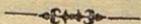


Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.



Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser,

fürst-erzbischöflichem Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nordamerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien, korrespondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hilfswissenschaften zu Frankfurt a. M., Ehrenmitgliede des Wiener Chorregentens-Vereines etc. etc.

Fünfter Jahrgang.

3. Quartal.



WIEN 1846.

Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

I n h a l t.

	Seite
Aufsätze (pädagogische). Die Sprachlehre	476, 475
Das Lautenlehre als methodisches Hilfsmittel beim kalligraphischen Unterrichte	483, 491
Etwas über den Blinden-Unterricht (Von Kaltner)	499, 507
Über die Bestimmung der Klassen-Note aus dem Recht- und Dif- tando-Schreiben (Von Karl Uhle.)	515
Einiges über periodische Dezimal-Brüche (Von Simon Spitzer.)	545
Über die Erziehung der Kinder während der sechs ersten Lebens- jahre (Von Judä.)	553 u. folg.
Gleiche Ansichten, gleiche Wahrnehmungen über Sprache 581, 589, 593	
Das erste österreichische pädagogische Seminar (Von J. Kaiser.) 601 u. folg.	
Aufgaben (Rechnungs-). Von Ignaz Kolletschek	418, 568
Von Ungenannten	434, 536, 552
» Heinrich Weber	450, 608
» Gottlieb Fricke	466, 631
» Franz Pritz	482
» Joseph Ränger	498
» A. Kürnberger	514
» Joseph Weissenbeck	624
Auflösungen (Rechnungs-). 418, 434, 450, 466, 482, 498, 514, 536 552, 568, 608, 624, 631	
Befugnisse. (Anheimsagungen.) Hr. Leopold Pollinger	534
Fr. Antonia Ler	534
» Anna Steinsdorfer	531
Zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule der Maria Pohanka von Kulmsieg	418
Der Anna Brucker	441
» Franziska Appellus	441
Dem Hrn. Pet. Ant. v. Filippi zum Privat-Unterricht in der italienischen Sprache	457
Der Fr. Josepha Heißig zur Verbindung einer französisch. Sprach- schule mit ihrer weibl. Arb. Schule	457

	Seite
Für eine Musikschule dem Hrn. Franz Pichler	457
Der Fr. Karoline Eder für eine weibliche Arbeitsschule	576
» Schullehrers-Gattin zu Inzersdorf dto.	631
Berichtigungen	426, 552
Besetzungen. Herr Michael Kaufmann als Schullehrer zu Spillern	418
Hr. Joh. Grinner auf den Schuldienst in der Josephstadt	441
» Joseph Plösch auf den Schuldienst zu Klein-Wilfersdorf	441
» Joh. Freysinger als Zeichnungslehrer nach Graz	457
Hr. Leop. Hagmann als technischer Lehrer in Korneuburg	534
» Georg Würl auf den Schuldienst zu Schönkirchen	534
» Ferd. Hackel » » zu Windisch-Baumgarten	576
» Pet. Gruber » » zu Trumau	591
» Joseph Herzog auf die exp. Gehilfenstelle zu Straßhof	622
» Jos. Seebauer auf den Schuldienst zu Leobendorf	623
» Jak. Bartsch » » zu Meidling	623
Besetzungen (an Privat-Lehranstalten.)	505, 551, 591
Bücher-Anzeigen u. Journal-Berichte. Bibliographie der pädagogischen Literatur 425, 442, 466, 473, 489, 506, 513, 528, 535, 543, 567, 592, 600, 607, 623, 631	
Biblische Erziehungslehren (Von F. C. F. Richter)	458
Damen-Kalender (Von A. Köhler)	472, 622
Allgemeines geographisches Lexikon	472
Der zuverlässige Rathgeber bei Verletzungen	497
Deutsch-slavonisches Wörterbuch	510
C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico (Herausgegeben von G. Th. Höfler)	541
Die deutsche Sprachkunde (Von S. A. Ditscheiner)	542
Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache 2c. (Von Karl Hauer)	599
Diktandosätze (Von Fr. Kav. Begri)	606
Rechenbuch für Anfänger (Von Ig. Koletschel)	615
Erledigungen. Pädagogische Stipendien	441, 576
Zeichnungs-Stipendien	622
Der Schuldienst zu St. Veit	472
» » zu Meidling	472
Zeichnungs-Lehrer- und Zeichnungs-Gehilfen-Stelle zu Salzburg	527
Der Schuldienst zu Schönkirchen	527
» » Trumau	527
» » Sittendorf	591
» » Gerthof	623
» » Lanzendorf	623

	Seite
Die k. k. Lehrgehilfen-Stelle in der Leopoldstadt	623
Der Schuldienst zu Ottagrün	623
Die Lehrerstellen der vierten Klasse in der Leopoldstadt	360
Gedichte. An angehende Lehrer	591
General-Korrespondenz	418, 473, 536, 559, 631
Prüfungstage.	440, 456, 470, 488, 496, 504
Sterbfälle. Hr. Mathäus Wisinger, Schullehrer zu St. Veit	472
Hr. Ignaz Marold, Schullehrer zu Weibling	472
» Joseph Wirtl, Schullehrer zu Schönkirchen	527
» Georg Randl, „ „ Trumau	527
» Gustav Stoll, Zeichn. Stip.	576
» Heinrich Klimpfinger, Provisor zu Feldberg	591
» Jos. Riemer, Schullehrer zu Lanzendorf	623
Hr. Kath. Barchetti, k. k. Lehrgehilfin	623
Verordnungen	478, 503
Verschiedenes. Reise-Korrespondenz (Von J. Kaiser)	411 u. folg.
Denksprüche (Von Krsek)	417
Der Schilbburger Schulfrund (Von R. Uhle)	416, 433, 447
Aus München	418
Gedanken in meinen freien Stunden (Von Franz Hasmann)	424, 442
Aus London	425
Öffentlicher Unterricht in verschiedenen Ländern	450
Kalligraphische Prämien des k. Kasner	458
Aus Sachsen-Weimar-Eisenach	458
Eine Schullehrerstelle mit 36 fl.	458
Bitte für die Schullehrer-Pensions-Anstalt im B. u. M. B. (Von G. Freudenreich)	463
Frommes Wirken	465
Moral vom Unterricht unabhängig	465
Aus Wittenberg (Weihnachtsbescherung)	465
Aus Schweden	465
Ein schönes Vermächtniß	465
Bereine	481
New-York	481
Berlin (Kleinkinderbewahr-Anstalten)	481
» (Sonntags-Schulen)	551
Pränumerations-Anzeige	428, 568, 632
Aus der Schweiz	480
Aus Konstantinopel	497
Aus Gotha	497

	Seite
Potsdam (Schulfest)	505
Eine Kirchen-Melodie	512
Einrichtung des Seminars in Berlin	525
Westphalen	527
Einiges über die Schulanstalten zu Güns (Von Fr. v. Chergheß)	529
Noth der Christen im Orient	531
Aus Zörbig	535
Aus Beraun	535
Gedankenspähne über den Zweck der Volksschulen in der k. k. Militär-Grenze (Von Franz Klach)	537
Donizettis Krankheit	544
Dankrede an der Kreishauptschule zu Wr. Neustadt	549
Stuttgart	552
Breslau	552
Diktando-Stoff (Von Jos. Langer)	557
Oldenburg	568
D* in Westphalen	584
Paris	584
Plauen in Sachsen	591
Lübeck	591
Feyerliche Einweihung des Gemeinde-Brunnens auf der Wieden	597
Berlin (Lehrerstellung)	600
Ein ökonomischer Wink	613
Münchener Verein gegen Thierquälerei	623
Kaufmännische Bildungs-Anstalt zu Laibach	629
Schreibfedern	631
Bersekungen (Lehrer-Gehilfen.)	523, 527, 534, 551, 591
Wohnungs-Veränderungen.	457, 534, 591

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 83 —
Fünfter Jahrgang.

No. 52.

Mittwoch den 1. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

Also am 30. Mai bestieg ich Morgens 6 Uhr den Eisenbahn-Wagon, und nun brausten wir dahin mit jener auf deutschen Eisenbahnen üblichen außerordentlichen Schnelligkeit, durch welche es möglich wird, beinahe 50 deutsche Meilen, sammt Aufenthalt, in höchstens 12 Stunden zurückzulegen, und zwar in Zügen von 20 bis 40 Wagens, deren jeder auf 24 Personen berechnet ist; denn diese Fahrten gleichen halben Völkerwanderungen. Besonders um die Zeit von Feiertagen ist die Frequenz außerordentlich, und dieß war bei dem Heranrücken der Pfingstfeiertage eben der Fall, welche übrigens auch auf mein Unternehmen etwas hemmend einwirkten, denn in ganz Deutschland ist die Pfingstwoche Ferienwoche der Lehranstalten, und Lehrer und Schüler reisen nach allen Welttheilen. — Von Morgens 6 Uhr bis 6 Uhr Abends, also 12 Stunden, währte die Fahrt, und ich hatte Leipzig, Halle, Köthen, Dessau, Wittenberg, Jüterbogk, Trebbin nebst einigen unbedeutenderen Stationen im Rücken, und betrat düster und verstimmt den Berliner-Boden. Ja wahrhaftig düster, denn diese einförmige Gegend, diese spärliche Fruchtbarkeit, dieser scharfe feine Staub, der den ganzen Boden auf einen Umkreis von Meilen bildet, und die Luft so erfüllt, daß die Brust dadurch wirklich empfindlich berührt

wird, und den mit Eisenbahn Reisenden so von Kopf bis zum Fuß bedeckt, wie dieß früher bei trockenen Sommertagen bei einer Landparthie mittelst Landkutschner von Wien nach Baden der Fall war, sind wahrlich keine Erheiterungsmittel.

Berlin als Stadt muß schön genannt werden; denn die schönen, geraden, breiten Straßen, die vielen herrlichen Gebäude, großen Plätze, die vielen Brücken über die schiffbare Spree, welche der Stadt gar viele Bedürfnisse zuführt, und daher immer mit Segelschiffen bedeckt ist, sichern Berlin den Rang einer der ersten Städte Deutschlands. Aber nur hüthe man sich, seinen Spaziergang aus dem Stadtgebiete hinaus zu ziehen; man könnte sonst in eine egyptische Wüste gelangen, und im Staub versinken, ohne daß man je von ihm mehr etwas zu sehen und zu hören bekäme. Wahrhaftig Berlin's Umgebung hat auf mich so ungünstig eingewirkt, selbst auf meine Gesundheit, was bei meinem häufigen Brustleiden nicht sehr zu wundern ist, daß ich gar keinen Versuch mehr machen wollte, irgend eine Natur-Schönheit hier zu finden, umsomehr als ich mich sogleich bei der ersten Verheißung so garstig getäuscht fand. — Ich war kaum im Gasthause angekommen, so fragte der Wirth, ob ich schon in Berlin je gewesen sei? Auf meine Verneinung betheuerte er mir, ja am folgenden Morgen, als dem Pfingstsonntage, nicht zu unterlassen den »Thiergarten« zu besuchen. Nun am Morgen that ich es wohl nicht, da ich ein Gedränge von Menschen, besonders in einem Staublande, nie liebe, aber später begab ich mich einmal in diesen berühmten Thiergarten, der sich unmittelbar auf einer Seite an die Stadt anschließt. Dieser Thiergarten ist nun nichts als ein ziemlich ausgedehntes Wäldchen von durchaus jungen dünnen Bäumchen, auf einem magern Boden, auf welchem keine Kräuter duften, keine natürlichen Gesträuche des üppigen Nachwachses den Durchgang oder die Durchsicht verweigern, keine freundlichen Hügel mit Wiesenplätzen wechseln. Nichts von alle dem, nur eine sehr staubige Fahrtstraße durchschneidet ihn, und mehre für Berlin recht labende schattige Wege, auf welchen man sogar auch auf einige ganz kleine künstliche Gartenanlagen, einen sumpfigen Teich mit Goldfischen, der mit Wein- und Blumen-Quirlenden und

Obstbäumen eingefaßt ist u. dgl., stößt, durchkreuzen ihn. Als ich zu Eische kam, fragte mich der Wirth (denn in Deutschland ist es üblich, daß der Wirth jedesmal mit seinen Gästen an der Tafel speißt) ob dieser Thiergarten nicht unsern Prater weit übertreffe; kurz, er brachte es so vor, als ob ich, ein erbärmlicher Wiener, mir je eine solche Pracht geträumt habe. Da ich ihn hierüber nur mitleidig eines Besseren belehren konnte, so meinte er nur ganz kalt, nun so werde ich doch gewiß in Potsdam Dinge sehen, die nicht leicht irgendwo zu finden seien. Ich erwiederte jedoch, daß ich mir nach einigen bereits gesehenen Abbildungen, und nach genaueren Mittheilungen auch diese an sich wirklich recht hübschen Naturlausstattungen vorstellen zu können glaube, und mir kaum so viel Zeit nehmen werde, diese Lustfahrt zu machen, und hielt — Wort. Die Kost ist hier ziemlich gut, nicht ganz nach unserer Küche, besonders Suppe, Rindfleisch selten und sparsam, Fische sehr üblich, Mehlspeisen selten, alles mittelmäßig im Preise, nur Getränke sehr theuer. In besseren Gasthäusern, wo dem Gaste nur aus besonderer Gefälligkeit ein Seitelfläschchen Bairisch-Bier, jedoch meist gute Qualität, erfolgt wird, kostet dieses Seitel, hört Wiener! 4—5 gute Groschen, also 30 Kr. W. W. Kaffeh ist sehr schlecht, d. h. schwach, Milch oder Obers nicht leicht in der bei uns üblichen Quantität zu erhalten. Verlangt man Kaffeh, so kommt eine hinreichend große Kanne mit schwachem, schwarzen Kaffeh, viel und guter Zucker in großen Stücken, und ein winziges Töpfchen mit schlechter Milch, beiläufig 2—3 Fingerhüte voll. Man sprach mir immer vor, in Deutschland sei der Mißbrauch mit Trinkgeldern nicht so groß als in unserm verfolgten Wien, nun ich fand die Zubringlichkeit nicht minder, wenn ich übrigens freiwillige Geschenke verweigere, so kann ich es bisweilen hier auch thun, aber ich finde es denn doch auch ärgerlich, wenn der Kellner, wie ich dieß hier häufig fand, sein Geschenk sogleich in die Rechnung bringt.

Mit diesen düsteren Umständen söhnten mich zum Theile einige pädagogische Ernten aus; leider nur, daß auch hier, wie überhaupt in jenen Ländern, wo der Katholicismus die Oberhand erlangt hat, die katholischen Schulen weit hinter den protestantischen stehen. Die

Ursache davon liegt nahe. Protestantische Lehrer aus Seminarien erhält man nicht, und könnte sie auch nicht wählen, somit nimmt man Lehr-Individuen, die sich eben, und sehr oft mit bloß oberflächlicher Lehrerbildung darbieten, meistens aus Böhmen, dadurch erwächst nun ein vielfacher unberechenbarer Nachtheil. Nicht nur daß die katholische Schule zu keiner Achtung und keinem Ansehen gelangt, sondern es werden noch bei der in akatholischen Ländern üblichen Freizügigkeit der Schüler, die Eltern, um so mehr, da diese ohnehin meist Ehepaare von gemischter Religion sind, verleitet, ihre Kinder, um sie gründlicher und weiter auszubilden zu lassen, in protestantische Schulen zu schicken, welches natürlich gar leicht in der folgenden Zeit, wenn nicht einen gänzlichen Religionswechsel, so doch den noch furchtbarern Indifferentismus, gänzliche Religionsgleichgiltigkeit oder Religionslosigkeit zur Folge hat, der leider hier nur zu sichtbar ist. Hier ist alles Philosoph, aber welche schreckliche selbstgebildete philosophische Grundsätze durchglühen so manche Gemüther, und die Anmaßung, die Prahlucht hat hier einen hohen Grad erreicht. (Übrigens keine Regel ohne Ausnahme.)

Ein Beispiel, köstlich in seiner Art, muß ich doch anführen, da deren leicht mehr aufgefunden werden: Mein Sohn war unwohl, ich speiste im Zimmer, der Kellner, ein junger Zeitschwindel, obgleich nicht von Berlin selbst geboren, begann mit mir ein philosophisches Gespräch über Zeitverhältniß, über Verfassung, über die Nothwendigkeit, daß jeder Mensch große Reisen mache, ging endlich in Religionsansichten zc. in der Art über, wie man es hier so sehr liebt, und dabei die Miene annimmt, als hätte die Welt noch eben auf diese hohe persönliche Ansicht warten müssen, um sich darnach die Richtschnur für ihr ferneres Benehmen, die Basis für das künftige Bestehen zu nehmen. Ich hörte dem Laffen mit einer mir nicht immer zu Gebote stehenden Ruhe zu, und würdigte ihn sogar in so ferne einer Belehrung und Zurückweisung in so weit, daß er doch endlich nicht verneinen konnte, daß, wenn seine Gesinnungen allgemein wären, eine glückliche und zufriedene bürgerliche Gesellschaft wohl nirgend mehr zu finden sein würde. Er suchte nun das Weite, und belohnte mich mit dem Beweise seiner Zufrieden-

heit, indem er sprach: Ich sehe schon, mein Herr, daß Sie über das Ding auch schon etwas nachgedacht haben. Von der Stunde an war er aber sehr aufmerksam und achtungsvoll, und — begann kein ähnliches Gespräch mehr.

Ich besuchte hier den sehr würdigen und geschätzten Herrn Propsten und Pfarrer der katholischen Kirche, dann Disterweg, nun den Mann kennt ihr wohl auch ihr österreichischen Pädagogen, also den Seminar-Direktor Disterweg, an dem die Berliner-Schulwelt sehr hängt, denn er befördert alle Arten von Zirkeln, Vereinen, ist darin ein tüchtiger Redner, er liest auch viel, aber natürlich nichts Österreichisches; er sagte mir auch die Schmeichelei, daß es sonderbar sei, aber man lese hier nichts aus Österreich. (Natürlich, es ist alles vom katholischen Standpunkte aus; wenn auch wir, obgleich wir sehr wenig von dem nordischen Schriftsteller-Meere benützen können, sie dennoch lesen, und uns nicht schämen zuzugeben, daß in dem und jenem —) Übrigens empfing mich Herr Direktor Disterweg sehr freundlich, theilte mir mit der größten Bereitwilligkeit alle Notizen, sowohl über sein Institut, als überhaupt über das Schulwesen Preußens mit, sprach sich auch unumwunden darüber aus, daß er durchaus mit einem bestimmten Lehrplane, ja sogar mit einer Einheit der Lehranstalten nicht einverstanden sei, kurz Emancipation der Schule vor Allem, das ist sein Feld. Zum Glück aber geht die Landesregierung von ganz andern Ansichten aus, und findet unter ihren wichtigsten Schulmännern noch so manchen, der hierin mit ihr gleich denkt und fühlt; und es ist wahrlich nur zu bedauern, wenn in einem Lande Männer, welche wenigstens durch praktische Arbeiten, und spätere gründliche Studien zu brauchbaren Schulmännern und Schulvorstehern sich heranzubilden, mehr das äußere, lärmende Treiben vor Augen haben, als das eigentliche, in Ruhe und Bescheidenheit nur gedeihende Volkswohl anzustreben. Soll aber das Volkswohl gedeihen, so müssen seine Lehrer und Bildner vor Allen gedeihen sein, und diese zu erziehen, hat nun Preußen auch der Männer genug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schildburger Schulfreund.

Der Magistratsrath Cavallo, dessen Urgroßvater, ein Italiener, sich in Schildburg niedergelassen hatte, war, wie die ganze Stadt bezeugen kann, ein enormer Kinder-, das will sagen: Knabenfreund. Und da ihm einmal geträumt hatte, daß er von einem Sturmwinde auf die Schildburger-Rathhaus-Thurmspitze hinaufgeblasen worden, und dort so lange hängen geblieben wäre, bis sämtliche Schildburger grüßend und jubelnd an ihm vorübergezogen; so hielt er das für eine der besten Vorbedeutungen, die sein Bewußtsein zu der Gewißheit in ihm steigerte, daß er, und nur er baldigst an die Spitze der — Schildburger-Regierung gelangen werde, und war sofort darauf bedacht, der Stadt unter Einem eine neue Verfassung zu geben, sobald nämlich der Sturmwind des Fatums ihn auf die vermeinte Höhe werde geblasen haben.

Seine vorsichtige Sorgfalt erstreckte sich auf alle Zweige der Schildburger-Staatsverwaltung, auf alle Stände, die er in vier Klassen eintheilte, indem er nämlich der gewöhnlichen Eintheilung folgend, dem Nähr-, Lehr- und Wehrstande noch den Zehrstand beifügte, welche Eintheilung die einzige Unbequemlichkeit aufzuweisen hatte, daß manche Individuen der besagten freien Reichsstadt in zwei, auch drei Theile zerspalzt werden mußten, um sie dem Eintheilungsgrunde zufolge entsprechend zu rangiren. Man behauptet, Cavallo hätte diese Division seinem „unsterblichen“ Vormanne, dem wohlbeleibten Bürgermeister, zum Verdrusse getroffen, der, des Todes Todfeind, sich sehr geärgert haben soll, daß seine respectable Persönlichkeit (sie wog laut deponirten Stadt-Wagzettels im 49. Jahre seines braten- und thatenreichen Lebens 288 Pfund 15 Loth sporeo Fleischergewichts) in den statistischen Tabellen mit 96 Pfund 5 Loth (als Agronom) in die erste, mit dem gleichfalls getheilten Rest in die zweite und vierte Rubrik gezwängt werden mußte.

Dem sei, wie ihm wolle, Cavallo entwarf ein neues Gesetzbuch; und da er aus den allgemeinen und besondern Zeitungsblättern satzsam entnommen, daß das Volks-Schulwesen sich ringsum hebe, und in der zweiten Hälfte dieses dämpfigen Jahrhunderts (so nannte er das 19.) noch Manches sich besser und schöner gestalten und entfalten müsse, als in der ersten; so widmete er diesem Aste des Schildburger-Gemeinwesens seine ganze Zeit und patrizische Thätigkeit, so weit sie ihm noch vor dem Einschlafen nämlich zu Gebote stand, wobei es allerdings nicht fehlen konnte, daß die Nase seines sorgenschweren Hauptes auf die Vorlage niederstieß, welches zugleich den Schlusspunkt des sauern Tagwerks bezeichnete.

In zehn Paragraphen, die sämtlich auf praktische Fälle basirt, und auch in den Kontext einbezogen waren, nannte er ein Fascikel, worauf dieses sofort in ein Repositorium gebracht, und somit dem nahen Auserstehungstage, der wie gesagt, ein windiger sein mußte, vorbehalten wurde.

Sei es, daß einige Neidharte diesem Guten das Leben vergällt;
 sei es, daß die Schildburger-Merzte ihn mit der königlichen Mirtur (le
 Roi) den Garaus gemacht, oder daß ihm der günstige Wind, eben weil
 er ausgeblieben, das Lebenslicht ausgeblasen: kurz Carallo starb plöz-
 lich an der Geduldslähmung, und da er in seinem Testamente den hoch-
 herzigen Wunsch geäußert hatte, man möge seine Fascikel der Welt
 nicht vorenthalten; so wurden die das Volks-Schulwesen bereichernden
 Papiere vorerst herausgehoben, und somit dem pädagogischen Preßben-
 gel in der Hoffnung unterlegt, daß die Schildburger-Bürger sich das
 Eine oder das Andere daraus werden zu Nutzen machen, und in Anwen-
 dung bringen Können.

(Die Fortsetzung folgt.)

D e n k s p r ü c h e .

Willst Du mit Dir im Frieden steh'n,
 So handle recht und lebe schön!

Jedem schau' gern ins Gesicht,
 Zeige Deiner Seele Licht!

Dir theuer sei der Freundschaft Werth,
 Weil sie am redlichsten belehrt!

Das Laster lockt in süßem Ton',
 Nur Schande ist sein steter Lohn!

Laß' ab mit Muth und voller Kraft
 Von jeder üblen Leidenschaft!

Wenn die Gesundheit Du verlegt,
 Nicht leicht ist solch' ein Gut ersetzt!

Sei froh und fröhlich immerhin,
 Nur laß' Dich nie zum Bösen zieh'n;
 Bedenke, daß der Alles sieht,
 Daß dem man nicht der Straf' entzieht!

Will Du am schönsten Dich erfreu'n,
 Sei immer rein im Herzen;
 Dem Feinde lächle Dein Verzeih'n,
 Und lind're fremde Schmerzen!
 Heiter stets siehst Du zurück,
 Schließ'st sanft im Tode Deinen Blick!

H. K. Krsel.

V e r s c h i e d e n e s.

Die h. Landesstelle hat unterm 13. Mai 1846 der Maria Pö-
hanka v. Kulmsieg das Befugniß zur Haltung einer weibl. Arbeits-
schule im Orte Neulerchenfeld verliehen.

Für den erledigten Filial-Schuldienst zu Spillern in der Pfarre
Stockerau ist Michael Kaufmann, bisheriger Provisor all dort, als
Schullehrer bestätiget worden.

(München.) Gegen Ende des Jahres starb im hiesigen Josephspital
der Nestor der bayerischen Schullehrer, Michael Schieber aus Rankenthal,
106 Jahre alt. In seinem hundertsten Jahre kam er zur österlichen Zeit (zur
Fußwaschung) in die Residenz, um als „Apostel“ zu figuriren, was er auch
in den folgenden vier Jahren gethan.

G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z.

G. F. Ihr unterm 20. Juni eingesandtes poetische Produkt soll ehestens
in unsern Jugendblättern erscheinen, wohin allein es geeignet ist.

R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Ignaz Kolletschek.

Auf einem Holzplage steht $1\frac{1}{2}$ mal so viel Buchen- als Birkenholz. Wenn
von ersterem $\frac{3}{4}$, und von letzterem die Hälfte verkauft werden, so bleiben
350 Klafter auf dem Holzplage stehen. Wie viele Klafter in Allem, und wie
viele Klafter von jeder Holzgattung standen auf dem Holzplage?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 24.

$$45^{\circ} + 3' \times 12^{\circ} + 4' = 273 \times 76 = 20748 \square' \text{ der ganze Flä-} \\ \text{cheninhalt.}$$

$$40 + 2' \times 12^{\circ} + 4' = 26 \times 76 = 1976 \square' \text{ der Flächenraum} \\ \text{der Baustelle.}$$

$$20748 - 1976 = 18772 \square' \text{ bleiben zur Anlage des Gartens.}$$

$$3' \times 76' = 228 \square' \text{ Inhalt eines Beetes.}$$

$$\frac{18772}{228} = 82\frac{1}{3} \text{ Beeten bekommt er.}$$

Wichtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Franz Leit-
geb; dann Jos. Lehmann, Jos. Brinke, Gottf. Weil, Jos. Hoche und
Joh. Ahne, Lehramts-Kandidaten von Leitmeritz; dann Ludwig Sagorz.

R e d a k t e u r : J o s e p h K a i s e r.

Druck von Anton Döbler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Ost

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— — —
Fünfter Jahrgang.

No. 53.

Sonnabend den 4. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

So genoß ich einen wahren pädagogischen Feiertag in dem mit einer Heil- und Bildungsanstalt blödsinniger Kinder verbundenen königl. Taubstummens-Institute, welches unter der Leitung des Direktors C. W. Sägers steht. Der Direktor, ein noch rüstiger Mann, welcher nicht nur das Taubstummens-Institut durch rasche und kräftige Entwicklung und Einführung einer sehr glücklichen Methode auf die gegenwärtige, seltene Höhe der Vollkommenheit brachte, sondern durch seinen großen Einfluß, den er auf Lehrerbildung nimmt, auch der pädagogischen Welt und dem deutschen Volksunterrichte in Preußen fast eine neue Bahn gebrochen hat, hat sich große Verdienste um sein Vaterland erworben, welche auch schon zum Theile anerkannt und ihm gelohnt wurden. Ich werde nicht unterlassen, in meinem besondern Werke dieses Institut und seinen würdigen Vorsteher ausführlich zu besprechen; denn ich fand in Herrn Sägers einen jener seltenen Männer, welche mit Scharfblick und richtiger Erkenntniß das Gute erfassen, es mag neu oder alt sein, an ihrer eigenen gründlichen Ausbildung und Vereblung mit allem Eifer arbeiten, und dadurch auch ihre Leistungen einem immer höhern Grade der Vollkommenheit zuführen, das erfasste Gute und Nützliche mit allem Eifer, und zwar seiner Erhabenheit und Würdigkeit wegen versol-

gen, und hiedurch auch den Zweck sicher und ganz dann erreichen, wenn man ihnen von vorne herein als an Jahren, und Charaktergleichheit nicht Ebenbürtigen von so mancher Seite nicht vertraut, ihnen selbst Hindernisse legt, den Weg zum Ziele erschwert, und ihre Leistungen so lange nur möglich zu verkleinern und zu verdächtigen sucht; doch dieß schadet dem geläuterten Manne und seinem Streben nicht; plötzlich fallen die Schlacken zusammen, und auch die Neider und Feinde müssen mit der unparteiischen Menge, wenigstens öffentlich zu gleichem Urtheile, zu einstimmiger Lobe, zu gerechter, wohlverdienter Anerkennung des Guten sich bequemen. Von den Leistungen Sägers als Taubstummen-Direktor und seiner ausgezeichneten Mitlehrer, will ich in Kürze hier nur anführen, daß die Zöglinge, deren das Institut gegenwärtig 70 hat, von denen jedoch nur 20 in der Anstalt gänzlich wohnen und verpflegt werden; denn die übrigen besuchen, wie andere Kinder, nur die Schule, und wohnen entweder bei ihren Eltern, oder bei Handwerksmeistern, wo sie in den freien Stunden auch zum Arbeiten verwendet, und so schon zeitlich in das praktische Leben eingeführt werden, so weit gebracht werden, daß ich als Fremder, und als ein Mensch, der doch einen mit dem Berliner wenig Ähnlichkeit habenden Dialekt spricht, aus der obersten oder ersten Abtheilung mir einen Zögling auswählen, und mich mit ihm in ein vollkommen deutliches und verständliches Gespräch einlassen konnte, d. h. ich stellte mit lauter, deutlicher Sprache dem Knaben die Frage, welche er, indem er mit aller Aufmerksamkeit auf meinen Mund sah, sogleich wiederholte, und hierauf recht verständlich, manche sogar mit vollkommen reiner und deutlicher Sprache, die Antwort gab. Die Lautsprache ist wirklich auf einen unglaublichen Grad der Vollkommenheit bei ihnen ausgebildet, besonders, wenn kein organisches Hinderniß das Hervorbringen der Laute hindert; das ihm deutlich Borgeprochenes versteht er jedesmal, und gibt es wieder, auch wenn er irgend einen Begriff nicht fassen sollte. Im Style und in der Sprachlehre leisten diese Kinder Ausgezeichnetes. Der Lehrer der Oberklasse sitzt z. B. mit seiner Schülerabtheilung an einem langen Tische, wählt irgend einen Stoff, theilt ihnen mündlich, selten mehr

mit Beihilfe von Zeichen, einen Haupttheil der Styl-Aufgabe in einzelnen, kurzen, unzusammenhängenden Sätzen mit. Z. B. In dem Regimente des Baron N. N. war ein Rittmeister. Der Rittmeister war ein junger Mann. Die Eltern des Rittmeisters lebten in Pommern. Die Eltern waren sehr arme Bauerleute. Hierauf haben die Schüler, jeder für sich, diese einzelnen Sätze in einen einzigen gleichbedeutenden Satz zusammen zu ziehen, welches ihnen auch meist bald, und recht gut gelingt. Über Wort- und Satzlehre wissen sie vollen Bescheid. Im Rechnen wissen sie das, was man gewöhnlich in Volksschulen leistet. Welche glückliche Methode, und welcher Fleiß hier aber von Seite der Lehrer vom ersten Unterrichte an angewendet werden, liegt am Tage, und ich hoffe, daß eine ausführlichere Darstellung des ganzen Lehrplanes und Ganges in mein größeres Werk aufzunehmen, nicht unpassend erscheinen wird. Die blödsinnigen Zöglinge, welche bis jetzt noch ein Privat-Institut des Direktors bilden, werden nach der von ihm selbst aus psychologisch-pädagogischen Grundsätzen entwickelten Methode mit sehr glücklichem Erfolge behandelt, und man sieht einen gar gewaltigen Unterschied zwischen dem Zustande der in die Anstalt erst kürzlich überbrachten unglücklichen, am Geiste und Körper verkrüppelten Kindern, und denen, die bereits seit mehreren Jahren in Unterricht und Bildung sich befinden. Hier wie im Taubstummen-Institute wird der Anschauungs-Unterricht und die Lautir-Methode sehr glücklich in Anwendung gebracht. —

Herr Harnisch, früher Schuldirektor, dessen gründliche Beurtheilung des österreichischen Volksschulwesens wir näher zu beleuchten in dem ersten Quartale des ersten Jahrganges unsers Wochenblattes Gelegenheit hatten, ist jetzt akatholischer Pfarrer in der Nähe von Magdeburg, und wird wohl über das finstere Oesterreich noch nicht anders denken und urtheilen. Daß ich aber die Herren Bohrmann und Schulz nicht traf, schmerzte mich sehr, da ich dadurch den Verlust hatte, zwei allgemein geachtete, kenntnißreiche und um das Schulwesen sehr verdiente Männer persönlich kennen zu lernen. Im Wesentlichen ist der Lehrplan und die Unterrichts-Eintheilung in Sachsen und Preußen sehr ähnlich, nur daß nach meiner Ansicht und

meinen Wahrnehmungen die Resultate im Allgemeinen in Sachsen glücklicher sind als in Preußen, da man mehr nach Gründlichkeit strebt, und doch schon mehr Einheit in das Ganze gebracht hat. Hier hält aber besonders Direktor Disterweg dafür, die Schulen sollen durchaus ganz freien Spielraum haben. Es sind auch in Sachsen und Preußen keine bestimmten Lehrbücher eingeführt, sondern sie wählen die Hilfsbücher selbst, welche von der Schulbehörde unweigerlich bestätigt werden; kein Lehrbuch, aber auch für die Schüler kein Hilfsbuch existirt für die Rechenkunst und Grammatik, und — ich glaube dagegen läßt sich wohl nicht leicht etwas einwenden. Grammatik und Rechnen sind die fürchterlichsten Gegenstände, wenn sie zum todten Mechanismus werden, oder wenn der Schüler genöthigt wird, aus dem Buche durch Memoriren sich die Kenntniß zu sammeln. In Sachsen wird die Grammatik in manchen Gegenden nach Becker, in Preußen häufig nach dem Hilfsbuche von Disterweg, auch nach Grimm, in Baiern hin und wieder nach Göbinger gelehrt. Überall ist man aber schon so weit, daß man den grammatikalischen Unterricht mit dem Begriff eines Satzes beginnt, daß man diesen Unterricht stets mit dem Leseunterricht, mit dem Diktandoschreiben, mit den so überaus wichtigen und nützlichen Styl-, Sprach- und Denkübungen verbindet, welche aber nicht etwa erst im letzten Jahre der Volksschule beginnen, sondern von dem ersten Unterrichte progressiv und mit Umsicht betrieben werden. Vorzüglich der Elementar-Unterricht ist es auch, den ich in vielen Anstalten nach einer sehr glücklichen Methode und mit ausgezeichnetem Erfolge ertheilt fand; daß natürlich dann leicht in den höheren Klassen recht günstige Resultate erlangt werden können, ist begreiflich.

Ein Umstand, der mich sehr erfreute, und immerhin der Bürgegebiegener Leistungen der Schulen ist, war, daß, wenn ich mit Personen aus den verschiedensten Ständen, bis zu den niedersten, zufällig in weitläufigeres Gespräch kam, und ohne im mindesten meinen Zweck zu verrathen, als ganz zufällig einzelne Fragen über Schulen und Lehrer ihres Geburtsortes einstreute, ausnahmslos die Antwort erhielt, daß sie eine sehr gute Schule hätten, auch sprachen sie jedesmal mit vieler Achtung von den Lehrern. Endlich findet man auch

wirklich recht viele anschießige und denkende Menschen selbst unter den dürftigsten Ständen, so wie es nicht selten ist, daß Leute, welche höhere Schulen durchgemacht haben, recht zufrieden in niedern Ständen arbeiten; es ist hier noch weniger das thörichte Prinzip unter den Eltern ansteckend geworden, daß ein Bube, wenn er etwas mehr als eben Lesen lernte, nun schon zum Staatsminister berufen sei.

Noch ein Beweis aber, daß in den größeren Städten Deutschlands die Schulen wirklich viel Vertrauen haben, ist, daß man hier fast gar keine sogenannte Privatisten findet, obgleich jene, welche zu Hause unterrichtet werden, nur sich der letzten Prüfung aus der Volksschule zu unterziehen haben, um das Konfirmations- Zeugniß zu erhalten, oder um in die Gymnasial- oder höheren Bürgerschulen (Realschulen) zugelassen zu werden; übrigens muß aber auch jeder Privatist nicht minder als der öffentliche Schüler das systemisirte Schulgeld an die Behörde genau und fortwährend bezahlen. Die Schulpflichtigkeit dauert in Sachsen und Preußen bis zum 14., in Baiern und Württemberg bis zum 12. Jahre, dann müssen von der Jugend beiderlei Geschlechtes die Sonntagsschulen bis zum 16. oder 18. Jahre besucht werden, in welchen aber, wie die Lehrer selbst gestehen, wenig mehr geleistet wird. Der Zeichnungs-Unterricht beginnt gewöhnlich schon in der untersten Klasse, aber freilich nur auf der Schiefertafel, später erst nach der Natur und nach Vorlegeblättern, ohne daß man dem ersten Zeichnungs-Unterricht viel mehr Gewicht beilegt, als damit die eine Abtheilung der Klasse zu beschäftigen und ruhig zu halten, während mit der andern ein Gegenstand vorgenommen wird, und eben deshalb, weil weniger der Muß, etwas Gutes zu leisten, vorgestekt, sondern ein kindlicher Wettstreit, etwas besseres als sein Nebenmann zu Stande zu bringen, rege gehalten wird; so kommen die kleinen Zeichner bald zu einer ziemlichen Gewandtheit, und wissen auch, welche, und warum sie diese oder jene Form gemacht haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken in meinen freien Stunden.

Ein gutes Gewissen ist eine Ehrenwache für den Menschen.

Die Wege des Herrn sind dunkel, aber immer gut für den Menschen.

Nur kleine Geister jammern bei mißlungenen Plänen. Der Mann aber mit erhabenem Geiste sieht mit Ruhe und kalter Ueberlegung der neuen Zukunft entgegen — und, handelt auf's Neue!

Frage: „Warum lieben wohl manche Menschen die Finsterniß mehr als das Licht?“

Antwort: „Darum, weil ihre Werke böse sind.“

Kein Mensch ist so geringe, als daß er nicht ein Vermögen besitze, dem Vornehmsten Dienste zu leisten; und keiner so vornehm, daß er der Hilfe des Geringsten nicht bedürfe.

Die Tugend hat kein anderes, sicheres und festes Fundament, als ein Gewissen, welches durch die Grundsätze der Religion geleitet ist.

Das Leben der Menschen ist ein vollkommener Zirkel, den sie täglich wiederholen, und darin herum laufen.

Wenn die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Vernunft beleidigungsweise vorgetragen werden, so verlieren sie ihre ganze Stärke, ihren ganzen Werth und ihren ganzen Nutzen.

Aufmerksamkeit und Nachdenken über unsern Lebenswandel soll eine unserer nothwendigsten Beschäftigungen sein.

Machen wir uns am ersten mit uns selbst bekannt — dann suchen wir uns Kenntniß über unsern Nebenmenschen zu verschaffen.

Mensch, willst du glücklich leben, so lerne unter allen Gattungen von Menschen friedlich und sicher leben.

Die liebe schöne Natur gleicht einem edlen Mädchen, um das viele Jünglinge werben, und das doch nur den zu ihrem Bräutigam wählt, der ihrer am würdigsten ist.

Alles, was in der Natur lebt, fühlt eine innere Kraft; alles eilt dahin am Rade der Zeit; nur jenes früher, jenes später.

Es gibt eine Seelensprache, durch die sich nur ähnliche Seelen ähnlich erklären; denn die Natur hat Dinge, für die der Mensch noch keine Worte erfand.

Franz Gasmann.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Besondere Schulen.

Dieserweg, Dr. F. A. W., der Unterricht in der Klein-Kinderschule, oder die Anfänge der Unterweisung und Bildung in der Volksschule. 4. vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (XIV und 188 S.) Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Naturwissenschaften und Naturgeschichte.

Eichelberg, J. F. A., methodischer Leitfaden zum gründlichen Unterrichte in der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. 3. Theil: Mineralogie. 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. (VII und 176 S.) Zürich, Meyer & Zeller.

(Den.) Abbildungen zu Dikens allgemeiner Naturgeschichte für alle Stände. Ergänzungstafeln, herausgegeben von Fr. Berge. 4. und 5. Lieferung. (Schluß.) kl. Folio. (16 kolorirte Tafeln mit 16 Bogen Text.) Stuttgart, Hoffmann.

Menzel, Aug., methodischer Handatlas zum gründlichen Unterrichte in der Naturgeschichte für Schüler höherer Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. Thierreich. 1. u. 2. Bief. gr 8. (1¼ Bog. Text u. 24 Taf.) Zürich, Meyer & Zeller.

— Mineralogie. gr 8. (12 Taf. u. 1 Bl. Text.) Ebend.

Verschiedenes.

(London, 2. September.) Keine von den Maßregeln der Regierung hat in England zu verschiedenen Zeiten einen heftigeren und faktioferen Widerstand erfahren, als diejenige, bei welcher es sich um die wichtigen Fragen der Volksbildung handelte. Die Einmischung des Staates in Vollziehung dieser großen und bedeutsamen Pflicht ist in England noch neu, und ob dieselbe in den höchsten oder niedrigsten Zweigen des Erziehungswesens sich kund gab, immer wurde sie von den verschiedensten Parteien aus verschiedenen Gründen mit außerordentlicher Besorgniß und Eifersucht betrachtet. Als im Jahre 1839 die Whigs ein Komité des Geheimenraths mit der Befugniß bekleideten, 30,000 Pfund jährlich zur Errichtung von Schulen zu verausgaben, und die so gegründeten Anstalten zu beaufsichtigen, beschloß das Haus der Lords sofort in corpore mit dem Erzbischof von Canterbury an der Spitze, einen feierlichen Protest gegen diese Maßregel an den Stufen des Thrones niederzulegen. Als wiederum im Jahre 1842 die konservative Regierung, dieselben Grundsätze des von ihren Vorgängern gegründeten Komités annehmend, eine Bill zur Errichtung öffentlicher Elementarschulen in den Fabrik-Distrikten nach einem umfassenden und gleichförmigen System einbrachte, stand die gesammte Dissenter-Bevölkerung gegen die Bill auf, und 17,000 dem Unterhause überreichte Petitionen nöthigten die Minister, ihren Plan aufzugeben. Die Hauptursache dieser Animosität und dieses Widerstandes gegen die Einmischung der Regierung in das öffentliche Unterrichtswesen ist wohl die Abneigung, einer Staats-Kontrolle in der Schulverwaltung sich zu entwerfen, nachdem dieselbe so lange Zeit, und in ausgedehntem Maße Privaten obgelegen hat. Daher war das einzige ausführbare Mittel, eine Verbindung zwischen diesen Privaten und den Agenten der Regierung einzugehen, und der Erfolg ist auch eine bedeutende Vermehrung der Mittel des Elementar-Unterrichts im ganzen

Reiche, eine namhafte Verbesserung des allgemeinen Charakters der bestehenden Schulen, und die Entstehung einer ansehnlichen und intelligenten Klasse von Männern gewesen, welche, den untern Ständen angehörend, für die ehrenwerthen Funktionen von Dorf-Schulmeistern herangezogen sind. Seit der Bildung des Geheimenraths-Komités im Jahre 1839 sind vom Parlamente für die Bevölkerung der Volksbildung in Großbritannien 170,000 Pfd. bewilligt worden. Doch da dieser Fond immer in Verbindung mit einer weit beträchtlicheren aus Privat-Beiträgen geflossenen Summe verwendet worden ist, so wurde in Wahrheit die Summe von 600,000 Pfd. in diesen sechs Jahren zur Errichtung von Schulen und Wohnungen für die Lehrer verausgabt. Während der sechs vorangegangenen Jahre von 1833—39 sind auf dieselbe Weise ungefähr 400,000 Pfd. verwandt, so daß in den letzten eifz Jahren eine Million Pfd. St. zu Errichtung von Schulhäusern bestimmt worden ist. Die Unterhaltung dieser Schulen liegt in allen Fällen den Kirchspielen, oder den Privaten ob, von denen sie gegründet worden sind, so daß, wenn man zu dieser ursprünglichen Auslage die Gehalte der Lehrer, die Reparaturen der Gebäude zc. hinzurechnet, eine sehr bedeutende jährliche Ausgabe sich herausstellt, welche ganz und gar von Lokal- und Privatfonds getragen wird. Es ist nicht möglich, hier ausführlich in die Details der zahlreichen Anstalten einzugehen; doch kann ich nicht die Bildungsschulen für Lehrer, welche in St. Mark's Chelsea gegründet sind, und unter der Autorität des Diöcesan-Kollegiums von Chester stehen, unerwähnt lassen. Diese Anstalten stehen unter unmittelbarer Aufsicht der „National-Gesellschaft“ zur Beförderung des Elementar-Unterrichts nach den Grundsätzen der Kirche von England, aber sie sind auch durch Geldbewilligungen von Seiten der Regierung unterstützt worden. Der Prinzipal vom St. Mark's Kollege ist ein Sohn des berühmten englischen Dichters Coleridge. Nichts kann schöner sein, als der fromme, einfache, auf Arbeit und Studium basirte Charakter dieser Seminare christlicher Armentlehrer. Sie sind in jenem demuthsvollen Geiste gegründet worden, der in den letzten Jahren die besten Kräfte der Kirche von England besetzt hat, und eine tüchtige und zahlreiche Klasse von Lehrern für ihre geheiligten Aemter verspricht. Sie sind mit einem kirchlichen Charakter angethan, erhoben durch die edelsten Studien, und bestimmt, pflichtgetreue, religiöse und eifrige Mitglieder der Gesellschaft zu erziehen, deren Einfluß auf die junge Generation die besten Eigenschaften des englischen Charakters, und die alten Tugenden dieses Volkes künftigen Jahren erhalten wird. Hier, so wie anderwärts, herrscht Sophisterei, Unglaube, Ungehorsam und der ruhelose Geist des Zeitgeistes. Aber ich zweifle, ob in irgend einem katholischen oder protestantischen Lande Europa's die Diener der christlichen Kirche einen so weisen und zeitigen Entschluß gefaßt haben, um sich an die Spitze der Erziehung des Volkes zu stellen, nicht durch die Ausschließung des weltlichen Elements, sondern durch Herstellung der geheiligten Bedeutung ihrer obersten Fürsorge, durch ihre erleuchtete Umsicht und ihren glücklichen Erfolg. Möge die Vorsehung fortfahren, ihre Arbeiten zu segnen!

Berichtigung. Bei der Rechnungs-Aufgabe im Blatte Nr. 50 soll statt: „noch 2 Jahr mehr,“ „3 Jahre“ stehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 54.

Mittwoch den 8. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

Von Berlin wanderte ich zurück bis Leipzig, wo ich zuerst die katholischen Schulen, und zwar die Armenschule, welche unter der Leitung des Hochw. Herrn Kaplans Kaspar, und die Zahlschule mit drei Klassen, welche unter der Leitung des Kaplans Sommer steht, besuchte, und dem Unterrichte beiwohnte. — Ich sprach nun schon mehrmal von Armenschulen, und glaube, daß eine nähere Berührung nicht ganz überflüssig ist, um so mehr als die hiesigen protestantischen Schulen, welche mit ungeheuren Mitteln wohl auch sehr viel leisten, sogar in Armen-, Frei- und Volks- und Bürgerschulen zerfallen. Die Kinder ganz armer Leute aus den untersten Ständen besuchen nun die ganz unentgeltlichen Armenschulen, in der Regel ziemlich nachlässig, und erhalten daher für Nichts auch meistens nicht viel mit ins Leben, um so mehr, als schon die Schulen nicht so ausgedehnt, die Klassen weniger geschieden sind. Die Freischulen sind für Kinder von Unbemittelten aus besseren Ständen und von minderen Beamten, welche das Opfer, das an der Bürgerschule etwas hoch gestellte Schulgeld zu entrichten, entweder nicht bringen können, oder wollen. Also Geld ist hier schon das Lösungswort der jungen Welt, und die Armuth wird gleichsam hier schon in der Nachkommenschaft gebrandmarkt. Ich finde diese Schei-

dung für das Kind sehr hart, besonders weil es, wenn es auch noch so fleißig und eifrig ist, jene Ausdehnung des Unterrichtes in der Schule nie genießen kann, deren sich der Bemittelte erfreut, und sehr oft auch von einem minder gebildeten Lehrer, als an den Zahlschulen, geleitet wird. Wohl läßt sich diese Eintheilung und Absonderung von einer andern Seite wieder vertheidigen; denn es wird sich für's Erste Niemand ohne wirkliche Zahlungsunfähigkeit für zahlungsunfähig erklären, wenn er seine Kinder nur einiger Maßen liebt, dann wird ein gar mächtiger Vorschub den stolzen Reichen gegeben, welche sich nun nicht mehr entblöden, ihre Kinder in die Schule zu schicken, wo er mit dem Pöbel in keine Berührung kommt.

Ganz anders ist es nun in Baiern, wo Arm und Reich in eine und dieselbe Schule kommt, und — wenn der Lehrer der rechte Mann ist, so leistet er Ausgezeichnetes, und hält seine Schüler in Ruhe und Anstand, und zwar um so leichter, als hier selbst in großen Städten keine Freizügigkeit der Schüler Statt findet, also Jeder, ohne besonders erwirkte Erlaubniß, bei nicht unbedeutender und sicher erfolgender Strafe, sein Kind in die Schule seines Wohnbezirkes senden muß. Von der Schulgeld-Entrichtung, das hier übrigens unbedeutend ist, und nicht in die Tasche und Rechnung des Lehrers fällt, kann nur der wahrhaft und anerkannt Arme von der Behörde enthoben werden. Auch hier finden sich fast nie Privatschüler, welche ganz zu Hause unterrichtet würden, wozu wohl auch in Baiern in großen Städten noch die große Anzahl von Schulen beiträgt, welche jedoch in der Regel nicht über 100 Schüler fassen darf, und von einem Lehrer oder einer Lehrerin allein geleitet werden, denn die Mädchen werden in Baiern durchaus von weiblichen Lehrerinnen unterrichtet, und leisten häufig, besonders im Schreiben ganz Vorzügliches, welche Aufgabe um so schwieriger ist, als natürlich alle drei Abtheilungen oder Klassen der Schüler in ein und demselben Lehrzimmer beisammen sind, daher theilweise unterrichtet, aber sämmtlich in Ruhe erhalten werden müssen. — In Leipzig leisten nun die katholischen Schulen, obgleich sie mit sehr thätigen Lehrern besetzt sind, doch bei weitem weniger als die andern; denn es fehlt ihnen an gar Vielem, und sie haben in jeder Beziehung einen

harten Stand und beständige Kämpfe, und ich meine, es wäre wahrhaftig kein geringes gutes Werk, wenn katholische Länder, katholische Lehranstalten auch im Auslande dann unterstützen und emporzubringen streben würden, wenn es so Noth thut, wie hier. Übrigens wird jetzt eine neue und sehr schöne katholische Kirche hier gebaut, da die Katholiken in dem großen Leipzig, wo bei 2000 katholische Einwohner sind, gegenwärtig in einem erbärmlichen Zimmer den Gottesdienst halten, und ihre Schulen, besonders die Armenschule, in einem alten Thurme versteckt haben, wo man über eine sehr schmale, finstere, schauerliche Wendeltreppe hinauffklettern muß, während die beiden Bürger-Schulgebäude großartige Prachtgebäude, wahrhafte Palläste sind. — Die Hochw. Herren Sommer und Kaspar waren ungemein gefällig, und verpflichteten mich zu großem Danke, indem sie mich selbst überall hingeleiteten, wo etwas Sehenswerthes bei der kurzen Dauer meines Aufenthaltes, besonders in Bezug auf die historisch-merkwürdige Umgebung, mitgenommen werden konnte. Man muß Fremder und Reisender, besonders mit bestimmtem Zwecke gewesen sein, um den Werth eines freundlichen Entgegenkommens in einem fremden Orte würdigen zu können, und man wird dann auch gewiß nicht unterlassen, in vorkommenden Fällen jedem Fremden, der sich uns in dem Vaterlande um Weisung in Berufsangelegenheiten oder mit Empfehlung von entfernten Bekannten oder Standesverwandten nähert, mit aller Aufmerksamkeit zu empfangen, und ihn mit Rath und That, so viel es unsere Verhältnisse nur gestatten, an die Hand zu gehen.

Nun besuchte ich den Direktor der Leipziger-Bürgerschule, Herrn Dr. Vogel, dessen vielfache Schriften mir schon längst bekannt waren, und den nun persönlich kennen zu lernen mich um so mehr eine wahre Sehnsucht erfaßte, als er von nahe und ferne, selbst von Segnern und von solchen, welche ihm die Fähigkeit oder Lust der praktischen Ausführung seiner theoretisch und literarisch aufgestellten Lehrpläne u. dgl. streitig machen wollen, wie dieß kürzlich in einem öffentlichen Blatte gegen die Benützung des von ihm herausgegebenen Atlas geschah, welches Dr. Vogel nun freilich nur wieder durch einen salbungreichen Vortrag, nicht durch eigene prak-

tische Vornahme des Gegenstandes durch einen Schul-Semester widerlegte, ob solches bei seinen gehäuften wichtigen Arbeiten übrigens auch möglich wäre, wollen und können wir nicht beurtheilen — als ein tüchtiger Gelehrte anerkannt wird. Meine Sehnsucht wurde nun auch in jeder Beziehung auf das Vollkommenste befriedigt. Dieser Direktor Vogel ist nun wirklich ein Mann, der ebenso durch sein vielfaches, gründliches und höheres Wissen, als durch seine feine Weltbildung, und durch eine ganz vorzügliche Humanität und Dienstfertigkeit Jeden, der sich an ihn wendet, ungemein fesseln wird, der ein Mann ist, wie es zu wünschen wäre, daß wenigstens alle Vorsteher höherer Volks-Lehranstalten seien. Was Direktor Vogel in Leipzig leistet, das spricht die Anstalt, der er vorsteht, und die Achtung, die er vor Volk und Behörden und im In- und Auslande genießt, nur zu deutlich aus. Dr. Vogel entwickelte nun mit größter Bereitwilligkeit und der ihm eigenen Lebhaftigkeit in dem anziehendsten Vortrage das in Leipzig, und vorzugsweise an der unter seiner Direktion stehenden Bürgerschule durchgeführte Lehrsystem, die dabei benützte Methode, und die Ausdehnung des Unterrichtes, und dieß alles so klar, faßlich und einleuchtend, daß man nicht begreifen kann, wie dieser Mann eines Theils nicht sollte verstanden werden können, und anderer Seits seine entwickelte Methode in der praktischen Anwendung dennoch sollte noch auf Hindernisse stoßen können; über das Ganze der Bürgerschule werden wir in dem eigentlichen Werke seiner Zeit noch ausführlicher sprechen. Hier nur noch so viel, daß an der Bürgerschule fast nie ein in einem Seminare gebildeter Lehrer benützt wird, sondern, daß hier meist nur Lehrer mit den theologischen Studien ausgerüstet, angestellt werden, welche keinen besonderen pädagogischen Kurs hörten, sondern höchstens eine Hauptprüfung vor Herrn Dr. Vogel zu bestehen haben, und — sie leisten Ausgezeichnetes.

Von Leipzig fuhr oder flog ich per Eisenbahn bis Reichenbach, wo ich ein schlechtes und theures Nachtmal erhielt; daher noch Nachts um halb 12 Uhr mit Eilwagen weiter fuhr, was mir in so ferne leid war, als ich auch hier vernahm, daß die drei Schulen, welche sich im Orte befinden, und deren einer ein Rektor vorsteht,

ganz vortreflich seien. Doch ich hatte noch sehr viel und darunter noch so manches Ausgezeichnete zu sehen. Am folgenden Tage Vormittags, einem Sonntage, langte ich in dem Städtchen Hof an, der Postwagen setzte erst um halb 12 Uhr Mittags seine Reise fort. Kurz vorher ertönte Musik, und eine Volksmenge drängte sich durch die Straßen. Ich, ein geborner Wiener, der natürlich auch sein Antheil Neugierde in sich drängt, war nun auch sogleich darunter, um zu hören, zu sehen, zu erfahren, was los wäre. Nun da sah ich denn in Mitte der Volksmenge einen Zug schön gekleideter, und mit grünen Reisern geschmückter Knaben und Mädchen, welche heute zum ersten Male zum Tische des Herrn waren zugelassen worden, an welchem Feste nicht nur die Eltern, sondern alle Verwandte und Bekannte warmen Antheil nahmen. Wünschenswerth und überaus wichtig wäre es, wiederhole ich nochmals, wenn der erste Zutritt zum Tische des Herrn nirgend in ganz unreifem Alter, und überall mit einer besondern Feierlichkeit, und nach ganz gründlicher Unterweisung und würdiger Vorbereitung begangen würde.

Nachts um 12 Uhr langte ich in der alterthümlichen Stadt Bamberg an. Ich hatte seit Leipzig ein paar Reisegefährten aus Chemnitz, Brüder, welche Männer in den besten Jahren, und für das merkantile Fach gebildet waren; sie schienen aber mit den Aussichten in ihrem Lande nicht zufrieden, und waren daher eben mit der Auswanderung nach Südamerika begriffen, wohin ihnen schon mehre Bekannte und Verwandte vorangegangen waren, welche es glücklich getroffen, und daher sie zur Nachfolge eingeladen hätten; und sie folgten auf gut Glück. Nun dieß waren ein paar junge, in der Welt ziemlich allein stehende Männer, die mögen denn ihr Glück versuchen, wie und wo sie wollen; aber beängstigeren Verhältnissen einer ganzen Gesellschaft von Auswanderern aus Straubing in Baiern begegnete ich einige Tage später auf dem Dampfschiffe nach Frankfurt, dieß waren Bauerleute, 19 Personen, darunter 2 Knaben, 3 ledige und 1 verheirathete Weibsperson (diese im Zustande guter Hoffnung), sämmtlich Bauerleute, und eine Frau, die dem Mittelstande anzugehören schien, und ein 2jähriges Mädchen

bei sich hatte. Diese Leute nun, denen, wie sie selbst erzählten, schon mehre und größere Gesellschaften aus derselben Gegend vorangegangen waren, hatten Haus und Hof und all ihr Habe verkauft, zu Geld gemacht, und wanderten nach Nordamerika, bis wohin das erhaltene Geld die Reisekosten wohl so ziemlich decken mochte; aber für den dortigen Aufenthalt, für die erste Ansiedlung wird ihnen schwerlich noch ein beruhigender Rest bleiben, daher auch die meisten jetzt schon mit dem Gedanken umgingen, bei ihrer Ankunft in Amerika sich als Arbeiter zu verdingen. Soll denn dieser Tausch wirklich beruhigend und anzurathen sein? Aber es ist wirklich sonderbar, wie widersprechend die Aussagen und Rathschläge jener Leute sind, welche selbst in Amerika ansäßig sind oder waren, oder in näherer Verbindung mit dort ansässigen Personen stehen. Die Einen haben nichts angelegentlicher zu thun, als ganz Amerika als eine Goldgrube, und die Aussichten im glänzendsten Morgenschmucke auszumalen; die Andern hingegen sprechen von schauerlichen Verhältnissen, von Lieblosigkeit der Einwohner, und Alle kommen nur darin überein, daß selbst der Arbeitsmann, der doch in Wirklichkeit noch allein einige gegründete Hoffnung auf wohlbezahlten Erwerb schöpfen mag, durch eine Reihe von Jahren mit allem Fleiße, ungemeiner Ausdauer, und nicht einer Jedem möglichen Anstrengung arbeiten müsse, wolle er in wohlhabende, sorgenfreie Verhältnisse, die denn freilich dort bisweilen sehr glänzend werden, gelangen. Die Vertheidiger und Eiferer für Amerika führen nun mehre Beispiele an, nach welchen Menschen ohne alles Vermögen, besonders aus der niederen Volksklasse, durch unermüdete Thätigkeit (und eine hinlängliche Portion Glück, vergessen sie beizusetzen) endlich dahin gelangten, daß sie sehr wohlhabende und selbstständige Männer wurden. Ich bin aber der Meinung, derlei Erscheinungen böten sich auch in unserer nächsten Nähe nur zu viele dar, als daß wir nöthig hätten, sie aus Amerika herbeizuholen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schildburger Schulfreund.

(Fortsetzung.)

I. Fascikel.

A.

Nachdem man bemerkt haben will, daß es in unserer freien Stadt durch viele, viele Wochen allemal am Freitage geregnet hat, und folglich noch gar oft regnen wird, so soll der freie Donnerstag auf den nächsten Freitag verlegt werden, damit primo die Schullehrer sein occasion haben, z' Haus zu bleiben, und secundo die Schulbuben nit so viel Stiefel zerreißen, wodurch tertio der Gemeinde ein jährlicher Nutzen von mehren hundert Thalern zustießen wird.

B.

Einige Schulmeister auf unserm Territorio haben sich beschwert gefunden, daß man selben keine Gratis-Logements, wie bei uns die unentgeltlichen Quartiere heißen, und welche die meisten Lehrer bisher bewohnet, geben thue. Um diese sonderbare Beschwerd' über die Seit' zu bringen, und mit einer allgemeinen Vorschrift auch die allgemeine Zufriedenheit herzustellen; haben unsere Wirthschaftsämter von allen gratis wohnenden Schulmeistern von nun an alle Jahr den mäßigen Quartierzins pr. 25 fl. einzutreiben.

Auch wird allen jenen, welche Rekurse einzuschicken sich entblöden sollten, zu bedeuten sein, daß man diese auf ihre Gefahr und Kosten durch Extra-Boten zurückschicken, und also auch zurückweisen werde.

C.

Da vor gar nicht langer Zeit der Bürstensefelder-Schullehrer sich angetragen, die in Stiefeldorf mit 80 Thlr. dotirte Stelle um 60 Thlr. zu übernehmen; bald darauf aber der Schulmeister aus Lebzesten auch um denselben Preis die dortige (d. i. die Stiefeldorfer) Schule halten will, diese Rivalität aber nicht geduldet werden kann und darf: so wird von Stund' ab jede Schullehrer-Stelle unter den Hammer gebracht, und demjenigen Manne übergeben werden, der den niedrigsten Anbot machen wird. Jedoch sollen die Patrizier zuvor ein mäßiges Vadium in Empfang, und die Testimonia in Einsicht nehmen, ob der Erstehende die Qualitäten zu diesem wichtigen Amte besitzen thue.

Sollte das Subjekt nicht verläßlich sein, so mag es eine angemessene Kaution im Baaren gegen 2½ Prozent erlegen.

D.

Da die hiesigen Schulleute den Schulbuben viele schriftliche Aufgaben geben, wobei viel Quartel-Papier verschleudert wird: so sollen diese Leute gehalten sein, alle Halbjahr diese Pensa nach dem A-B-C geordnet, nebst dem Katalogus der Schulbesuchenden abzuliefern; damit diese umsonst verzetelten Zetteln pro hono publico an die hiesigen oder auswärtigen Käse- und Haringsweiber vergantet und versilbert werden könnten.

E.

Es heißt, daß einige Schullehrer um die liebe Weihnacht und andere Festtage verschiedene eßbare Präsenten bekommen, und sie annehmen, was doch schon so oftmalen ist untersagt worden. Um dieser Malversation eine Grenze zu setzen, hat jeder solcher Schulmann die Präsenten in Zukunft in den Wintermonden nur Abends zwischen 5—6 Uhr, in den Sommermonden aber zwischen 8—9 Uhr zu übernehmen; damit die Schuljugend diese Manipulation nicht bemerken möge.

Bringen aber die Buben selbst dergleichen Fressalien ins Haus, wie dieses manchesmal auch arrivirt, so soll der Lehrer gehalten sein, sie nach bescheidener Weigerung, nur mit dem Beisatze: »Ich nimm's nur heute, weil ich deine guten Eltern nicht beleidigen will,« anzunehmen, wobei auch ein sauer Gesicht zu machen aufgetragen wird.

(Der Schluß folgt.)

Rechnungs = Aufgaben.

1. Jemand läßt aus $32\frac{2}{3}$ Ellen Tuch einen Teppich machen, welcher 7 Quadratellen hat; wie breit ist das Tuch?

2. Ein Thurm ist im Wasser gebaut; $\frac{1}{4}$ seiner Höhe steht im Grunde, $\frac{1}{6}$ im Wasser, und 14 Klafter außer demselben. Wie viele Klafter beträgt die ganze Höhe des Thurmes?

Rechnungs = Auflösung.

Vom Blatte Nr. 25.

Diese Aufgabe kann auf mehrfache Art aufgelöst werden; z. B.:

500 Tauben	à $7\frac{1}{2}$ fr.	macht	62 fl. 30 fr.
90 Hühner	à 15 »	»	22 » 30 »
300 Repphühner	à $10\frac{3}{4}$ »	»	53 » 45 »
100 Enten	à $36\frac{3}{4}$ »	»	61 » 15 »
10 Schweine	à 80 »	»	800 » — »

1000 fl.

476 Tauben	macht	59 fl. 30 fr.
194 Hühner	»	48 » 30 »
240 Repphühner	»	43 » — »
80 Enten	»	49 » — »
10 Schweine	»	800 » — »

1000 fl.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Gottlieb Fried und Joseph Weissenbeck; dann von Joseph Krummayer, Anton Fahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 00 —
Fünfter Jahrgang.

No. 55.

Sonnabend den 11. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

In Bamberg besuchte ich Morgens die Kirche, und wohnte der Schulmesse bei. Alle Schulen des Pfarrsprengels, sowohl Volks- als Mädchen- als Gymnasialklassen hörten unter erbaulichem Gesänge gemeinschaftlich die Messe. Auch die dort befindlichen Klosterfrauen führen persönlich die ihnen anvertrauten Schulklassen zur Kirche. — In Baiern ist nun eine ganz andere und besondere Einteilung der Schulen. Die Mädchen werden durchwegs in besondern Mädchenschulen von weiblichen, mitunter sehr tüchtigen Lehrerinnen ganz nach dem Lehrplane und der Ausdehnung unterrichtet, wie sie für die Volksschulen überhaupt angeordnet sind. Knaben sowohl als Mädchen sind auf ihren Schulbezirk beschränkt. Befinden sich mehr als 100 schulbesuchende Kinder im Bezirke, so muß auf städtische Kosten noch eine Schule (nicht ein Lehrzimmer) errichtet, und ein Lehrer angestellt werden. Diese Schülerzahl, welche nun drei Abtheilungen oder Klassen umfaßt, wird gemeinschaftlich in einem und demselben Lehrzimmer von nur einem Lehrer oder einer Lehrerin unterrichtet. Eine große Aufgabe! Wir kennen diese Einrichtung wohl auch aus unsern kleineren Landschulen. — Hierauf begab ich mich nach dem auf einer Anhöhe recht schön gelegenen katholischen Schullehrer-Seminar, mit welchem auch eine Muster-

schule und ein Taubstummen-Institut in Verbindung steht. Der geistliche Direktor, Herr Inspektor Hainisch, dessen pädagogische Schrift ich früher schon kannte, ist ein äußerst umsichtiger, ruhiger und gefälliger Mann, der mit so vieler pädagogischer Klugheit und liebevollem Ernste diese ausgezeichnete Anstalt leitet, und auf jener erfreulichen Stufe erhält, auf der sie sich gegenwärtig befindet. Einen ebenfalls sehr eifrigen und humanen Mann hat dieses Institut in dem geistlichen Herrn Subrektor Kausnik. Man hat hier durchwegs Graser's Methode angenommen, und mit glücklichem Erfolge durchgeführt. Es befinden sich gegenwärtig 37 Lehramts-Kandidaten daselbst, und der Plan, der den Seminarien oder Lehrer-Bildungsanstalten in Baiern zum Grunde liegt, ist im Wesentlichen folgender (die nähere und ausführliche Instruktion wollen wir für das größere Werk sparen): Sene Jünglinge, welche sich dem Lehrstande zu widmen gedenken, haben nach vollendeter Volksschule, also im 13. oder 14. Jahre sich bei irgend einem Schullehrer entweder im Geburtsorte oder in dessen Nähe, welcher von der Kreis-Schuldistrikts-Behörde jedoch gehörig ermächtigt, und fähig befunden worden sein muß, durch drei Jahre dem pädagogischen Unterrichte zu unterziehen, ohne zugleich als Hilfslehrer in der Schule verwendet werden zu dürfen. Ist dieser 3jährige Kurs vollendet, der nun freilich nicht überall mit sehr glücklichem Erfolge und in der Ausdehnung betrieben, geleitet und überwacht wird, als es zu wünschen wäre, so haben sich die Kandidaten nunmehr im 16. oder 17. Altersjahre zur Aufnahmsprüfung vor der Seminar-Direktion ihres Bezirkes zu stellen. Diese Prüfung, die über ihre theoretischen Kenntnisse, über Zeichnen, über Musik, mit aller Strenge schriftlich und mündlich vorgenommen wird, währt volle acht Tage. Die hiebei für fähig befundenen Individuen werden nunmehr in das Seminar in den 2jährigen Kurs aufgenommen, woselbst sie, wenn ihnen nicht ein Stiftungsgenuß zu Theil wird, für die Verköstung einen Jahresbetrag nach Verhältniß der Preise der Lebensbedürfnisse von jährl. 80—90 fl. R. W. zu entrichten haben. In diesen zwei Jahren werden sie nun vom frühen Morgen bis in die späte Nacht beschäftigt, und nicht nur im eigenen Wissen befestiget, sondern über Unterrichts-

Methode und Kinderbehandlung, und ganz vorzüglich auch in Musik und Gesang unterrichtet. Die Disziplin ist streng und genau, und doch liebevoll. Nach vollendetem zweiten Jahre werden die für fähig befundenen Zöglinge entweder als Schulprovisoren, oder als Hilfslehrer zu hochbejahrten oder erkrankten Schullehrern gegeben, und in solcher Eigenschaft wieder wenigstens zwei Jahre praktisch verwendet, nach deren Ablauf sie sich zu einer neuerlichen sehr strengen Maturitäts-Prüfung vor der Kreis-Schulbehörde zu melden haben. Bestehen sie diese mit gutem Erfolge, so haben sie dann die Hoffnung einer baldigen Anstellung als wirklicher Lehrer. Rüstige Schullehrer, welche ihre Schule von Hilfslehrern versehen ließen, findet man hier eben so wenig als Schuldirektoren, welche bei dem aktiven Unterrichte minder als die Lehrer ihrer Anstalt beschäftigt sind, somit kommen aber auch ganz unsichere und unbedeutende Besoldungen der Lehrer oder Hilfslehrer durchaus nicht vor.

Der sehr verehrte Herr Seminar-Inspektor Hainisch, dem ich viele Notizen verdanke, und von dem ich nöthigen Falls noch spätere schriftliche Aufklärungen zugesichert erhielt, ließ mich auch an einer besonders veranstalteten Musik- und Gesang-Produktion der Zöglinge Theil nehmen, begleitete mich auf die historisch merkwürdige Altenburg, und in die freundlichen Spaziergänge um Bamberg, so wie auch der Herr Subrektor, mit dem ich mehre Stunden in dem lebhaftesten Austausch pädagogischer Ansichten verbrachte, alles aufbot, mich die Schulen näher kennen zu lehren, darunter besonders die Mädchenschulen; ich brachte auch eine sehr angenehme Stunde bei dem Unterrichte in der Mädchenschule des Fräuleins Rohn (wenn ich im Namen nicht irre) noch kurz vor meiner Abreise zu. Durch denselben Priester wurde mir auch der schöne und merkwürdige Dom mit seinen vielen Kunst- und Alterthumsschätzen, darunter der hier aufbewahrte Nagel des Kreuzes Christi, genau und ausführlich gezeigt. Auch das gesellige Leben lernte ich hier von einer sehr freundlichen Seite kennen.

Von hier ging's nun nach Würzburg, welche Stadt als Stadt betrachtet mich wenig ansprach. Das Seminar ist bedeutend größer als jenes in Bamberg, ist aber sonst nach den nämlichen Normen

eingrichtet. Bei der Frohnleichnam's-Prozession, welcher ich heuer in Würzburg beiwohnte, und sehr feierlich abgehalten wird, zeichneten sich auch die Seminaristen durch Musik und Gesang besonders aus. In Betreff der ausgezeichneten Leistungen des hiesigen Taubstummen-Institutes habe ich, so ich nicht irre, schon berichtet *).

Von Würzburg ging's nun wieder den Main hinab per Dampfschiff nach Frankfurt, dieser großen Kaufmannstadt mit ihren freundlichen Umgebungen, netten und eleganten Landhäusern. Wohlstand ist allgemein sichtbar, aber auch etwas Steifheit der Einwohner. Ich hatte hier mehre Besuche bei höher gestellten, wissenschaftlichen Männern zu machen, und bedauerte nur, daß eben wenige Tage früher die General-Versammlung jenes großartigen und weitverzweigten wissenschaftlichen und humanistischen Vereines stattfand, dessen korresp. Mitglied ich schon seit mehren Jahren zu sein das Vergnügen habe. Die Schuljungen sind hier schon ziemlich lebendig, und scheinen nicht selten mit Fasten und Zurückbleiben im Schulzimmer bestraft zu werden, denn mir kamen beiläufig um halb 1 Uhr von mehren Seiten ganze Trupps von Knaben und Mädchen entgegen, welche auf die Frage, ob wohl die Schule bis jetzt wahrte? ganz fröhlich antworteten: »Dableibe hab mer müsse.« oder: »Heute han mar fasta müschen;« und trollten ganz wohlgemuth nach Haus. Diese Klage hörte ich nun wohl auch noch an andern Orten, und zwar von den Eltern selbst, daß die Kinder, und zwar an den besseren Anstalten schon im 6. und 7. Altersjahre nicht nur durch 7—8 Stunden täglich mit Unterricht in der Schule festgehalten werden, sondern daß bei kleinen Veranlassungen noch überdieß ein Zurückhalten in der Schule eintritt, und vielleicht von schwächeren Kindern viele dieser Schuldressur unterliegen würden, wären nicht die gymnastischen Übungen an den meisten Lehranstalten mit in den Schulplan gelegt. Welch erfreuliche und auffallend günstige Wirkung der in allen Schulen und in allen Schulklassen eingeführte Gesang-Unterricht auf die Jugend hervorbringt, ist unglaublich. Ich kam im Verlaufe der Reise z. B. in eine Schule, leider muß ich ge-

*) Wurde aus Versehen nicht mitgetheilt und folgt in der nächsten Nummer.

stehen, daß es eine katholische Schule an einem protestantischen Orte, und noch dazu an einem solchen Orte war, wo auch die neuen Sectirer in der katholischen Kirche ihr bedaurungswürdiges Unwesen trieben, an deren Spitze ein in Wien nicht geduldeter Recensionen-Skribler, nun Predigten, Vorlesungen u. s. w. hält, kurz den Beweis liefert, wie viel bei diesen Betäubten nöthig ist, als Gottgesandter zu erscheinen, und sie zu führen.

In jener Schule nun, um auf das uns betreffende Thema wieder zurückzukommen, fand ich schon den Übelstand, daß die zahlenden Schüler Mittwochs den ganzen Tag frei hatten, während in denselben Klassen die Armen- oder unentgeltlichen Schüler die Schule besuchen müssen. Mit diesen wird nun auch Schule gehalten. Der Lehrer steht ohne Halstuch, in Pantoffeln im Schulzimmer, fürchtet wahrscheinlich den Schlaf, und hat daher keinen Stuhl im Lehrzimmer, spricht ganz leise, um die Brust nicht zu sehr anzustrengen, und während er bei einer Anzahl von 30 Schülern, von einem Kinde, und noch dazu in Gegenwart eines Fremden etwas abfragt, schlagen oder stoßen sich ganz gemächlich ein paar andere Kinder ganz ungehindert, oder kriechen ganz munter auf den Bänken umher, legen sich zur Abwechslung nieder, zeichnen auf die Tafel u. s. w. durch alle Schattirungen. Wird es endlich doch zu bunt, und der Lehrer geht nun auf einen solchen Hauptstörer los, so bückt sich dieser etwas nieder, wobei man ordentlich den in ähnlichen Fällen und ohne Zeugen erfolgenden Puff zu sehen und zu hören glaubt, das Kind (im Alter von 6—7 Jahren) lacht, und ist ausgelassen wie früher; ein anderes kleines Mädchen, wahrscheinlich der Liebling, es sah auch am besten aus, und wußte am meisten zu antworten, schlägt, als der Lehrer ihm die Hände richten will, ganz ordentlich ihn selbst auf die Hand u. s. w. Nun fragt aber der Lehrer: »Nu, Kinder, wollen wir nicht etwas zusammen singen?« Und alsogleich ändert sich die Scene; alle sind voll Aufmerksamkeit und Eifer. Der Lehrer will ohne Violine singen, die Kinder verlangen aber Begleitung, und das Instrument muß herbeigeht werden; einige Vorschläge und kleine Irrungen abgerechnet, wird nun in der lieblichsten Melodie mit sanfter Stimme und recht angenehm gesun-

gen, theils ernsthafte, theils heitere Liebchen; zuerst gibt der Lehrer aus der Skala, welche hier nach den Ziffern von 1—8 gesungen wird, den Ton an, und alles stimmt richtig ein. Was die Fortschritte in den Gegenständen betrifft, so muß ich aufrichtig bekennen, daß es mir noch nicht klar ist, wie denn doch mehre Schüler der Oberklasse Vieles wissen, und das Aufgesagte auch verstehen. Da der Lehrer der Oberklasse versicherte, daß seine Schüler die Berechnungen der mathematischen Flächen und Körper inne hätten; so ersuchte ich aus den gewöhnlichen Angaben des Durchmessers der Grundfläche, und des geraden Abstandes der Spitze vom Umkreise der Grundfläche, den Körperinhalt eines Kegels berechnen zu lassen, welches auch von zwei Schülern, ohne eine einzige Verbesserung oder Nachhilfe des Lehrers, nicht nur so schnell als möglich richtig vollbracht, sondern über jede einzelne Formel unaufgefordert eine gründliche Erklärung gegeben wurde. — Doch ich war ja früher noch in Frankfurt, wo gar viele Schulen bestehen, die Tüchtiges leisten, besonders schien mir die Musterschule eine sehr achtbare Anstalt zu sein, in der die Kinder nicht nur lernen, sondern auch erzogen werden, wo Ruhe und Anstand herrscht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

V. Wiener-Schulbezirk. 2. Semester 1846.

- Am 18. August Vormittags. An der Schule des Herrn Math. Haime-
meder, Schottenfeld, Rauchfangkehrergasse Nr. 445.
- Am 19. August Vormittags. An der Schule des Herrn Joseph Beer,
Neubau, Hauptstraße Nr. 244.
- Am 20. August Vormittags. An der Schule des Herrn Franz Nath,
Mariahilf, Hauptstraße Nr. 334.
- Am 21. August Vormittags. An der Schule des Herrn Rudolph Hof-
mann, Schottenfeld, Kirchengasse Nr. 160.
- Am 24. August Vormittags. An der Schule des Herrn Gottl. Fric,
Schottenfeld, Feldgasse Nr. 287.
- Am 26. August Vormittags. An der Schule des Herrn Joseph Krus-
spel, Neubau, Hauptstraße Nr. 6.
- Am 27. August Vormittags. An der Schule des Herrn Johann Zug-
mann, Gumpendorf, Hirschengasse Nr. 385.
- Am 28. August Vormittags. An der Schule des Herrn Philipp Get-
tinger, Gumpendorf, Stumpergasse Nr. 211.

- Am 31. August Vormittags. An der Schule des Herrn Franz Finkes, Gumpendorf, Kirchengasse Nr. 115.
- Am 1. September Vormittags. An der Schule des Herrn Jos. List, Magdalengrund, Hauptstraße Nr. 8.
- Am 2. September Vormittags. An der Schule des Herrn Mathias Newirth, Mariahilf Hauptstraße Nr. 43.
- Am 3. September Vormittags. An der Schule des Herrn Jos. Zwanzinger, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 18.
- Am 4. September Vormittags. An der Schule des Herrn Heinrich Ruff, St. Ulrich, Kapuzinergasse Nr. 69.
- Am 5. September Vormittags. An der Schule des Herrn Joh. Holzner, St. Ulrich, Breitegasse Nr. 19.
- Am 9. September Vormittags. An der Schule des Herrn Frz. Wiedl, Neubau, Holzplatz Nr. 141.
- Am 10. September Vormittags. An der Schule des Herrn Mathias Schneider, St. Ulrich, Pelikangasse Nr. 23.
- Am 11. September Vormittags. An der Schule des Herrn Sak. Krenn, St. Ulrich, Kirchengasse Nr. 15.
- Am 14. September Vormittags. An der Schule des Herrn Jos. Wustinger, Neubau, Rossmaringasse Nr. 22.
- Am 15. September Vormittags. An der Schule des Herrn Franz Köck, Neubau, Neustiftgasse Nr. 129.
- Am 16. September Vormittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Maria Anna Epp, Neubau, Stückg. Nr. 155.
- Am 17. September Vormittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Louise Köferle, Mariahilf, Schiffg. Nr. 151.

V e r s c h i e d e n e s .

An der k. k. Piaristen-Hauptschule zu Horn kommt mit 1. Oktober d. J. ein pädagogisches Stipendium mit jährl. 70 fl. C. M. auf die Dauer von zwei Jahren in Erledigung. Die Gesuche sind bei den Herrn Schuldistrikts-Ausschuhern der Kompetenten zu überreichen.

Der durch den Tod des Schullehrers, Georg Purkhölzer, erledigte Schuldienst in der Josephstadt wurde von der h. Landesstelle dem Lehrgehilfen in der Leopoldstadt, Johann Griener, verliehen.

Der Schuldienst zu Kleinwilfersdorf wurde dem Lehrgehilfen Joseph Pösch an der Stockerauer Hauptschule verliehen.

Befugnisse weiblicher Arbeitsschulen wurden von der hohen k. k. n. ö. Landesstelle verliehen, und zwar: An Anna Brucker, wohnhaft am Neubau, Neustiftgasse Nr. 73 mit h. Reggsdkt. v. 27. Mai 1846, und Franziska Appellius, wohnhaft in der Stadt Nr. 1081 mit h. Reggsdkt. v. 3. Juni 1846.

Gedanken in meinen freien Stunden.

Nur in dessen Herz wird die Liebe zu seinem Allvater immer wärmer und herzlicher erwachen, welcher immer mehr und mehr das Dasein eines Gottes, eines Schöpfers aller Dinge, eines Vaters voll unermesslicher Macht, Güte und Weisheit zu erkennen sucht.

Je mehr der Mensch die Erkenntniß Gottes in sich auszubilden trachtet, desto mehr Muth und Ausdauer schenkt sie ihm in jedem Schicksale seines Lebens.

Es ist uns nur zu gut bekannt, Gott läßt sich nicht schauen, läßt sich nicht greifen. Aber einen Spiegel gibt es, in welchem wir das Bild seiner Vollkommenheit schauen können, und dieser Spiegel sind die Geschöpfe.

Franz Hasmann.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Musik und Gesang.

- Stein, Friedr., Seminar-Lehrer in Kempen, der erste Unterricht in der Harmonielehre. Zum Selbstunterricht zunächst für Schulamts-Präparanden bearb. gr. 8. (XI, 96 u. 10 S.) Nebst 29 S. Klavier-übungen gr. qu. 4. Grefeld, Funke & Müller.
- Rircher, Eduard, Schul-Choralbuch. Enth 250 Choräle mit unterlegtem Texte, worunter sämmtl. Melodien des evang. rhein.-westphäl. Synodal-Gesangbuches, nebst e. Anhang von 50 Schulliedern. gr 12. (112 u. 23 S.) Essen, Bädeker.
- Hoyer, J. G., Choral-Melodien zum Gebrauche in Schulen. 8. (31 Seiten.) Ascherleben, Laue.
- Singvögelein. Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder für Schule, Haus und Leben. Herausgegeben von Ludw. Erk u. W. Greff. 3. Heft: 40 Lieder mit 34 Singweisen. Stereotypausf. gr. 12. (24 S.) Essen, G. D. Bädeker.
- Noth, C. F., Kantor u. Lehrer in Dresden, deutsch. Liederkranz f. Schulen. Eine Sammlung von 52 Liedern. Nebst e. Anhang, das Nöthigste von den Noten, 60 Vorübungen und 25 Kanons enth. gr. 8. (XII und 80 S.) Dresden, Arnold'sche Buchh.
- Algier, J. J., neues Volks-Liederbuch. 3. Aufl. 8. (108 S.) Reutlingen, Fleischhauer & Spohn.
- Liedergarten, deutscher. Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern für Mädchenschulen. Herausg. v. L. Erk u. A. Jacob. 1. Heft, 64 ein- u. zweistimmige Lieder f. d. Jugendalter v. 5—9 J. enth. gr 12. (IV u. 34 S.) Essen, G. D. Bädeker.
- Panßky, Aug., deutsche Lieder für deutsche Lehrer. 2. Heft. gr. 16 (IV u. 108 S.) Leipzig, D. Wigand.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 56.

Mittwoch den 15. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

Von der Fahrt nach Frankfurt muß ich noch einer sich eben darbietenden Sonderheit gedenken. Sonntags am 14. Juni hatte das große Sängerefest zu Köln stattzufinden, zu welchem denn nun die einzelnen Sängervereine von weit und breit herbeigezogen, denn dort fanden, wie auswärtige Blätter meinen Lesern ohnehin bekannt gegeben haben, nicht nur gemeinschaftliche großartige Gesangs-Ausführungen, sondern auch Wettgesänge zwischen den Provinzial- und Ländervereinen statt. Das mag nun sein, obgleich doch dadurch, und bei dem Umstande, daß die Haupt-Produktionen nicht öffentlich geschehen, und daß man viele sehr schwierige, wirkliche Kunst-Melodien zur Aufführung bringt; kaum, wie man so gerne als Grund des ins Lebenrufens solcher Sängergesellschaften angeben will, der Volksgesang, der allerdings wichtig ist, und jede Beachtung und Unterstützung verdient, gehoben werden dürfte. Etwas überspannt und kleinlich kam es mir übrigens aber vor, daß die von der Ferne hinziehenden Sänger schon in der Entfernung von einigen 50—60 Meilen, noch in fremden Ländergebieten, sich mit besondern Dekorationen schmücken; ihre Fahnen, denn jede einzelne Gesellschaft nahm ihre besondere Fahne mit, von gebildeten und häufig in öffentlichen Diensten stehenden jungen Männern, welche für diese Gelegenheit mit Schärpen geschmückt waren, unter Musik

und Pöllerschüssen auf das Schiff bringen ließen u. s. w., kurz nur eine Sucht nach öffentlichen Spektakeln an den Tag legten. Wer nun heute von irgend einer Richtung nach Köln sich auf der Reise befand, von dem wurde mit Bestimmtheit angenommen, daß auch er dahin zöge, um Köln's großem Sängersfest beizuwohnen, man drang in ihn diese Gelegenheit ja nicht unbenützt vorüber ziehen zu lassen, und bestürmte ihn bei der schnellen, einfachen und billigen Reiseweise unweigerlich über den Rhein dahin zu gleiten, obgleich man ihm ganz tröstend beifügte, daß er wohl nicht in Köln werde eine Unterkunft, oder eine ordentliche Verpflegung um etwas verhältnißmäßigen Preis finden können. Da ich nun ohnehin ein großer Freund von großem Gedränge und Spektakel bin (!!), so wird man wohl kaum zweifeln, daß ich jener Einladung gefolgt sei, so sehr auch übrigens in mir wirklich die verzeihliche Sehnsucht rege war, da ich mich schon so nahe vom Rhein befände, auch die weltberühmte Tour von Mainz bis Koblenz, die man bei der außerordentlichen Schnelligkeit der Dampfschiffe in wenig Stunden zurücklegen kann, zu machen. Das Sängersfest konnte ich um so mehr entbehren, als unser Wiener-Männer-Gesangverein so Tüchtiges leistet.

Ich flog daher schnell nach Mainz, d. i. in einer Stunde von Frankfurt nach Mainz, dieser schön gelegenen Bundesfestung, die aber in ihrem Innern als Stadt nicht viel Schönes darbietet; das gefellige Leben soll übrigens manches Angenehme haben. Dann flog ich per Dampfschiff in fünf Stunden bis Koblenz, kann aber nicht umhin meine Ansicht ganz offen dahin auszusprechen, daß mich diese Fahrt in Betreff der Rheingegenden bei weitem nicht so überraschte und befriedigte, als ich hoffen mußte, und daß ich viele der herrlichen Punkte, welche die Elbefahrt durch die sächsische Schweiz darbietet, jenen, welche die Rheingegend liefert, vorziehe. Die steilenartigen, gleichförmigen, sanften Weinhügel bieten gar zu wenig Wechsel dar, und der Burgen, Schlösser und Thürme findet man in so vielen Gegenden in Menge. Die Lage von Koblenz, so wie der gegenüberliegenden Festung, und der in der Nähe von Koblenz befindlichen Hauptpunkte, welche allerdings eines besondern Ausfluges werth sind, ist übrigens wirklich romantisch zu nennen. Die in den

Rhein sich ergießende Mosel soll denn nun auch sehr liebliche Partien haben, welche mit Wald- und Weingebirgen wechseln. Ja wollte man den Rathschlägen der Mitreisenden oder der in den verschiedenen Orten Ansässigen folgen, so käme man gar nicht mehr heim, denn da spricht man durchaus in der gleichen Form: Waren Sie schon dort und da? Nun das dürfen Sie durchaus nicht auslassen, dahin müssen Sie gehen, das müssen Sie sehen, o dahin müssen Sie wenigstens kommen u. s. w. Ich blieb übrigens so ziemlich meinen Beschlüssen getreu, eilte daher zurück nach Frankfurt, und von da weiter nach Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Augsburg und München.

In Darmstadt verlebte ich mehre sehr angenehme und genussreiche Tage. Nicht nur, daß hier das Volksschulwesen im Ganzen sich eines schönen Aufschwunges erfreut, und tüchtig herangebildete Lehrer den Schulen vorstehen, so geschieht auch sehr viel für die ganz kleinen Kinder, und für die die Schule Besuchenden, während der schulfreien Stunden. Für erstere sind Kinder-Bewahranstalten, und zwar wieder abgesondert für wohlhabendere und für ärmere Eltern. Jene für Kinder aus besseren Ständen hat ein unglaublich großes Vertrauen sich erworben. Dann ist aber durch einen sehr löblichen Verein eine allgemein nützliche Beschäftigungsanstalt für die Kinder außer den Schulstunden entstanden. Diese Anstalt besteht im Wesentlichen aus einem mehre Morgen Landes fassenden Garten und einem einfachen Gebäude. Die Kinder kommen nach den Schulstunden dahin, und beschäftigen sich bei schöner Witterung unter unentgeltlicher Anleitung eines geschickten Gärtners, der zugleich Vereinsmitglied und Mitleiter des Ganzen ist, und es werden nicht nur die besten Küchengewächse, Spargel u. dgl., Blumen u. s. w. gezogen, sondern durch Baumzucht und durch den Verkauf der Produkte, wie der veredelten Bäume selbst, nicht unbedeutende Summen zu Gunsten der Anstalt erworben. Bei ungünstiger Witterung werden die Kleinen in dem Gebäude mit Stroh- und Korbflechterei und mit andern Arbeiten recht nützlich für sie, wie nicht minder für die Kassa der Anstalt beschäftigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bei meinem Besuche in dem katholischen Schullehrer-Seminare zu Würzburg traf ich den Hochw. Herrn Direktor nicht zu Hause, da er sich schon in das etwas entlegene Taubstummen-Institut begeben hatte, woselbst dieser würdige und eifrige Priester fast täglich durch 1—2 Stunden Religions-Unterricht ertheilt, und woselbst heute in der hohen Anwesenheit des Hochw. Hrn. Bischofes, des Hrn. Dompropsten und einiger Hrn. Hrn. Domkapitularen u. die feierliche Religionsprüfung jener Taubstummen-Zöglinge abgehalten werden sollte, welche bereits das 13. Lebensjahr überschritten hatten, und fähig befunden wurden, am nächsten Sonntage zum ersten Male sich dem Tische des Herrn zu nahen. — Der Herr Vice-Rektor oder zweite Inspektor, ebenfalls Priester, führte mich nun mit größter Bereitwilligkeit in alle Lokalitäten dieses großartigen Seminars. Im Hofraume und in der Vorhalle fanden wir die Seminaristen mit Kränzewinden aus grünen Reifern für die am folgenden Tage statthabende Frohnleichnam's-Prozession beschäftigt, da deren Feier hier durch äußerst sorgfältige und reiche Ausschmückung der Häuser zu erhöhen gesucht wird. Nachdem ich Alles gesehen hatte, so trug sich der gefällige Herr Vice-Rektor an, mich auch nach dem Taubstummen-Institute zu führen. Ich nahm den Antrag an, und wir langten noch vor Beginn der Prüfung, welcher beizuwohnen mich auch der Herr Direktor auf das Freundschaftlichste einlud, daselbst ein. Ich muß aber gestehen, daß ein solcher Mann, der mit diesen armen, von der Natur stiefmütterlich bedachten Kindern so Ausgezeichnetes leistet, der ihr Gemüth und ihren Geist so glücklich und segensvoll leitet, und dadurch so viele Menschen sich selbst und der Welt gewinnt, wirklich einen ungemein großen Lohn, ein seelenvolles Wohlbehagen in sich tragen muß. Ich, und gewiß werden sich viele Pädagogen mit mir in gleicher Lage befinden, hatte es wahrhaftig nicht für möglich gehalten, daß der Religions-Unterricht Taubstummen so weit ausgedehnt, so gründlich und mit so großem, deutlich sich zeigenden Nutzen ertheilt werden könne. Daß ein eifriges und gleichmäßiges Zusammenwirken auch von Seite der übrigen, sehr achtbaren und gebildeten Institutslehrer, hier Hand in Hand mit dem

Religionslehrer geht, und bei ganz glücklichen Resultaten gehen muß, darf ich wohl nicht besonders erwähnen. — Die Prüfung begann. Auch hier ist wieder die Lautsprache das wesentliche Lehr- und Prüfungsmittel. Beiläufig 20 Schüler und Schülerinnen wurden durch fast zwei Stunden über die heiligen Sakramente, vornehmlich das Buß- und Altars-Sakrament und die darauf bezüglichen Religionslehren geprüft; und nicht nur die Stärke des Gedächtnisses, die Schärfe der Auffassung, die Bestimmtheit und Richtigkeit im Wiedergeben und Darstellen der Begriffe mußte Staunen und Bewunderung erregen, sondern ganz vorzüglich das tiefe, lebhafte und richtige Gefühl, welches sich in Mienen, Geberden und selbst in der Sprache bei dem Erzählen der Leiden Christi, des Zustandes eines Sünders, der Darstellung wahrer Bußwirkung eines reuevollen Sünders, bei dem Vortrag der Gebete u. s. w. so ganz ungekünstelt und doch so wahr und deutlich aussprach. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß es zu wünschen wäre, daß alle vollsinnigen, schulbesuchenden Schüler die heiligen Religionslehren so auffassen, verstehen und ihrem Herzen einprägen möchten. — Auch hier vergißt man bei den Antworten einiger Böglinge gänzlich, daß man sich in einem Taubstummen-Institute befindet.

Der Schildburger Schulfreund.

(Schluß.)

F.

Indem sich der Bierheimer Schullehrer mit Recht beklagt, daß ihm drei Klafter weiches und drei Klafter hartes Scheiterholz zur Beheizung der zwei großen Schulkuben zu wenig ist; so wird demselben vom künftigen Militärjahre ab, statt dieser Ausmaß hinfüro sieben, sage sieben Klafter Tannen-Prügelholz aus den städtischen Waldungen angewiesen, und ihm zugleich bedeutet, daß, wenn er sich noch nicht zufriednen stellen wollte, man ihm statt dieser acht Klafter Klaubholz anzuweisen geneigt sein wird.

G.

Weilen aus der Beschwerde des Eidams unsers wohlweisen Herrn Burgemeisters ersichtlich geworden, daß der Schullehrer U. Schwengel, bei denen Eltern seiner Schuljugend Klage geführt, daß der Lehrerstand ein harter Stand, und daß er (Schwengelius) kaum zu leben habe, so

werden ihm diese Quengeleien ernstlich verhoben, und ihm aufgetragen, hinfüro nur das Gegentheil zu behaupten, und an Mann zu bringen; in Absicht des Geschehenen aber binnen 14 Tagen die schriftliche Erklärung hieramts einzureichen, daß er nur seinen Scherz getrieben habe, weil man widrigens und sonst genöthigt sein müßte, ihn mit Zwangsmitteln zu dieser freiwilligen oder spontanen Widerrufung zu verhalten.

H.

Da der kosmopolitische Schullehrer zu Blasendorf zufolge hieramts eingebrachten Vorschlags vom 10. d. M. meint, daß das Zuspätkommen der Schüler, welches dem Unterrichte so vielen Abbruch thut, sogleich sein Abkommen finden wird, wenn jeder von ihnen Schlags 8 Uhr, versteht sich Vormittags, eine Kreuzerfemmel in der Schule zum Frühstück, der Saumselige hingegen Nichts bekäme: so wird den sämtlichen der Schule Kinder zuschickenden Insassen zu Blasendorf hiermit aufgetragen, vom ersten Schultag des künftigen Schuljahres 5 fl. per Kopf auf ein Jahr voraus dem dortigen Lehrer einzuhändigen, und den Kindern sogleich zu Hause kein weiteres Frühstück zu verabreichen. Da aber der Schullehrer wegen der Schulkinder-Verspätungen, Krankheiten und anderer Zufälligkeiten »zu viel Fett ansetzen« id est Namhaftes in Ersparung bringen möchte; so wird ihm von seinem jährlichen Gehalte 10 fl. in Abzug gebracht.

Diejenigen aber, welche es mit der Tausen eben auch so gehalten wissen wollen, zahlen gleichfalls 5 fl., ohne daß deßhalb dem Schullehrer ein fernerer Abzug — zuwachse.

Daß diese Tausen Schlags 2 Uhr vertheilt, aber erst um 4 Uhr verzehrt werden dürfe, versteht sich per se.

I.

Nach einer dem Stadtrath unserer freien Stadt vorgelegten Uebersicht kosten die verschiedenen jährlichen Schulbedürfnisse bedeutende Summen. Um auch hierin die möglichst größte Dekonomie eintreten zu lassen, wird verordnet:

1. Künftighin keine Aufschriften, Wappen u. s. w. auf die Schulhäuser mehr, weder auf Holz, noch auf Stein, Wand, Blech u. dgl. schreiben oder malen zu lassen, sondern vor jedes solches Schulhaus am 1. Mai d. J. 6—8 junge Birkenbäume zu setzen, welches unter Anleitung des Lehrers von der Schuljugend gratis zu bewerkstelligen ist.

Dadurch wird für das Schulhaus nicht nur eine angenehme Bier-, für die vorbeireisenden In- und Ausländer eine symbolische Bedeutung, sondern auch der Jugend ein kühlender Schatten, nebstbei eine schattige Kühlung, sowie ein Vorrath von den so nöthigen und unentbehrlichen Strafwerkzeugen zugleich resultiret. Sollten diese aus so wenigen Baumstämmen in hinlänglicher Menge nicht erzeugt werden können, so sollen besagte Birkenbäume ringsum die Schule, oder in doppelter, ja dreifacher Reihe u. s. f. gesetzt, und somit eine Abun-

dantia dieser Aufmunterungsmittel zu Tugend und Sittsamkeit gewiß erzielt werden.

2. Wird die Preisfrage an sämtliche Lehrer gestellt, ob und wo zu die bisher unbenützten Dämpfe, welche die Tugend in den Schulzimmern tagtäglich in großer Menge absorbiert, benützt werden, und wie viel Nutzen dieselben nach einem moderaten Kalkül jährlich abwerfen könnten. Die Vorschläge sind binnen drei Monaten a dato gesiegelt einzusenden, und die Benützung besagter Dämpfe wird demjenigen auf drei Jahre als Preis zugesichert werden, der die beste Abhandlung hierüber eingesendet hat.

Zu Prüfungs-Kommissarien sind vorläufig der Kunstmeister A. Pfrieme, der Oberälteste B. Digitalis, und der Schlossermeister F. Dietrich bestellt und ernannt worden.

3. Da die Erhaltationses der Viehstallungen von ältern und neuern Aerzten als der Gesundheit des Menschen, besonders aber den menschlichen Respirations-Werkzeugen ersprießlich, förderlich und zuträglich befunden wurden; diese Viehdämpfe auch, wie jedermanniglich bekannt, viel freien Wärmestoff in sich gebunden enthalten; so ist von dem physikalischen Schullehrer das Parere zu erstatten

a) ob die Stallungen des lieben, mit uns Menschen in Rapport stehenden Viehes nicht unmittelbar an die Schulstuben zu erbauen wären, um die immediate Kommunikation leichter zu bewerkstelligen;

b) ob man nicht auch die Düngerhaufen unter Dach und Fach bringen, und durch ein Rohr, Oeffnung, Fenster, Luke u. dgl. eine zweckmäßige Verbindung mit den Lehrzimmern und der Wohnung des Präceptoris, zur Ersparung des Brennmaterials, herstellen lassen könnte?

K.

Da nach der Behauptung aller Pädagogiker eine gute Erziehung auch eine ununterbrochene Aufsicht nothwendig macht; die Ausgelassenheit unserer lieben Tugend auch von Tag zu Tag zunimmt; die Lehrer aber, die Obligation auf sich haben, Alles aufzubieten, was in ihren Kräften steht, die gute Sache zu forciren; dieselben sich auch aus Commodität viel zu wenig Bewegung in freier Luft machen, und daher bald krank, untauglich, und dem Fonde zur Last werden: so wird ihnen von nun an zur Pflicht gemacht, sich mit warmen Kleidungsstücken zu versehen, um bei Tag und Abend, und zu allen Jahreszeiten sich eine unausgesetzte, d. i. kontinuierliche Aufsicht angelegen sein lassen zu können.

Um jedoch zu zeigen, wie Obiges zu verstehen sei, war man anderseits darauf bedacht, von dem jubilirten Amtsdienner, der sich als Müller und Schornsteinfeger, hierauf als Zahnarzt und Postillon diese Verdienste um unsere Stadt, und noch mehr Weltkenntniß gesammelt hat, eine eigene Instruktion verfassen zu lassen, welche nächstens herausgegeben, und dem betreffenden Personale künftig zur Richtschnur und Darnachachtung dienen soll und wird.

Karl Uble.

V e r s c h i e d e n e s .

(Öffentlicher Unterricht in den verschiedenen Ländern Europas.) Nach gemachten Erhebungen über die statistischen Dokumente kann die Erziehung, welche in den verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten der vorzüglichsten Staaten in Europa vertheilt wird, nach folgenden Proportionen angenommen werden:

In der Schweiz und Württemberg	1 auf	6 Einw.
» Baiern	1 »	7 »
Im Großherzogthume Baden	1 »	8 »
In Preußen	1 »	9 »
» Schottland	1 »	10 »
» Böhmen	1 »	11 »
» Holland	1 »	12 »
» Oesterreich	1 »	13 »
» Mähren	1 »	14 »
» England	1 »	16 »
» Frankreich	1 »	17 »
» dem übrigen Deutschland	1 »	18 »
» der lomb. venez. Prov.	1 »	29 »
» Dänemark	1 »	32 »
» Italien	1 »	86 »
» Spanien	1 »	350 »
» Rußland	1 »	948 »

R e c h n u n g s - A u f g a b e .

Von Heinrich Weber.

Ein Grundstück in der Form eines Rechteckes ist 184° lang. Zwei Bauern laufen es; ein jeder gibt so viel Geld dazu, daß sie die Totalsumme zu 24 fr. per □ Klafter zusammenbringen. Die Geldbeiträge der zwei Bauern machen 1410 fl. aus. Der eine Bauer hat aber 270 fl. mehr gezahlt als der andere. Das ganze Grundstück soll durch eine der Höhe parallel laufende Linie und verhältnismäßig der Auslagen getheilt werden. Es fragt sich nun:

1. Wie viel Klafter breit das ganze Grundstück war?
2. Wie viel □ Klafter ein jeder Bauer besitzen wird?
3. Wie viel Klafter Länge das Grundstück eines jeden Bauers haben wird?
4. Wie viel jeder Bauer gezahlt hat?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g .

Vom Platte Nr. 26.

$270 : 1800 :: x : 22' = 3\frac{3}{11}$ Höhe der Ebene im ersten Falle.

$x : 1800 :: 4' : 22' = 327\frac{3}{11}$ Pfund.

Also $327\frac{3}{11} - 270 = 57\frac{3}{11}$ Pfund wird die Kraft stärker sein müssen.

Die richtige Auflösung wurde eingesendet: von Joseph Lebert.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 0 —
Fünfter Jahrgang.

No. 57.

Sonnabend den 18. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Fortsetzung.)

Von den Schulen habe ich eigentlich nach meiner Sehnsucht viel zu wenige gesehen, denn Darmstadt hatte für mich einen ganz besonderen Reiz in Betreff der vortrefflichen, dort schon seit so vielen Jahren erscheinenden „Allgemeinen Schulzeitung,“ welche die erste war, die mir als Jüngling, wo ich mich dem Lehrfache widmete, und wo es mich nach einem Mittheilungsmittel zwischen der Schulwelt dürstete, bekannt wurde, und welche so wirksam und kräftig fortwährend redigirt wird, daß sie unbestritten den ersten Rang unter allen ihren Nachahmern auch fortwährend behauptet. Hofrath Dr. Zimmermann, der Redakteur, hat zwar an den vielen ausgezeichneten und sehr kenntnißreichen Schulmännern der Residenz und der Umgegend auch eine mächtige Unterstützung; und ich möchte sagen, der Geist der Fortbildung ist auch hier fast so rege als man ihn nur irgendwo finden kann, daher die vielen gediegenen Werke, welche in Darmstadt erscheinen, und von denen ich eines des Herrn Dr. und Professor Kinzel ehestens genau anzeigen und besprechen werde; daher die vielen wissenschaftlichen und geistbildenden Vereine; daher das angenehme, gesellige Verhältniß unter den Gebildeten aller Stände; und daher das Vertrauen, welches die Schulen genießen und den Privatunterricht fast ungekannt machen. Einer

ganz besonderen Beachtung ist die hiesige Gewerbschule würdig, zu welcher die Schüler in der durch zwei Jahres-Kurse währenden Realschule vorgebildet werden, die jedoch nicht die ganze Ausdehnung unserer Realschule hat, da auch die eigentlichen vierten Klassen, die unsere Normalschüler für die Realschule vorbereiten, hier fehlen, wofür aber wieder die dritte Normalklasse sowohl an den Knaben- als Mädchenschulen bedeutend mehr als unsere dritte Klasse leistet. Die Gewerbeschule beschäftigt nun ihre Schüler durch vier Jahre mit allen jenen Gegenständen, die nicht nur dem Gewerbsmanne, sondern dem Bürgermanne überhaupt wissenswerth und nützlich sind, als: Mathematik, praktische Geometrie, Baukunst, Physik, Chemie, Mechanik, Botanik, Naturgeschichte, Weltgeschichte, fremde Sprachen und selbst Latein wird in der Ausdehnung gelehrt, daß der, der Gewerbschule entwachsene Zögling, so wie jener des Gymnasiums in die Universitätsstudien übertreten kann, ohne übrigens in eine solche Ausdehnung sich einzulassen, als dieß in einzelnen Fächern an unserm polytechnischen Institute, dieser erhabenen Anstalt, geschieht; es liegt ja auch ein anderer Zweck zum Grunde. Sedenfalls erwächst aber der Anstalt daraus ein großer Vortheil, daß für die eigentlichen Gewerbs- und praktischen Fächer durchaus ausgezeichnete praktische Männer die Lehrkanzel vertreten; so ist der umsichtige Gärtner und Inspektor des großherzoglichen Hofgartens, Herr Schnittspahn, Professor der Naturgeschichte, Botanik und Landwirthschaftskunde; einer der ausgezeichnetsten Baumeister, der auch das schöne und zweckmäßige Schulgebäude erbaute, Professor der Baukunst u. s. w., die übrigen Fächer sind mit tüchtigen Fachgelehrten besetzt, z. B. die mathematischen Gegenstände durch Dr. Kuhl; die lebenden Sprachen werden von Dr. Kinzel gelehrt u. s. w. Die Schüler werden auch angehalten Modelle, Werkzeuge u. dgl. selbst zu verfertigen, und somit auch gewandt gemacht, diese Gegenstände nicht nur zu erklären und höchstens bildlich darzustellen, sondern auch als Tischler, Drechsler, Zimmermann, Bildhauer u. dgl. eigenhändig aus dem geeigneten Materiale zu bilden. Eine ganz interessante Erscheinung ist Herr Schnittspahn, ein wohlbeleibter, freundlicher Mann, der nie rastet und überall zu finden ist, jetzt arbeitet er in

seinem eigenen Garten, jetzt hat er in den großherzoglichen Gärten und Anlagen nachzusehen und anzuordnen, jetzt hält er Vorlesung in der Gewerbeschule, jetzt begegnet man ihm mit einer Schar tüchtiger junger Leute einen Hügel hinanklettern und botanisiren, jetzt ist er in der Kinder-Beschäftigungsanstalt als Leiter und Lehrer thätig, jetzt erscheint er in irgend einem wissenschaftlichen Vereine als Mitglied und Mitarbeiter, und ist desungeachtet stets guter Laune und zu jeder Gefälligkeit bereit. — Durch Herrn Hofrath Zimmermann ward mir auch die besondere Ehre zu Theil, mich Sr. königl. Hoheit dem Erbgroßherzog in einer Privat-Audienz vorstellen zu dürfen und mich einer ungemein hultvollen Aufnahme zu erfreuen.

Von Darmstadt zog ich nach Karlsruhe und brachte einen Tag in dem dortigen unter Direktor Stern stehenden evangelischen Schullehrer-Seminar und der damit in Verbindung stehenden Muster-schule für Knaben zu, eine Post weiter in Esslingen ist auch ein recht braves katholisches Seminar. Die Schulen sind so ziemlich im gleichen Geiste mit jenen in den Nachbarländern, und es tritt dann in jeder Schule nur wieder die Individualität des Lehrers hervor; um so mehr als in den meisten jener Länder dieser selbstständig und allein verantwortend unter seinem Schuleninspektor steht, daher es auch gar nicht nöthig ist, und häufig anders vorkommt, daß z. B. der Lehrer der ersten Klasse seine Schule mit jenem der zweiten oder dritten in ein und demselben Hause beisammen hat. Sammt den Seminarien findet man daher auch in allen, besonders den südlichen Ländern, wieder Lehrer, die das Prügelsystem nicht ablegen und die Disziplin nicht handhaben können, und immer ist an solcher Ungeschicklichkeit die Geduld Schulz; die jungen und nicht selten auch ältere Lehrer haben zu wenig Geduld, und andere haben zu viel Geduld, zu viel Phlegma.

Die Reise von Darmstadt führte mich über Heidelberg, dieser weltberühmten alten Universitätsstadt, und da hier ein Zwischenraum von mehreren Stunden zwischen der Ankunft mit Postwagen und der Fortsetzung der Reise per Eisenbahn stattfindet, so lag mir viel daran, die reizende Lage der Stadt und das alte Schloß, das so schön und majestätisch in der herrlichsten Anlage auf dem ziemlich

hohen Berge thront, in der frühen Morgenstunde zu besichtigen. Dieser Spaziergang ward um so angenehmer, als ein Mitreisender, der nicht mehr fremd in dieser Gegend war, sich als Führer angeschlossen, und jede nur erwünschte Erklärung gründlich gab. Übrigens wurde mir der Mann, der im Verlaufe des Gespräches auch einige äußerst anziehende Verhältnisse aus seiner Lebensgeschichte berührte, immer interessanter; um so mehr, als seine ganze Mittheilung das Gepräge der Wahrheit an sich trug und in der einfachsten Weise gegeben ward. Das Wesentliche seines Lebens dürfte Folgendes sein: Sein Vater, zu dessen Scheidestunde, wenn er nicht zu spät kam, der Sohn eben reiste, war ein hoher und einer der ältesten Militärs in seinem deutschen Staate; der Sohn voll Leben und Feuer, voll natürlicher Anlagen, aber wie ich anzunehmen mich erühne, in seinen Jugendjahren schlecht geleitet, trat ebenfalls in Militärdienste, in welchen er aber nur sehr kurze Zeit belassen wurde; nun versuchte er sein Glück in der Weite; endlich mit einigem Vermögen versehen, wurde er Pflanzer in Südamerika, wo er vereinzelt lebte, mehre Stunden bis zum nächsten Pflanzter und noch viel weiter nach Rio de Janeiro hatte, daher auf seine Pflanzung und seine Sklaven reduzirt war. Jagd war natürlich auch für ihn die einzige Erholung. Kam einmal zufällig ein Reisender an der Pflanzung vorüber, nun so ist das für den Herrn eine große Freude. Der Reisende, seine Pferde, Lastthiere und Diener werden ohne alle Vergütung beherbergt und so gut als möglich gepflegt. Auch dieser Mann erzählte, wie ich schon von mehren Augenzeugen erfuhr, daß die Lage der Sklaven eigentlich nicht so traurig ist, als sie oft geschildert wird, d. i. wenn sie sich einmal auf der Pflanzung befinden. Das wahrhaft Schaudervolle ihrer Lebensperiode ist dann vorüber. Denn wenn er in Afrika, seiner Heimat, von andern wilden Horden gefangen wird und dadurch in Sklaverei verfällt, als Wilder von Wilden mißhandelt, dann auf den Sklavenmarkt zum Verkaufe gebracht wird, dort von einem Sklavenhändler ganz als Vieh, als arbeitende Kraft, zwischen 100—600 Frank's angekauft, mit dem glühenden Eisen am Rücken das Markzeichen erhält, dann in der unbequemsten Lage in engen Räumen, mit Eisen versehen, mit schlechter und gerin-

ger Nahrung die weite Seereise zurücklegen muß, um in einem andern Welttheile an einen neuen Herrn verkauft zu werden, von dem er aber in der Regel nicht weniger erwartet, als daß er ihn verspeisen werde: da erfaßt den armen Neger Heimweh, Fieber und manch anderes Übel, und beinahe der zehnte Theil der Sklaven wird entweder auf der Reise oder bald nach derselben ein Opfer des Todes. Wird aber der Sklave jetzt von dem Pflanzer für 600—1000 und 1200 Franks angekauft, so muß er ja besser behandelt und es muß für sein Leben und seine Gesundheit gesorgt werden, der Herr will ja sein Geld nicht verlieren; und jener Erzähler bemerkte, obgleich traurig genug, ganz richtig: Nicht wahr, wenn ich mir ein kostbares Pferd, einen theuren Jagdhund kaufe, so werde ich suchen, beide so lange als möglich erhalten und benützen zu können. Der Sklave erhält nun seine eigene Hütte; in einzelnen Pflanzungen dürfen sie sich auch verheirathen, was aber immer zu Klägereien und Streitigkeiten führt, aber wegen Sklavenvermehrung geschieht. In der Hütte, und zwar hat jeder Sklave seine einzelne, mit einem Gärtchen und einem Stück Feld, das zu seiner eigenen Bebauung gehört, umgebene Hütte, in welcher er beständig Feuer unterhält, den Abend darin zubringt, an Sonn- und Feiertagen darin siedet, kocht und bratet, seine Geräthschaften ausbessert u. dgl. Des Morgens und Nachmittags wird an den Arbeitstagen den Sklaven eine hinlängliche Menge Brot und Milch, und Mittags und Abends Fleisch mit Reis, oder Kartoffel, oder Bohnen zur vollen Sättigung vorgesetzt. Die Arbeit ist allerdings, besonders unter diesem heißen Himmelstriche, beschwerlich, erfordert Kraft und Anstrengung, aber er arbeitet und lebt frei, nicht in Ketten, außer er versucht zu entweichen; die Überwachung geschieht keineswegs mit beständigen Schlägen und Züchtigungen, denn die Landesgesetze beschränken den Pflanzer sehr in der Strafgewalt; erkrankt der Sklave, so wird er sorgfältig gepflegt, und erreicht ein braver Sklave ein höheres Alter, so thut er fast nichts mehr und man trägt geduldig seine Launen, als wäre er ein verzoogenes Kind. Komisch soll es sein, wenn ein früherer Negerfürst oder Häuptling oder dessen Prinzess-Tochter, welche selbst eine Zahl Sklaven zu ihrer Bedienung hatten, gefangen und verkauft wurden,

die bequemen sich in der Regel längere Zeit nicht zur Arbeit, und ihre früheren Unterthanen, wenn sie nun Mitsklaven sind, unterlassen nicht, bei jedem Vorüberkommen sie zu grüßen. Sklaven, welche die Freiheit erlangen, werden meist unglückliche Geschöpfe, verlegen sich auf Trunk und arbeiten nicht mehr. Daher auch manche, welche die Freiheit erlangen könnten, sie nicht nehmen, weil er dann für sein Alter nicht gesichert ist. Mancher kauft sich selbst los. Wenn er nämlich sein kleines Gärtchen und seinen Acker wohl bestellt, so verkauft er die Produkte seinem Herrn, und spart so lange, bis die Summe voll ist, die zu seiner Freiheit nöthig ist. — In größeren Städten Amerikas hat jede wohlhabende Familie ihre Hausflaven, denen es in der Regel noch besser geht. — Jener Mann aber, der mir diese und mehre andere interessante Daten lieferte, hat seit einiger Zeit wieder den Kontinent bezogen und lebt nun im verehlichten Zustande in Deutschland.

(Der Schluß folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

I. Wiener-Schulbezirk. 2. Semester 1846.

- Am 3. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Karoline Müller, Stadt, Seilerstätte Nr. 915.
- Am 4. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Melanie Pombert, Stadt, Röllnerhofg. Nr. 738.
- Am 5. August Vor- und Nachmittags und am 6. August Vormittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Joseph Altenkopf, Stadt, Stephansplatz Nr. 874.
- Am 7. August Vormittags. In der Pfarrschule mit zwei Klassen des Provisors Karl Jordan *), Josepstadt, Lederergasse Nr. 142.
- Am 10. August Vormittags. In der Pfarrschule mit zwei Klassen des Herrn Franz Hasmann, St. Ulrich, Neuschottengasse Nr. 128.
- Am 11. August Vormittags. In der Pfarrschule mit zwei Klassen des Andreas Strauß, Strozzi'schen Grund Nr. 5.
- Am 12. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Karol. Derffel, Stadt, Stoß im Himmel Nr. 364.
- Am 13. August Vor- und Nachmittags. In der k. k. öffentl. Mädchen-schule, Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 755.
- Am 17. August Nachmittags und 18. August Vor- und Nachmittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Anton Culey, Stadt, Schottenhof.

*) Nunmehr Schullehrer Oriener.

- Am 19. August Nachmittags und 20. August Vor- und Nachmittags. An der Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Michael Kathauscher, Stadt, Salzgrieß Nr. 212.
- Am 21. August Vor- und Nachmittags und 22. August Vormittags. An der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Martin Hecher, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677.
- Am 24. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Viktoria Eberl, Josephstadt, Herrngasse Nr. 208.
- Am 25. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Helene Sglitsch, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 31—32.
- Am 26. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Anna Careggi, Stadt, Strauchgasse Nr. 243.
- Am 4. Septbr. Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Theresia Hermann, Stadt, Kurrentgasse Nr. 409.
- Am 7. Septbr. Vormittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Karoline v. Veriot, Stadt, Rühfußgasse Nr. 561.
- Am 9. Septbr. Nachmittags und 10. Septbr. Vor- und Nachmittags. An der Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Leopold Westermayer, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1153.
- Am 11. Septbr. Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Anna Komakó, Stadt, Singerstraße Nr. 898.
- Am 12. Septbr. Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Friederike Wacke, Stadt, Weiburggasse Nr. 919.

V e r s c h i e d e n e s .

Die erledigt gewesene Zeichnungs-Lehrerstelle an der Muster-Hauptschule zu Graz wurde dem Zeichnungslehrer an der Muster-Hauptschule zu Salzburg, Herrn Johann Freysinger, verliehen.

Die weibliche Arbeitsschule der Frau Anna Schulz befindet sich jetzt in der Sägerzeile, Franzensgasse Nr. 20.

Dem Herrn Peter Anton v. Filippi zu St. Ulrich Nr. 5 wurde von der h. Landesstelle unterm 27. Mai 1846 Z. 31416 die Bewilligung zum Privat-Unterrichte in der italienischen Sprache ertheilt.

Der Frau Josepha Heißig in der Stadt Nr. 357 wurde von der h. Landesstelle unterm 27. Mai 1846 Z. 31415 die Verbindung einer französischen Sprachschule mit ihrer weiblichen Arbeitsschule bewilligt.

Dem Gesanglehrer Franz Pichler wurde von der h. Landesstelle unterm 24. Juni 1846 Z. 37233 die Bewilligung zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Von dem Lehrer der Kalligraphie an der k. k. Universität zc. wurden auch in diesem Jahre von einem von ihm verfertigten Tableaur 22 Abdrücke als Prüfungsgeschenke für Schüler, welche sich in Sitten und in den Lehrgegenständen, wie auch besonders durch schön geschriebene Prüfungs-Ausarbeitungen ausgezeichnet haben, an die hohen Behörden mit der Bestimmung übergeben, daß 3 Stück im k. k. Waisenhause, 1 St. an der Landsträcker Hauptschule, 7 St. an der k. k. Normal-Hauptschule, 1 St. an den Hauptschulen am Hof, 1 St. im Heiligenkreuzerhofe, 1 St. bei St. Stephan, 1 St. in der Leopoldstadt, 1 St. bei den P. P. Piaristen auf der Wieden, 1 St. am Bauernmarkt, 2 St. in der Josephstadt und 3 St. an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule am Neubau zu vertheilen seien. Die hohen Behörden haben bereits im Wunsche des Gebers verfügt.

(Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.) Zu Ende des Jahres 1844 bestanden in diesem Staate 111 Industrie-Schulen mit 4688 Schülerinen. Diese Anstalten, welche zusammen 2525 Ehr. einnehmen, werden von Frauenzimmern geleitet. Im Herzogthume Gotha bestehen 11 Industrie-Schulen.

(Eine Schullehrerstelle.) Nach dem „Korrespondenten v. u. f. D.“ wurde in einem öffentlichen Blatte eine Schullehrerstelle ausgebaut, deren Befoldung in 36 Gulden jährlich besteht, für die jedoch kein Schulhaus vorhanden ist. (Vielleicht findet sich ein reicher Dilettant, der sich sein Haus selbst mitbringt.)

Bücher-Anzeige.

Biblische Erziehungslehren für Eltern und Erzieher. Zusammengestellt von F. S. Richter, Doktor der Theologie, geistlichem Rathe, emeritirtem öffentlichen Professor und Universitäts-Bibliothekar, dann mehrer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit einer Beilage ausgewählter Stellen über Erziehung der Knaben von Papst Pius II. (Aeneas Sylvius Piccolomini.) Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Wien. Druck und Verlag bei Karl Gerold. 1846.

In unserem „pädagogischen Wochenblatte“ wurde obiges ausgezeichnete Werk in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges (Nr. 105 S. 844) einer ausführlichen Besprechung unterzogen. Es lag damals der Redaktion das einzige noch vorhandene Exemplar der ersten Auflage vor, das in Wien zu bekommen war, und man sprach den lebhaften Wunsch aus, es möchte doch diese hochwichtige pädagogische Spende den Freunden und Gönnern des Erziehungswesens wieder zugänglich werden. Die Buchhandlung Gerold hat das Werkchen neuerdings uns vorgeführt, und verdient dafür in jeder Beziehung allen Dank. Zu den vielen pädagogischen Schätzen wurden noch viele neue hinzugefügt, und so wird dieses Büchlein, in seiner Art das Einzige, gewiß kein Kenner unbefriedigt aus der Hand legen. — Die Ausstattung ist recht gefällig, der Druck sehr deutlich und korrekt. —

Redakteur: Joseph Kaiser.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 58.

Mittwoch den 22. Juli.

1846.

Reise-Korrespondenz.

(Schluß.)

In dem weitem Verlaufe der Reise kam ich auch mit einem jungen, blühend und kräftig aussehenden Manne im Postwagen zusammen, der sehr elegant gekleidet war und in seinem ganzen Betragen Anstand und guten Ton zeigte. Nach einiger Zeit erfuhr ich von ihm selbst, daß er ein Heidelberger Student sei. Nun dieser Name hat wohl weniger guten Klang, da ihre Excessen und die sonderbare Art zu studiren von so Manchem unter diesem Namen in Heidelberg lebenden Jünglinge hinlänglich bekannt sind. Doch jener war kein Berliner Söhnchen, der nur auf ein Jahr Heidelberg bezieht, um sein Geld todt zu schlagen, seinen Philister (Hausherrn) zu ärgern, und sich zu pauken (duelliren). Er war wieder einmal ein recht gebildeter Nordamerikaner, deren gegenwärtig zehn ihre Studien zu Heidelberg vollenden, und er war sehr erfreut, daß ich ihn der Sprache nach für einen Deutschen hielt, da er vor drei Jahren, als er die Universität bezog, noch kein Wort deutsch konnte. — Es ist nicht Einbildung, aber zwischen den Menschen im südlichen Deutschland und jenen des Nordens findet denn doch ein sehr bedeutender Unterschied in Hinsicht der Sprache und Sprachbildung, ja ich möchte sagen in mehr oder weniger feinem Gehör, in größerer und geringerer Unterscheidungsfähigkeit statt; da aber diese Besonderheiten nach meiner Ansicht durch den Organismus und dieser durch

das Klima und andere Verhältnisse der Örtlichkeit bedingt sein dürften, so erklärt sich daraus um so leichter die im Norden heimische feine oder dünne Sprache *), die größere Sorgfalt, welche in den Schulen einer reinen und richtigen Aussprache zugewendet wird, so wie die strengere Unterscheidung von Worten ähnlicher Bedeutung. Daß aber hiemit für die Schulen dann um so mehr nicht unbedeutende Vortheile verbunden sind, wenn der Lehrer mehrseitige Kenntnisse und Umgangsbildung besizet, liegt am Tag; und ich glaube dieß ist auch ein wesentlicher Vorzug guter deutscher Schulen. Strenge Sprachkultur vom ersten Augenblicke des Schulbesuches der Kinder, liebevolle und doch unnachsichtliche Aufrechthaltung der Schuldisciplin, mehrseitiger und bildender Unterricht, ohne leeres, die Jugend zu Tode marterndes Formenwerk, findet sich im Vergleiche zum Norden im Süden nicht so häufig. München und Augsburg machen aber in dieser Beziehung mit ihren vielen Volksschulen eine sehr ehrenvolle Ausnahme. Schuleneintheilung, Lehrplan und Lehrerbildung sind in Baiern und Württemberg sehr ähnlich, ich habe auch das Meiste schon berührt und werde es ohnedieß noch ausführlich darlegen, somit will ich meine freundlichen Leser nicht mit der Aufzählung so vieler gleichen Anstalten ermüden und vor meiner Heimkehr, der ich schon selbst mit Sehnsucht entgegen sehe, nur noch von einigen Sonderheiten sprechen, worunter besonders das mit einer ordentlichen Schule versehene großartige Stiftungshaus für verwahrloste Kinder zu Stuttgart gehört.

Es ist ein großartiges frei in Mitte des Gartens stehendes Gebäude mit äußerst freundlicher Fernsicht, die Stifflinge wohnen im Hause, werden von dem Hausvater und der Hausmutter nebst einem Aufseher und einer Aufseherin während des Tages außer den Schulstunden überwacht, beschäftigen sich unter ihren Augen mit verschiedenen Handarbeiten, deren Erlös für jedes Kind nach Verhältniß seiner Arbeit fruchtbringend angelegt wird. Der Schul-Unterricht, welcher noch von andern armen, besonders Soldatenkindern besucht

*) Denn der Nord-Deutsche sagt von dem Baier, Österreicher, Tiroler, wenn er auch ohne Provinzialismen und rein spricht: „Er spricht breit und tief.“

wird, wird von ordentlich angestellten und tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen in der ganzen Ausdehnung, selbst mit Einschluß des Zeichnungs-Unterrichtes, ertheilt, wobei die größte Ruhe und musterhafte Ordnung herrscht. Übrigens gebe man sich ja nicht der sanguinischen Meinung hin, daß gar keine körperlichen Strafen nöthig oder angewendet würden, was bei derartigen Kindern wohl kaum irgendwo möglich werden wird; wenn nur Mäßigung, keine Willkür und Laune und eine richtige Beurtheilung der Strafe statt findet. Im Ganzen aber findet im nördlichen Deutschland in den Lehr- und Erziehungsanstalten wirklich viel seltener die Anwendung von körperlichen Strafen statt, als im südlichen. Ich glaube je mehr die körperliche Strafe verbannt ist, desto ehrenvoller steht auch der Lehrer.

In Württemberg, Baiern, Hessen und Baden sieht man die Kinder, selbst aus bessern Ständen, sehr häufig ohne Kopfbedeckung zur Schule wandern, so wie sie meist ihr Schulgeräthe in einer ledernen Tasche, die mit Armbändern, gleich einem Tornister am Rücken getragen wird, mit sich führen, welches auf die Haltung sehr vortheilhaft wirkt. In Baiern interessirte mich ein Gegenstand noch ganz besonders, mit dem ich aber nur erst in München ganz ins Klare kommen konnte. Es wird nämlich den Lesern unserer Blätter und den Schulmännern überhaupt bekannt sein, daß vor beiläufig zwei Jahren über ein Ansuchen des Wiener Gewerbsvereines in Wien Versuche angestellt wurden, die Elementarschüler schon zu einem Zeichnungs-Unterrichte, und zwar mit Anwendung von lithographirten Vorlegebogen, welche in München allgemein eingeführt wären, und mit welchen ein äußerst glänzender Erfolg und eine große Gewandtheit für den künftigen Geschäftsmann erzielt werden sollte, anzuhalten; welche Resultate sich nun in Wien bei wiederholten und mit aller Sorgfalt angestellten Versuchen nicht herausstellten. Nunmehr bin ich aber in der Lage, wahre und gründliche Aufklärung zu geben: Wahr ist es, daß der aus Baiern kommende Lehrjunge in der Regel eine ziemliche Gewandtheit im Zeichnen besitzt, wahr ist, daß in vielen, ja den meisten Schulen der Zeichnungs-Unterricht, wenn man ihn so nennen will, schon in der Elementarklasse beginnt; aber damit ist die obige, damals von dem Wiener Gewerbsver-

eine in der besten Absicht angeregte und sich die Aufmerksamkeit und Unterstützung der hohen Behörden erworbene Behauptung noch keineswegs bestätigt; die Sachlage ist folgende: Der Zeichnungs-Unterricht ist in Baiern noch viel weniger als irgend ein anderer Gegenstand an eine bestimmte Methode oder an bestimmte Lehrmittel gebunden. Jeder Zeichnungslehrer unterrichtet ganz frei nach der ihm am zweckmäßigsten erscheinenden Methode. Jene Vorlagsbogen bestehen allerdings, werden auch in manchen Schulen, aber selten von eigentlichen Zeichnungslehrern benützt; um den Erfolg dadurch, der jedenfalls und überall ganz unbedeutend ist, wird sich wenig gekümmert, wie ich später näher erörtern werde, und die Fortschritte im Zeichnen bei den meisten Jünglingen Baierns sind in einem ganz andern Grunde zu suchen: Der Schreib- und Zeichnungs-Unterricht, wie ich in meiner später erscheinenden ausführlichen Zusammenstellung der verschiedenen Unterrichtsmethoden umständlicher angeben werde, beginnt auch in Baiern sehr zeitlich und auf eine äußerst einfache Art, nämlich auf der Schiefertafel mit dem Griffel; und nachdem in den meisten Schulklassen mehr als eine Abtheilung von Schülern sich befindet, so treten nun Momente ein, wo entweder die kleinere oder die größere Abtheilung sich allein beschäftigen muß, da haben sie nun auf ihre Schiefertafel etwas zu zeichnen, zu schreiben oder zu rechnen, womit sie sich später ausweisen müssen, wobei aber natürlich mehr auf die richtige Auffassung und fleißige, ruhige Thätigkeit, als auf besondere Genauigkeit der Formen gesehen wird, und auf diese Art und in diesen Zeitepochen werden nun auch in mehreren Schulen jene Bogen statt des ganz freien Zeichnens auf die Schiefertafel benützt; daß aber, gerade dadurch, weil man bei Beurtheilung der Arbeit nicht kleinlich wird und keine Meisterschaft erreichen will, die jungen Schüler bei Lust und Eifer bleiben und einer es dem andern zuvor zu thun sucht, ist erklärlich. Doch auch dadurch, und selbst durch den in der dritten Klasse fast durchaus schon beginnenden ordentlichen Zeichnungs-Unterricht wäre für den späteren Gewerbsmann noch äußerst wenig gewonnen; aber das eigentliche Gute und Vorzügliche besteht darin, daß alle Wiederholungsschüler, und diese sind nicht nur die Lehrjungen, sondern alle der Volksschule Ent-

wachsenen, zwischen dem 13. bis wenigstens 16. Jahre, wenn sie keine höhere Lehranstalt besuchen, unter strenger Überwachung den sonntäglichen unentgeltlichen Zeichnungs-Unterricht besuchen müssen, und daselbst auch wirklich bedeutende Fortschritte machen, um so mehr, als jener nicht bloß mechanisch, sondern in Anwendung auf verschiedene Unterrichts-Gegenstände und Gewerbszweige vorgenommen wird.

Mit diesem Briefe scheidet ich aber auch vom deutschen Auslande, in welchem mir viele schöne Erfahrungen im Lehrfache, wie nicht minder unzählige angenehme Erinnerungen an freundliches Entgegenkommen und an geistreiche und humane Schulmänner unvergeßlich eingeprägt wurden. — Von Bielefeld werde ich hoffentlich mit meinen Lesern noch bei verschiedenen Gelegenheiten sprechen, daher für diesmal meinen herzlichsten Gruß von der Heimreise.

—

**Bitte für die durch den sel. Hrn. Leop. Chimani
gegründete Schullehrer-Witwen und Waisen-
Versorgungsanstalt im B. u. M. B.**

Der von vielen Lehrern längst schon sehnlichst gehegte Wunsch — worüber im »pädagogischen Wochenblatte« einige Male auch gesprochen wurde — nämlich wegen eines Schullehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungsfondes, ist nun durch Gottes allgütige Fürsorge — indem Er edle Menschenherzen mit dem Gedanken beseelte, für diesen wohlthätigen Zweck mit Rath und That zu wirken; in Erfüllung gegangen. — Es ist auch bereits am 4. Juni 1846 in der Kreis-Hauptschule zu Korneuburg unter dem Vorsetze eines k. k. Kreis-Kommissärs die erste General-Versammlung der Mitglieder des Vereines abgehalten worden, wobei nebst den höheren Ortes bestimmten Herren Administratoren — nämlich Herrn Johann Utmutter, Direktor an der k. k. Kreis-Hauptschule zu Korneuburg und Herrn Andre Schwarz, Lehrer eben daselbst, noch fünf Ausschußmitglieder, und zwar: Herr Michael Bösch, Hauptschul-Direktor in Stockerau, Herr Franz Böschl, Schullehrer in Bömmischkrut, Herr Johann Hirsch, Schullehrer in Harmansdorf, Herr Franz Höfer, Schullehrer in Pilschsdorf und Herr Franz Gräß, Schullehrer in Großmugl, gewählt wurden.

Der hochverehrte Hr. Gregor Maierhofer, k. k. Regierungsrath und Kreis-Hauptmann zu Korneuburg, hatte die besondere Güte, die Bitte der Herren Administratoren und Ausschußmitglieder zu genehmigen, und dem Vereine als Präses vorzustehen — versprochen.

Mit dem 1. November 1846 beginnt diese gewiß jedem Lehrerherzen Beruhigung, Trost und Erheiterung gewährende Anstalt, und damit sie gedeihe und Segen bringe, welches nur allein mit Gott zu hoffen ist, so wurde beschloffen, daß am Michaelitage, d. i. am 29. September 1846 in der Pfarrkirche zu Korneuburg ein feierliches Hochamt abgehalten werden solle, wobei die Mitglieder des Vereines so viel als möglich vollzählig zu erscheinen haben, um von dem Allerhöchsten Schutz, Beistand und Segen für diese Anstalt zu erflehen.

Ja gewiß auch die entfernteren Mitglieder, denen es unmöglich ist, dieser Feierlichkeit beizuwohnen, werden an diesem wichtigen Tage ihre Meinung mit der in benannter Kirche Versammelten vereinigen, und ihre Bitte für die gute Sache dem Herrn darbringen.

Da wir aber als Lehrer genugsam wissen, daß Gott nur das aufrichtige Gebet, d. h. jenes, wo der Betende selbst so viel als möglich mitwirkt, das zu erlangen, um was er bittet — erhört; so lassen Sie uns, meine verehrten Herrn Amtsbrüder, selbst auch thätig sein und beitragen, daß diese unsere durch den sel. edlen Herrn Leopold Chimani gegründete — und von der h. Landesstelle unterstützte Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt immer mehr und mehr an Festigkeit gewinne.

So Mancher hat vielleicht einen angesehenen Freund, der für diese Anstalt irgendwo ein günstiges Wort sprechen, und so derselben Zusätze erwirken kann; Mancher ist vielleicht in der Lage, für diesen Zweck musikalische Akademien veranstalten zu können; es gibt ja Lehrersöhne — und gewiß auch andere Lehrersfreunde in Wien, die so gestellt sind, daß ihnen dieß vielleicht ein Leichtes ist. Es gibt ja Beispiele in Menge von dergleichen Edelgesinnten, die zum Besten eines solchen Zweckes Musikalien, Bücher u. dgl. herausgeben; Lehrer auf dem Lande schreiben oft Testamente, vielleicht läßt sich hie und da etwas für diese unsere Anstalt bezwecken; mit einem Worte: Jeder, dem sich eine Gelegenheit darbietet, oder der in der Lage ist, wirken zu können, soll und wird es gewiß nicht unterlassen; und wenn wir so — mit allen unsern Kräften mitwirken, so wird Gott gewiß unser Streben lohnen, und der edlen Absicht wegen Gedeihen und Segen verleihen unserer Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt.

Schlüsslich wende ich mich aber auch noch an alle verehrten Herren Leser dieses Blattes mit der Bitte: „Gedenken Sie der armen Witwen und Waisen, denen das traurige Loos bevorsteht, ihren Ernährer, Erzieher und Versorger durch den Tod zu verlieren, und tragen Sie auf irgend eine Art und Weise, wenn es in Ihren Kräften steht, bei — daß diese wohlthätige Anstalt, die bereits durch Gott und edle Menschenfreunde ins Leben gerufen ist, Nahrung und Bekräftigung finde; denn — Witwen und Waisen in ihren Trübsalen unterstützen, ist ja eines der größten guten Werke, das der Herr mit besonderem Wohlgefallen ansieht — und hier und dort gewiß reichlich belohnen wird.“

Georg Freudenreich,
Mitglied d. Vereines.

V e r s c h i e d e n e s .

(Frommes Wirken.) In dem Krankenspitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt wurden im Jahre 1845, 4176 arme Kranke aufgenommen, verpflegt, und davon 3807 als geheilt und genesen entlassen. Das Rekonvaleszentenhaus desselben Ordens auf der Landstraße hat 1760 dahin überführte Rekonvaleszenten verpflegt, und aus seinen Räumen neugekräft entlassen. Das Klosterspital der barmherzigen Brüder zu Feldsberg B. U. M. B. weist in derselben Periode 729 Kranke aus, wovon 687 genesen. In der Krankenanstalt zu Einz wurden 1659 Kranke aufgenommen; 1549 als geheilt und genesen entlassen. In den sämtlichen in den k. k. Staaten gelegenen 29 Krankenspitälern des Ordens der barmherzigen Brüder der deutschen Ordensprovinz wurden in Allen 24023 arme Kranke ohne Unterschied der Religion, des Standes und des Vaterlandes aufgenommen und verpflegt, von welcher Gesamtzahl 22,256 als vollkommen geheilt und genesen entlassen worden sind. — Gewiß ein segensreiches Wirken.

(Moral vom Unterrichte abhängig.) Wie viel Mangel an Unterricht zur Ausbreitung der Verbrechen beiträgt, geht aus den statistischen Tabellen des Herrn Withworth Russell hervor. Es befanden sich unter der Gesamtzahl der während der Jahre 1839—43 in England und Wales angeklagten und verurtheilten Verbrecher 9530 von Leuten begangen, die weder lesen noch schreiben, 6320, die bloß lesen, 9598, die unvollkommen lesen und schreiben, 2627, die gut lesen und schreiben konnten. Gewiß ein bedeutender Mangel! Auch bei den übrigen geringeren Vergehen kamen auf die erste Klasse 26,924, auf die zweite 13,932, auf die dritte 22,278, und auf die letzte nur 2657 spezielle Fälle.

(Wittenberg.) Im vorigen Jahre wurden der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt behufs der Weihnachtsbescherung geschenkt: 5 Ell. wollenes Zeug, 10 Ell. Kattun; 4 Ell. blaue Leinwand, 7 Schürzen, 15 Halstücher, 10 Paar gestrickte Kinderstrümpfe, 3 Paar gestrickte Handschuhe, 1 genähtes Hemd, 2½ Pfd. baumwollenes Garn, 1 Rieß Papier, 12 Schiefertafeln, 1 Schfl. Aepfel, 5 Stollen und ein Korb Pfefferkuchen. An Geldgeschenken 21 Thlr. 20 Sgr., durch Verkauf und Verloosung geschenkter Handarbeiten (was alljährlich geschieht) 54 Thlr. 14 Sgr. Von diesen 76 Thlrn. 4 Sgr. wurden angeschafft: 216 Ell. Leinwand, 12½ Pfd. wollenes Garn, 10 Paar Schuhe und 1 Paar Stiefeln, 15 Schürzen, 15 Halstücher, 36 Schnupftücher, 2 wollene Röckchen, 6 Strickkörbchen und 1 Schfl. Aepfel. Neun Gaben der Mithätigkeit für die diesjährige Bescherung haben in Empfang genommen Frau Pastor Kaiser, Frau Diakonus Bahr und Frau Archidiaconus Seelisch. Die Ausstellung der Handarbeiten, sowie aller anderen zum Verkaufe oder zur Verloosung bestimmten Gegenstände fand am 7. December, wie alljährlich, Statt.

(Schweden.) Die Königin von Schweden hat als Beschützerin des in Upsala gebildeten Frauenvereins zur Förderung einer besseren Kinderzucht demselben 1000 Thlr. verehrt.

(Ein schönes Vermächtniß.) Ein Pflanzler von Louisiana, Stefan Henderson ist der Name des Edlen, hat durch letzten Willen seinen sämtlichen 600 Sklaven die Freiheit geschenkt. — Leider griffen die Erben das Testament an, verloren aber, Gott sei Dank, den Prozeß in allen Instanzen.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Naturwissenschaften und Naturgeschichte.

- Becker**, Dr. Franz, populäre Darstellung der Naturgeschichte der drei Reiche. kl. 8. (360 S. nebst 23 illuminirten Tafeln in 4.) Wien, Haas'sche Buchhandlung.
- Pouillet's** Lehrbuch der Physik und Meteorologie, für deutsche Verhältnisse frei bearb. von Dr. Joh. Müller, Prof. der Physik u. Technol. an der Univ. zu Freiburg im Br. 2 umgearb. und verm. Aufl. Mit gegen 1200 eingedr. Holzschn. 1 Bds. 5. u. 6. Lief. gr. 8. (S. 385—623 u. X nebst 2 Taf.) Braunschweig, Vieweg & Sohn.
- Kapff**, Fr. G., die Naturgesch. in Tabellen f. Schüler. 2. verb. Aufl. gr. 8. (8 S.) Stuttgart, F. F. Steinkopf.
- Rogel**, Dr. Emil Ferd., praktische Handbibliothek gemeinnütziger Kenntnisse f. d. Volksunterricht. 5. u. 6. Lief.: Naturgeschichte 1. Abth. 8. (192 S.) Leipzig, Brauns.
- Lüben**, Aug., Rektor der Bürgerschule in Aschersleben, vollständige Naturgeschichte des Thierreichs, zum Selbstunterricht für Lehrer und Freunde dieser Wissenschaft. — Säugethiere 13. und 14. Heft. gr. 8. (S. 385—448 und 12 Blätter lith. Abbildungen.) Magdeburg, A. Inermann. (Leipzig, Klinckschardt.)
- Reichenbach**, Dr. A. W., Lehrer der Naturgesch. an der Realschule zu Leipzig, Universum des Thierreichs. Praktische Naturgesch. des Menschen u. d. Thiere für Gebildete aller Stände. Mit meist in Stahl gest. u. naturgetreu kolor. Abbild. 4. Heft. Schm. 4. (S. 97—128 u. 4 Taf. Abbild.) Leipzig, Gebhardt & Reiskand.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Frick.

Eine aus 30 Personen bestehende Gesellschaft von Männern, Knaben und Mädchen war der durch eine Ueberschwemmung verunglückten Bewohner eingedenk, und sammelten für diese einen Betrag von 8 fl. Jeder Mann gab 20 kr., jeder Knabe 14 kr. und jedes Mädchen 8 kr. Wie viel Männer, Knaben und Mädchen waren in dieser Gesellschaft?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 29.

$$\begin{array}{r} 263.16 - 272.13 \\ \hline 272 + 13 - 263 + 16 \end{array} = \begin{array}{r} 4208 - 3536 \\ \hline 285 - 279 \end{array} = \begin{array}{r} 672 \\ \hline 12 \end{array} = 112 = \text{der} \\ \text{Zahl, welche von jedem der 4 Glieder abgezogen wurde.}$$

Daher die ursprünglich richtige Proportion = 125 : 375 = 128 : 384.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet: von den Herren Heinrich Weber und Franz Leitgeb; dann von Friedrich Marek.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 60 —
Fünfter Jahrgang.

No. 59.

Sonnabend den 25. Juli.

1846.

Die Sprachlehre.

(Fortsetzung von Nr. 40 d. J.)

5. Abschnitt.

Von der Rechtschreibung.

§. 32. Allgemeine Grundsätze der neuhochdeutschen Sprache. Jede Sprache hat in der schriftlichen Bezeichnung der verschiedenen Laute und ihrer Biegungen eigenthümliche Grundsätze. Die deutsche Sprache hat mehr als die meisten neuuropäischen eine Übereinstimmung der Lautzeichen mit der ihnen ursprünglich zukommenden Aussprache bewahrt, allein dessen ungeachtet gibt es viele Fälle, in welchen sich die Schrift nicht ganz nach der Aussprache, und die Aussprache nicht nach der Schrift richten, sondern, wo das Eine oder das Andere eigentliche durch ein stillschweigendes Übereinkommen, über die Annahme der von Einzelnen eingeführten Darstellungsweisen festgestellt ist.

Wenn nun aber Schrift und Aussprache nicht genau übereinstimmen, so ist auch der Grundsatz »Schreibe, wie du sprichst« nicht ausreichend, und eben deshalb, weil man so Vieles nicht schreibt wie man spricht, ist die Kenntniß einer besondern deutschen Orthographie nöthig geworden, was der Erfinder jener Regel schon dadurch an den Tag legte, daß er derselben, die dem mächtigen Inhalte nach als Regel allein dastehen müßte, und höchstens einige we-

nige Ausnahmen angefügt haben sollte, sogleich noch zwei Hauptregeln anfügte, deren jede folgende die erste ganz über den Haufen wirft. Und doch hat man in so vielen Schulen bis zum heutigen Tage jene drei Schreibregeln:

- a) Schreibe, wie du sprichst;
- b) Sehe auf die Abstammung;
- c) Richte dich nach dem Schreibgebrauche;

fortwährend nachgeleiert, ohne in ein Beurtheilen und Erkennen des darin enthaltenen großen Widerspruches einzugehen. Die letzte Regel scheint die einzig richtige zu sein.

Im Altdeutschen herrscht der Grundsatz, daß die Schrift der Aussprache folgen müsse, weit mehr, als dieß bei uns Neuern der Fall ist. Das Wort galt wirklich nur als Theil der Rede, nicht als einzelne Gestalt für sich; das Ohr faßte es nur im Zusammenhange mit andern Worten auf, und die Schrift setzte denjenigen Laut, den das Ohr vernahm oder zu vernehmen glaubte, so daß von feststehenden Buchstaben für jede Umwandlung und Lage des Wortes keine Rede war.

Bis zum 11. Jahrhunderte gab es noch keine allgemein gültige Sprachweise, also war auch an keine allgemeine Sprachweise zu denken.

Im 12. Jahrhunderte kam eine allgemein gültige Schriftsprache auf, und darnach fing auch an, eine allgemein gültige Schreibweise sich auszubilden.

Im 15. Jahrhunderte zerfiel die Schriftsprache, und die angenommene Schreibweise ging verloren.

Mehr Ordnung in der Orthographie kam im 17. Jahrhunderte auf, und es wurden, da man anfing die deutsche Sprache in Lehrbüchern zu behandeln, sogar bestimmte Regeln über die Schreibweise aufgestellt. Es begann jetzt eine eigentliche Schreibung der Wörter, während früher eine Bezeichnung der Laute gegolten hatte. Man suchte nun recht ängstlich alle Wörter, die gleichen oder ähnlichen Klang hatten, durch die Schrift zu unterscheiden, und erfand auch neue Bezeichnungen, z. B. dt, th, gf. Im Ganzen ist es bei den

Grundsätze, die in jener Zeit aufkamen, bis auf den heutigen Tag geblieben.

§. 33. Bezeichnung der Dehnung. Bei den Vokalen haben wir keine besondere Bezeichnung für die Längen; a, e, i, o, u gelten für die Kürze und Länge. Die Ursache hievon ist die Entstehung des deutschen Alphabetes aus dem lateinischen. Diesem Mangel ist auch die Erübung des Gefühles für Kürze und Länge zuzuschreiben. Hierzu kommt noch, daß die hochdeutsche Sprache überhaupt den Unterschied zwischen Kürze und Länge hindansetzte, und dafür die Gegensätze der Betonung hervorhob, daher sie Dehnung und Schärfung der Sylbe, die mit der Betonung eng zusammenhängen, sorgfältiger zu bezeichnen suchte. Unbetonte Sylben, die wir nur kurz oder lang, niemals gedehnt oder geschärft nennen dürfen, erhalten durchaus keine besondere Bezeichnung, und alle Regeln über Dehnung und Schärfung müssen durchaus nur auf schwerbetonte Sylben beschränkt werden, d. h. auf Verben, Haupt- und Beiwörter und Ableitungen von denselben. Die Bezeichnung der Länge in ihr, ihm, ihn, ohne, und die Bezeichnung der Kürze in denn, wenn sind Ausnahmen.

Zur Bezeichnung der Dehnung wären mehre Mittel vorhanden gewesen. Zuerst die Doppelung des Vokales, dann die Anfügung eines e. Die Verbindung des ie galt früher für die diphthongische Aussprache, jetzt als Bezeichnung des langen i. Als Anlaut hat man ie zu setzen nicht gewagt, weil hier ein Zusammenstoß mit je unvermeidlich gewesen wäre. In ihm, ihr, ihn hat man später als Bezeichnung der Dehnung ein eingeschobenes h vorgezogen, und in Igel bezeichnet man die Länge gar nicht mehr.

Die Länge der übrigen Vokale in gedehnten Sylben bezeichnet die Schrift entweder gar nicht mehr, oder sie schiebt ein h ein, oder sie doppelt den Vokal. Dieß ist der schwierigste Punkt in der deutschen Schreibweise, und führt nothwendig zur Verwirrung, weil zu demselben Zwecke ohne bestimmten Grundsatz bald dieses, bald jenes Mittel angewendet wird.

Das Dehnungszeichen h wendet die neuhochdeutsche Schrift nur vor l, m, n, r an.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts gebrauchte man die Einschreibung des h auch vor Starrlauten, z. B. Uhfer, Muht, Gluht, Noht, Loht, roht, Raht, woraus vielleicht die Entstehung des th zu erklären wäre *). Übrigens war früher in der Stellung des Dehnungs-h eine volle Willkühr, so schrieb man r h a t e n, r a h t e n und r a t h e n. Nach Diphthongen hielt man die Einschreibung eines Dehnungs-h nicht für nöthig, daher schob man es auch nicht nach ie ein.

Das Dehnungszeichen h erscheint in der Regel nur dann, wenn das Wort einfachen An- und Auslaut hat. Ich gilt als Zusammensetzung.

Bei den Anlauten h, pf, st schwankt der Schreibgebrauch, und es könnte als Regel gelten, daß dann vor dem Auslaut l und n, h steht, vor m und r aber wegbleibt.

(Der Schluß folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

IV. Wiener-Schulbezirk. 2. Semester 1846.

- Am 4. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Jos. Steinmann, Landstraße, Ungergasse Nr. 447.
 Am 5. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Ant. Krug, Landstraße, Rennweg Nr. 567.
 Am 6. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Jos. Hausleitner, Landstraße, Hauptstraße Nr. 120.
 Am 8. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Laurenz Zeller, Alservorstadt, Adlerlasse Nr. 172.
 Am 10. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule des Fräul. Perfetta, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 130.
 Am 11. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Joh. Huber, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 104.
 Am 13. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Maria Elster, Landstraße, Hauptstraße Nr. 315.
 Am 17. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Benedikt Gaber, Breitenfeld, Karlsgasse Nr. 10.

*) Ich kann mich jedoch nicht von der gewonnenen Überzeugung losreißen, daß th so gut als t und d, ein besonderer eigenthümlicher Laut sei, den das Alphabet der Griechen schon bezeichnet, und daher auch in unserer Sprache eine besondere Bezeichnung erforderte, die aber eben so gut wie durch th durch irgend ein neues einfaches Zeichen hätte dargestellt werden können.

- Am 18. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule des Fräul. Anna Werner, Ufervorstadt, Hauptstraße Nr. 110.
- Am 19. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Math. Zieger, Währingergasse Nr. 225.
- Am 20. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Fr. Maria Anna Gallmann, Landst., Hauptst. Nr. 84.
- Am 22. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Wenzel Hyslik, Erdberg, Hauptstraße Nr. 307.
- Am 24. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Ant. Zeinhöfer, Erdberg, Kirchengasse Nr. 78.
- Am 25. August Vormittags. An der Pfarrschule für Mädchen des Hrn. Johann Unger, Altlerchenfeld, Allee-gasse Nr. 234.
- Am 26. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Dominik Kummernecker, Altlerchenfeld, Allee-gasse Nr. 234.
- Am 27. August Vormittags. An der Pfarrschule des Hrn. Johann Stöckl, Weißgärber, Kirchengasse Nr. 108.
- Am 4. September Vor- und Nachmittags und 5. September Vormittags. An der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Direktor Anton Köhler, Landstraße, Hauptstraße Nr. 316.

Gedanken in meinen freien Stunden.

Es gibt keine Tugend, die sich nicht in der Liebe gründet.

Es gibt aber auch keine Laster, das nicht die Entfernung von der Liebe zur Ursache seiner Entstehung hat.

Der gute Mensch liebt auch das Thier; thut ihm wohl, und sieht es als ein Mitgeschöpf an.

Erinnerung und Rück Erinnerung sind Schwestern der Einbildungskraft. —

Die Ewigkeit hat weder Zeit noch Raum.

Die liebe schöne Natur gleicht einem Freunde, sie hat keine Geheimnisse für den, der ihrer Freundschaft und ihres Umganges würdig ist.

Wenn sich ja der Glückstern manches Menschen unter einer dunklen Gewitterwolke versteckt; so verzage man nicht, denn die Wolke ist Wasser, sie zerfließt wieder, und der Stern kommt wieder in seiner vollen Pracht hervor, und lächelt uns dann um so freundlicher zum Grusse zu.

Zeit, Raum, Zukunft und Vergangenheit sind Attribute des Körperlichen.

Franz Hasmann.

V e r s c h i e d e n e s.

Herr Matthäus Wisinger, Schullehrer zu St. Veit an der Wien, starb am 11. Juli 1846 im 47. Jahre seines Alters. Der dortige erste Lehrgehilfe Martin Polster wurde als Provisor aufgestellt.

Herr Ignaz Marold, Schullehrer zu Meidling, 60 Jahr alt, starb am 6. Juli 1846. Der Lehrgehilfe Karl Eigner wurde als Provisor aufgestellt.

Bücher-Anzeigen.

Damen- und Hausfrauen-Kalender pro 1846. Von A. K...r.

Inhalt: Genealogie des Kaiserhauses. — Oesterreichische Rechtsverhältnisse der Ehegatten, Eltern, Kinder, Waisen. A. Eheanordnungen. B. Gesinde-Ordnung für Wien. — Nützliches Allerlei für das Haus. — Kinderpfllege. — Kindererziehung der Spartaner. — Geographische Vergleichen zc. — Historisches (aus der Geschichte). — Vorzügliche Speise- oder Kochrecepte. — Anekdoten. — Ueber die Taufnamen. — Ceremonien bei der Trauung. — Unterhalten des: Die gequälte Gattin. Frauentreue. Die Trauung. Das Lebensende der Fürstin Salizien. Das Leben mehrer berühmter Frauen. Monica und der heil. Augustin. Der heil. Benzeslaus. Einige Gedichte moralischen Inhaltes. — Das Nothwendigste und Wissenswerteste über die Eisenbahnen, Dampfschiffahrt, über das Postwesen und über die Stempelgebühren. — Wegweiser zu Wiens Sehenswürdigkeiten, Einlasttage. — Stellfuhren oder Stellwagen. — Die Theater mit ihren Preisen. — Schwimm- und Badeanstalten zc. — Ziehungstage für Wien und Einz. — Das Monument Sr. Majestät weil. Kaiser Franz I. mit Text nach Pomp. Marchesi. — Dann noch 4—5 Holzschnitte.

Preis 30 oder 36 kr. C. M. gr. 8. 11 Bogen stark, auf schönem Papier. Bis 20. August bereits zu haben.

Da der Herr Herausgeber, ein sehr achtbarer und verdienter Schulmann, den vierten Theil des reinen Ertrages dieses von dem unter obigen Titel erscheinenden, sehr inhaltreichen Kalender dem Unterstützungs- und Pensionsvereine für Lehrgehilfen in Wien bestimmte, so erlaubt sich die Direktion jenes Pensionsinstitutes an alle Herren Schulvorsteher und Lehrer die ergebenste Bitte zu stellen, den Absatz dieses freundlichen Jahresboten nach Möglichkeit unterstützen zu wollen.

Allgemeines geographisches Lexikon des österreichischen Kaiserstaates.

Von diesem werthvollen Buche ist bereits das 21. Heft erschienen. Es enthält die Ortsnamen der österreichischen Monarchie von Kazmán bis Klein-Tapolcsán und beschränkt sich nicht allein sämtliche Orte in alphabetischer Reihenfolge aufzuführen, sondern erwähnt auch ihrer Abstammung, ihrer verschiedenen Aussprache und Benennung, und liefert bei den nur etwas merkwürdigen Orten eine sowohl in historischer als statistischer Beziehung höchst interessante Beschreibung. — Aber nicht nur allein merkwürdige Orte werden in diesem Lexikon ausführlich geschildert, sondern auch wichtige und großartige Bauwerke

finden hier ihren Platz. So z. B. sind die österreichischen Kettenbrücken ausführlich besprochen. — Auf diese Art findet der Leser in diesem Werke vieles, was ihm Aufschluß gibt über so manches Geschichtliche und Großartige, und wir können nur den Wunsch äußern, es möge der um Kunst und Wissenschaft sich so verdienstlich gemachte Herr Herausgeber von Seite der Abonnenten jene Unterstützung finden, die zu diesem großartigen Unternehmen so notwendig, und welcher dasselbe, bei dem raschen Fortwärtsschreiten, indem bereits die erste Hälfte des Werkes mit obigem Hefte beendet wurde, auch vollkommen würdig ist.

(Der Pränumerationspreis für die Lieferung, jede zu zehn Bogen groß Median-Oktav ist 50 Kr. C. M. Das ganze Werk wird ungefähr 300 Bogen stark. Man pränumerirt in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, dann in Wien beim Herausgeber, Leopoldstadt Nr. 237.)

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Naturwissenschaften und Naturgeschichte.

- Blanc's, Dr. E. G., Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur u. Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner. 5. Aufl. Herausg. v. Dr. W. Mahlmann. 1. Hest. (128 S.) Halle, Schwetschke & Sohn.
- Wirtgen, Ph., Lehrer an der höh. evang. Stadtschule zu Koblenz, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik an Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. Zugleich als Anleitung zur leichteren Bestimmung der wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen des mittl. u. nördl. Deutschlands. 2. umgearb. Aufl. gr. 12. (IV u. 483 S.) Koblenz 1846, Hölscher.
- Herr, A., ord. Lehrer am Gymn. zu Wehlar, Handbuch der Mineralogie, od. Anleitung, die Mineralien auf eine leichte und sichere Weise und ohne künstliche Hilfsmittel durch eigene Untersuchung zu bestimmen. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8. (X u. 418 S. nebst 7 Steindrucktafeln u. 1 Farbentafel.) Frankfurt a. M., Sauerländer.
- Moshamer, J. A., die Erde und ihre Bewohner. Das Wissenswürdigste aus der Naturkunde und dem Menschenleben in gemeinschaftlichen Abhandlungen nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. 8. (237 S.) Wien, U. Pichler's sel. Witwe.
- Bromme, Traug., Sonngemälde. Naturgeschichte und Völkerkunde vollständig in Wort u. Bild. qu. 1/2 Fol. (130 S. u. 40 Fol Taf.) Stuttgart, Schmidt & Spring.
- Hassenstein, Eduard, Blicke in das Reich der Physik u. Technol. für höh. Töchterschulen, sowie zum Privatgebr. f. Töchter höh. Stände. gr. 8. (XVI u. 268 S.) Leipzig, Barth.

General-Korrespondenz.

E. R. Ich habe den mir übergebenen Aufsatz mit aller Aufmerksamkeit, und die erste Hefte mit großem Vergnügen gelesen, jedoch auch nur in der Voraussetzung, daß die Arbeit nicht irgend einem fremden Blatte entlehnt sei, was heut zu Tage bei literarischen Erstlingen leider so häufig vorkommt, sehr mißtrauisch macht und leicht den Zweifel hervorruft, ob wirklich der Drang nach Mittheilung gemeinnützig scheinender Ansichten und Darstellungen, oder

ob mehr Eigendünkel und Anmaßung die Triebfedern zum öffentlichen Hervortreten waren, oder ob gar nur lächerlicher und verächtlicher Ehrgeiz so weit verblendeten, fremden Werken seine Firma anzukleben, und sich in dieser Maske, die doch mit jedem Augenblicke gelüftet werden kann, selbst zu gefallen. Jene erste Hälfte wäre demnach auch geeignet zur Veröffentlichung, wenn sich nicht in der Zwischenzeit irgendwo ein schon gedrucktes Exemplar des bedeutenderen Theiles desselben vorfinden sollte. In Bezug auf die zweite Hälfte kann ich aber nicht umhin Ihnen unumwunden meine Ansicht dahin auszusprechen, daß diese nur um ein Beispiel mehr von der leider sehr um sich greifenden Krankheit unter dem jungen Nachwuchs im Lehrfache liefert. Junge Leute, welche weder durch besondere Wissenschaften, noch durch wichtigere mehrlährige, mit Fleiß und Ausdauer vollführte Leistungen, noch durch sonst irgend etwas Bemerkenswerthes und Nützliches sich auszeichneten, oder ein in sie zu setzendes Vertrauen rechtfertigen und billiger Weise ansprechen können, nehmen sich so gerne heraus mit einer, oft Staunen erregenden Anmaßung Alles zu tabeln und für Alles ihre Vorschläge, und diese in der Art zu stellen, daß sie nicht weniger andeuten, als es werde nie etwas besser, so lange die hohen Behörden und alle jene, die bisher etwas leisteten, nicht erkennen, daß sie, die Antragsteller, hätten schon längst aufgesucht und um ihre Wohlmeinung gebeten werden sollen; da aber dieses unverzeihlicher Weise nicht geschehen ist, so möge man sich endlich jetzt beeilen, auf die deutlich genug ausgesprochene Weise ihre Weisungen zu befolgen, und vor allem ihnen selbst hohe Würden und reichen Lohn in vollstem Maße zu spenden.

N. Heut zu Tage haben Journale an Gedichtchen und poetischen Schwärmereien ohne Ziel und ohne Zweck wahrlich keinen Mangel; wenn daher einzelne solcher Versuche theils aus Rücksicht, theils zur Aufmunterung eines aufkeimenden Talentes bisweilen an- und aufgenommen werden; so möge dieser Vorgang aber ja nicht zu dem Wahne verleiten, man könne nun schon ein Honorar oder wenigstens ein Freiemplar nach Recht und Verdienst ansprechen. Ein anderes Verhältniß findet bei gediegenen Arbeiten bewährter Autoren statt, und gerade hierüber muß die Redaktion öffentlich bekennen, daß sie von festen Pränumeranten sehr viele der gediegensten Arbeiten ohne allen Anspruch auf Honorirung erhält. Dadurch kann aber auch nur der billige Preis zu Gunsten der größeren Verbreitung dieses Wochenblattes fortbestehen. —

Schr. in N. Wird im Jugendblatte erscheinen.

Sch. Es ist unmöglich die Erzählung dem Drucke zu übergeben, denn es fehlen neue und interessante Momente, so wie eine lebendige Darstellung. Eine einzige Stelle ist zu finden, wo die Einsenderin berühren wollte, wie Gottes Vorsehung oft wunderbar über guten, verlassenen Kindern waltet; und über dieses Thema ließen sich auch noch gar viele und recht interessante Lebensbilder aus wirklichen Begebenheiten auffinden und darstellen; aber eine gute und lehrreiche Erzählung niederzuschreiben, erfordert viel mehr, als man bei den ersten Versuchen wähnt. Doch fleißige Übung, richtiges Denken und Beurtheilen und gute Lektüre bringen schnell vorwärts. Ein Beispiel hiervon wäre recht erfreulich.

N. Ueber die Einsendung, besonders über die erste und zweite Abtheilung wäre eine mündliche Rücksprache sehr erwünscht.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 60.

Mittwoch den 29. Juli.

1846.

Die Sprachlehre.

(Schluß des 1. Buches.)

§. 34. Doppelung des Vokales. Die Doppelung des Vokales ist früher angewendet worden als die Einschlebung des h, und schon zu einer Zeit, als das gedehnte u noch mit ue oder uo (ü) bezeichnet wurde.

Wie weit die Doppelung des Vokales noch jetzt gehen soll, hängt von der Willkür ab (!) Allgemein gebräuchlich ist die Doppelung nur in Moor, Meer, Aar, baar, Paar, Beere, Waare, leer, Speer, Aal, Saal, Seele, Loos, Moos, Aas, Saat, Staat, Beet, Boot, und in allen Hauptwörtern, deutschen und fremden, die auf geschlossenes e auslauten, z. B. See, Klee, Thee, Armee; Ausnahme macht Reh.

§. 35. Bezeichnung der Schärfung. 1. Um die Schärfung der Sylbe zu bezeichnen, verdoppelt man den auf den Vokal folgenden Konsonanten, und zwar sowohl in- als auslautend, nach dem neuhochdeutschen Schreibgesetze, daß die Buchstaben, die einmal ein Wort angenommen hat, immer bleiben. Früher schrieb man: »der Maan, des Maaanes.«

2. Für ff, zz, ßß gelten ck, k, ff. — k galt im Mittelhochdeutschen, keineswegs für zz, sondern für unser jetziges z überhaupt. Es kommt in alten Handschriften nicht nur anlautend, sondern sogar

verdoppelt vor; übrigens war der Gebrauch desselben keineswegs allgemein; und die Ansicht, daß es eigentlich so viel als ein doppeltes *z* sei, ist eigentlich ganz neu.

3. Wenn in einem Worte ein zusammengesetzter Auslaut ist, wird kein Konsonant verdoppelt, z. B. Welt, Kind; daher sollte man auch: Gespinnst, Gewinnst; durchaus nicht mit verdoppelten *n* in Rücksicht auf ihre Anleitung schreiben, sonst müßte man auch: Kunnst, Spinnndel u. dgl. schreiben.

§. 36. Weil die Dehnungs- und Schärfungszeichen in solchen Veränderungen der Wörter stehen bleiben, wo sie nicht mehr nöthig sind, so haben wir leider nicht mehr eine Orthographie der Laute, sondern der Wörter, z. B. wir schreiben befehlst, weil es von befehlen kommt, mit *h*; willst, weil es von wollen kommt, ohne daß diese Form nöthig ist; dafür kam, verloren ohne *h*, weil kommen und verlieren keines haben; bei wieder und wider suchte man mehr die so beliebte Bezeichnung des Unterschiedes der Bedeutung als den Laut zu berücksichtigen.

§. 37. Bemerkung über die einzelnen Vokale *ai*, *y*. Hier wollen wir nur ausheben, daß Herr Götzinger den Unterschied der Laute *ai* und *ei*, öfter als es geschieht, wünschte durch Zeichen ausgeführt zu sehen, und zeigt, daß *ai* meistens nur mehr in Wörtern angewendet wird, welche ursprünglich mit *ag*, z. B. Maib von Magd geschrieben wurden; *y* erklärt er nicht aus dem Griechischen entlehnt, sondern aus der Verdoppelung des *i* oder aus *ij* entstanden, und daher auch die Form.

§. 38. Konsonanten. I. Stumme Laute. 1. Lippenlaute. *bb* wird in Ebbe, wabbeln, krabbeln, Krabbe und Robbe mehr zur Bezeichnung der Vokalkürzung geschrieben.

2. Gaumlaute. Neben *g* und *k* kommen auch *c*, *ch*, *q* und *x* vor. Aus einer sonderbaren Grille, meint Götzinger, hat man *c* so wie das *y* im Deutschen verfolgt, das anlautend an *k* das *c* nie ersetzen könne, z. B. in Kavallier, Kommissär; auslautend billigt er *k*. übrigens soll nach ihm Musicus, aber Musiker u. dgl. geschrieben werden. — *ck*, welches jetzt immer für *kk* gilt, früher kam auch *gk* vor. — *gg* gilt nur mehr in Egge,

Dogge, Flagge, Schmuggeln. — r gilt außer in fremden Worten nur in Here, Nire, Fare, fir, Art. Liegt die Abstammung von einem Stamme mit k oder g zu nahe, so hat man ks und gs beibehalten. In allen übrigen Fällen gilt chs.

3. Zungenlaute. Neben t und d auch th und dt. — th wird noch in- und auslautend geschrieben in Rath, roth, Loth, Noth, Koth, Ruthe, Muth, Wuth, Wirth, Werth, Miethe, vertheidigen; hingegen nicht mehr in bethen, Huth, Monath, späth, Bothe. Schwankend wird die Schrift in Flut, Blut, Blüte; zwischen ht und th in Naht und Draht; ganz falsch ausgefaßt erscheint aber th in Armuth, Heimath, Heirath. Die Verbindung dt war im 16. und 17. Jahrhundert sehr gangbar. Diese Schreibweise ist so zu beurtheilen, wie gf. — In tod t und Stad t hat sie sich der beliebten Unterscheidungsweise erhalten; gesch eid t ist nicht zu billigen, und selbst gew and t, verw and t, ges and t, ber ed t sind als Überbleibsel jener alten Schreibweise zu betrachten. — dd kommt nur in Widder und etwa Troddel vor.

§. 39. II. Säusler. 1. h. Für die Schreibung bietet das in- und auslautende h einige Schwierigkeiten dar, da es beinahe nie ausgesprochen wird. Schon im Althochdeutschen schwankt die Bezeichnung dieses leisesten Konsonanten sehr, und wird bald durch h, bald durch j, w oder gar nicht angedeutet. Im Neuhochdeutschen spricht man einen solchen Halbvokal am Ende und in der Mitte nie mehr aus; allein die Schrift bewahrt ihn, hat seinen Gebrauch sogar erweitert, aber bezeichnet ihn nur durch h, welches auf dem jetzigen Standpunkte der Sprache nichts als ein orthographisches Zeichen ist, daß zwei Vokale nicht in einen zusammen fallen sollen. Dieses Trennungszeichen h hat viele Ähnlichkeit mit dem Dehnungszeichen h, nur daß dieses vor Schmelzlauten, jenes vor Vokalen steht, und auch auslautend bleibt. Man schreibt nicht nur st e h e n, sondern auch st e h. — Man kann daher die jetzt geltende Regel so umfassen: Lautet ein Stamm auf langen einfachen Vokal aus, so lehnt sich an diesen Stamm ein h; also nahe, sahen, jähe, Krähe, nähen, mähen, zähe, ehe, Wehe, flehen, gehen, stehen, drehen, drohen, Lohe, Stroh, Floh, froh, Kub, Ruhe, Mühe, frühe, glühen, blühen,

fliehen, ziehen, Vieh. Hiervon machen nur knien und säen, und alle auf e auslautenden Hauptwörter, welche mit ee geschrieben werden, eine Ausnahme, denen sich nur Reh wieder nicht anschließt. Nach Diphthongen steht kein solcher Anlehnungslaut.

2. f, sch, s.

3. ff. Mit den für die Anwendung dieser Lautzeichen ausgesprochenen Ansichten, kann ich mich durchaus nicht einverstehen, und die Ansicht, daß ff eigentlich statt ff eben so wenig weiter pflanzen, als jene im §. 15, daß z für uns ein einfacher Laut sei.

§. 40. III. Blaslaute. 1. f und v unterscheidet bloß der Schreibgebrauch. v steht nur noch anlautend in Vater, Wetter, Gevatter, Volk, Vogel, Vogt, Bließ, voll, viel, vier, vor, ver; inlautend in Frevel. — Nerve, Larve, Pulver, Weilchen, Vers. u. s. w. sind fremd.

2. z und ß. ß schreibt man jetzt nie mehr nach Konsonanten, sondern nur nach Vokalen.

Hier beginnt nun das zweite Buch, die Wortlehre, vor welcher wir eine kleine Pause eintreten lassen wollen.

Verordnungen.

Die in dem nachstehenden Verzeichnisse aufgeführten Werke werden zur Verwendung als katechetische Spenden und Prämienbücher für geeignet anerkannt. Wenn nebst diesen noch andere als zweckmäßig aufgefunden werden, haben die Hrn. Hrn. Dechante und Schuldistrikts-Aufseher das Konsistorium in Kenntniß zu setzen.

1. Gebetbücher.

1. Jesus mein Verlangen. Von A. Schlör.
2. Jesus unser Meister. Von Donin.
3. Christkatholische Sonn- und Festtagsfeier. Von einem Redemptoristen-Priester.
4. Franz Schmid's Gebetbuch für junge Christen.
5. " " " " Dienende.
6. " " " " Handwerker.
7. Das kleine Baumgärtlein.
8. Seib's Gebetbuch für die Jugend.
9. Lese- und Gebetbuch. Von Darnaut.
10. Reiter's Schutzgeist der Jugend.

11. Silbert's das kleine Gelobt sei Jesus Christus.
12. Vorstellung der heil. Messe.
13. Mein Himmel im Gebete. Von Hungari.
14. Nehmet, wie Jesus an Alter, Weisheit und Gnade zu.
15. Gebetbuch aus den Schriften des heil. Alphons von Ligouri.
16. Gelobt sei das heiligste Sakrament des Altars.
17. Kreuzwegbüchel.
18. Gebetbuch für die Jugend. Von Aeg. Zais.
19. Hauber's Gebetbücher.
20. Missionsbüchlein.
21. Lasset die Kleinen zu mir kommen.
22. Ihr sollet also beten.
23. Kind! ehre Vater und Mutter.
24. Vertrauen auf Gott.
25. Erste Gottesverehrung für Kinder.
26. Kind bete mit Andacht und fürchte Gott.
27. Sammlung auserlesener Gebete.
28. Lese- und Gebetbuch für die Jugend. Von J. M. Sailer.
29. Geistreiche Andachtsübung f. fr. Christen. Von einem Weltpriester.
30. Katholisches Gebetbuch für die Jugend. Von J. M. Leonhard.
31. Herr und Gott unser Helfer. Einz.
32. Herr mit Thränen säen wir. Einz.
33. Der bedächtige Wandersmann.
34. Guter Rath für alle, die selig sterben wollen.
35. Der Wille des Herrn ist heilig.
36. Heilbringende Tag- und Nachtgedanken.
37. Trostbuch für Katholiken.
38. Wachtet u. Betet. Gebetb. f. d. aufblüh. Jugend. Von Buchfellner.
39. Das andächtige Kind, Gebetbüchlein. Von Marx.

2. Biblisch-geschichtlichen Inhaltes.

40. Biblische Geschichte des alten Bundes, mit Betrachtungen u. moral. Anwendung. Schulbücher-Verschleiß.
41. Biblische Geschichte des Lebens Jesu. Schulbücher-Verschleiß.
42. " " von der Gründung und Ausbreitung der Kirche Jesu. Schulbücher-Verschleiß.
43. Die Geschichte Jesu, des Sohnes Gottes. Von Hirscher, Meditarrist. Buchh. (f. Schüler d. 4. Klasse.)
44. Biblische Geschichte f. Kinder. (Ein Auszug aus Christ. Schmid's größeren Werke.)
45. Lebensbeschreibung d. h. Apostel u. Evangelisten. Von P. Aeg. Zais.
46. Biblische Darstellung mit Text der Bibel des alten und neuen Testaments. Schulbücher-Verschleiß.
47. Buchfellner's bibl. Geschichte, nach d. Aiolischen Uebersetz. 2 Bde.
48. Religionsgeschichte des alten Testaments. Von Marx.

3. Bücher sittlich-religiösen Inhaltes.

49. Goffine's Unterrichtsbuch.
50. Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen. Von Seb. Job.
51. Geistlich-religiöse Beispiele aus dem Leben der Heiligen des weiblichen Geschlechtes. Von P. Neg. Jais.
52. Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten unserer heil. Religion. Von Humbert.
53. Die heil. Kommunion d. katholischen Jugend. Von Jg. Kolletschef.
54. Erklärung d. Ceremonien b. d. h. Sakramenten. Von J. M. Leonhard.
55. Die Hauspostille. Von Pet. Lechner.
56. Das Jahr des katholischen Christen. Von Fr. Schmid.
57. Kleine Hauslegende für Bürger und Landmann. Von Schwäbl.
58. Das Rosenkranzgebet im Sinne der katholischen Kirche.
59. Thomas von Kempis Nachfolge Christi.
60. Der Geist des katholischen Kultus. Von Math. Terklau.
61. Denksprüche, Jugendbeispiele und Gebete. Von Fr. Schmid.
62. Das Leben des heil. Aloisius v. Gonzaga, als Vorbild der Unschuld. Von Buchfellner.
63. Singl's Bilderlegenden.

4. Bücher verschiedenen Inhaltes.

64. Dörl's Cornaz der Märtir. Von Lunkin.
65. " Namensfest, eine Erzählung für Kinder.
66. " die beiden Gottfried, oder das Sparkästchen.
67. " der Schutzgeist der Familie Schönbach, oder Segen der guten Kinderzucht.
68. " Otto von Erlach.
69. Galura, Lehrbuch der Wohlgezogenheit.
70. Gottfried, oder der gute Katholik.
71. Die Familie Tobias. Von Sturmlechner.
72. Parabeln und Gleichnisse für Jung und Alt. Von Donin.
73. Simon Sträf. Von Fürst.
74. Lohn der fleißigen und gesitteten Jugend.
75. Sicherer Weg zum Himmel für fromme Kinder.
76. Franz Xav. Elsner, der katholische Christ an Sonn- u. Feiertagen.
77. Der Morgen in der Wallfahrtskirche.
78. Frommherz, Frühlingsrose.
79. " die Vorsehung wacht.
80. " der kleine Vogelfänger.
81. Kaiser: Paul und Virginie.
82. " Der höfliche Schüler.
83. Das Angebinde von Gundiger. 6 Bände.
84. Belohnung des Fleißes für die gesittete Jugend. Von Unger.
85. J. Peitl's Sammlung v. interess. Gesprächen, Erzählungen u. dgl.
86. Erholungsfunden. Von Peter Schlezger.
87. Der gute Sohn. Von Frommherz.

88. Wenn d. Noth am größten, ist Gott am nächsten. Von Frommberg.
 89. Albrecht I. u. Friedrich der Schöne, Erzähl. f. die gebild. Jugend.
 90. Hartmann von Habsburg.
 91. Erzählungen. Von Christoph Schmid.
 92. " " Ebersberg.
 93. " " Chimani.
 94. " " Hunkler.
 95. " " Neg. Jais.
 96. " " Singl.
 97. " " Hügelsberger.
 98. " " Nelt.
 99. " " Bauberger.
 100. " des Priester Othmar.
 101. Dewora: Andachten für die lieben Kleinen in kath. Schulen.
 102. " Gott segnet den Fleiß, Lesebüchlein für die Jugend.
 103. " Die Kraft der heil. Religion.
 104. " Die Macht des Gewissens.
 105. " Sittenspiegel für Knaben und Jünglinge.
 106. Mary: Ein Duzend Lebensgesch. h. Dienstboten des männlichen u.
 107. ebenso des weiblichen Geschlechtes.
 108. " Lebensgeschichten heil. Landleute und Hirten.
 109. Mauerer: Die christl. Jungfr., wie sie sein soll, und es werden kann.
 110. " Dasselbe mit Gebeten.
 111. " Der christliche Jüngling in seinem Wandel und Gebete.
 112. Die tugendhaften Schüler. Aus dem Französischen. Von Carron.
 113. Münchner Jugendbibliothek. 12 Bände.
 114. Die Familien Traugott.
 115. Parabeln. Von Schwäbl.

V e r s c h i e d e n e s .

(Vereine.) In Maros Vasarkely soll sich jetzt ein wallachischer Verein gebildet haben. Jüngst fragte man einen Landjunker, wer er sei? — „Ich bin der Filialverein von **“, antwortete er stolz!

New York hatte nach der neuesten Volkszählung 70,000 Kinder zwischen 5 und 16 Jahren, wovon 40,000 die öffentlichen Lehranstalten und 17,500 Privatschulen besuchten.

(Nachahmungswert h.) In Klausenburg hat sich ein Verein zur Verbreitung nützlicher Bücher unter dem Volke gebildet!

(Berlin, 1845.) Der 11. Jahresbericht der 7 Kleinkinder-Bewahranstalten. Die Einnahme bestand in diesem Jahre in 2755 Zhlr., die Ausgabe in 2625 Zhlr. Die Zahl der Kinder belief sich im Jahre 1844 auf 916, am Schlusse 1845 aber auf 940. Abgang war 523, Zugang 547. Es wurden in der Anstalt 449 paar Strümpfe gestrickt. — Wir vernehmen mit Freuden, wie auch die Kommunal-Behörden der Städte Guben, Sorau und Crossen ih-

ren Lehrern bedeutende Gehaltszulagen bewilligten, und besonders hat letztere Stadt, obgleich davon in weiteren Kreisen wenig bekannt wurde, in dieser Beziehung recht Anerkennungswerthes gethan, was auch die dortigen Lehrer dankbar rühmen.

Rechnungs = Aufgabe.

Von Franz Pritz.

Ein Tagelöhner verdiente am ersten Tage noch einmal so viel Geld, als er hatte, und gab 1 fl. aus. Am zweiten Tage verdiente er wieder noch einmal so viel, als er hatte, und gab ebenfalls 1 fl. aus; so geschah es auch am dritten Tage; als er aber den Gulden ausgab, blieb ihm nichts übrig. Wie viel Geld hatte er anfänglich in der Tasche?

Rechnungs = Auflösung.

Vom Platte Nr. 31.

$\frac{895\frac{1}{5}}{6} = 149\frac{1}{5}$ für den Faktor. $895\frac{1}{5} - 149\frac{1}{5} = 746$ bleiben zu vertheilen.

A mit 500 fl. auf 12 Monate bekommt	174 ²⁷ / ₃₂ fl.
B » 700 » » » » »	244 ²⁵ / _{..} »
C » 800 » » » » »	279 ²⁴ / _{..} »
Der Faktor » 200 » » 8 » »	46 ²⁰ / _{..} »
	746 fl.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet: von den Herren Heinrich Weber, Franz Maurer und Franz Leitgeb; dann von den Herren Joseph Hocke, Joseph Bode, Anton Mohaupt, Wenzel Arbeiter, Adolph Richter und Ambros Wenzel, Lehramts-Kandidaten zu Leitmeritz; auch Karoline und Ernestine Schmid.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumeriert bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die L. L. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 61.

Sonnabend den 1. August.

1846.

**Das Rautennetz als methodisches Hilfsmittel beim
kalligraphischen Unterrichte.**

Bei einer im »pädagog. Wochenblatte« Nr. 23 d. J. befindlichen Beurtheilung der »Elementar-Schreibschule« von R. U. Zschille in Dresden, dessen Methode auf der Benutzung eines Liniennetzes vorzugsweise mit beruht, fand sich die Redaktion vorliegenden Blattes veranlaßt, in einer Anmerkung sich gegen dieses Hilfsmittel entschieden zu erklären, indem es »eine Krücke des Denkens und Sehens bilde.« Dieser Vorwurf ist jedoch, nebst noch sieben andern gegen das Rautennetz zu erhebenden Bedenken, in Zschille's Buche — wie uns scheint — bereits sehr gründlich besprochen worden *).

*) Ich hatte das besondere Vergnügen Herrn Sekretär Zschille, Verfasser der hier besprochenen kalligraphischen Werke, nicht nur persönlich kennen zu lernen, und in ihm wirklich einen Mann von ausgezeichneten und vielseitigen pädagogischen Kenntnissen zu finden, sondern ich sah ihn auch in der Schule, wo er blos aus Vorliebe und zur Prüfung seiner Methode selbst durch einige Wochen den Schreibunterricht ertheilte, dessen Erfolg allerdings recht günstig genannt werden muß, und obgleich alle in der vorliegenden Vertheidigung aufgeführten Gründe vollkommen überzeugend zu sein scheinen; so kann ich mich nun einmal doch nicht dahin stimmen, daß ich, wegen Achtung der Person, oder aus wahrer Anerkennung des edlen Strebens nach Verbesserung, meine wirklichen Ansichten ändern und

Im Interesse für die Sache erlaubt sich Einsender daher, diesen Abschnitt des Buches zum Abdruck in diesem Blatte zu empfehlen, und gibt er sich dabei der Hoffnung hin, es werde die genannte Redaction selbst oder irgend ein anderer Sachverständige das darin Angeführte zu widerlegen oder dessen Richtigkeit anzuerkennen sich veranlaßt finden. Jener Vorwurf nimmt bei Zschille die zweite Stelle ein. Des Zusammenhanges wegen fügen wir auch, jedoch etwas abgekürzt, den ersten Einwand hinzu.

1) Die Gegner aller Linien beim Schreiben werden sagen: Ein solches Linienz zwängt den Lehrling viel zu sehr ein, hindert

verläugnen sollte; ich bin also nicht im Stande mich auch nach der reichlichsten Überlegung und ganz unparteiischen Berathung mit mir selbst, mich entschieden für jene Methode, so wie für die Anwendung des Rautenzeuges auszusprechen. Ich weiß wohl, daß diese meine eigene Ansicht dem Urtheile der gesammten pädagogischen Welt gegenüber vollkommen gleichgiltig ist, und kann es desto sorgloser, aber dessen ungeachtet will ich es doch nicht unbegründet thun. Ich erkläre daher offen, daß ich erstens der Ansicht bin, daß mit dieser Methode nur dann ein glücklicher Erfolg erzielt werden dürfte, wenn ein Lehrer diesen Unterricht ertheilt, der mit so ganzer Seele dieser Methode zugethan ist, sie richtig aufgefaßt hat, und mit ausdauerndem Eifer und Lebendigkeit sie anwendet, was nun schon immerhin nicht gar so häufig vorkommen dürfte. Daß übrigens diese Methode im Allgemeinen nicht so schnell überzeugt und Anhang findet, möchte schon darin seine Bestätigung finden, daß selbst in Dresden, wo doch Hr. Zschille als ein geachteter höherer Staatsbeamte lebt, und seine Methode nicht nur theoretisch in seinen in Druck gelegten Werken lehrte, sondern schon seit einigen Jahren in verschiedenen Anstalten praktisch und gewiß am vollkommensten anwendete, noch die wenigsten Schulen dieselbe annahmen und einführten. Die Herbeischaffung der mit dem Linienzege versehenen Schreibbücher ist jedenfalls mit größeren Auslagen und mit manchen andern Umständlichkeiten verbunden, daher hemmend. Ferner aber scheint es mir, es wolle sich Hr. Zschille in allen übrigen Vertheidigungspunkten die sorgfältigste Mühe geben, sich selbst zu täuschen, denn die zahllosen Einwürfe, die schon gemacht wurden und noch gemacht werden könnten, haben größtentheils ebenso viel, wo nicht mehr, Überzeugendes, als seine Vertheidigungsgründe, und man könnte ebenso gut auch jener als ganz unzweckmäßig verworfenen Methode, nach welcher den Schülern durch längere Zeit mit Bleifeder vorgeschrieben, und von diesen das so Vorge-

ihn an jeder freien Bewegung und verleitet zu einem ängstlichen Nachmalen der Buchstaben, welches das Geschwindschreiben späterhin unmöglich macht.“ Allen diesen antworten wir mit Denzel: „Im Unterricht muß überall die gebundene Übung der freien Anwendung vorausgehen. Man muß den Schüler zuerst streng an der Form und Regel halten, damit er sich bewußt werde, was und wie er es thut, ehe man ihn frei sich bewegen lassen kann.“ Zur Freiheit soll der Mensch erzogen werden. Wahre Freiheit aber wurzelt in der Gesetzmäßigkeit. Von der ersten Schreibstunde an werde sonach das Kind veranlaßt, alle Buchstaben möglichst regelrecht zu bilden.

schriebene nur mit Tinte überzogen wurde, das Wort reden. Man muß allerdings vom Einfachen zum Zusammengesetzten bei jedem Unterrichte übergehen, aber der erste Unterricht muß dem letzten nicht widersprechen, und das eigene Urtheil, der eigene Scharfblick muß bei dem Schüler so früh als möglich geweckt werden. Daher tabelte man schon längst, wenn Eltern die Kinder zuerst eine läpische Sprache in Verkleinerungswörtern lehren, welche sie dann wieder ganz ablegen müssen; darum zieht man jetzt die Lautir-Methode der früheren Syllabir-Methode vor, weil das Kind sogleich die richtige Aussprache und richtige Verbindung der Laute kennen lernt. Längst haben Stallmeister und Tanzmeister den früher so steifen und unnatürlichen ersten Unterricht in einen einfachen und natürlichen verkehrt, und das frühere Befestigen der Reitzöglinge an den Sattel ist nirgends mehr zu finden. Allerdings müssen beim Schreibunterrichte zuerst die Grundstriche, dann die einzelnen Buchstaben geübt werden, bevor in eine Darstellung ganzer Sätze geschritten werden kann; dies will aber noch bei weitem nicht sagen, ich müsse bei dem ersten Unterrichte direkte oder indirekte die Hand der Kinder förmlich führen, und so eigentlich immer nur die mechanische Fertigkeit zuerst anstreben. Die ersten Vorschriften mögen recht gut in dem Liniennetze stehen, aber der Schüler hat schon mit den zwei Ober- und Unterlinien Anhaltspunkte genug. Das Sprechen während des Schreibens dürfte aber schon an und für sich für die Schönheit der Buchstabenformen störend sein, und macht den Schüler jedenfalls wieder Mühe es sich abzugewöhnen, so wie der Übergang von der scharfen eckigen Schrift in die Runde jedenfalls dem ersten Unterrichte widersprechend ist. So ließe sich noch Endloses dagegen anführen. In Hinsicht der Schrift selbst erlaube ich mir nur die Bemerkung, daß es auffallend und keineswegs gefällig genannt werden kann, daß die langen s, ß und st eine mehr schiefe Lage nach ihrer Konstruktion erhalten müssen als alle andern Buchstaben.

Mögen sie immerhin anfangs noch unrein und unsicher ausfallen! Sind sie nur richtig. Vom Unvollkommenen, aber nicht vom Falschen, sind unsere Zöglinge zur vollkommenen Regelmäßigkeit zu leiten. Deshalb gehen wir eben mit dem Linienneze ihm dabei hilfreich zur Hand. Niemand wird dies tadeln. Gibt denn nicht jeder Gärtner dem Bäumchen seinen Pfahl, damit es gerade wachse? Müßte nicht vielmehr das Verlangen, sofort und ohne alle Erleichterungsmittel Richtiges zu leisten, natürlich und übertrieben genannt werden? Nur erst ein so unbilliges Ansinnen müßte das Kind ängstlich machen. Unmöglich kann aber davon bei einem langsamen Nachbilden der Aufgabe die Rede sein, deren Lösung es durch die Hilfslinien wesentlich erleichtert sieht. Zudem ist nicht abzusehen, was hindern soll, die Schriftzüge nach und nach auch im Nehpapier leichter und schneller, und dennoch streng regelmäßig schreiben zu lassen? Meint man freilich, eben diese Korrektheit hemme die freie Bewegung, es müsse damit nicht so genau genommen werden, so faßt man dieses Sich-frei-bewegen in einem Sinne auf, in welchem es nicht mehr Freiheit, sondern Ungebundenheit, Regellosigkeit, folglich verwerflich ist. Wie übrigens jenes anfänglich langsame Schreiben dem spätern guten Geschwindschreiben nachtheilig sein soll, ist uns nicht einleuchtend. Ließt der Leseschüler nicht ebenfalls erst langsam, bevor er zum fertigen Lesen übergeht? Spielt nicht der Anfänger auf irgend einem musikalischen Instrumente nur erst nach vieler Übung und dann bloß allmählig geläufig und schnell? Kriechen die kleinen Kinder nicht auch in der Regel zuvor auf der Erde, greifen sie sich nicht erst an den Gegenständen fort, ehe es mit ihnen zum freien Gehen, geschweige zum Laufen und Springen kommt? Naturgemäß kann daher unmöglich ein Unterrichtsverfahren genannt werden, wobei man das Ziel zum Anfangspunkt verkehrt. Indes, die Zahl der Linienantagonisten ist nicht so sehr groß. Die Mehrzahl der Sachverständigen verstaten wenigstens die vier bekannten Horizontallinien. Durch diese wird aber bloß die gleiche Höhe, durch das Liniennez hingegen auch die gleiche Lage, Breite und Entfernung der Schrift möglichst gesichert; und sieht man dabei noch auf stets vorschriftgemäße Federhaltung, so wird auch der glei-

chen Stärke ihr Recht widerfahren und in dieser Weise zu einer schönen Schrift, welche ohne genaue Beobachtung dieser Haupteigenschaften gar nicht denkbar ist, der feste Grund gelegt.

2) So wie Jene, dem niederen Standpunkte gemäß, aus dem sie den Schreibunterricht betrachten, das Liniennetz für die Freiheit der Hand nachtheilig, so finden hinwiederum Andere, die diesem Lehrgegenstande eine höhere Ansicht abgenommen haben, dasselbe für den Schüler in der freien Ausbildung seines Augennasses hemmend, ja, insofern damit ein aufmerksames Vergleichen und Beurtheilen verbunden ist, sogar den Verstand beschränkend. »Das Kind,« sagen sie, »werde auf diese Art nicht fähig gemacht, sondern gezwungen, richtig zu sehen und zu schreiben. Wo aber Zwang ist, höre mit der freien Willensthätigkeit auch das Verdienst auf.«

Diesem Einwurfe indeß steht ebenfalls, wie bei dem ersten Punkte, Natur und Erfahrung entgegen. Soll ein Zögling lernen, verschiedene Formen auf den ersten Blick nach ihrer Größe und sonstigen äußern Erscheinung frei und richtig auffassen; soll das Urtheil seines Auges bis zur Untrüglichkeit erhoben werden: so kann dieß wiederum nur geschehen, wenn er vorher mittels mathematischer Figuren zu einem genau bestimmten Sehen gewöhnt worden ist. Und dieß ist das rechte Wort: gewöhnt, nicht gezwungen. Die richtige Auffassung und dem gemäßige Darstellung der Buchstaben wird, nach Maßgabe der schwachen Kraft des Zöglings, durch das Liniennetz erleichtert, sogar dem kleinsten Anfänger möglich gemacht, keineswegs aber die freie Willensthätigkeit in Fesseln geschlagen. Bringt der Schüler nicht ununterbrochene Aufmerksamkeit, unermüdbliche Sorgfalt, das Beforderte pünktlich genau zu leisten, mit hinzu, so wird es an verfehlten Formen hier eben so wenig fehlen, als beim Schreiben ohne dieses Hilfsmittel.

Waltet sonach kein Zwang ob, findet nur Erleichterung und Gewöhnung statt, so wird die Befähigung, auch frei regelmäßig und schön zu schreiben, nach und nach, und zwar weit früher und sicherer eintreten, als bei einem sofortigen Schreiben auf weißem Papiere, das meistens lange Zeit nur als ein unregelmäßiges Ver-

suchen und gedankenloses Nachmalen sich herausstellt. In der Regel kann, bei einer zweckmäßigen Benutzung des Liniennetzes, nach gehöriger Einübung des kleinen Alphabets, so wie des C und der Buchstaben, denen es zum Grunde liegt, das in Frage stehende Elementarheft bei Seite gelegt und die richtige Nachbildung der übrigen Substantivalen (Großbuchstaben), so wie der meisten lateinischen Buchstaben, auch ohne dieses Hilfsmittel schnell und leicht erreicht werden. —

(Der Schluß folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

II. Wiener-Schulbezirk. 2. Semester 1846.

- Am 11. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Fischer, Leopoldstadt, Neugasse Nr. 134.
- Am 12. August Vor- und Nachmittags und 13. August Vormittags. An der Pfarrhauptschule des Herrn Direktor Franz Rath bei St. Leopold, Leopoldstadt.
- Am 24. August Vor- und Nachmittags. In der k. k. Mädchenschule, Leopoldstadt, große Ankerstraße Nr. 28.
- Am 2. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Franz Pfriemer, Kossau, Grünthorgasse Nr. 147.
- Am 4. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Maria Trägner, Währingergasse Nr. 276.
- Am 10. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Sebastian Hies, Sägerzeile, Weintraubengasse Nr. 504.
- Am 11. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Hieronymus Wögrath, Lichtenthal, große Kirchengasse Nr. 33.
- Am 14. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Konradt, Leopoldstadt, Labor-Hauptstraße Nr. 312.
- Am 15. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Friedrich Rosen, Lichtenthal, Himmelfortgrund Nr. 73.
- Am 16. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Karl Walter, Lichtenthal, große Schmidgasse Nr. 166.
- Am 17. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Florian Waldbrunn, Lichtenthal, Spitalgasse Nr. 173.
- Am 18. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Nikolaus Weichenberger, Lichtenthal, Fleckriedergasse Nr. 56.
- Am 21. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Franziska Edlen von Neuenberg, Leopoldstadt, Labor-Hauptstraße Nr. 314.
- Am 22. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- u. Erziehungsanstalt der Frau Josepha Rhier, Leopoldstadt, Sägerzeile Nr. 527.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Pädagogik, Erziehung, Schulwesen u.

Bartheß, C., Seminarlehr., Schulpädagogik. Ein Handbuch zur Orientirung für angehende Lehrer und zur Beachtung für junge Theologen, als künftige Schulrevisoren. 2. umgearbeitete Auflage. gr. 8. (X u. 339 S.) Eissa, Günther.

Wassche, C. B., was fordert die gegenwärtige Zeit von der Schule u. ihren Lehrern? gr. 8. (32 S.) Danzing, Weber.

Ueber die Stellung der Gymnasien u. der gewerblichen Unterrichtsanstalten in Sachsen. gr. 8. (46 S.) Leipzig. Heinrich'sche Buchh.

Verschiedenes.

(Aus der Schweiz, 4. Jänner.) Lassen Sie mich heute über die Säcularfeier der Geburt Pestalozzi's berichten, die nach der Anordnung der Regierung des Kantons Argau, durch die Wiederbesetzung der irdischen Hülle des großen Menschenfreundes (die während des Schulhausbaues in Birr ihrer bisherigen Ruhestätte enthoben werden mußte) und durch öffentliche Einweihung der ihm theils vom Staate, theils von seinen zahlreichen Verehrern im engeren und weiteren Vaterlande gewidmeten Denkmale — jenes neuen Schulhauses, des mit demselben zu verbindenden Grabmaltes und der landwirthschaftlichen Armen-Erziehungsanstalt — in einfach würdiger Weise begangen werden soll. Das deßfalls erlassene Programm lassen wir also nachstehend wörtlich folgen und bemerken, daß neben dieser im §. 1 derselben erwähnten Einladung an die resp. Behörden und Privaten des Kantons-Schulrathes eine solche auch an die Nachbarn und sonstigen Verwandten, wie die noch lebenden Schüler und Schülerinnen des Verewigten zu der beabsichtigten Feier ergangen ist. Ferner besagt der öffentliche Ausruf: „Diese Einladung ergeht auch an alle Arbeiter in jenem Weinberge, der sein dermaliges Gedeihen zu so großem Theile der schaffenden Kraft und der vollen, unwandelbaren Liebe dieses zu besserem Loose heimgerufenen treuen Knechtes verdankt, im Gebiete der Jugendziehung: an alle Lehrer, die eben diesem treuen Knechte als ihrem Meister und Vorbilde folgen; an alle Geistliche, die in der Hebung der Schule zugleich eine Förderung der Kirche und ihrer hohen Zwecke erkennen; und an alle Schulbehörden, denen der bessere Unterricht der Jugend wirklich Herzenssache, und darum das Gedächtniß seines Reformators theuer ist. Sie ergeht endlich auch an alle jene Freunde, welche der Verewigte selbst, sein reicher Geist, sein gesegnetes Streben auch außerhalb der Schule und ihrer nächsten Kreise gefunden hat, an alle Väter, alle Bürger, welche den hohen Werth einer guten Erziehung der Jugend für das häusliche wie öffentliche Leben erkennen und würdigen.“ Programm: Der hundertjährige Geburtstag Vaters Heinrich Pestalozzi soll am 12. Jänner 1846 in Birr öffentlich gefeiert werden. Die Feier hat, als ein Akt der Dankbarkeit gegen den um die Kultur der Menschheit und den Ruhm seines Vaterlandes verdienten Mitbürger zur Ehre seines Andenkens stattzufinden, wie folgt: §. 1. An der Feier, welche am 12. Jänner 1846, Vormittags um 10 Uhr, beginnt, werden der kleine Rath, der Kantons-Schulrath, die Armenkommission und die Baukommission durch Abordnungen aus ihrer Mitte Theil nehmen. Weitere unverbindliche Einladungen zu diesem Feste wird der Kantons-Schulrath an Behörden und Privaten erlassen. §. 2. Ein viertelstündiges Geläute wird die Schuljugend der

Kirchengemeinde Birr, die Behörden, die Lehrerschaft, sowie die übrigen Teilnehmer an der Feier in der dortigen Pfarrkirche versammeln. Bei strenger Witterung werden nur die oberen Klassen der Schulen der Feier betheiligen. §. 3. Den Behörden, sowie den übrigen Theilnehmern werden die Plätze in der Kirche angewiesen. §. 4. Die Feier beginnt mit einem angemessenen Choralgesange. §. 5. Hierauf wird der vom Kantons-Schulrath darum angegangene Pfarrer von Birr das den verschiedenen Beziehungen der Feier angemessene, die verschiedenen Denkmäler und Stiftungen des Tages der göttlichen Obhut und Segnung empfehlende Gebet sprechen. §. 6. Auf dieses Gebet folgt ein angemessener Gesang der Schuljugend. §. 7. Gegen den Schluß des Kindergesanges beginnt das Geläute der Glocken, unter welchem hierauf die Ueberreste des Verewigten zu ihrer ehedorigen Grabstätte bei dem am neuen Schulhause errichteten Denkmale geleitet werden. §. 8. Der Sarg wird von Lehrern getragen; die Ecken des Bahrtuches werden von dem Rektor der Kantonschule, dem Seminaradministrator und zwei Rektoren von Bezirkschulen gehalten. §. 9. Dem Sarge folgen zum Grabe: voran die Schulen der Kirchengemeinde, sodann die anwesenden Lehrer und Lehrerinnen, hierauf die Behörden und übrigen Teilnehmer am Feste. §. 10. Nach verklungenem Geläute wird ein Grabgesang gesungen und während desselben das Grabmal enthüllt. §. 11. Im Namen und Auftrage des Kantons-Schulrathes wird sodann vom Schulinspektor der Kirchengemeinde die Einweihungsrede über das Grabmal und das neue Schulhaus gesprochen. §. 12. Auf die Rede folgt ein dem Anlasse angemessener Gesang der Lehrer, während welches der Sarg versenkt und mit Kränzen belegt wird, worauf der Zug wieder in die Kirche zurückkehrt. §. 13. Im Falle ungünstiger Witterung wird der Sarg nur von den Mitgliedern der Behörden zum Grabe begleitet, daselbst versenkt, das Grab bekränzt und das Grabmal enthüllt, während dessen in der Kirche nach verklungenem Geläute das Grablied gesungen wird, welchem die Einweihungsrede des Schulinspektors und dieser dann ein angemessener Gesang der Lehrer folgt. Würde die Witterung für den Augenblick auch dieses hindern, so hätte die Beisetzung des Sarges und die Enthüllung des Grabmales erst nach der Feier vor sich zu gehen, wobei nur der Grabgesang gesungen würde. §. 14. Nach der Rückkehr in die Kirche wird die Direktion der Pestalozzi-Stiftung das geistige Denkmal des Verewigten, die landwirthschaftliche Armenanstalt feierlich eröffnen und sie dem Wohlwollen des Vaterlandes empfehlen. §. 15. Hierauf wird der Abgeordnete des kleinen Rathes noch mit einem kurzen Worte den Dank und die Segenswünsche des Vaterlandes über den Geist und die Werke des Tages aussprechen, und dabei zum Andenken an die Feier dem Schulinspektorate der Kirchengemeinde die vom Herausgeber hiefür bestimmten 25 Exemplare von „Vienhard und Gertrud“ zur Austheilung an die fleißigsten Schüler und Schülerinnen bei der nächsten Jahresprüfung, der neuen landwirthschaftlichen Armenanstalt aber das leibliche und geistige Symbol ihres Vaters, nämlich die Büste und die Schriften Pestalozzi's übergeben. §. 16. Die Feier wird mit einem angemessenen Preisgesange geschlossen. — Möge diese Säkularfeier eine würdige sein, und der Geist Pestalozzi's in allen Gemüthern lebendig werden, auf daß im zerrissenen Vaterlande jene Eintracht, jene Bruderliebe wiederkehre, die einzig das Glück und die Wohlfahrt desselben befördern und befestigen kann!

Redakteur: Joseph Kaiser.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 3 —
Fünfter Jahrgang.

No. 62.

Mittwoch den 5. August.

1846.

**Das Nautenetz als methodisches Hilfsmittel beim
Kalligraphischen Unterrichte.**

(Schluß.)

Bei der sechsten Unterrichtsvorschrift haben wir gesehen, wie schwierig es ist, einer Elementarklasse selbst den einfachsten Buchstaben nach seiner Richtung und Ausdehnung, ohne ein bestimmtes sichtbares Maß, in einer ihren Fähigkeiten angemessenen, faßlichen Weise zum deutlichen Bewußtsein zu bringen: ein Akt, welcher schlechterdings der zweiten Thätigkeit, der richtigen Darstellung, vorausgehen muß, denn wie die Auffassung, so die Darstellung. Es gibt nichts Drittes, soll dem plumpen Zufalle nicht eine Rolle zugetheilt werden. Unter Bezugnahme darauf drängt sich hier nun auch noch die Frage hervor: Wie will man denn den kleinen Schülern das Mißlungene, das Falsche eines gefertigten Schriftzuges im weißen Schreibhefte, oder auf der unlinirten Schiefertafel zur klaren Erkenntniß bringen? Kann es wohl anders geschehen, als nach Art der Zeichenlehrer *), welche den geraden Bleistift, oder ein Lineal

*) Einsender muß sich wundern, daß dem Hrn. Verfasser ein anderer, ebenfalls sehr entsprechender Vergleich des Liniennetzes, als Hilfsmittel und Führer zu einem richtigen und genauen Sehen, mit der die ersten Gesangsübungen begleitenden, das Kontreffen erleichternden und ein richtiges und scharfes Gehör bildenden Geige entgangen ist. In der That,

an den verfehlten Zug legen, oder sofort eine Linie ziehen, wodurch sich deutlich ergibt, wo und in wie weit falsch gezogen worden ist? Also immer wieder Linien. Nun, diese gewährt das Rautenneß. Es dient den unerfahrenen Anfängern als Führer, als Berather; es bewahrt sie vor einem unaufhörlichen Straucheln und Fallen; es beugt dem zerstreuten, unachtsamen Wesen vor; es verhindert sie, zu glauben, das Richtige getroffen zu haben, wo sie doch noch weit davon entfernt sind. Unausgesetzt werden sie durch dieses Hilfsmittel zur Einsicht des Verfehlten geleitet. Es vertritt gleichsam den Lehrer, der in zahlreichen Klassen doch nicht fortwährend jedem Einzelnen, wie in Privatstunden, zur Seite stehen kann. — Erweist sich nun schon bei diesem Bemerken und Einsehen des Gelungenen oder Mißrathenen das Seh-, Denk- und Urtheilsvermögen der Kinder thätig, so kann wohl überhaupt, obigem Vorwurfe geradezu entgegen, bei keinem andern Verfahren die Aufmerksamkeit, der Verstand mehr angeregt, die Einbildungskraft und das Gedächtniß mehr geübt, die Erlernung eines strengregelrechten Schreibens mehr gefördert werden, als eben bei vorliegendem, auf einen zweckmäßigen Gebrauch des Linienneßes basirten Verfahren. Ja, daß eben dieses Hilfsmittel dem Lehrer überaus zu Statten kommt, den Willen der Schüler für ein richtiges gutes Arbeiten hervorzulocken, möchte namentlich von Pädagogen, wie einem Diesterweg, Weiß u. leicht als der höchste Vorzug der Methode erklärt werden.

So weit Herr Ischille, der übrigens mit Benützung des Rautenneßes beim Elementar-Unterricht im Schreiben keineswegs vereinzelt dasteht. Schon vor ihm ist dasselbe empfohlen und bei-

mit den Singestunden ungeübter Anfänger müßte es sonderbar ausse-
hen, wenn ihm dieser oder ein anderer ähnlicher Regulator entzogen
würde. Und gleichwohl ist es mit dem Unterricht im Schreiben als Bil-
dungsmittel des Gesichtsinnes der Kinder ganz dasselbe. Oder glaubt
man, daß ein richtiges Sehen sich von selbst ergebe? O ja, bei dem
Einen und dem Andern allerdings; aber wie spät! Bei den Meisten
jedoch die ganze Schulzeit hindurch und vielleicht für's ganze Leben bloß
sehr unvollkommen. Man sehe nur selbst unter Erwachsenen sich um!
Wie Vielen geht die Fähigkeit, richtig zu sehen, ebenso ab, wie die eines
richtigen Gehörs.

spielsweise im Seminar zu Marienburg bereits seit 20 Jahren mit Erfolg angewendet worden. Der dasige Oberlehrer Sommer hat die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Hilfsmittels an einem dem praktischen Leben entnommenen Beispiele sehr deutlich nachgewiesen. »Man mache — heißt es in Steeger's »Volksschulfreund« 5. Bd. S. 187 — an einen Tischler die Anforderung, einen Tisch anzufertigen, der einem andern, als Muster dargestellten, vollkommen gleiche: wird es ihm genügen, den Haupteindruck in sich aufzunehmen, den das nachzubildende Geräth beim ersten Anblicke auf ihn hervorgebracht hat. Wird er nicht vielmehr alle einzelnen Theile desselben mit Hilfe seines Maßstabes nach Länge, Breite und Höhe sorgfältig ermitteln? Was aber dem kunstgeübten Auge des Werkmeisters in diesem Beispiele der Tisch, das ist dem im Anschauen noch ungeübten Auge des Kindes der Buchstabe. Soll es denselben genau nachbilden, so muß es ihn zuvor genau angeschaut und die Form- und Größenverhältnisse seiner einzelnen Theile in demselben sich vollkommen gemerkt haben.« Um nun einzusehen, wie diese deutliche und regelmäßig genaue Auffassung eines Buchstaben, ohne ein Maß zu Hilfe zu nehmen, für kleine Anfänger im Schreiben schwer und dann immer noch sehr ungenügend zu ermöglichen ist, kehren wir wieder zu Schille's »Elementar-Schreibschule« zurück. S. 46 heißt es nämlich: »Um sich davon zu überzeugen, wie mittels der verschobenen Vierecke, aus denen das Liniennetz gewoben ist, die Berechnung aller Striche und Linien, so wie der daraus gebildeten Buchstaben nach Höhe, Breite, Länge und Entfernung für den kleinsten Anfänger so anschaulich und begreiflich, so deutlich und bestimmt zu machen ist, daß dabei gar kein Zweifel, kein Mißverständnis aufkommen kann, halte man einmal ein Verfahren gegenüber, dem dieses methodische Hilfsmittel abgeht, und wo man sich statt dessen bloß der bekannten parallelen Höhenlinien bedient. Beispielsweise nehme man nur den einfachsten und leichtesten Buchstaben, das i, und zeichne zwei derselben an die Wandtafel in die mittelsten jener vier Linien. Über die Höhe derselben können die Kinder nicht ungewiß sein. In Bezug auf deren Entfernung von einander läßt sich allenfalls jede Unbestimmtheit dadurch entfernen, indem

man sagt, die Klasse solle unter der Endspitze des einen *i* mit dem ersten Haarstriche des nächstfolgenden *i* wieder anfangen. Wie steht es aber mit der Länge der Haarstriche? Wie mit dem Grade der Schrägheit des Grundstrichs? Erklärt der Lehrer, der Haarstrich sei eben so lang als hoch: läßt sich wohl, fragen wir, von so Kleinen, im Sehen und Vergleichen noch ungeübten Wesen erwarten, daß sie dies treffen und dann den Lehrer verstehen werden, wenn dieser ihnen bemerkt, der Haarstrich sei zu kurz oder zu lang? Werden sie über das Zuviel und Zuwenig ganz im Klaren sein? — Und gibt man hinsichtlich der schrägen Richtung der Grundstriche die Regel, jeden Grundstrich zwei oder drei Grundstrichstärken breit von rechts nach links zu ziehen; ist das wohl, muß man hier abermals fragen, ein solchen Kindern angemessener Maßstab? Nenne man dies aber ja nicht einen klar und bestimmt anschaulichen, faßlichen Unterricht. Und so stellt sich solches schon bei dem heraus, wie noch weit mehr muß es mit den langen und zusammengesetzteren Buchstaben der Fall sein. Und gleich richtig und förderlich erweist sich das Rautennez für die möglichst korrekte Darstellung der aufgefassen Schreibformen. Das Kind prägt sich dabei ein so regelmäßiges Bild in seinen Geist ein, daß von ihm sehr bald eine richtige gute Schrift selbst ohne Vorlegeblätter verlangt werden kann, was für unsere Volksschullehrer von großem Werthe ist, da die Fertigung oder Anschaffung von Musterblättern in hinreichender Zahl gewiß kein geringes Unsinnen ist. Und in dieser Beziehung haben wir das Einiennez noch nirgends so zweckmäßig benutzt gefunden, als es von Schille geschehen ist. — Derselbe hat in seiner eckig-flüchtigen Kurrent eine Elementar-Schreibschrift aufgestellt, aus der sich beim spätern Geschwindschreiben jene Geschäftshand herausstellt, die mit geringen Modifikationen an der Donau wie am Rhein, an der Weser wie an der Oder zu Hause ist. Provinzielle und individuelle Eigenthümlichkeiten können doch beim Schreibunterricht so wenig, wie bei einem tüchtigen Lese- und Sprachunterricht berücksichtigt werden. Einsender hat sich um deswillen so ausführlich über diesen Gegenstand verbreitet, weil dessen Wichtigkeit es zu verdienen scheint. Schon lange hat man gefühlt und es auch ausgesprochen, daß der

Schreibunterricht eine durchgreifende Verbesserung erfahren muß, soll er unserer Jugend ein wirkliches geistiges Bildungsmittel werden, das namentlich in den Volksschulen auf dem Lande, wo der Zeichenunterricht fehlt, durch nichts Anderes zu ersetzen ist. Denzel, Berrenner u. haben dies erkannt und in ihren Schriften treffliche Winke gegeben, wie dieser Gegenstand angemessener zu behandeln ist. Herr Schille hat sich die Grundsätze dieser bedeutenden Pädagogen angeeignet und deren praktische Anwendung in der Schreibstunde in einer Weise nachgewiesen, wie sie uns noch nirgends vorgekommen ist. Besonders erscheint uns sein Verfahren und die Anwendung des Linienzeugs für Lehrer bemerkenswerth, die auch im Schreiben Unterricht ertheilen sollen, ohne selbst im Besitze einer guten Handschrift zu sein: ein Fall, der nicht selten sein dürfte. In der mehrerwähnten »Elementar-Schreibschule« wird nämlich da, wo die vielen für die Methode sprechenden Vortheile aufgeführt werden, gesagt: »Lehrer, die nicht einen regelmäßigen Buchstaben frei zu bilden vermögen, denen gleichwohl der Beruf obliegt, auch den Schreibunterricht zu leiten, finden in dem Linienzeuge eine unfehlbare Unterstüzung, wenigstens in der Elementarklasse den Kindern die Buchstaben an die Wandtafel musterhaft selbst vorzuschreiben und somit einer Forderung zu genügen, welche man so häufig ausgesprochen findet. Und haben sie dies eine Zeit lang mit Aufmerksamkeit gethan, so mußten sie doch geradezu aller Fortbildung unfähig sich erklären, wenn sie dann nicht im Stande sein sollten, auch ohne jenes Erleichterungsmittel langsam und mit Bedacht Wörter und kleinere Sätze vorschriftgemäß zu schreiben.« Einsender kann die Richtigkeit dieser Behauptung durch an sich selbst, als Kandidaten der Theologie, gemachte Erfahrung bestätigen. Er lebt gegenwärtig als Schullehrer auf dem Lande, leitet seit Jahr und Tag den Schreibunterricht nach Schille's Methode, und die Wirkungen derselben erweisen sich bereits jetzt als sehr anerkennenswerth.

Verzeichniß jener Prüfungstage,

welche unter dem Vorsitze des Hochw. Herrn Joseph Willer, Domscholaster und k. k. Schulen-Verwalter, abgehalten werden.

- Am 2. Juli Vor- und Nachmittags. Prüfung aus der Erziehungskunde.
 Am 11. Juli Vormittags. Prüfung der Lehramts-Kandidatinnen bei den Ursulinerinnen.
 Am 13. Juli Vormittags. Prüfung der Lehramts-Kandidaten an der Josephstädter Hauptschule.
 Am 16. Juli Vor- u. Nachmittags. Prüfung der Militär-Präparanden.
 Am 17. und 18. Juli Vor- und Nachmittags. Prüfung der Civil-Lehramts-Kandidaten an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna.
 Am 20. Juli Vormittags. Prüfung der israelitischen Schüler.
 Am 21. Juli Vor- und Nachmittags. Lehrer-Befähigungsprüfung.
 Am 23. Juli Vor- und Nachmittags. Prüfung der Lehramts-Kandidaten über Musik.
 Am 24. und 25. Juli Vor- und Nachmittags. Prüfung im k. k. Civil-Mädchenpensionate in der Josephstadt.
 Am 27. Juli Vormittags. Prüfung im k. k. Taubstummeninstitut.
 Am 28., 29., 30., 31. Juli Vor- und Nachmittags und 1. August Vormittags. Prüfung der Schüler an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna.
 Am 3. und 4. August Vor- und Nachmittags. Prüfung der Privat-Schüler bei St. Anna.
 Am 5., 6. und 7. August Vor- und Nachmittags. Prüfung an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule am Neubau.
 Am 8. August Vormittags. Prüfung im k. k. gräfl. Löwenburg'schen Institute.
 Am 10. August Vor- und Nachmittags. Prüfung der Schüler der Hauptschule am Bauernmarkt im Prüfungslokale bei St. Anna.
 Am 12., 13. und 14. August Vor- und Nachmittags. Prüfung der Schüler an der Hauptschule der P. P. Piaristen in der Josephstadt.
 Am 17. und 18. August Vor- und Nachmittags. Prüfung an der Mädchenschule der Ursulinerinnen.
 Am 19. August Nachmittags. Prüfung der Kostfräulein bei den Ursulinerinnen.
 Am 20. und 21. August Vor- und Nachmittags und 22. August Vormittags. Prüfung an der Piaristen Hauptschule bei St. Thella auf der Wieden.
 Am 24. August Vormittags. Prüfung im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute.
 Am 26., 27. und 28. August Vor- und Nachmittags. Prüfung im k. k. Waisenhaus.
 Am 29. August Vormittags. Prüfung im k. k. Offizierstöchter-Institute.

Bücher-Anzeige.

Der zuverlässige Rathgeber bei Verletzungen und plötzlichen Zufällen, welche die menschliche Gesundheit oder selbst das Leben gefährden. Eine kurze Anleitung zur ersten Hilfeleistung bis zur Ankunft eines herbeigerufenen Arztes oder Wundarztes. Von J. Netwald, Doktor der Heilkunde, Assistenten bei dem Lehrfache der Chemie an der k. k. Universität in Wien. (Verlag der Kunsthandlung H. F. Müller in Wien, am Kohlmarkt Nr. 1149.)

Es ist uns so eben unter diesem Titel eine Tabelle zur Hand gekommen, welche nebst einem angenehmen Ueßern recht viel Zweckmäßiges enthält. Es sind nämlich in 20 Abbildungen die verschiedensten, am häufigsten vorkommenden Widerwärtigkeiten und Gefahren dieses Lebens vorgestellt, und zwar: Sturz vom Pferde oder von einer Höhe, Verbrennung, Ertrinken, Ohnmacht, ins Ohr eingebrungene Insekten, Schlagfluß, Leichdornen, Vergiftung, Nasenbluten, Stiche von Dornen, Nadeln etc., Verrenkung, Quetschungen, Weinbrüche, Stiche von Bienen, ins Auge gefallener Staub, Erfrieren, Biß von einem tollen Hunde, im Schlunde steckende Gräten, Erstickung im Kohlenbunste, Schnittwunden. Unter jeder Abbildung ist im Kurzen die Verhaltensart bei derlei Unglücksfällen angegeben, und womit man dem Unglücklichen bis zur Ankunft eines Arztes beizustehen hat.

Rings um diese Tabelle sind endlich Gesundheitsregeln angefügt, welche als Rathgeber in vielen Fällen benützt werden können.

Diese Bildertafel möchten wir daher besonders für jedes Schulhaus, für jede Gemeinde- oder Wirthsstube empfehlen, wo sie unter Glas und Rahmen nicht nur einen recht passenden Zimmerschmuck abgeben würde, sondern den zweckmäßigsten Platz hätte, um von vielen Menschen, und eben jenen, die eines solchen Rathgebers am meisten benöthigen, betrachtet, gelesen und in den so häufig vorkommenden Fällen benützt zu werden. Der Preis ist sehr billig.

Verschiedenes.

(Konstantinopel, 23. Juli.) Der Sultan hat die drei ersten Berichte des Unterrichts-Raths genehmigt und den Befehl zu ihrer Ausführung ertheilt. Diese Berichte umfassen: 1. den Grundplan des neuen Unterrichts-Systems und die Administration des Schulwesens; 2. die niederen und 3. die höheren Klassen der Elementarschulen. Das Konseil hat bereits auch den Plan für das höhere Unterrichtswesen in seinen Details ausgearbeitet und eingereicht, er behandelt die Errichtung der Universität ganz nach den schon früher mitgetheilten Ideen. Mit der Universität werden zwei Schulen verbunden, 1. zur Bildung für Lehrer und Professoren, 2. für die Postenbeamten, welche wieder in zwei Klassen zerfällt: a) für das administrative, b) für das diplomatische Fach. Die Schüler der letzteren Klassen müssen nebst dem Französischen auch das Englische erlernen. Das Universitätsgebäude soll auf dem Plage der Eschebetschekaserne errichtet werden. Nach Briefen aus Rumelien entfalten dort die Verbesserungskommissionen große Thätigkeit.

(Gotha.) Was die hiesige sogenannte Karolinschule betrifft, so besteht dieselbe nun schon seit 20 Jahren. Es ist dieselbe eine sehr zeit- und zweckmäßige Vorbildungsanstalt für weibliche Diensthöfen, die bei den jetzt so häufigen Klagen über dieselben überall Nachahmung und von allen Seiten Beach-

tung verdient. Dies wäre besonders wieder ein schönes Feld für unsere thätigen und menschenfreundlichen Frauenvereine, welches bei einer sorgsamten Pflege in so vielfacher Beziehung für die künftigen Generationen gewiß sehr segensreiche Früchte bringen würde. Die unter dem Namen der Karolinen-Schule in Gotha bestehende Anstalt zur Vorbildung weiblicher Dienstboten steht unter der Protektion der verwitweten Frau Herzogin Karoline Amalie von Sachsen-Gotha und nimmt dürftige Mädchen gleich unmittelbar nach der Entlassung aus der eigentlichen Schule in ihre Obhut, um sie wo möglich vor frühem Verderben in einer Alterszeit zu bewahren, die für arme Mädchen viel Gefahren darbietet. Bis zu der Zeit, wo die Mädchen durch Vermittlung der Anstalt in Dienst kommen, erhalten sie nicht nur fortwährend Unterricht in der Religion, im Schreiben, Rechnen, Nähen, Stricken, Spinnen, Waschen und anderen häuslichen Arbeiten, sondern werden auch noch fünf Jahre lang von der Anstalt aus und durch andere kleine Belohnungen für sittliche Ausführung und Fleiß zum Beharren im Guten ermuntert.

Rechnungs = Aufgabe.

Von Joseph Fanger.

Ein Siegellack-Fabrikant will 50 Pfund feinen rothen Siegellack verfertigen. Wenn er dazu 2 Thle. Terpentin, 3 Thle. Zinnober, 3 Thle. Schellack u. $\frac{1}{2}$ Theil Kreide benöthiget; wie viel muß er von jeder Gattung nehmen?

Rechnungs = Auflösungen.

Vom Platte Nr. 33.

1. In 7 Jahren.

$$36 + 7 = 43$$

$$10 + 7 = 17$$

$$7 + 7 = 14$$

$$5 + 7 = 12$$

43

2. A bekam 220 fl. : 3 = $73\frac{1}{3} \times 2 = 146\frac{2}{3}$

B » $146\frac{2}{3}$ » : 5 = $29\frac{1}{3} \times 4 = 117\frac{1}{3}$

C » $117\frac{1}{3}$ » : 11 = $10\frac{2}{3} \times 7 = 74\frac{2}{3}$

D » $74\frac{2}{3}$ »

$558\frac{2}{3}$ fl.

Beide Aufgaben wurden richtig aufgelöset von den Herren Heinrich Weber, Joseph Weisenbeck, Franz Leitgeb; dann von den Herren Johann Hütter, Franz Fritsch und Wenzel Arbeiter, Lehramtskandidaten zu Leitmeritz, auch von Karoline und Ernestine Schmidt.

Die erste Aufgabe vom Herrn Michael Plachinger, auch von Lubilla Jahn.

Die zweite Aufgabe vom Herrn Franz Plachinger.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches

pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 63.

Sonnabend den 8. August.

1846.

Etwas über den Blindenunterricht.

Es wäre vor Allem die Frage zu beantworten, ob der Blindenunterricht nothwendig ist?

In dem Menschen liegt von Natur aus der Trieb zur Thätigkeit, welcher um so stärker wird, je weniger durch äußere Einwirkungen Geist und Körper in Anspruch genommen, je weniger Zerstreuung durch physische Gegenstände hervorgebracht wird.

Der Sehende hat so viele tausend Gegenstände um sich, worauf er seine Aufmerksamkeit leiten kann; wie arm ist hierin der Blinde! —

Der Mangel des Augenlichtes macht dem Blinden viele körperliche Verrichtungen unmöglich; manche körperliche Verrichtungen werden ihm aber durch vernünftigen Unterricht möglich, wodurch er fähig wird, thätig zu sein.

Die meisten Blinden sind aus dem niederen Stande, also ohne eigenes Vermögen, folglich außer Stande sich selbst zu ernähren, sie müssen daher in Versorgungshäuser gegeben werden und fallen dann dem Staate zur Last; werden sie aber gehörig unterrichtet, so können sie wenigstens einen Theil zu ihrem Unterhalte entweder durch Musik oder erlernte Handwerke erwerben, und werden auf diese Art oft nützliche Glieder des Staates; besonders, da sie häufig

große Geisteskräfte besitzen. Es gibt hinreichende Beispiele von merkwürdigen Blinden.

Und wie viel wird durch zweckmäßigen Unterricht zur Zufriedenheit der armen Blinden gethan!

Blicken wir auf diese Armen hin, so finden wir die meisten (denn durch die bestehenden Institute kann ja nur ein geringer Theil dieser Unglücklichen gebildet werden) an Geist und Körper vernachlässigt. Niemand gibt sich mit ihnen gerne ab, die Mehrzahl der sie Umgebenden behandelt sie als Last, der man los zu werden froh wäre. Dabei werden sie roh und gefühllos; was soll ihnen denn Gefühl einflößen? — Diese Behandlung von Seite ihrer Angehörigen? — Die große Schöpfung Gottes? — Der ungebildete Blinde kennt sie ja nicht!

Der Blinde hat eine große Neigung zum Zorne, durch üble Behandlung wird diese Neigung noch mehr angefaßt, und so wird aus ihm ein Mensch, der mehr einem Thiere gleicht.

Gesetzt auch ein Blinder wird nicht auf eine so üble Weise behandelt, so gibt man sich vielleicht mit ihm gar nicht ab, überläßt ihn sich selbst; dadurch wird er an Trägheit gewöhnt, seine natürlichen Fähigkeiten schlummern in ihm fort, ohne jemals zu erwachen; hierdurch wird er in immerwährende Traurigkeit versetzt, die man von ihm, da er ohnehin durch sein Übel dazu geneigt ist, abwenden soll. Sich selbst überlassen, bilden sich vielleicht in ihm Eigenschaften aus, die unterdrückt oder unschädlich gemacht werden sollen, und so gleicht er dann einer verwelkenden Pflanze, die nie mehr aufblüht, weil ihr die milden Strahlen der Sonne mangeln, welche für den Blinden der Unterricht sind.

Ist dieser arme Blinde nicht durch die Vernachlässigung von Seite seiner Mitmenschen unglücklicher noch, als durch sein leibliches Übel? — Wo bleibt hier die Beachtung der Worte: »Sei dem Blinden ein Auge!« *)

*) Bei ruhiger, unparteiischer Beobachtung zeigt es sich, daß selbst in der untersten Volksklasse, unter den am wenigsten zartfühlenden Menschen, gegen Blinde eine größere Theilnahme und Schonung sich zeigt als gegen andere krüppelhafte Geschöpfe, z. B. Taube, Troddel, Einäugige, Hocke.

Glaubt man die traurige Lage des Blinden gehoben zu haben, durch ein Geschenk, oder durch die Sorge für seinen Leib? — Hat denn Jesus dem Blindgeborenen ein Geschenk an Geld gegeben? Nein, er machte ihn sehend, so sollen wir den Blinden sehend machen, d. h. ihm durch Unterricht das Auge gleichsam entbehrlich machen.

Solche Blinde werden gewöhnlich zum Betteln verwendet, da sie meistens aus einem niedern Stande sind.

Im dritten Falle gibt man sich mit ihnen höchstens in so ferne ab, daß man ihnen die natürlichen Unarten abgewöhnt, sie mechanisch beten lehrt und sie unterweist sich unter andern Menschen gehörig zu benehmen; von einer wissenschaftlichen Bildung ist keine Rede. *)

Betrachten wir unsere gebildeten Blinden, so finden wir an ihnen sowohl wissenschaftliche Bildung, als mechanische Fertigkeiten, und zwar bei vielen in einem hohen Grade, welche Überzeugung

rige u. dgl., welche häufig nur zur Zielscheibe des Spottes werden, wodurch natürlich auch deren Leidenschaften genährt und immer mehr angefaßt werden. Den Blinden benützt man nur leider zu oft zur Erwerbsquelle.

Ann. d. Red.

*) Eine zweckmäßige Umgebung, ein geselliges Leben unter gutmüthigen und frommen Menschen ist eigentlich die zweckmäßigste und richtigste Bildungsanstalt für den armen Blinden, denn hierin wird er durch Zuhören und Theilnahme an Gesprächen und bei einfachen Handarbeiten hinlänglich gebildet werden, die eigentliche Schul- oder wissenschaftliche Bildung, die doch nur bis zu einem geringen Grade ertheilt werden kann und eindringt, wird jenen Blinden, der späterer wissenschaftlicher Übungen in seiner Umgebung gänzlich entbehren muß, kaum glücklicher machen. Es haben daher erfahrene und denkende Männer, selbst der würdigste Gründer des Wiener Blindeninstitutes, Direktor und F. F. Rath Klein, ganz richtig erkannt, daß die Lage des schulgebildeten Blinden in späteren Tagen nur dann glücklicher ist, wenn er gleichsam in einer Fortsetzung dieser Anstalt auch für sein großjähriges Leben verbleiben kann, und so entstand die Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde. Religionsunterricht aber, im ausgedehnteren Sinne, einfache Erzählungen und die Kenntniß und Übung in einfachen Handarbeiten, in Musik, dies dürfte die zweckmäßigste und heilsamste Bildung des armen Blinden sein.

Ann. d. Red.

man sich leicht durch den Besuch der Blinden-Erziehungsinstitute verschaffen kann.

Dadurch sind diese Blinden im Stande, sich angenehm zu beschäftigen, sind also vor dem so gefährlichen Müßiggange geschützt, der bei Blinden oft noch nachtheiliger wird, als bei Sehenden, sind im Stande, sich gehörig fortzubringen, oder doch dem Staate ihre Erhaltung zu erleichtern, indem sie einen Theil ihres Lebensunterhaltes sich selbst erwerben können.

Wie gutmüthig, wie fröhlich ist ein solcher Blinder gegen einen ununterrichteten, laut äußern solche ihre Zufriedenheit und schließen sich mit Liebe an ihre Lehrer, als ihre größten Wohlthäter, nie verlangen sie aus dem Kreise ihrer Mitunglücklichen und Lehrer zu treten, und oft, wenn sie von ihren Eltern nach Hause geholt wurden, hörte ich den Wunsch äußern: Wenn ich nur immer da bleiben könnte, oder, wenn ich nur bald wieder hierher zurückkehren dürfte!

Warum diese Äußerung? Jeder Vernünftige wird sich die Antwort selbst geben können.

Ist nicht diese Umwandlung der Traurigkeit in Freude schon ein mächtiger Ruf an unser Herz, diesen Hilflosen beizustehen in ihrem Elende; verpflichtet uns hierzu nicht noch mehr unser inneres Gefühl, unsere Religion?

Wie können wir den Leidenden besser beistehen, als dadurch, daß wir ihre Leiden aufheben oder doch so viel als möglich vermindern? Haben wir dieses vielleicht schon gethan, wenn wir die Blinden in Versorgungsanstalten geben?

Da ist das Übel wirklich nur in so ferne gehoben, daß der Blinde des Bettelns enthoben ist, vielleicht geht er aber dabei an Leib und Seele zu Grunde!?

Und woher denn Versorgungsanstalten nehmen; indem es nur in der österreichischen Monarchie schon bei 30,000 Blinde gibt; und wird nicht dadurch denen die Versorgung geraubt, welche durch Krankheit außer Stande sind, ihr Leben ferner fortzubringen; da doch Blinde außer ihrer Blindheit häufig gesunde und starke Leute sind?

(Der Schluß folgt.)

Verordnungen.

Seine K. K. Majestät haben mit der allerhöchsten Entschliesung vom 28. April 1846 über die Allerhöchst-Derselben erstatteten Vorschläge wegen Verbreitung des Blinden-Unterrichtes laut h. Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 7. Mai 1846 Z. 3469 folgende Bestimmungen allergnädigst festzusetzen geruhet:

1. Da blinde Kinder an Haupt- Lehrgegenständen des Elementar-Unterrichtes Theil nehmen können, so ist dafür zu sorgen, daß derlei Kinder, wenn sie keinen Privat-Unterricht erhalten, die öffentlichen Schulen, so viel es thunlich ist, besuchen.

Aber auch jene blinden Kinder, welche weder die öffentlichen Schulen zu besuchen im Stande sind, noch Privat-Unterricht erhalten, sollen eines angemessenen Religions-Unterrichtes nicht entbehren.

2. Der Unterricht blinder Kinder bezieht sich auf zweierlei Lehrgegenstände; auf solche, welche diesen wie andern gesunden Kindern und gemeinschaftlich mit denselben, als z. B. Religion, Kopfrechnen, ohne besonderen mechanischen Vorrichtungen und ohne einer besondern Geschicklichkeit, sich derselben zu bedienen, und auf solche, welche, wie z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen mit geschriebenen Zahlen nicht ohne diesen künstlichen Mitteln vorgetragen werden.

Im Unterrichte über Katechetik und Methodik ist daher auf die Behandlung blinder Kinder in Absicht auf die erste Art von Lehrgegenständen und deren Betragen in der Schule überhaupt Rücksicht zu nehmen.

3. Damit die Schullehrer zur Ertheilung des Unterrichtes an blinde Kinder mehr aufgemuntert werden, sind denselben im Falle erzielter günstiger Erfolge, nach Maßgabe dieser Erfolge und der dabei gehabt Mühe, Berücksichtigungen bei Anstellungen, Belobungen oder Remunerationen angedeihen zu lassen; Remunerationen haben jedoch nur dann statt zu finden, wenn sich Schullehrer um die Bildung blinder Kinder dadurch Verdienste erwerben, daß sie außer den Schulstunden denselben im Lesen und Schreiben, Rechnen mit geschriebenen Zahlen, und Musik, Unterricht ertheilen und dieselben auch allenfalls zu solchen Handarbeiten anleiten, welche ihnen als Mittel zu einem Erwerbe dienen können.

Die Remuneration hat bei Abgang sonstiger Mittel der Normal-Schulfond zu tragen.

4. Zur Ausführung oder doch Erleichterung der in den Absätzen 1 und 3 angedeuteten Maßregeln sind nebst bestimmten hiezu gewidmeten Beiträgen auch die Erträgnisse solcher Spenden zum Besten der Bildung von Blinden zu verwenden, bei welchen eine ausdrückliche Widmung zu Stiftplätzen nicht gemacht worden ist, indem durch diese Maßregeln eben der Zweck der Bildung dieser Unglücklichen und zwar auch auf die naturgemäße Weise erlangt wird.

5. Den Seelsorge- und Lehramts-Kandidaten, welche sich zur Unterweisung blinder Kinder auch in solchen Lehrgegenständen, wozu es besonderer künstlicher Vorrichtungen und Geschicklichkeiten bedarf, geeignet machen wollen, wird an den bestehenden Blindenerziehungs-Instituten

die Gelegenheit dargeboten, diese ihre Absicht zu erreichen; sie sind daher hierauf aufmerksam zu machen, und die Direktion des hiesigen k. k. Blindenerziehungs-Institutes wird in Folge der obbezogenen Allerhöchsten Entschlieſung angewiesen, den Besuchenden den nöthigen Unterricht und Anleitung mit Bereitwilligkeit zu geben.

6. Da zu diesem Zwecke aber auch schon eine theoretische Anleitung viel nützt, so wird es zur Förderung der Bildung der Blinden nothwendig sein, jeden Schullehrer, welcher ein blindes Kind zu unterrichten hat, eine solche kurzgefaßte Anleitung unentgeltlich in die Hände zu geben.

Die h. Studien-Hofkommission hat sich vorbehalten, diese Anleitung der Regierung in einer angemessenen Anzahl von Abdrücken zur weiteren Vertheilung zuzusenden.

Verzeichniß der Prüfungstage.

III. Wiener-Schulbezirk. 2. Semester 1846.

- Am 11. August Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt des Fr. Theresie Schwizer, Wieden, Freihaus Nr. 1.
- Am 17. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Windhab, Magleinsdorf Nr. 2.
- Am 18. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Anton Pischinger, Nikolsdorf Nr. 36.
- Am 19. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Vincenz Friedrich, Laingrube Nr. 1.
- Am 20. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Schierer, Laingrube, Windmühlgasse Nr. 53.
- Am 21. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Rosen, Laingrube, Wienstraße Nr. 190.
- Am 22. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Johann Müller, Schaumburgergrund Nr. 93.
- Am 24. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Leopold Zinsler, alte Wieden Nr. 337.
- Am 25. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Karl Hirsch, alte Wieden Nr. 337.
- Am 26. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Obenrauch, Wieden, Freihaus Nr. 1.
- Am 27. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Michael Herold, Landstraße, Kennweg Nr. 537, Pfarre St. Karl.
- Am 28. August Vor- und Nachmittags und 29. August Vormittags. An der Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Paul Reidlinger, neue Wieden Nr. 716.
- Am 31. August Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Joseph Schuwerk, neue Wieden Nr. 716.
- Am 1. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Math. Peyfuß, Hundsturm Nr. 156.

- Am 2. September Vormittags. An der Pfarrschule des Herrn Anton Gschöpf, Margarethen Nr. 171.
- Am 7. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule des Frl. Katharina Sprinz, Wieden Nr. 800.
- Am 11. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Maria Krenner, Wieden, Hauptstraße Nr. 462.
- Am 14. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- u. Erziehungsanstalt des Frl. Lambertine Willene, Wieden, Hauptstraße Nr. 13.
- Am 15. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Maria Reiderspeck, Hugelbrunn Nr. 1.
- Am 16. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Maria Bubenberger, neue Wieden Nr. 925.
- Am 18. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Frau Elisabeth Eichinger, Laingrube, Gärtnergasse Nr. 82.
- Am 21. September Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule des Frl. Maria Kaverie Wächter, Wieden, Allee-gasse Nr. 60.

V e r s c h i e d e n e s .

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Karoline Derffel in der Stadt wurde an die Stelle des Herrn Anton Frank Herr Joseph Stoß, Lehrgehilfe an der Pfarrschule bei St. Stephan, als Lehrer der deutschen Gegenstände am 29. Juli 1846 bestätigt.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt des Frl. Melanie Pombart wurde Theresia Hinkel als Lehrerin der weiblichen Handarbeiten am 31. Juli 1846 bestätigt.

(Potsdam.) Am Jahrestage der Schlacht von Großbeeren wurde das jährliche Schulfest der hiesigen Hof- und Garnisonsschule gefeiert. Um 2 Uhr zogen die 1200 Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt, geführt von ihren Lehrern und Lehrerinnen, die Mädchen voran, die Knaben folgend, zum Brandenburger Thore hinaus, hinter Sanssouci herum, durch das Dorf Bornstädt, nach dem Katharinenholze, wo der Tummelplatz der Jugendlust und Volksfreude war. Der Zug gewährte den heitersten Anblick; er war nach den Schulklassen in 16 Abtheilungen geordnet. Die Knaben wurden begleitet mit klingendem Spiele der kleinen Tambour und Pfeifer des Kadettenhauses. Jede Abtheilung hatte Fahnen von verschiedener Form und Größe; Dekorationen, Embleme und Kränze, von Laub und Blumen nach freier Fantasie gebildet, wurden theils empor getragen, theils als Schmuck für einzeln bekränzte Knaben. Das harmloseste Kinder- und Volksfest aber entfalterte sich erst in dem Lustwäldchen. Hier waren Tausende der Eltern, Geschwister und Verwandten der kleinen Söglinge, nebst vielen Freunden der Jugend, welche hier durch Bier, Kuchen, Bettläufe, Spiele, Singen und Prämien höchlichst erfreut wurde. Ueberall sah man Gruppen von Kindern, umgeben von theilnehmenden Zuschauern, und überall Familiengruppen mit Kindern umgeben, schmausend und sich lagernd. Es fehlte auch nicht an Glücks- und Schwabenbuden, selbst nicht an Musik und Tanz im nahen Wald-Etablissement »zur neuen

Welt,“ aber überall herrschte Anstand und harmlose Freude. Selbst die unteren Volksklassen nahmen an dem Feste Theil. Gegen Abend riefen die Trommeln und Pfeifen die muntere Jugend von den Spielen ab zu einer ernstern Feier des schönen Tages. In einer kurzen Ansprache erinnerte der Rektor Stechert an das auf einer Reise nach dem Rheine begriffene königliche Paar, welches sonst seine Theilnahme durch langsames Vorüberfahren zu erkennen gab, so wie an den heißen Schlachttag von Großbeeren und die Helden des Befreiungskrieges, woran sich im patriotischen Gefühle ein „Hoch“ dem Könige und dem Andenken an diese Helden, besonders dem Andenken des hochsel. Königs schloß, das aus tausend Kinderstimmen hell und klar in den grünen Wald hineintönte und Hoch! Hoch! Hoch! wiederholte. Hierauf folgten einige patriotische Lieder, als: „Der König freue Deiner sich“ und „Heil unserm König Heil,“ in welchen Gesang Tausende der Zuschauer aus dem Volke freudig mit einstimmten. Ein Hoch wurde noch den Lehrern und Lehrerinnen gebracht, und dann begab sich Alles froh und zufrieden auf den Heimweg.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Pädagogik, Erziehung, Schulwesen &c.

- Freimuth, C. W., die wichtigsten Grundlehren u. Vorzüge d. neuen Psychologie Dr. Beneke's, dargestellt u. begründet in einem Sendschreiben an den Beurtheiler von Dreßler's Seelenlehre als Naturwissenschaft. gr. 8. (XII. u. 151 S.) Baugen, Schlüssel.
- Weger, Dr. Aug., Direktor der höh. Bürgerschule zu Neustadt-Dresden, die Idee des Real-Gymnasiums für Freunde und Beförderer höherer und zeitgemäßer Jugendbildung dargestellt. gr. 8. (X u. 391 S.) Leipzig, Heinrich'sche Buchh.
- Dtto, Dr. Wilh., die Lehre von den Volksschulen, nebst einer Darstellung aller im Herzogthume Nassau in Betreff der Volksschulen bestehenden Gesetze und Verordnungen. gr. 8. (XII u. 258 S.) Dillenburg, Pagenstecher.
- Deutsche Sprache.
- Kruse, Dr. C. A. W., Oberl. an der Realschule zu Eibfeld, der Sprach-Unterricht auf Realschulen, in seiner organischen Einheit dargestellt. gr. 8. (30 S.) Leipzig, Teubner.
- Pechner, Fr., Rektor der Bürgerschule zu Birnbaum, Handbuch für Lehrer beim Gebrauche des preuß. Kinderfreundes. 1. Theil: der gesammte deutsche Sprach-Unterricht für Volksschulen, oder die Uebungen im Lesen, der Grammatik, Orthographie und dem mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke, geknüpft an den Lesestoff im preuß. Kinderfreund. 8. (VI u. 354 S.) Königsberg, Von.
- Graser, Dr., Proor. am Gymn. zu Guben, Vorschläge z. Verbesserung des Lehrganges beim ersten Unterricht im Lesen Eine Abhandlung mit dazu gehöriger Fibel. kl. 8. (128 u. 46 S.) Guben, Berger.
- Reimer's, P. H., Lehrer in Segeberg, Uebungsbuch der deutschen Sprache. Für Schüler der Volksschulen. 1. Th.: die vier ersten Stufen. 8. (VIII u. 157 S.) Leipzig, Weidmann'sche Buchh.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 64. Mittwoch den 12. August. 1846.

Etwas über den Blindenunterricht.

(Schluß.)

Das Wohl dieser Armen und unsere Pflicht sagen uns deutlich genug, wie nothwendig der Blindenunterricht ist; dann aber auch noch die Sorge, dem Staate seine Kosten zu vermindern.

Die geringe Anzahl der Blindeninstitute, im Vergleiche zu der vorhandenen Blindenanzahl, reicht also nicht hin, alle diese Elenden zu unterrichten, und doch soll sich der Unterricht auf alle erstrecken.

Blindeninstitute errichten ist zu kostspielig, und wie viele würden wieder nöthig sein?

Mit jedem Blinden einzeln in seiner Wohnung sich beschäftigen, kann der Lehrer nicht, es könnte dieses in Vereinigung aller in einem Orte befindlichen Blinden geschehen; und wie?

Der Blindenunterricht könnte vielleicht in die Volksschule verpflanzt werden.

Die meisten Schulgegenstände kann der Blinde mit den Sehenden zugleich lernen *), und thut es diesen bei seinen vorzüglich-

*) Die wenigsten, denn der wissenschaftliche Unterricht erfordert einen ganz andern Vorgang als der der vollsinnigen Kinder, ja ich möchte sagen, durch einen gemeinschaftlichen Unterricht würden nur zu viele Veranlassungen sich darbieten, dem armen Blinden sein Unglück mehr erkennen und fühlen zu lassen, abgesehen davon, daß die unbefonnene Jugend viel eher

den Geisteskräften meistens zuvor, und auch in mechanischen Gegenständen stellen sich dem Lehrer bei weitem nicht so viele Schwierigkeiten entgegen, als der mit diesem Unterrichte nicht Vertraute glaubt.

Da blinde Kinder meistens gute Talente für Musik besitzen, so soll der Musikunterricht in die öffentlichen Schulen übertragen werden, noch besser ist es aber, wenn der Lehrer der übrigen Gegenstände auch zugleich diesen Unterricht ertheilen kann, welches um so leichter ist, wenn mit der gewöhnlichen Lehrschule zugleich eine Musikschule verbunden ist, wie es am Lande und auch in Städten häufig der Fall ist. *)

Zum Unterrichte in Handwerken findet sich bald Jemand, wo es nur nöthig ist, ihm die nothwendigen Vortheile anzugeben.

Als Vorbereitung für dergleichen Arbeiten dienen verschiedene Handgriffe, welche dem Lehrer zustehen und wozu sich eine Menge Gelegenheiten darbieten.

So schwierig der Blindenunterricht erscheint, so überwinden Zweckmäßigkeit, eine vernünftige Behandlung, Geschicklichkeit in der gewöhnlichen Lehrmethode und Geduld doch die meisten Schwierigkeiten. —

Aus dem Gesagten geht nun die Nothwendigkeit des Blindenunterrichtes an und für sich, und die Wichtigkeit der Übertragung desselben in die gewöhnlichen Volksschulen hervor, welche schon vielfach durch den würdigen Herrn Johann Wilhelm Klein, Direktor des Wiener Blindeninstitutes, ausgesprochen und erörtert wurde.

* * *

Wenn nun die Übertragung des Blindenunterrichtes in die Volksschulen geschehen soll; so ist die Frage, wie dieselbe am leichtesten geschehen könnte. Hierüber Folgendes: (Hört!!)

Soll der Blindenunterricht in die Volksschulen verpflanzt werden, so müssen die Lehrer an derselben dazu befähiget werden, Blinde

noch als Erwachsene die blinden Mitschüler zur Zielscheibe ihres Scherzes wählen möchten. Ann. d. Red.

*) Alles nun folgende scheint uns so ziemlich Luftschlößern ähnlich, die ohne Grund und Überlegung gleich Seifenblasen hinausgesprubelt wurden.

Ann. d. Red.

zu unterrichten, welches schnell geschehen muß und auf folgende Art möglich wird.

So wie es den Präparanden zum eigenen Vortheile dient, indem es ihnen in der Folge als Verdienst angerechnet wird (?!), wenn sie während des pädagogischen Kurses sich auch noch Kenntnisse in andern, besonders ins Lehrfach einschlagenden Gegenständen verschaffen; so könnte es fleißigen Präparanden auch zur Auszeichnung angerechnet werden, wenn sie sich während des pädagogischen Kurses, so viel als möglich, mit dem Blindenunterrichte vertraut machen würden, worauf dann auch bei Befetzungen besserer Gehilfen- und Lehrerstellen besonders Rücksicht genommen werden sollte, damit auch der Eifer dieser Individuen belohnt und ange-regt würde.

Man soll also den Präparanden Gelegenheit verschaffen, sich mit dem Blindenunterrichte vertraut zu machen; dieses kann nur geschehen, wenn ihnen, so wie in anderen öffentlichen Lehranstalten, z. B. im Konservatorium u. s. w. zu bestimmten Stunden Zutritt verschafft wird; daß nun hier geschickte, gefällige Lehrer sein sollen und den Präparanden an die Hand gehen müssen, versteht sich von selbst.

Es müßte über sie auch ein ordentliches Verzeichniß geführt, und sie nach Ende des Kurses mit gehörigen Zeugnissen versehen werden. —

Weil zum Blindenunterrichte schon mehr Gewandtheit als im Unterrichte für sehende Kinder erfordert wird, und besonders Geduld; so wären auch nur jene Individuen zum Blindenunterrichte zuzulassen, welche entweder in der vierten Klasse oder Pädagogik, oder als Gehilfen in Schulen besonderen Fleiß und ausdauernde Geduld gezeigt haben. *)

Auf diese Art könnte der Unterricht schnell in die gewöhnlichen Volksschulen verpflanzt werden, während es durch errichtete Stipendien (wozu führen diese?) nie möglich wird, oder doch die Ausgabe von Jahrhunderten bleibt; denn in Oesterreich werden in 100

*) Mit dem letzten Zusatze wären wir einverstanden.

Anm. d. Red.

Jahren, da nur zwei Blindeninstitute bestehen, bei 2jährigem Stipendiengenuße nur 100 Blindenlehrer gebildet, davon sterben in dieser Zeit wenigstens 50, so bleiben für alle Schulen Österreichs 50 Blindenlehrer.

Und soll ein Stipendist, der vielleicht eine gute Lehrgehilfenstelle aufgab und sich dem Blindenunterrichte widmete, nach dem Stipendiengenuße erst gezwungen sein zu einer Gehilfenstelle zurückzukehren, wo er kaum im Stande ist, sein Leben zu erhalten, besonders auf dem Lande, wohin der Blindenunterricht sich doch auch erstrecken müßte?! *)

Einem solchen Menschen müßte wirklich aller Muth zu seiner weiteren Fortbildung sinken, wenn er sein Streben so schön belohnt sähe! **)

Deßhalb sollen alle, welche den Blindenunterricht sich eigen machten, nach Art ihres erworbenen Zeugnisses bei Befetzungen die besseren Gehilfenstellen erhalten, aus ihnen sollen erst die Stipendisten gewählt werden, die dann den ersten Anspruch auf Lehrerstellen, sowohl in Blindeninstituten, als auch an gewöhnlichen Schulen haben sollen, denn diese sind, wenn sie ihre Zeit gut verwendet haben, geeignet, wieder Andere für diesen Unterricht zu bilden u. s. w. ***)

Eduard Kaltner.

Deutsch-slavonisches Wörterbuch.

In unserem „Wochenblatte“ vom 13. d. M. Nr. 38 wurde von einem eifrigen und talentvollen jungen Grenz-Lehrer die Aufforderung an seine Amtsbrüder gestellt, daß ein deutsch-slavonisches Wörterbüchlein für die Grenz-Schuljugend verfaßt werde.

Dieses Bedürfniß wurde nun schon auch von andern vorwärtsstrebenden und mit hinlänglichen Berufskenntnissen ausgerüsteten dortlän-

*) Dieser Stipendist wußte ja, was ihm bevorsteht und hatte freie Wahl, hatte endlich die Gelegenheit, sich in dem so nützlichen Präparanden-Unterrichte zu vervollkommen, also auch zum Lehrer der Blinden tauglich zu werden, wofür er noch ein sehr bedeutendes Stipendium erhält.

Anm. d. Red.

**) Was hat er denn nun schon erstrebt, daß er gegen besseren Lohn als er früher hatte, sich vielleicht Kenntnisse erwarb?

Anm. d. Red.

***) Das übrige wagen wir nicht zu veröffentlichen.

Anm. d. Red.

digen Schulmännern gefühlt und deßhalb auch an Abhilfe gedacht. So besprach sich einst während seiner Bildungszeit in Wien der jetzige Herr Oberlehrer zu Semlin, Franz Kav. Begry, mit den weisen Pädagogen: Peitl, Hurl, Reißer und Weinrid über die Wichtigkeit und das Bedürfniß eines ähnlichen Lehrmittels und fühlte jenes Bedürfniß noch mehr beim Antritte seines jetzigen Amtes, vor 26 Jahren. Herr Begry ließ es auch bei diesem Erkennen des Bedürfnisses nicht bewenden, sondern wagte vor 5 Jahren einen Versuch für die kroatisch-slavonische Jugend zur leichtern Erlernung der deutschen Rechtschreibung und Sprache zwei Bücher zu verfassen, welche wie aus der unten wörtlich folgenden Bescheinigung hervorgeht, von dem löblichen Ugramer Lehrervereine beurtheilt, und von einzelnen Civil- und Militär-Lehranstalten Slavoniens, Kroatiens und des Banats aus freiem Antriebe der Lehrer zur Erlernung der deutschen Sprache in diesen Lehranstalten der Jugend anempfohlen, und von den Eltern um den Preis von 15 Kr. C. M. angenommen wurden.

Aus dem niedern Preise ersieht Jeder, daß sein Zweck nur der, der Jugend zu nützen war.

Da es übrigens schwer ist hier ein gründliches und verlässliches besonderes Urtheil über vorliegende Bücher zu erhalten, jedoch von jenen Männern, die mit der Sprache und den dortigen Landesverhältnissen bekannt sind, mir bisher nur günstige Urtheile ausgesprochen wurden, und da vor allem das folgende Zeugniß als eine vollkommen kompetente Begutachtung alle Achtung verdient, so glaube ich durch die wortgetreue Aufnahme desselben am sichersten und zweckmäßigsten vorzugehen.

Ich hoffe auch das zu den homonymen Wörtern gehörige Diktandobüchlein von demselben Verfasser ehestens zu erhalten und werde nicht ermangeln, ein sicher gestelltes Urtheil auch hierüber zu erlangen und mitzutheilen.

Abchrift des oben bezogenen Zeugnisses.

„Es wird hiemit dem Herrn Oberlehrer zu Semlin, Franz Kav. Begry, bezeuget, daß seine hiemit beifolgenden, von ihm verfaßten und zur leichtern Erlernung der deutschen Sprache für die illyrische Jugend bestimmten zwei Elaborate dem Wunsche einer h. k. k. slavonisch-illyrischen General-Kommando-Berordnung vom 21. Oktober 1841 Z. 3196 zufolge, und auf Ansuchen des obbenannten Herrn Oberlehrers von uns Entsegefertigten als in der allgemeinen Versammlung des illyrischen Ugramer Lesevereines den 10. und 11. Februar 1842 eigends hiezu gewählten Ausschussmitgliedern durchgesehen und genau geprüft worden sind und als Resultat befunden: daß die obgedachten zwei Elaborate, sowohl hinsichtlich der gewählten neuen organischen illyrischen Orthographie, welche von allen illyrischen Schriftstellern als die beste allgemein angenommen, und von der hochlöbl. ungarischen Statthalterei als solches anerkannt, und für die im Königreiche Kroatien und Slavonien neu aufzulegenden illyrischen Schulbücher zu gebrauchen angeordnet worden ist; als auch rücksichtlich der illyrischen Sprache, und mit Umsicht ange-

wandten Ausdrücke für die Schuljugend der Königreiche Kroatien, Slavonien und dem ungarischen Banate zweckmäßig und anwendbar sind.

Diese Elaborate dürften auch deshalb einer Empfehlung werth sein, als der obbenannte Herr Verfasser die von allen Sachkundigen und erfahrenen Schulmännern Deutschlands so sehr anempfohlene Methode jenes großen und in ganz Europa gepriesenen Schulreformators Johann Amos Comenius wohlweise gewählt hat, woraus die illirische Jugend einen reichen Gewinn an Wort- und Sachkenntniß ziehen kann.⁴
Agram, den 17. August 1842.

Graf Johann Draškovic, m. p.
als Vorstand des literar. illyr. Vereines.

Ljudevit Gaj, m. p.
als Ausschußmitglied.

Stephan Moyses, m. p.
als Ausschußmitglied.

Ljudevit Bukotinevic, m. p.
als Ausschußmitglied.

Dr. Demetrius Demeter, m. p.
als Ausschußmitglied.

Rekošlav Babuko, m. p.
Sekretär des illyr. Ugramer Lesevereines,
als Ausschußmitglied.

Diese Abschrift ist dem Originale in allen gleichlautend befunden.
Semlin, den 15. April 1846.

Cosmas Drenovac,
inf. Propst.

Eine Kirchenmelodie.

Zu einer Kirchenfeier (1822) geladen, standen wir am Eingange der gedrängt gefüllten, hölzernen Dorfkirche (zu Lowce, eine Stunde von Jaroslav), als das andächtige Landvolk in dem Augenblicke, da die Predigt beendigt war, ein altes Volks-Kirchenlied:

Królu Boze Abrahama
O tobie moc i dobroć sama ic.

anstimmt, dessen Melodie nicht nur der präcisen Ausführung, sondern auch der trefflichen Melodische wegen einen unauslöschlichen Eindruck auf unser Gemüth hervorbrachte, und den wir bis auf diesen Tag ungeschwächt behalten haben.

Obgleich wir (1812—17) die trefflichsten Kirchenchöre Prags von St. Veit auf dem Hradšchin angefangen, bis auf St. Stephan und St. Heinrich in der Neustadt und St. Gallus in der Altstadt, so wie die kirchlichen Volksgefänge auf der Prager Brücke und auf dem Roßmarkte, abgehalten zu Ehren der Märtyrer des unverletzten Reichsiegels und des von Bruderhand an der heiligen Schwelle zu Bunzlau verbiuteten Herzogs — vielfältig zu hören Gelegenheit gehabt: aber keine von ihnen hat uns so mächtig ergriffen, als die besprochene.

Sofort erwachte in uns der Wunsch, diese erhebende Gesangsweise in den für die Schuljugend bestimmten Kirchengesang zu verpflanzen.

Und wir fanden, weil wir suchten, auch bald den deutschen Text zu der slavischen Melodie in dem 15. Gesange der „katechetischen Gesänge,“ worauf jener Wunsch unverzüglich ins Leben trat, und auch bis heute an der M. H. Schule die verdiente Geltung findet.

Herr des Himmels und der Erde Wir die Schafe deiner Herde

bethen Dich mit Ehrfurcht an.

Karl Hhle.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Geschichte.

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen. Ein frei bearbeiteter Auszug vom Verfasser des „Handbuches der allgemeinen Weltgeschichte“ zc. bei Manz in Regensburg. gr. 8. (XVIII u. 395 S.) Stuttgart, Stoppani.

Schlosser's, F. C., Weltgeschichte für das deutsche Volk. Unter Mitwirk. des Verfs bearb. v. Dr. G. L. Kriegl. 6. Bief. gr. 8. (S. 257–566. Schluß des 3. Bds.) Frankfurt a. M., Varrentrapps Verlag.

Vorbauum, Friedr., Seminardirektor zc. zu Petershagen, die brandenburgisch-preussische Geschichte. Für Lehrer an Stadt- und Landschulen, für die Jugend aller Religionsverwandten u. auch für Vaterlandsfreunde bearbeitet. 6. verb. u. verm. Auflage. gr. 8. (VIII u. 255 S.) Leipzig, Friedlein & Hirsch.

Mathematik.

Püschel, Jul., Armenschullehrer in Grünberg, 160 Rechentaf. zum schriftl. Ueben der vier Grund-Rechnungsarten in unbenannten Zahlen. 4. (IV u. 29 S. nebst 20 Bog. Taf. zum Aufkleben.) Grünberg, Weiß.

Schulz, A. F., gründliche Anweisung zum Rechnen für Militär- u. Bürgerschulen, so wie auch zum Selbstunterricht. 8. (151 S.) Danzig (Weber.)

Pomfel, F. J., Director der Bürgerschule zu Chemnitz, Rechenaufgaben über die Decimalbrüche zur Anwendung bei der neuen sächsischen Geld- u. Gewichtstheilung. Für das Bedürfnis des gewöhnl. Lebens u. f. d. Anfänger der Rechenkunst, besonders für Volksschulen. 8. (78 S.) Leipzig, Bamberg. — Facitbüchlein hierzu. 8. (38 S.) Ebend.

Klein paul, Ernst, Lehrer an der Realschule in Barmen, Aufgaben zum prakt. Rechnen. Für Real-, Handels-, Gewerb- und Bürgerschulen. gr. 8. (163 S.) Barmen, Langewiesche.

Rechnungs = Aufgabe.

Von Anton Ahürnberger.

Ein Lottospieler setzte 34 Nummern und zwar auf einen bestimmten Ruf. Er setzte auf jede Nummer 3 Fr., und wollte damit 1 fl. 39 Fr. rein gewinnen, weil man beim Ruffspiele die gemachte Einlage 67mal zurückerhält. Aber keine von seinen Nummern traf den von ihm bezeichneten Ruf. Er will nun seine Einlage nicht verlieren, und hofft, daß von so vielen Nummern doch halb Eine den Ruf treffen müsse. Er spielt daher diese Nummern fort, bis er einen Treffer macht. Da er aber eigentlich nicht mehr gewinnen, sondern nur seine frühern Einlagen zurückerhalten will, so berechnet er Ziehung für Ziehung die Einlage für jede Nummer so, daß er bei einem Treffer nichts verliert. Der Treffer fiel dann gerade in jene Ziehung, wo der Gewinn mit allen seinen bis dahin gemachten Einlagen ganz gleich ausfiel. Es fragt sich nun, die wie vielte Ziehung dies war, wie hoch er in jeder Ziehung jede Nummer hat setzen müssen, wie viel es in jeder Ziehung für alle 34 Nummern ausmacht, wie viel ihm in jeder Ziehung würde Ueberschuß geblieben sein, wenn er einen Treffer gemacht hätte, und wie groß seit der ersten bis zur Trefferziehung die Gesamteinlage, folglich auch der Gewinn war?

Rechnungs = Auflösung.

Vom Platte Nr. 34.

Am 1. November 1844 ist der Vater 58 Jahre, — Mon., 13 Tage alt.

„ „ „ „ „ „ Sohn 32 „ 9 „ 11 „ „

Es sind 7 Jahre, 6 Monate und 9 Tage verflossen, seit der Vater noch einmal so alt war, als der Sohn.

Der Vater zählte damals 50 Jahre, 6 Monate, 4 Tage.

„ Sohn „ „ 25 „ 3 „ 2 „

Damit der Vater um die Hälfte älter ist als dessen Sohn, müssen beide vom 1. November 1844 noch 17 Jahre, 8 Monate und 23 Tage leben.

Der Vater zählt dann 75 Jahre, 9 Monate, 6 Tage.

„ Sohn „ „ 50 „ 6 „ 4 „

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Hrn. Hugo Schwarzel, Franz Plaidinger, Joseph Hocke und Ambros Wenzel.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 00 —
Fünfter Jahrgang.

No. 65. Sonnabend den 15. August. 1846.

**Über die Bestimmung der Klassennote aus dem
Recht- und Diktandoschreiben.**

Es wäre zu wünschen, daß bei allen Lehrgegenständen die Festsetzung der Klasse so leicht und so sicher zugleich gegeben werden könnte, als bei diesem. Und doch finden leider so häufig die größten Verstöße dabei statt.

Dieser Übelstand liegt, wie wir erfahrungsmäßig beobachtet zu haben glauben, in der Willkürlichkeit so mancher Lehrer, die sich wieder herschreibt von dem Mangel an wahrem Pflichtgefühl. — »Und woher dieser Mangel?« — Aus Gründen, die ihren Grund wieder in gewissen Gründen haben, denen wir mit Grund nicht auf den Grund sehen wollen.

Hören wir zur Abwechslung einige Motive an:

A. meint: der Junge B. hat Talent, er wird in Kurzem die bessere Klasse, die ich ihm jetzt gebe, in der Folge rechtfertigen.

B. sagt: Y. verdient zwar die gute Klasse, die ich ihm aus dem Recht- und Diktandoschreiben gebe, keineswegs; allein er ist in den übrigen Gegenständen fleißig und ziemlich fest; also mag ich ihm nicht schaden.

C. urtheilt: X. hat im ersten Probediktando 7, im letzten 20 Fehler begangen; ich gebe ihm in Rücksicht seiner ersten Arbeit eine gute Klasse.

D. folgert: W. geht in die Lehre, er wird in dem Wiederholungsunterrichte und durch Hausfleiß das Versäumte leicht nachholen; in dieser Voraussetzung u. s. w.

E's bessere Überzeugung wird durch die Zubringlichkeit der betheiligten Eltern erschüttert.

F. läßt sich durch die Kokagna firren und zu Mißgriffen verleiten.

G. theilt aus angeborener Gutmüthigkeit dort Palmen aus, wo er dürres Reis bieten sollte.

H. setzt sich mit beiden Füßen über Recht und Billigkeit hinaus, und legt, wie Fortuna, die Wagschale indolent bei Seite.

„Was soll ich also thun?“ fragt I., K. und L., „um das Rechte zu treffen?“

„Nichts leichter als dies,“ wiederholen wir. Das Mittel liegt so nahe, wie des Columbus Ei, und dringt sich, so zu sagen, von selbst zur Praxis auf. Manche bedienen sich desselben wohl, die Mehrzahl aber übersieht das untrügliche und — schlendert seinen Gang nach wie vor.

„Also worin besteht das Urkan,“ fragt das ganze Kompliment des Alphabets von M bis Z.

Wir entgegenn kurz und gut: Im Durchschnitte!

Zur Verständigung dieses kurzen Schlüssels, dem wir einen langen Bart anschweißen wollen, fahren wir ununterbrochen also fort.

Jedes Diktando wird korrigirt und die Zahl der Fehler angeschrieben. (Daß diese Diktando unter keinem Vorwande aus der Hand gegeben werden, setzen wir als bekannt und unerläßlich voraus.) Am Ende des Semesters werden jene bekannten Zahlen summiert und eine Rangliste verfaßt, wobei die kleinste Summe die Reihe eröffnet, die größte sie schließt. Die ersten zwei oder drei Namens-träger dieser Zahlen erhalten die Vorzugs-, die drei letzten die schlechte Note *), von den dazwischen Liegenden erhalten etwa die erste Hälfte die erste, die zweite Hälfte die zweite Fortgangsklasse.

*) Bei größerer Schülerzahl (z. B. 100 Schüler) steigt natürlich auch die Zahl dieser beiden Sektionen (z. B. auf je 8 oder 10).

Man übersehe obiges: »etwa« nicht; denn es wird vielleicht nöthig werden, die erste Hälfte größer oder kleiner abzutheilen.

Folgendes Detail wird das Besagte noch mehr aufklären: Ge-
setzt, der Lehrer habe im Verlaufe des Semesters 15 Übungen dik-
tirt. Die meisten Schüler haben diese alle mitgeschrieben, Einige
haben mehre Übungen durch ihre Abwesenheit, Krankheit u. s. w.
versäumt. Bei den erstern wird die Zahl der summirten Fehler gleich
angeschrieben; bei diesen müssen die versäumten Übungen jedoch be-
rücksichtigt werden. Und dies geschieht nach folgendem Beispiele:

1. Der Schüler A. hat von 15 Übungen nur 8 mitgemacht, in
welchen 48 Fehler vorkommen.

2. Man dividire diese letzte Zahl (48) mit jener (8), so stellt
sich heraus, daß im Durchschnitte 6 Fehler auf Eine Übung kommen.

3. Die 7 versäumten Übungen werden mit der gefundenen
Durchschnittszahl (6) multiplicirt: $7 \times 6 = 42$.

A. hat also in 8 Übungen 48 Fehler, folglich hätte er in
den versäumten 7 „ 42 „

also in 15 Übungen 90 Fehler begangen.

Und dieses ist die Zahl der Fehler, die ihm zugerechnet werden
muß, wenn die andern nicht verkürzt werden sollen.

4. Diese Zahlen werden nun in das alphabetische Namensver-
zeichniß eingetragen. Z. B.

Der Schüler	Alter	hat	251 Fehler.
»	»	Berner	» 115 »
»	»	Galpe	» 48 »
»	»	Ditrich	» 92 »
»	»	Engert	» 280 »
»	»	Fröhlich	» 75 »
»	»	Geier	» 302 »
»	»	Hendl	» 69 »
»	»	Jonas	» 102 »
»	»	Köhler	» 27 »
»	»	Linde	» 291 »
»	»	Munde	» 56 »

5. Aus diesem Verzeichnisse suche man die kleinste Zahl (hier: Köhler mit 27) heraus und so bis zum größten fortschreitend. Dann stellt sich die Rangordnung von selbst auf diese Art heraus:

K mit 27	} Vorzug.	. . . (Kann füglich in die folgende Section gebracht werden.)
E „ 48		
M „ 56	} Erste.	
H „ 69		
F „ 75		
D „ 92	} Zweite.	
I „ 102		
B „ 115		
U „ 251	} Dritte.	
E „ 280		
G „ 302		

Diese Rangtabelle und die daraus sich ergebende Klassifikation befestiget

- in dem Lehrer die Überzeugung, daß er gerecht klassificirt habe,
- in den Schülern, unter deren Augen sie frei, treu und offen verfaßt wurde, das Vertrauen, daß ihr Lehrer ihre Fortschritte zu würdigen verstehe,
- in den Eltern, welchen man sie in vorkommenden Fällen einsehen läßt, das Gefühl, daß ihren Kindern kein Unrecht widerfahren und
- in beiden letztern endlich die Achtung für den Schulmann, nach der doch jeder von uns ringen und streben soll.

Wir betrachten anstandsrei die Klassifikation aus diesem Gegenstande als ein vortreffliches Behülfel, uns die Achtung des Publikums zu verschaffen; denn auch der größte Grobschmid muß nach genommener Einsicht unserm arbiträren Urtheil beipflichten, so fern er — zählen kann.

Karl Uhle.

Nachricht über die Einrichtung des Seminars für Stadtschulen zu Berlin.

§. 1. Das Berlinische Seminar für Stadtschulen hat den dreifachen Zweck:

1. Lehrer für Stadtschulen sowohl theoretisch als praktisch auszubilden,
2. die Fortbildung der hiesigen Hilfslehrer durch Lehrkurse und andere angemessene Mittel, namentlich durch die denselben gestattete Benutzung seiner Büchersammlung zu fördern,
3. den hier sich aufhaltenden Kandidaten des Predigtamts Gelegenheit zu geben, sich mit dem Volks-Schulwesen theoretisch und praktisch bekannt zu machen.

Die Bildung tüchtiger Lehrer für Stadtschulen wird jedoch in allen Beziehungen als der eigentliche Hauptzweck des Seminars betrachtet, welchem die unter Nr. 2 und 3 angegebenen Nebenzwecke sich unterordnen müssen.

§. 2. Um das angegebene Ziel der theoretischen und praktischen Ausbildung der Seminaristen zu erreichen, muß von den Eintretenden, außer den allgemeinen Eigenschaften, welche zu segensreicher Führung des Schulamtes erforderlich sind, auch ein nicht ganz unbedeutendes Maß von Kenntnissen gefordert werden. Wünschenswerth ist in dieser Beziehung:

1. daß jeder Eintretende mit dem Inhalte der heiligen Schrift, mit den Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens und mit den vorzüglichsten Kirchenliedern bekannt sei;
2. daß er im Stande sei, sich in der deutschen Sprache fehlerfrei auszudrücken, seine Gedanken deutlich, wohlgeordnet und ohne Fehler gegen die Rechtschreibung niederzuschreiben, auch über die Wortbildung und den Gebrauch der Casus sowohl bei Verbis als bei Präpositionen Rechenschaft zu geben;
3. daß er die vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen und gemeinen Brüchen und eine gewöhnliche Proportionsaufgabe mit genügender Fertigkeit zu behandeln und über die Gründe des Verfahrens Rechenschaft zu geben wisse;
4. daß er mit den geometrischen Figuren, sowohl ebenen als körperlichen, mit ihren wichtigsten Eigenschaften und mit den Gründen bekannt sei, auf welchen die Alismessung und Berechnung derselben beruht;
5. daß er die allgemeinen geographischen Begriffe richtig aufgefaßt habe, und die Verbindung der Meere und Hauptländer in allen Welttheilen, die Umrisse und Grenzen der europäischen Länder, und in denselben die Gebirgszüge und Flußgebiete, so wie die Lage der Hauptstädte, angeben könne;
6. daß er aus der Geschichte wenigstens die Hauptbegebenheiten, wie sie in Bredows merkwürdigsten Begebenheiten aufgeführt werden, kenne, mit der biblischen Geschichte und Geographie aber so weit bekannt sei, als es für das Verständniß der heiligen Schrift erforderlich ist;

7. daß er eine gute Hand schreibe und im Gebrauche des Zirkels, des Lineals und des Maßstabes wenigstens so weit geübt sei, um geometrische Figuren sauber und genau nach vorgeschriebenen Verhältnissen zeichnen zu können;

8. daß er die nothwendigsten musikalischen Vorkenntnisse und die zu einer weiteren Ausbildung in der Musik erforderlichen Anlagen besitze.

§. 3. Da die Seminaristen schon während ihrer Bildungszeit Unterricht ertheilen sollen, so kann die Aufnahme in der Regel erst nach dem vollendeten 18. Lebensjahre erfolgen; die Aufnahme jüngerer Zöglinge, so wie solcher, welche das bildungsfähige Alter bereits überschritten haben, kann nur unter besonderen, eine Ausnahme rechtfertigenden Umständen erfolgen.

§. 4. Wer die Aufnahme nachsuchen will, hat

1. einen von ihm selbst verfaßten und geschriebenen Lebenslauf, welcher, außer den persönlichen Verhältnissen des Aufzunehmenden, besonders den bisherigen Gang seiner Bildung darstellt,

2. seinen Tauf- und Konfirmationschein,

3. ein Zeugniß über seine Schulbildung,

4. ein Zeugniß seines Seelsorgers oder der Ortsobrigkeit über seinen sittlichen Lebenswandel,

5. ein ärztliches Zeugniß über seinen Gesundheitszustand überhaupt,

6. eine Bescheinigung, daß innerhalb der letzten zwei Jahre die Impfung der Schutzblattern mit Erfolg an ihm vollzogen oder wiederholt worden,

7. eine von dem Vater oder dem Vormunde des Aufzunehmenden vollzogene Erklärung, daß für den Unterhalt desselben während der Bildungszeit in dem Seminar gesorgt sei,

bei dem unterzeichneten Schulkollegio der Provinz Brandenburg einzureichen, welches die Prüfung der Aufzunehmenden veranlaßt, und auf Grund der Prüfungsverhandlungen über die Aufnahme oder Zurückweisung der Angemeldeten entscheidet.

§. 5. Es ist die Einrichtung getroffen, daß 16—18 Seminaristen in dem Lokale der Anstalt wohnen können. Diejenigen Zöglinge, welche nicht bei ihren Eltern oder bei nahen Verwandten in nicht zu großer Entfernung von dem Seminare, ein dem Zwecke ihrer Beschäftigung angemessene Wohnung finden, sind verpflichtet, in der Anstalt ihre Wohnung zu nehmen, und haben dafür jährlich zehn Thaler in vierteljährigen Raten zu entrichten.

§. 6. Die Anstalt hat zwar keine eigentlichen Freistellen, befindet sich aber im Besitze der nöthigen Mittel, um würdigen und bedürftigen Zöglingen im zweiten und dritten Jahre ihrer Bildungszeit einige Unterstützung zu gewähren.

Der Betrag der Unterstützungen im zweiten Jahre der Bildungszeit ist von den Umständen abhängig, erreicht aber in keinem Falle eine solche Höhe, daß davon alle Bedürfnisse eines Zöglings bestritten werden können. In dem dritten, überwiegend für praktische Uebungen be-

stimmten Jahre wird denjenigen, welche sich durch Fortschritte und Lehrgeschicklichkeit auszeichnen, der Regel nach eine Unterstützung von achtzig Thalern gewährt.

Berlin, den 19. Februar 1846.

Königl. Schulkollegium der Provinz Brandenburg.

V e r s c h i e d e n e s .

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule zu Salzburg erledigte Zeichnungslehrer- und Zeichnungs-Gehilfenstelle, erstere mit einem jährlichen Gehalte von 500 fl. C. M., letztere mit 250 fl. C. M., wird am 31. August 1846 an den Normal-Hauptschulen zu Wien, Linz und Salzburg der Konkurs abgehalten.

Für die an der Hauptschule in der Kreisstadt Sambor erledigte technische Lehrerstelle der neu errichteten vierten Klasse, womit der jährliche Gehalt von 450 fl. C. M. verbunden ist, wird am 8. Oktober 1846 der Konkurs an den Hauptschulen zu Lemberg, Przemysl, Czernowitz, Stanislaw, Larnow, Bochnia, Sandec und Wadowice, dann an den k. k. Hauptschulen zu Wien, Prag, Brünn und Olmütz abgehalten.

An die Stelle des Lehrgehilfen Ludwig Wödl zu Reichenau wurde Lorenz Sewald von Sollenau bestätigt.

Für die Schule zu Großriedenthal im Hadersdorfer Dekanate wurde am 20. Juni 1846 der Lehrgehilfe Mathias Ziegelmeister von Fels bestätigt, und Leopold Groß von Großriedenthal kam nach Fels.

Zu Schönkirchen im Bockflüßer Dekanate starb im Monate Juni 1846 der Schullehrer Joseph Würfl in einem Alter von 53 Jahren. Georg Würfl, exponirter Lehrgehilfe zu Strasshof, wurde als Provisor aufgestellt und Joseph Macher, Lehrgehilfe zu Schönkirchen, wurde nach Strasshof exponirt.

Herr Georg Randl, Schullehrer zu Trumau im Badner Dekanate, starb am 1. August 1846 in einem Alter von 46 Jahren. Als Provisor des Schuldienstes zu Trumau wurde der dortige Lehrgehilfe Simon Rehberger aufgestellt.

(Westphalen, im August.) Unser Schulwesen ist wenig bekannt und nicht so oft in öffentlichen Blättern besprochen, wie wohl das in anderen Provinzen. Doch schlafen wir deßhalb keineswegs, sondern wirken im Stillen und begnügen uns mit stillem Verdienste, wenn solches da sein sollte. Es herrscht unter uns reges Leben. Vater Natorp ist in der pädagogischen Welt vortheilhaft bekannt und er steht an der Spitze des Schulwesens. Sein Name schon bürgt dafür, daß wir nicht in Lethargie versinken. Unsere Seminare liefern noch immer viele treffliche Männer, die gewiß, wenn sie nicht wäñnen, in den

Seminarien alle Weisheit geschluckt zu haben, tüchtige Lehrer werden. Der alte praktische Schulmeister Ehrlich, Direktor des Seminars ist Coest, beschenkt uns noch oft mit manchem herrlichen Werke, wovon wieder auf's neue seine „Schulbereitung“ den Beweis liefert. Vorbaum in Petershagen ist auch nicht unthätig. Man muß sich wundern, wie diese Männer neben der Herkulesarbeit noch Muße zum Schriftstellern gewinnen. Und doch wähnt man bei ihnen nicht, daß sie ihren eigentlichen Beruf darüber versäumen, wohl aber beim Schulmeister, wenn er schriftstellert. Die Lehrer des katholischen Seminars zu Büren, außer Honcamp, und die der Lehrerinnenseminare zu Münster und Paderborn sind zwar nicht als Schriftsteller bekannt, aber sie wirken dennoch segensreich in ihrem Kreise. Für Gesang geschieht wohl in keiner Provinz mehr, als in der unsrigen. Der treffliche Musiklehrer Engelhardt in Coest ist aber auch ganz dazu geboren. Die Regierungs-Schulräthe besuchen fleißig die Schulen und wirken so des Guten nicht wenig. Die Mehrzahl der Schulinspektoren sind wahre Schulfreunde. Mehre derselben sind als Schriftsteller bekannt. Selbst mehre Lehrer haben sich als Schriftsteller Ruhm erworben.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Pädagogik, Erziehung, Schulwesen etc.

Ueber weibliche Bestimmung u. Erziehung im Allgemeinen. (Nach dem Werke der Frau Necker de Saussure). Von M. D. 8. (28 S.) Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchh.

Denkschrift der Feier des 25jährigen Jubiläums des Schleizer Landeschullehrer-Seminars am 2. Mai 1845, enth. die Vorträge, die bei dieser Festfeier gehalten worden sind. 8. (48 S.) Schleiz, Bockelmann's Hofbuchh.

Hänßchel, F. A., Schullehrer, Kantor Lindner's 50jährige Amtsjubelfeier, oder: Lehrerteil u. Lehrertrost. 8. (22 S.) Adorf, Müller.

Denzel's Entwurf des Anschauungs-Unterrichtes in katechetischer Gedankenfolge; praktisch ausgeführt von E. Wrage, Lehrer an der Wilhelminenschule in Flensburg. Mit einem Vorwort von Denzel, Prälat, Ober-Schulrath etc. zu Eslingen. 1. Kursus. 5. Aufl. gr. 8. (VIII u. 214 S.) Altona, Hammerich.

Deutsche Sprache.

Wangemann, Ludw., Hilfsbuch für den Sprach-, Schreib- und Lesen-Unterricht in den Elementarklassen der Bürger- und Volksschulen, mit Anwendung des wechselseitigen Unterrichts. Nebst einem Vorworte zur 1. und zur 2. Auflage von Herm Frobenius, königl. Stiftesuperintendenten in Merseburg. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. (VIII u. 120 S.) Langensalza. (Sondershausen, Cupel.)

— Anweisung zum Gebrauche dieses Hilfsbuches. 2. verb. u. verm. Aufl. 8. (36 S. u. 1 Tabelle.) Ebd.

Vornung, Christ. Karl, evangelischer Pfarrer zu Ansbach, Lesebuch für die Jugend. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 3. Theil. gr. 8. (VI und 324 S.) Ansbach, Gummi.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 63 —
Fünfter Jahrgang.

No. 66.

Mittwoch den 19. August.

1846.

**Einiges über die Erziehungs- und Schulanstalten
in der königl. Freistadt Güns.**

Wer wahre Vaterlandsliebe besitzt, welche von der mit Haß gegen Fremde verbundenen Liebe roher Indianer zu ihren Stämmen eben so, wie wahre Elternliebe von der Affenliebe verschieden, und nur in Verbindung mit Geistes- und Herzensbildung, diesen Quellen alles Guten und auch der höchst nöthigen Duldung in Religions-, Sprach- und Wissenschafts-Angelegenheiten zu finden ist, wird gewiß zugeben, daß bei der Wahl der Mittel zur Beglückung unsers Vaterlandes eine gewisse Ordnung zu beobachten ist; indem nicht alles auf einmal möglich, folglich das Nothwendige früher als das Nützliche und dieses wieder vor dem bloß Angenehmen an die Reihe kommen muß, um für jedes Bedürfniß die nöthigen Geldmittel erlangen zu können, die auf diese Art nie mangeln werden, um die im »Zuschauer« unlängst (Nr. 87) erwähnte Lösung eines schönen Räthfels: »Wie es einem Hausvater möglich sei, bei einer Einnahme von vier Groschen täglich, nicht nur eine Frau und sechs Kinder zu erhalten, sondern auch Interessen für ein bedeutendes Kapital gehörig zu bezahlen, ja sogar ein solches zu sammeln?« im angemessenen Sinne, zum Besten des Vaterlandes, durch Wohlthun (»pädagog. Wochenblatt« 1846 Nr. 42 und 43) praktisch zu leisten und des Guten viel, wie Schumann in der schönen Novelle von Storch;

»Der allwissende Mensch« (»Gegenwart« 1846 Nr. 149—163) zu veranlassen.

Von meiner frühesten Jugend durch die Geschichte, diese Lehrerin des Menschengeschlechts, und durch eigene und fremde Erfahrungen, die ich mitunter auch aus guten Büchern und periodischen, den drei eben genannten ähnlichen deutschen und ungarischen — weder leeres Stroh noch Unkraut, wie so manche, liefernden Schriften schöpfte, zur Vertheidigung mancher Wahrheit hingerissen, habe ich bereits vor 40 Jahren, was ich seit dem Jahre 1790 in kleinen, bloß schriftlichen Aufsätzen aussprach, in einer gedruckten Abhandlung: »Von den Ursachen pflichtwidriger Handlungen und den Mitteln dagegen. Pest 1806« der Erziehung eingeräumt, mit deren Hilfe unter Mitwirkung der Beispiele und noch einiger dort aufgezählten Mitteln wir zur Erfüllung unserer Pflichten nach unseren verschiedenen Beziehungen als Menschen, als Christen, als Staatsbürger, als Glieder irgend eines gewählten oder ererbten Standes und als Familienväter, für unsere Bestimmung Willen und Fähigkeiten erlangen können. Diese Überzeugung habe ich nach St. Pierre's Rath: »Meinungen, welchen man Eingang verschaffen will, oft auszusprechen« durch eine lange Reihe von Jahren — indem mich Gott bereits das 71. Lebensjahr erreichen ließ, in meinen Aufsätzen wiederholt ausgesprochen, wie aus meinen im Jänner d. J. vertheilten Programm ersichtlich, nach welchem, wenn ich so glücklich sein würde, die beabsichtigte Zahl von Subskribenten zur vereinten Herausgabe der daselbst aufgezählten Aufsätze auf meine wiederholte Bitte (»Zuschauer« Nr. 74, »pädagog. Wochenblatt« 1846 Nr. 40) und Anderer Empfehlungen (»Zuschauer« 1845 Nr. 152, »pädagog. Wochenblatt« 1846 Nr. 4, »Gegenwart« 1846 Nr. 123 u. s. w.) zu erlangen, der reine Ertrag zur Gründung eines Schul-Prämienfonds in der königl. Freistadt Güns dienen soll.

Bei dieser Ansicht erzeugten selbst die an sich noch unbedeutenden Fortschritte, welche die Erziehung von Zeit zu Zeit in meinem lieben Vaterlande machte, in meinem Herzen ein angenehmes Gefühl, das nach der bereits im verflossenen Jahre durch die königl. Statthalterei allen Gerichtsbarkeiten mitgetheilten, aus 10 Haupt-

stücken und 88 S. S. bestehenden Vorschrift für die Elementarschulen, deren baldiges Einführen auf die bis jetzt noch vernachlässigte Volkserziehung einen wohlthätigen Einfluß verspricht, — gewiß alle wahren Vaterlandsfreunde empfinden, und, wie Hume am 16. Juli d. J. in Englands Unterhause, die Bewilligung angemessener Summen für die Erziehung, weil im Unterrichte das Mittel liegt Verbrechen zu verhindern, als eine wohlverstandene Sparsamkeit ansehen werden. —

Die königl. Freistadt Güns, deren Vorwärtsschreiten in manchem Guten ich mehrmal, z. B. in der »Ährenlese« 1830 Nr. 26, 39, 41, 52, 72, 73, 93, 97, 1832 Nr. 66, 86, 89, 1833 Nr. 15, 1834 Nr. 5, »Tástalkodó« 1845 Nr. 51 u. s. w. besprach, besitzt übrigens bereits zur Erziehung der weiblichen Jugend einige angemessene Erziehungsanstalten, sowohl in den öffentlichen, in so weit es bei dem gegenwärtigen Stande des Fonds und der Lehrbücher möglich ist, gut eingerichteten Schulen, als auch einer Privat-Erziehungsanstalt für Mädchen aus den gebildeten Ständen. Man sieht in beiden mit wahren Vergnügen, wenn man den öffentlichen Prüfungen beiwohnt, aus den Ergebnissen die gute Lehrmethode und den Fleiß der Lehrer.

Dies Vergnügen machte ich mir sowohl beim Schlusse des gegenwärtigen Schuljahres als des vorjährigen, wo hier noch zwei Privat-Erziehungsanstalten für Mädchen waren, in deren jeder nebst einem gründlichen Unterricht in den Gegenständen der Religion (Katechismus und biblische Geschichte) so wie im Rechnen (Kopf- und Tafelrechnen), im Schön- und Rechtschreiben, in der ungarischen, deutschen und französischen Sprachlehre auch andere gemeinnützige Gegenstände gelehrt wurden, worunter Ungarns Geschichte und Geographie, Naturgeschichte, mündliche Vorträge, Zeichnen, verschiedene Gattungen von weiblichen Handarbeiten mitbegriffen sind.

Herr Georg Holzer, durch dessen Eifer mit höherer Erlaubniß anfänglich eine Schreib- und später eine Sonntagschule entstand, wo sie vor mehr als 40 Jahren in Szarvas und Mezö Berény, in der Bekescher Gespanschaft gegründet und nach dem neuen Unterrichtssystem in ganz Ungarn als ein ergänzender Theil der Volks-

erziehung zu erwarten sind, folgte übrigens mit seiner im Erziehungswesen gut bewanderten Gattin einem Rufe nach Dödenburg, wodurch seit 1. Juni von zwei Erziehungsanstalten eine sich auflöste.

Das Erziehungswesen an der nun allein bestehenden Erziehungsanstalt der Frau v. Smalkovics besorgt diese hiemit vollkommen vertraute Frau mit zwei Fräulein, welchen zwei Priester und zwei Lehrer der hiesigen Elementarschulen thätig an die Hand gehen. Der Priester Einer prüfte die Zöglinge aus dem Katechismus und der biblischen Geschichte, der andere aus der ungarischen Sprache und Geschichte, die Eigenthümerin der Anstalt aus der deutschen Sprachlehre, der physischen, allgemeinen und politischen Geographie Ungarns und der kais. Erblande; der Lehrer an der öffentlichen Mädchenschule, Wallner (der sie im Rechnen und Schönschreiben, wie der eben so geschickte Lehrer an der öffentlichen Zeichenschule, Kugler, im Zeichnen unterrichtete) prüfte ihre Fortschritte im Kopf- und Tafelrechnen, eines der Fräulein endlich aus der französischen Sprache, der Geographie des übrigen Europa und der Götterlehre in französischer Sprache. Sowohl aus diesen mündlichen und schriftlichen Prüfungen (denn die Zöglinge zeigten ihre Fortschritte im Rechtschreiben und im Rechnen auch an der Tafel) und den Vorträgen poetischer und anderer aus Sammlungen gewählten Aufsätze in drei Sprachen, als aus den vorgelegten Schriften, Zeichnungen und verschiedenen weiblichen Arbeiten ergeben sich die gemachten lobenswürdigen Fortschritte und der Fleiß der Zöglinge, wovon gewiß alle Anwesenden eben so vollkommen befriediget waren, als der Hochw. Herr Propst Joh. v. Györy, der als Schulendirektor auch den Prüfungen der öffentlichen katholischen Elementarschulen beiwohnt und seine vollkommene Zufriedenheit aussprach.

Mit einem ähnlichen Vergnügen wohnte ich sowohl im vorigen als im gegenwärtigen Jahre den Prüfungen des Mädchenlehrers Wallner an der öffentlichen katholischen Schule bei, der gewiß wegen seiner Schulkenntnisse, seiner Unterrichtsmethode und seinem Fleiße unter die ausgezeichneten Lehrer der Elementarschulen gehört, und seine zahlreichen Zöglinge, die nebst den Abtheilungen der Anfängerinnen noch in drei Schulklassen vertheilt sind, in allen Schulgegen-

ständen, welche, mit Ausschluß der französischen Sprache, des Zeichnens und der Handarbeiten, die bereits oben aufgezählten sind, vorzüglich ausbildete, und sich der öffentlich ausgesprochenen Zufriedenheit des Hochw. Herrn Propsten als Schulendirektors erfreuen kann.

Doch der Umfang dieser Blätter erlaubt es nicht, viel über die Schulen in der königl. Freistadt Güns zu schreiben, daher berühre ich nur noch im Allgemeinen, daß die hier befindlichen Gymnasialschulen in guten Händen sind, und auch die übrigen katholischen und evangelischen Elementarschulen (Zeichnungs- und Musikschule, letztere durch einen Verein seit sechs Jahren bestehend, so wie das großartige hiesige Waisenhaus, dessen Zöglinge sich in Sitten und literarischen Fortschritten auszeichnen, mit eingeschlossen) Erwähnung verdienen.

Nur fordere man nicht mehr, als die Umstände möglich machen, um durch das Zuviel oder Zuwenig nicht irgend einem jener Unklugen zu gleichen, welche in Engel's Philosophen für die Welt durch Tobias Witt getadelt werden, sondern berücksichtige bezüglich auf die Unterrichtssprache in den Elementarschulen die bisherigen Verhältnisse, welche eine angemessene vom Indifferentismus verschiedener Toleranz noch durch eine Reihe von Jahren nöthig machen, da man Sprachen nicht augenblicklich erlernen kann, worüber ich in einem ungarisch nach Pest und deutsch nach Wien und Preßburg (letzteren hie und da abgekürzt) eingesandten Gespräche meine Ansicht mit Vorpfügen, wie die größere und schnellere Verbreitung der ungarischen Sprache zu erlangen, aussprach, welches ich, wenn es erscheinen wird, einer toleranten wissenschaftlichen Beurtheilung empfehle, indem ich, wie ich bereits erwähnte, Toleranz nicht bloß bei religiösen, sondern auch nationalen und wissenschaftlichen Gegenständen nöthig glaube, und fest überzeugt bin, daß man vieles anders beurtheilen und anders einleiten würde, wenn man nicht nach einseitigen Ansichten aus Systemen Bruchstücke schaffen, sondern stets bedenken würde, daß eben so, wie bei Uhren, auch bei anderen Gegenständen die mindeste Beschädigung eines Bestandtheiles oder ein ungeeignetes Verfahren alles ins Stocken bringe. Was in den literarischen Streiflichtern („Gegenwart“ Nr. 159) in einem lesenswer-

then Aufsatz von Adolph Dix über National-Literatur erwähnt wird: »daß Nationalhaß nur zwischen unkultivirten Nationen fortbestehen, und bei kultivirten sich zumeist in den untern Klassen aussprechen,« wird gewiß jeder human Denkende zugeben, da er es weiß, daß man seine Interessen befördern kann, ohne andere zu verletzen oder zu beleidigen.

Güns im August 1846.

Franz v. Cserghed.

V e r s c h i e d e n e s.

Die erledigte technische Lehrerstelle zu Korneuburg wurde von der h. Landesstelle unterm 29. Juli d. J. 3. 43714 dem Zeichnungsgehilfen Leopold Hagmann zu Triest verliehen.

Der Lehrgehilfe Joseph Jöhem von Engelhartstetten im Propstdorfer Dekanate kam als exour. Gehilfe nach Mühlstutthen, Filiale von Großenzersdorf, und an dessen Stelle der Lehrgehilfe Hieronimus Bach von Orth.

Für die Schule zu Hohenruppersdorf in Pierawarter Dekanate wurde an die Stelle des Lehrgehilfen Ignaz Schuster, Franz Jelenek am 8. Juni d. J. bestätigt.

Für den Schuldienst zu Schönkirchen wurde der Provisor Georg Würf präsentirt.

Die weibliche Arbeitsschule der Anna Schulz befindet sich jetzt in der Sägerzeile Nr. 20.

Die Privat-Zeichnungsschule des Tischlermeisters Franz Kahler befindet sich jetzt am Michaelbairischen Grund Nr. 1.

Herr Leopold Bollinger hat sein Befugniß zum Privat-Unterricht im Schönschreiben zurückgelegt.

Frau Antonia Per, Inhaberin einer weiblichen Arbeitsschule am Thury, hat ihr Befugniß anheim gesagt.

Frau Anna Steinsdorfer, verehelichte Pramberger, zu St. Ulrich Nr. 123 hat ihr Befugniß für eine weibliche Arbeitsschule zurückgelegt.

(Noth der Christen im Orient.) In Köln ist gegenwärtig ein katholischer Erzbischof aus Syrien, Jakob Hiliani, Erzbischof von Damascus, anwesend; er kommt von Rom, wo er dem Papste die bedrängte Lage der katholischen Christen in Syrien vorgestellt hat, und will jetzt auch in

Deutschland Theilnahme für sie erregen. Die Noth und das Elend, welches der gefeglofe Zustand des unter türkischer Herrschaft feuzenden Landes und die Wildheit der muhammedanifchen Drufen über die katholifchen Chriften in Damaskus und in Syrien überhaupt gebracht hat, überfteigt alle Befchreibung. Ganze Dörfer der Katholiken auf dem Libanon find zerftört, ein großer Theil der katholifchen Bevölkerung hingedolachtet und die übrigen in das äußerfte Elend gefürzt. Der Erzbifchof ift der Verfolgung nur wie durch ein Wunder entgangen. Am Gründonnerftage wurde der ehrwürdige Erzbifchof im bifchöflichen Schmucke in die Kölner Domkirche zur Theilnahme an der Abendmahlfeier eingeführt und las am erften Dftertag dort die Mefse.

(Zörbig) Auch hier hat man, wie an vielen anderen Orten der Provinz Sachfen, ein jährliches Kinderfeft eingeführt, welches in diefem Jahre am 14. September von 504 Kindern gefeiert wurde.

(Beraun in Böhmen.) Man geht in diefer Stadt mit der Gründung einer böhmifchen Gewerbfchule um, und fomit wäre baldigft einem längftgefühlten Bedürfniffe abgeholfen.

Bibliographie der pädagogifchen Literatur.

Geographie.

- Hoffmann, Dr. Joh. Ign., Direktor des Lyceums zu Achaffenburg, Sonne, Erde u. Mond. Aftronomifche Elementarlehren, faftlich dargeftellt. 12. (XXIV u. 219 S. nebst 10 lith. Taf.) Achaffenburg, Pergay.
- Heifler, Mart., Schullehrer zu Piding, kleine Erdbefchreibung in Fragen und Antworten fammt einer kurzen Vaterlandsgefchichte für die deutſchen Werktagſchulen im Königreiche Baiern. 9. verbesserte Auflage. 8. (16 S.) München, Fleifchmann.
- das Wiſſenswürdigfte aus der allgem. u. vaterländ. (bairifchen) Geographie. 8. (IV u. 39 S.) Ebend.
- Wolkmar, W., Lehrer am Gymn. zu Blankenburg, Leitf. beim geogr. Unterricht. 8. (X u. 152 S.) Baunfchweig, F. H. Meyer.

Mathematik.

- Voltschauer, H., Lehrer der Math. am Progymn. zu Biel, die Grundlehren der Algebra theoretifch entwickelt und mit einer großen Anzahl von Beifpielen u. Aufgaben zur prakt. Einübung derfelben verfehen. Mit befonderer Rückficht auf den Gebrauch in Schulen bearb. gr. 8. (XII u. 252 S.) Biel (Solothurn, Tent & Gafmann).
- Refultate der in Vorftehendem enthaltenen Beifpiele und Aufgaben. gr. 8. (61 S.) Ebend.
- Beh, Dr. Chrift., Anweifung zum wahren Kopf- oder Denkrechnen mit Benützung der Einer- und Zehnertafel, für Land- und niedere Stadtfchulen. 4. von einem prakt. Schulmanne durchaus verm. u. verb. Aufl., mit befonderer Rückficht auf den neuen Münzfuß. 8. (60 S.) Leipzig, Franke.

Zeichnen.

- Kummereel, G., Lehrer, 42 Mufterblätter für den Elementarzeichnen-Unterricht zum Schul- und Privatgebrauche. In 4. Nebft Bemerkungen über den Zweck und Gebrauch derfelben. gr. 8. (23 S.) Berlin, G. Bethge.

General - Korrespondenz.

D. E. Das Ende ist doch zu holprich, um damit den Versuch der Veröffentlichung zu wagen, um so mehr als der ohnehin schon unzählige Male in allen Blättern und Büchern benützte Stoff nur in wirklich poetischer Auffassung und Form einigen Werth erringen kann.

K. K. Sollten Sie denn wirklich nicht fühlen, daß ein solches Gedicht sich unmöglich zur Veröffentlichung eignen kann? Von dem Gedichte wie von der Prosa fordert der Leser doch endlich, daß er erfahren könne, was der Autor eigentlich sagen will.

Sch. Von Gedichten war wohl keine Rede. Dieselben folgen zurück.

H. in S. Der vorliegende Aufsatz eignet sich wohl nicht für das Wochenblatt.

F. in S. Mit der Einrückung Ihres sehr gediegenen Aufsatzes wird aus Gründen etwas gezögert, die Sie wohl später billigen dürften.

U. in E. Erhalten und besorgt. Nächstens brieflich ein Mehreres.

Rechnungs - Aufgabe.

Zwischen Potsdam und Brandenburg, wo man jetzt eine Eisenbahn baut, hat sich auf einer kaum 60 Schritt langen Stelle jetzt ein unergründlicher Sumpf ergeben. Man arbeitet bereits den ganzen Herbst, den Winter und das Frühjahr daran, ohne diesen Schlund ausfüllen zu können. Es mag unglücklich scheinen, und ist doch wahr, daß täglich 60—70 Wagen jeder 12—14 Fuhren Erde und Steine nach diesem Abgrund schaffen, und doch jeden Morgen wieder verschwunden ist, was am Tage vorher hineingeschüttet ward. So ist bereits ein ganzer Berg hineingesenkt worden, ein anderer ebenfalls zur Hälfte darin verschwunden. Das Loch kostet bereits über 18,000 Thaler, und ist noch immer nicht ausgefüllt! Wie viele Kubikflaster Erde und Steine sind bereits versenkt, und wie groß würde eine Seite des Würfels, den man daraus bilden könnte, sein, wenn jede Fuhr mit einer Sandtruhe von 1½ Fuß Höhe, 4 Fuß Breite und 3½ Fuß Länge geschehen wäre?

Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 35.

12 Centner	= 1200 Pfund	: 3	= 400	— 75	= 325.
Das Faß A enth.	325 \mathcal{R}	— 20 \mathcal{R}	Tara	= 305 \mathcal{R}	à 1 fl. 24 kr. = 427 fl. — kr.
» » B	400 »	— 22 »	»	= 378 »	à » » = 529 » 12 »
» » C	475 »	— 28 »	»	= 447 »	à » » = 625 » 48 »

Der Kaufmann hatte also für den ganzen Raffeh 1582 fl. zu zahlen.

Richtige Auflösung haben eingeseudet die Herren Heinrich Weber, Joseph Weissenbeck, Franz Maurer, Franz Veitgeb, Hugo Schwarzel, Franz Plachinger, Ambros Wenzel, Joseph Bode, Wenzel Arbeiter, Jos. Hoock und Jos. Brinke; dann Ernestine u. Karoline Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

222

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 00 —
Fünfter Jahrgang.

No. 67.

Sonnabend den 22. August.

1846.

**Gedankenspäne über den Zweck der Volksschulen
in der k. k. Militärgrenze.**

Der Geist des Menschen ruhet nicht;
zu heilig ist ihm jede Pflicht.

Die Erfahrung spricht entscheidend dafür, daß der innere Flor und die Sicherheit eines Staates mit der intellektuellen, moralischen und physischen Bildung der Jugend und zwar durch den Charakter der Öffentlichkeit gleichen Schritt hält. Da aber unter dem Charakter der Öffentlichkeit hier die Volksschulen verstanden werden, sohin der Zweck derselben kein anderer sein kann, als die heranwachsende Jugend nicht nur mit Kenntnissen zu bereichern, sondern auch in ihr Herz den Samen der Moralität auszusäen und für ihre körperlichen Kräfte Sorge zu tragen.

Durch glückliche Vereinigung dieser drei wesentlichen Einzelheiten soll der heranwachsende Mensch seiner künftigen Bestimmung entgegen gehen, mit Muth und Herzhaftigkeit sein Joch ergreifen, ackern, säen und einstens glücklich ernten. Ausgerüstet mit den gebrechlichen Waffen des irdischen Lebens, stürzt sich der junge Mensch in den wilden Strom der Zeit hinein, hoffend, da erwarte ihn der schützende Arm seines Vaters, der liebevolle Schooß seiner Mutter und das mitleidvolle Herz seiner Geschwister; aber betrogen bist du, o Jüngling! vor dir steht ein Weltmeer, an welchem 1000 Schiffe

vor Anker liegen, deren Leitung von dir abhängt; dein Lebenshorizont wird von Stunde zu Stunde größer; ein unzählbares Heer von Sternen steigt wie aus einem Chaos dir entweder zum Heile oder zum Verderben empor; Tausende deines Gleichen richten ihre Blicke nach dir und sprechen dich um dein Wirken, Thun und Lassen an. Fasse Muth, ergreife das Ruder, lichte die Anker und segle mit dem dir lächelnden Winde; reiche deine Hand den Tausenden zur wechselseitigen Hilfe, durchwandle den ganzen Weltraum, geführt von jenen Sternen deines Lebenshorizontes, die dir zum Heile bestimmt sind, wenn du bewaffnet bist mit dem Schwerte eines starken Armes, wenn du ausgerüstet bist mit dem Harnische der geistigen Bildung, und wenn du beschirmt bist mit dem Schilde eines edlen Herzens. Tritt hin, glücklicher Jüngling! tritt hin, wenn du diese Waffen dir in dem Elternhause selbst geschmiedet hast, aber zittere, o Bedauerungswürdiger! wenn du im Gegentheile zu dir selbst stehst. Glücklicher sage ich, ja glücklich in der neuen Welt, und willkommen wirst du derselben sein, wenn du als Held auf dem dir bezeichneten Pfade, jedem Ungemache, jedem Sturme trotzend, wandeln, und die Siegespalme für dein edles Streben als Vergeltungskrone von demjenigen erlangest, der deine Wege, ehe du das Licht dieser Welt erblicktest, dir gebahnt hat. Unglücklicher, Bedauerungswürdiger hingegen, wenn dein Schwert beim ersten Hiebe zersplittert, wenn dein Harnisch nur den Namen trägt, und wenn dein Schild so schwach ist, daß er selbst den schon an Kraft ganz geschwächten Pfeil aufzufangen vermag, o dann zittre und wage nicht ein einziges Schiffchen zu besteigen, weil du, unvermögend das Ruder zu schwenken, vom ersten Sturme verfolgt, an einer der unzähligen Klippen scheitern und deine Reise als vollbracht sehen wirst.

Wozu dieses? Beabsichtigt man dadurch den Lehrern neue Pflichten und den Schulen eine andere Bildung zu geben? Keines von beiden, geehrtester Leser! wird hiedurch beabsichtigt; denn für das Erste fühle ich mich als nicht berechtiget, und wider das Zweite etwas einzuwenden dürfte ich im Allgemeinen keine Veranlassung haben, indem ich von den aufgestellten Prinzipien der Volksschulen

fest überzeugt bin, ich erwähnte es bloß deshalb, um den Zweck der Grenzschulen desto gründlicher und spezieller betrachten zu können.

Was ist also der Zweck der Grenz-Volksschulen? — Dieses möge aus Folgendem beantwortet werden: Welchen Beruf hat die Grenzjugend?

Das Ebenbild des zweiköpfigen gekrönten k. k. Adlers ist der Beruf des Grenzers. Die eine Hand gibt er hin für den Regenten, für sein Vaterland, mit der andern ergreift er den Pflug, um sich und Millionen Andern das tägliche Brot zu verschaffen. Beide Hände sind aber mit der Krone eines treuevollen und edlen Herzens geschmückt; also ein Wehrmann, ein Nährmann, dazu ein Biedermann in einer Person zu sein, ist des Grenzers Beruf.

Damit nun der Zweck der Grenzschulen erreicht werden soll, so müssen diese zwei wichtigen Punkte den aufgestellten Grundsätzen gemäß stets gehandhabt und mit aller Energie befördert werden.

Weit entfernt, mir etwas anzumessen (ich bin auch ein Grenzer) oder in die verschmähende Prahlucht zu verfallen, muß ich gestehen, daß, insofern man den Zweck unserer Schulen hinsichtlich der Leistung, die Grenzjugend zu Wehrmännern zu bilden, betrachtet, er an und für sich vollkommen erreicht worden ist, daß also unsere Schulen eine ihrer geheiligten und wesentlichsten Pflichten erfüllt haben, indem aus ihnen Menschen hervorgehen, die mit dem Feuer wahrer Vaterlandsliebe und mit der ungeheuchelten Anhänglichkeit an das Regentenhaus durchdrungen sind, denen nichts Heiligeres auf Erden ist, als ihr Leben für Gott, für den Regenten und für das Vaterland hinzugeben; denn, kaum erschallt der Ruf des Königs, so verläßt der Grenzer sein Weib und seine geliebten Kinder und eilt dem Königsrufe nach. Tage und Nächte dem Sturme und tausendfachen Gefahren preisgegeben, bringt er vor dem ihm stets gegenüberstehenden Feinde zu und gewährt durch seine Wachsamkeit, durch sein unverdrossenes Benehmen und durch seine von keiner Zeit und von keinem Blendwerke zum Wankelmuthen zu bringende Treue Millionen, Ruhe und Sicherheit. Seine Brust macht die Schutzmauer des österr. Kaiserstaates gegen den Andrang eines mächtigen Feindes, und stolz erhebt er sich, wenn er Gelegenheit

hat, seine Treue an den Tag zu legen, seinen Muth auf die Probe zu stellen und seine Vaterlandsliebe mit dem Siegel seines Blutes zu bestätigen.

Wie einstens die Lehrer von Sparta, so können wir gerade uns glücklich preisen, daß wir solchen Schulen vorstehen, deren Aufgabe es ist, den Samen der Treue und wahrer patriotischen Liebe in das Herz der heranwachsenden Jugend auszustreuen, in ihnen die Flamme des Muthes und der Standhaftigkeit anzufachen und ihrer einstigen Kraft in den ersten Momenten ihres Lebens Stütze zu leisten. — Dieses leisteten unsere Schulen, aber was könnten sie noch leisten?

Ein Grenzer soll auch ein Nährmann, ein Landwirth sein. Betrachte ich die Grenzschulen aus diesem Gesichtspunkte, so komme ich auf das moderne »Hm!« Die geehrtesten Leser in der Militärgrenze dürften es verstehen, indem für Sie das »Hm!« kein Räthsel ist, und ich glaube, nur noch bemerken zu dürfen, daß derjenige Unterricht der beste ist, durch den der beabsichtigte Zweck erreicht wird, und dieser kann nur dann erreicht werden, wenn der Unterricht dem Bedürfnisse und den obwaltenden Verhältnissen der Schüler gemäß ist; dieses soll und muß sogar sein, denn das ist das Eigentliche jedes Unterrichtes und macht dessen wahren Charakter aus. Sollen also die Grenz-Volkschüler, den an sie in der letzten Beziehung gestellten Anforderungen Genüge leisten, so erheischt die Nothwendigkeit, daß die angehenden Lehrer selbst befähigte Landwirthe werden. Dieses könnte leicht bewirkt werden; da an der k. k. Hauptschule zu Rakovaz und Mitrovig, wo zugleich der neunmonatliche Präparandenkurs alljährlich abgehalten wird, die Vorlesungen über die Landwirthschaftslehre zu halten von der obersten Militär-Grenzbehörde (k. k. Hofkriegsrath in Wien) angeordnet worden ist, wenn die Landwirthschaftslehre auch unter die Zahl der für Präparanden vorgeschriebenen Lehrgegenstände aufgenommen und sohin jeder Schul-Amtskandidat zur Aneignung dieser Wissenschaft verhalten werden möchte.

Zu viel gesagt! höre ich schon sagen. Nein, o ihr jungen Leser! die ihr das pädagogische Feld zum ersten Male betretet, und denen

ich vielleicht mit diesen Worten etwas zu hart begegnete. Ich selbst that es aus Überzeugung, und durch die Überzeugung angespornt, mit freudevolem Herzen, denn ich sah das Wort »Lehrer« als ein heiliges, ein vielbedeutendes an, ich halte es als jenes Wort, welches mich zum Menschen auf dieser großen Weltbühne machte und mir eine Rolle da zu spielen heißt.

Bedenken Sie auch dieses, bedenken Sie aber auch, auf welcher niedriger Stufe die Agrikultur in der Militärgrenze steht und woher dieses komme? Bedenken Sie ferner, daß dieses nur in freien Stunden von einem guten Willen aus Liebe für's Vaterland und in der höchsten Begeisterung für eine gute Sache gesammelte Gedankenspäne sind; bedenken Sie endlich, daß es keine Schande ist, sich mit der Theorie jenes Gewerbes vertraut zu machen, von dem Ihr und der Lebensunterhalt ganzer Nationen abhängt; erwägen Sie wohl, daß das Stückchen Bodens, welches der Grenzer bearbeitet, sein ganzes Eldorado, der Pflug, den nicht nur ein Kaiser von China, sondern selbst ein deutscher Kaiser adelte, die Zinsen seines Kapitals sind; so werden Sie mir gewiß nicht zürnen, Sie werden vielmehr selbst zu jener Überzeugung gelangen, die in mir den Wunsch rege machte und zur Reife brachte.

Franz Klaid.

Bücher-Anzeigen.

C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. Mit Wort- und Sach-erläuterung. Herausgegeben von C. Th. Hohler. 3. von neuem durchgesehene Auflage. Mit Cäsars Bildniß und einer Landkarte. 372 S. gr. 8. Wien. Fried. Beck's Universitäts-Buchhandlung *). 1846. Gedruckt bei J. P. Collinger.

Die wiederholt nothwendig gewordene Auflage, so wie der Name des Herausgebers, welcher sich schon wiederholt mit der Ausgabe von Klassikern zum Studium der alten Sprachen befaßte, bürgen uns für die Genauigkeit und zweckmäßige Auswahl des Lesestückes. Statt des Vorwortes sind »literarische Notizen,« mit Angabe der Originalquellen über Julius Cäsar und diese hier von ihm erzählten Denkwürdigkeiten aus dem gallischen Kriege, vorgefetzt. Dierauf folgt der Text in recht deutlichem, gefälligen und korrekten Drucke, und unterhalb sind die von dem Herausgeber beigefügten, äußerst zweckmä-

*) In der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung in Wien, Bischofgasse Nr. 638, an der Ecke vom Lichtensteg befindet sich auch der Verzeichniß aller vorgeschriebenen Normal-, katechetischen und Gymnasial-Schulbücher, wovon besondere Verzeichnisse gratis ausgegeben werden.

figen und interessanten Notizen und Erklärungen, die ebensowohl die Übersetzung schwieriger Stellen und seltener vorkommenden Ausdrücke erleichtern, als auch manche historische und philologische Aufklärung und Belehrung enthalten. Diese neue Ausgabe der Commentarien Cäsars ist daher nicht nur den eigentlichen Philologen und denen, die sich mit dem gründlicheren Studium der lateinischen Sprache oder der Geschichte befassen, sondern auch den gereifteren Männern zu empfehlen, welche gerne noch einzelne Stunden einer wissenschaftlichen Lectüre in der eigentlichen Gelehrten-Sprache zur Wiederholung und Übung derselben widmen. — Papier, Druck und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Die deutsche Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange, oder: grammatisch-stylistischer Hausbedarf zum Selbstunterrichte für Nichtstudirte und Alle, welche schriftliche Aufsätze sprach- und sachrichtig verfassen zu können wünschen. Nach den neuesten und besten Quellen, den praktischen Bedürfnissen entsprechend bearbeitet von Joseph Alois Ditscheiner. 1. Abtheilung: Populäre praktische deutsche Sprach- und Rechtschreibungslehre zum Selbstunterrichte, oder gründliche, leichtfaßliche Anleitung, um schön und richtig zu sprechen und zu schreiben, so wie sich in zweifelhaften Fällen hinsichtlich der Abänderung, Verbindung, Schreibart und Bedeutung der Wörter schnellen Rath zu verschaffen. Leipzig und Pesth. 1846. Verlagsmagazin.

Es ist eine unangenehme und schwierige Aufgabe, eine neu erschienene Sprachlehre zu beurtheilen, denn jeder Skribler, jeder Lehrling ohne weitere Vorbildung, kurz jeder, der in der Lage war, mit Kindern und zwar auf recht hölzernem, mechanischem, geisttöbrenden Wege Hauptwörter und Fürwörter abzuändern und Zeitwörter abzuwandeln, der hält sich schon für fähig eine Sprachlehre zu- oder eigentlich aus einigen andern, entweder ebenfalls gehaltenen, oder aber aus ganz unaufgefaßten und unbegriffenen Sprachwerken, und nicht selten ohne inneren Zusammenhang und ohne Verbindung — abzuschreiben, oder die in irgend einem veralteten Lehrbuche enthaltenen Lehrsätze in einer andern Ordnung, mit einigen Variationen im Ausdrücke, wenn auch unlogischen und nicht grammatisch-richtigen wiederzugeben.

Ein anderes Verhältniß findet aber bei dem vorliegenden Buche statt, dessen 2. Abtheilung wir gerne erwartet hätten. Der Verfasser benützte wohl auch fremde Werke, aber nicht als Abschreiber, sondern mit sorgfältiger und sachverständiger, gewandter Auswahl. Es liegt uns daher ein Werk vor, was wir mit voller Beruhigung jedem zum eigenen Gebrauche empfehlen können. Als Schulbuch eignet es sich wohl weniger, wie es überhaupt eine schwierige Sache ist, ein Lehrbuch der Sprachlehre für Elementarschulen zu schreiben, denn dieser Unterricht muß denn, so er etwas Gründliches für's Leben leisten und verstanden werden soll, von einem tüchtigen und berufenen Lehrer mündlich ertheilt und geübt werden, und das Hilfsbuch, wenn man den Schülern schon eines zur Hand geben will, muß mehr ein Nachschlageheft oder aber eine Sammlung zweckmäßiger Aufgaben und Übungen sein. Der Lehrer jedoch muß nicht nur fleißig größere wissenschaftlich behandelte Sprachwerke durchstudiren, sondern kann und soll sogar einen Leitfaden zur Hand haben, der gleichsam den Stufengang bezeichnet, welchen er bei seinem eigentlichen grammatischen Unterrichte verfolgt. Die Wiederholungen und Übungen dürfen sich übrigens nicht an eine bestimmte Ordnung binden, sondern müssen alles das recht oft und vielseitig berühren, was bereits gelehrt wurde. Ich bin daher der unmaßgeblichen persönlichen Ansicht, ein Lehrer sollte von Zeit zu Zeit, bei beginnendem Schulkurse, mit

seinem Leitfaden oder Hilfsbuche wechseln, wodurch sein eigenes grammatisches Studium an Gründlichkeit gewinnen und er vor dem leicht Anstoß gebenden Fehler des ewigen Einerlei sich bewahren wird. Am meisten möge sich aber ein Lehrer vor dem Abwege hütten, daß er, wenn er, was übrigens sehr zu empfehlen und zu loben ist, durch eigenen Fleiß bei seinen Vorbereitungen und häuslichen Studien sich einen Leitfaden für den Sprachunterricht zusammenstellte und zusammenschrieb, diesen nun für das vollkommenste und zweckmäßigste Lehrbuch zu halten und nach diesem, und nur nach diesem, nun ein Schuljahr wie das andere, jahraus und jahrein fortzuarbeiten.

Herr Ditscheiner handelt in der Einleitung von Sprache und Sprachen und den Mundarten, deutsche Sprache und deren Entwicklung. — Hierauf folgt: I. die Wörterlehre und zwar A Wortforschung, welche sich wieder 1. in die Lautlehre, 2. Sylbenlehre und 3. Wörterlehre mit mehrern Unterabtheilungen, als Wörterklassen, Wörtergattungen, Wörterarten eintheilt. B Wortbiegung (Beugungslehre). C Wortbildung. D Wortdeutung (Bedeutungslehre, Etimologie). Ferner II. Satzlehre. III. Schreibungslehre, nebst Anhang. IV. Zeichensetzung.

Nachdem dies alles auf 216 Seiten Groß-Oktav gründlich abgehandelt ist, so ist auch schon gesagt, daß die Sprache kurz und bestimmt ist. Ja ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß dieses Buch bald bei vielen Lehrern ein sehr lieber Rathgeber und Leitfaden werden wird, und sich so lange als solcher behaupten dürfte, bis er durch einen noch werthvolleren verdrängt werden wird. In Böhmen soll er bereits, wie mir Prager Buchhändler versicherten, schon großen Anklang und Anhang gefunden haben.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Deutsche Sprache.

- Gebhardt, Dr. Friedr. Wilh., ord. Lehrer an der 1. Bürgerschule zu Leipzig, erstes Lesebuch f. Elementarschüler. (Außer d. Fibel den Stoff zu dem gesammten ersten Kindes-Unterricht enth.) 2. völlig umgearb. u. verb. Aufl. 8. (VI u. 182 S.) Leipzig, Neizer.
- Seemann, H. J., ord. Lehrer am Kathol. Gymn. zu Reiffe, deutsch. Lesebuch für die untern Klassen der Gymnasien und Realschulen, so wie für höhere Bürgerschulen; eine Sammlung poetischer und prosaischer Lesestücke. 8. (14 Bog.) Reiffe, Burckhardt.
- Gläser, A. M., Lehrer zu Lübeck, Wülfers Fibel für große und kleine Knaben und Mädchen. 2. Auflage. 8. (XXXII und 65 S. nebst 8 lith. Blättern.) Dorpat, Gläser.
- Hieraus besonders abgedruckt:
- Gläser, W., Lektürfrüchte für Kinder. 8. (65 S.) Ebd.
- Winkelmann, Ernst, Erklärung von 20,000 Fremdwörtern u. technischen Ausdrücken, welche in der deutsch. Sprache gebräuchlich sind. 2. Aufl. kl. 8. (VIII u. 899 S.) Stuttgart, Neff.
- Fremdwörterbuch nebst Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. 8. stark vermehrte Auflage. gr. 16. (312 S.) Leipzig, D. Wigand.
- Löwe, Dr. P., neuestes Taschen-Fremdwörterbuch, enth. über 16,000 der in der Umgangssprache vorkommenden Fremdwörter u. Ausdrücke. 1. Bief. kl. 8. (48 S.) Berlin, G. U. Wolff.

- Scholz, Chr. G., Oberlehrer am evangelischen Schullehrer-Seminar zu Breslau, Lesebuch für Kinder im Alter von 9—11 Jahren. Eine Sammlung von Lesebüchern zu Denk-, Sprach-, Schreib- und Gedächtnisübungen und zur Bildung des Geistes und Herzens. Zugleich als 2. Theil 1. das „Lesebüchlein für Kinder von 6—9 Jahren“ 2. des „Lesebüchlers.“ 1. Theil und der „Fibel für Lese Schüler“ von demselben Verfasser. gr. 12. (284 S.) Breslau, Scholz.
- Refforff, H., Briefsteller für die Jugend. Eine stufenweis geordnete Anleitung, der Jugend das Abfassen von Briefen auf eine leicht faßliche Weise zu lehren. Nebst einem Anhang, enth.: ein kurzgefaßtes Fremdwörterbuch, eine Sammlung Gelegenheitsgedichte, Stammbuchsaufsätze u. s. w. Kl. 8. (186 S.) Wien, 1846, Haas'sche Buchh.
- Hartmann, C. E., Konsistorial-Assessor und Schulinspektor zu Rötten, Briefsteller f. d. weibliche Jugend während u. nach der Schulzeit. 3. verm. u. verb. Aufl. 3. Bief. gr. 8. (S. 193—288) Leipzig, Wöller.
- Leyde, Ernst, Rektor d. höh. Töchter Schule in Wehlau, praktischer Lehrgang beim Unterrichte in der deutschen Sprache für Mädchenschulen u. unterrichtende Erzieherinnen. 8. (VI u. 122 S.) Königsberg, Theile.
- Hülstett, Dr. Georg, Karl, Ant., Oberlehrer am Gymnasium zu Düsseldorf, Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosatiker u. Dichter, zum Erläutern u. mündlichen Vortragen in d. verschiedenen Kl. der Gymn. 1. Th. 2. Abth. (f. d. 5. Kl.) 5. unveränd. Aufl. gr. 8. (XVI u. 272 S.) Leipzig, Fr. Fleischer.
- Sammlung deutscher Gedichte zum Vortrage für Schüler von 10—14 Jahren. Herausgegeben v. G. Geppert u. G. Stühle. 2 Theile. 8. (150 S.) Breslau, Freund.

V e r s c h i e d e n e s.

(Donizetti's Krankheit.) Der berühmte Musiker und Opern-Componist Donizetti, dessen Opern in der ganzen Welt mit Beifall gegeben werden, ist sehr bedenklich erkrankt, und es laufen die traurigsten Nachrichten über seinen Gesundheitszustand von seinen Ärzten ein. In Folge einer zu großen Anstrengung der Gehirnsnerven ist eine große Abspannung und ein vollständiger Verlust des Gedächtnisses und der Erinnerungskraft eingetreten. Donizetti kennt sich selbst nicht mehr; wenn man zufällig vor ihm den Namen Donizetti ausspricht, so wiederholt er ihn mechanisch und sagt dann mit gebrochener Stimme: „Armer Donizetti! Er ist todt!“ worauf er bitterlich zu weinen anfängt, wie um einen gestorbenen Freund. Wenn ihn seine Freunde und Pfleger besuchen, so empfängt er sie mit einem herzlichen Händedruck, aber schweigt, und nichts bewegt ihn, sich in ihr Gespräch zu mischen. Seine einzige Leidenschaft sind Weitzen; er hält den ganzen Tag einen Weizenstrauß in der Hand, und wer mit einem Weizenstrauß zu ihm kommt, kann eines sorglich dankenden Blicks zum Empfange gewiß sein. Die Ärzte geben leider keine Hoffnung, daß diese einst so begabte Natur sich aus ihrer jetzigen geistigen Zerrüttung wieder aufrichten lasse.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 68. Mittwoch den 26. August. 1846.

Einiges über periodische Dezimalbrüche *).

Vor drei Jahren war meine Lieblingsbeschäftigung über die Gesetze der periodischen Dezimalbrüche nachzugrübeln. Es gibt in der That daselbst eine große Anzahl der verschiedenartigsten Gesetze, die jedem darüber Denkenden von selbst auffallen, und von denen ich mir nur einige der wichtigsten und interessantesten mitzutheilen erlaube.

Betrachten wir zuerst die letzten Ziffer der Periode jener gemeinen Brüche, deren Zähler 1 und deren Nenner 19, 29, 39, 49 .. ist;

$\frac{1}{19}$	=	...	8947368421
$\frac{1}{29}$	=	...	1724137931
$\frac{1}{39}$	=	...	5641825641
$\frac{1}{49}$	=	...	4693877551
$\frac{1}{59}$	—	—	—
$\frac{1}{69}$	—	—	—

u. s. f.

so finden wir:

Bei $\frac{1}{19}$ ist die letzte Ziffer 1, die nächst vorhergehende doppelt so groß, nämlich 2, die dieser nächst vorhergehende wieder doppelt so groß, nämlich 4, dann eben so 8, dann 16, wo aber nur 6 angegeben und 1 weiter gezählt wird, dann das doppelte von 6 ist 12

*) Die hier entwickelten Gesetze dürften wohl noch in keinem mathematischen Werke aufgenommen sein. Anm. d. Red.

und dazu den Rest 1 gibt 13, 3 angeschrieben und 1 weiter gezählt, das doppelte des angeschriebenen 3 ist 6 und mit dem Rest 1 gibt 7, 2 mal 7 ist 14, 4 angeschrieben bleibt 1, 2 mal 4 ist 8 und 1 ist 9, 2 mal 9 ist 18, 8 angeschrieben u. s. f.

Bei $\frac{1}{25}$ ist die letzte Ziffer so wie vorher 1, die vorletzte 3 mal so groß, daher 3, dann kommt 9, dann 27, wovon 7 angeschrieben und 2 weiter gezählt wird, 3 mal 7 ist 21 und 2 gibt 23, 3 angeschrieben bleiben 2, 3 mal 3 ist 9 und 2 ist 11 bleibt 1, 1 mal 3 und 1 ist 4, 3 mal 4 ist 12 u. s. f.

Daß dieses Gesetz allgemein ist, sieht man am ersten Blick. Diese Berechnungsart würde sehr gut sein, wenn man alle Ziffer der Periode brauchen würde, das ist aber fast nie der Fall. Sehr natürlich war daher der Gedanke, daß weil die Ziffern von rechts nach links durch Multiplikation entstanden, sie von links nach rechts durch die entgegengesetzte Operation, d. h. durch die Division entstehen müßten. Da wäre dann die Rechnung auf folgende Art zu führen:

1. Beispiel. $\frac{1}{8}$ in einen Dezimalbruch zu verwandeln, so sage ich 2 in 16 geht 8 mal (der Quotient wird jedesmal aufgeschrieben und als neuer Dividend betrachtet), 2 in 8 geht 4 mal, 2 in 4 geht 2 mal, 2 in 2 geht 1 mal, 2 in 1 geht 0 mal, bleibt 1 (der Rest wird immer verzehnfacht), 2 in 10 geht 5 mal, 2 in 5 geht 2 mal, bleibt 1 (weil 1 der Rest ist, wird er verzehnfacht und der letzte Quotient dazu addirt), 2 in 12 geht 6 mal, 2 in 6 geht 3 mal, 2 in 3 geht 1 mal, bleibt 1, 2 in 11 geht 5 mal u. s. f., so daß man hat:

$$\frac{1}{8} = 0.125$$

2. Beispiel. $\frac{1}{25}$, hier ist der beständige Divisor 3, also 3 in 9 geht 3 mal, 3 in 3 geht 1 mal, 3 in 1 geht 0 mal, 3 in 10 geht 3 mal, bleibt 1, 3 in 13 geht 4 mal, bleibt 1, 3 in 14 geht 4 mal, bleibt 2, 3 in 24 geht 8 mal, 3 in 8 geht 2 mal, bleibt 2, 3 in 22 geht 7 mal, bleibt 1, 3 in 17 geht 5 mal, bleibt 2, 3 in 25 geht 8 mal, bleibt 1 u. s. f., daher

$$\frac{1}{25} = 0.04$$

3. Beispiel. $\frac{1}{4}$, 5 in 1 geht 0 mal, 5 in 10 geht 2 mal, 5 in 2 geht 0 mal, 5 in 20 geht 4 mal, 5 in 4 geht 0 mal, 5 in

40 geht 8 mal, 5 in 8 geht 1 mal, bleibt 3, 5 in 31 geht 6 mal, bleibt 1, 5 in 16 geht 3 mal, bleibt 1, 5 in 13 geht 2 mal, bleibt 3, 5 in 32 geht 6, bleibt 2, 5 in 26 geht 5 mal u. s. f.

$$\frac{1}{15} = 0.020408163265 \dots$$

Wer sich die Mühe nimmt, diese angeführten Beispiele aufmerksam durchzulesen, sie selbst am Papier zu arbeiten, und sich durch mehre Stunden in ähnlichen Beispielen zu üben, wird sich sehr bald überzeugen, daß diese Methode, so oft sie anwendbar ist, die gewöhnliche Methode bei weitem übertrifft.

Den Beweis dieses Verfahrens könnte man auch auf folgende Art führen:

Es sei Z der Zähler und $10N - 1$ der Nenner, daher der Bruch $\frac{Z}{10N - 1}$, dividirt man hier den Zähler durch dem Nenner,

$$\text{so ist: } \frac{Z}{10N - 1} = \frac{Z}{10N} + \frac{Z}{10^2 N^2} + \frac{Z}{10^3 N^3} + \dots$$

d. h. es entsteht eine unendliche Reihe, deren erstes Glied 10^{tel} , deren zweites Glied 100^{tel} und deren drittes Glied 1000^{tel} u. s. f. gibt. Man sieht daraus ferner: daß die erste Dezimalziffer entsteht, wenn man Z durch N dividirt, die zweite Ziffer erhält man aus der ersten, wenn man diese durch N dividirt, die dritte Ziffer erhält man, wenn man die zweite durch N dividirt u. s. f. Sehr leicht läßt sich zeigen, daß man den jedesmaligen Rest verzehnfacht, am deutlichsten folgt es aber aus dem Geiste des dekadischen Zahlensystems.

* * *

Bei der Verwandlung gemeiner Brüche in Dezimalbrüche stießen sich mir oft solche Perioden auf, deren Gesetz in der Zifferfolge ganz jenem der arithmetischen Reihen glich, z. B.

$$0.24\ 27\ 30\ 33\ 36\ 39\ 42 \dots \text{ oder } 0.105\ 110\ 115\ 120\ 125\ 130 \dots$$

Sie nach der gewöhnlichen Methode in gemeine Brüche zu verwandeln, ist gewiß unausführbar oder außerordentlich zeitraubend.

Ein bedeutend einfacherer Weg dürfte der folgende sein, es ist:

$$S = 0.24\ 27\ 30\ 33\ 36\ 39\ 42 \dots$$

multiplizire ich diese Gleichung mit 100, so habe ich:

$$100S = 24\ 27\ 30\ 33\ 36\ 39\ 42\ 45 \dots$$

und ziehe ich jetzt von der untern Gleichung die obere ab, so ist:

$$99 S = 24 \cdot 03 \ 03 \ 03 \ 03 \ 03 \ 03 \ 03 \ 03 \dots = 24 + \frac{3}{99}$$

$$99 S = \frac{24 \cdot 99 + 3}{99} = \frac{2379}{99} \text{ und } S = \frac{2379}{99^2} = \frac{2379}{9801}$$

Eben so sei:

$$S = 0 \cdot 105 \ 110 \ 115 \ 120 \ 125 \dots$$

$$1000 S = 105 \cdot 110 \ 115 \ 120 \ 125 \ 130 \dots$$

$$999 S = 105 \cdot 005 \ 005 \ 005 \ 005 \ 005 \dots = 105 + \frac{5}{999}$$

$$999 S = \frac{105 \cdot 999 + 5}{999} = \frac{104900}{999}, \text{ daher}$$

$$S = \frac{104900}{999^2} = \frac{104900}{998001}$$

Nachdem ich diese Aufgabe so einfach gelöst, versuchte ich Perioden, deren Ziffer in arithmetischen Reihen höherer Grade fortgeschritten in gemeine Brüche zu verwandeln. Ich fand auf ähnliche Art die Lösung, es sei:

$$S = 0 \cdot 01 \ 04 \ 09 \ 16 \ 25 \ 36 \dots$$

$$100 S = 1 \cdot 04 \ 09 \ 16 \ 25 \ 36 \ 49 \dots$$

$$99 S = 1 \cdot 03 \ 05 \ 07 \ 09 \ 11 \ 13 \dots$$

welcher wieder nach der vorigen Art zu behandeln ist, nämlich:

$$9900 S = 103 \cdot 05 \ 07 \ 09 \ 11 \ 13 \ 15 \dots$$

zieht man die zwei letzten Gleichungen von einander ab, so hat man:

$$(9900 S - 99 S) = 102 \cdot 02 \ 02 \ 02 \ 02 \dots = 102 + \frac{2}{99}$$

$$99 S (100 - 1) = 99^2 S = \frac{102 \cdot 99 + 2}{99} = \frac{10100}{99}, \text{ folglich:}$$

$$S = \frac{10100}{99^3} = \frac{10100}{970299}$$

Eben so:

$$S = 0 \cdot 001 \ 008 \ 027 \ 064 \ 125 \ 216 \dots$$

$$1000 S = 1 \cdot 008 \ 027 \ 064 \ 125 \ 216 \ 343 \dots$$

$$999 S = 1 \cdot 007 \ 019 \ 037 \ 061 \ 091 \ 127 \dots$$

Die Ziffer dieser periodischen Reihe schreiten nach arithmeti-

scher Reihe der zweiten Ordnung fort, daher sie wie das unmittel-
bar vorhergehende Beispiel gelöst werden kann, man findet:

$$S = \frac{1004001000}{999^2} = \frac{1004001000}{996005996001}$$

Aus diesen wenigen Beispielen kann man den Schluß ziehen:
Alle gemeinen Brüche, deren Nenner Potenzen von 9, 99, 999,
9999 u. s. f. sind, geben, in Dezimalbrüche verwandelt, Perioden,
deren Ziffer arithmetische Reihen des so vielten Grades sind, als
der um 1 verminderte Exponent anzeigt.

Ich ende hier diesen Aufsatz in der Erwartung, daß er seinen
geneigten Leser nicht ganz unbefriedigt gelassen.

Simon Spizer.

Dankrede an der k. k. Kreis-Hauptschule zu Wiener- Neustadt am Schlusse des Schuljahres 1846 *).

(Vorgetragen von einem Schüler der vierten Klasse.)

Der heutige, feierliche Tag macht es uns Schülern zur heiligen
Pflicht, mit tiefgefühlter Rührung der empfangenen Wohlthaten und der
mannigfaltigen Zeichen der unbegrenzten Huld eingedenk zu sein. Nicht
zu zählen sind die Segnungen, welche wir Jünglinge der Anstalt ver-
danken, in welcher wir die erste zärtliche Pflege empfangen. Wir stehen
da, wie in einem freundlich geschmückten, lieblichen Gottesgarten, in
welchen man unsern kindlichen Blick zu dem Vater aller guten Gaben
lenkt, die Hand und das Herz himmelwärts zu erheben lehrt, für unsern
Geistes Erleuchtung und unsern Herzens Veredlung frühzeitig sorget.

Diese Keime, diese Saaten, diese Knospen, diese Blüthen, sie
deuten auf eine nahe, schöne Entfaltung, verheißen reicher Ernte er-
quickende Frucht.

Den Samen des Wahren und Guten und Göttlichen hatten edle
Lehrer mit treuer Hand reichlich in unser Herz gestreut, und ihre Ausfaat
mit vielem Schweisse befeuchtet und befruchtet; dieser Same wird unter
Gottes liebereichem und mächtigem Schutze reich an Früchten hervorgehen.

So bildet die Jugend fürwahr eine herrliche Aussicht, so stehet
sie in dem Blüthenalter der Hoffnung. Die Zeit der Ausfaat und Feld-
bestellung ist wohl mühsam und voll Beschwerden; aber hiedere, edle
Männer scheuen die Mühe nicht, da wird die Arbeit leicht und mit Se-
gen gekrönt, wenn treue Liebe ihre Kräfte opfert.

*) Diese Rede wurde in gedruckten Exemplaren am Schlusse der Prüfung ver-
theilt und auch uns durch die Gefälligkeit des dortigen, sehr verdienstvollen
Herrn Lehrers der vierten Klasse, Ignaz Auer, ein Abdruck zugemittelt.

Heute ist gleichsam ein Tag der Ernte angebrochen, heute verlangte es Ihrem liebenden Herzen die Frucht zu schauen, die Sie zur Reife brachten, als den schönsten Dank für Ihre Bemühung, für Ihre Sorgen.

Wohl uns, wenn Sie, Hochverehrte, mit Freude auf uns gesehen, unsern Fleiß mit Wohlgefallen bemerkt.

Die Prüfung ist für uns die Rennbahn des Ruhmes, der Schauplatz des Fleißes.

Der Träge bleibt zurück, der Unfleißige verstummt; aber der thätige Jüngling erhält Ruhm und genießt Freude und Zufriedenheit. Der Baum, der tiefe Wurzel geschlagen hat, kann hoch empor wachsen; wer aber ohne Wurzel und Erde wachsen will, der verwelket und wird ein trauriges Spiel des Windes; der Acker, wenn er nicht geackert und besäet wird, wird sich selbst besäen, aber mit Unkraut.

Der Staat erkennet daher die aufblühende Jugend für seinen größten Schatz, Eltern haben nichts Werthvolleres, als ihr Kinder, der Mensch hat nichts Schöneres, als seine Jugend; ist diese verloren, so hat er sein Bestes verloren; ist zu dieser Zeit seine Seele vernachlässiget, gekrümmt, ermattet, so ermuntert und erholt er sich kaum wieder, sein Herzblatt ist gebrochen, die Hoffnungen des Vaterlandes sind vernichtet, die Erwartungen der Eltern, Lehrer und Wohlthäter sind vereitelt.

Wie ein Vogel, der vom Obdache, welches ihn einst so sicher hat geborgen, vertrieben wird, so werden sie gehen ohne Licht, die nicht zur Zucht und Ordnung, zur Sittsamkeit und Bescheidenheit, die jeden Menschen schmücken, vornehmlich ein Ehrenkleid für den Jüngling sind, lieblich geführt worden sind.

Nein! so weit soll es mit dankbaren Schülern nicht kommen, was wir hier gelernt, wollen wir anfangen treulich zu üben, wollen wuchern und werben mit den gewonnenen Schätzen der Weisheit und Tugend; nicht eine unnütze Last soll die Erde uns tragen, segnend soll sie einst Ihren und unsern Namen nennen; denn nie werden wir vergessen, welche heilige Pflichten wir Gott und den Menschen schuldig sind; nie vergessen, daß unsere dankbare Liebe und unsere zunehmende Reife am Geiste und Herzen der guten Lehrer höchster und süßester Lohn Ihres mühevollen Berufes ist. Die Rathschläge ihrer geprüften Weisheit verachten, Ihre angestrengten liebevollen Bemühungen vergessen, sobald man der bildenden und leitenden Hand des Erziehers entwachsen ist, das wäre ein Undank, gegen welchen sich jedes unverdorrene Herz empört.

Ein dankbar liebendes Gemüth sehnt sich Freude zu geben für das unnennbare Wohlthun. Hoffen Sie immer Gutes von uns! bald soll das Blütenalter sich umwandeln in die Zeit einer fruchtreichen Ernte. Dankbar erhebe sich täglich unser Herz zu dem himmlischen Vater, wie man es uns lehrte, auf daß es unsere höchste Freude bleibe, zu thun nach seinen Geboten.

Wahrhaftig erhaben, des Ruhmes und des wärmsten Dankes würdig, stehen Sie, hochansehnliche Vorsteher dieser Stadt, dieser Kirche, dieser Schule als glänzendes Vorbild vor uns, die wir als väterliche

Beschützer so innig verehren, die es heilig fühlen und tief empfinden, daß die vielvermögende Macht in Ihre Hände gelegt ist, um das Aufblühen dieser Anstalt zu begünstigen, den Fleiß zu beleben, der Jugend fromme Erziehung zu leiten und zu bewahren, der Hilfslosigkeit des armen Kindes zu wehren, den früh Verwaisten Vater- und Mutterpflege zu ersetzen, der Schwachheit des Alters einen freundlichen Ruheplatz zu bereiten, den verlassenen Kranken Hilfe und Erquickung zufließen zu lassen. Das Alles ist, Hochansehnliche, Ihr Segen, der in das Unendliche sich fortpflanzt. Ein so reines, thätiges Wirken wird nimmer verloren gehen, und einst wird noch die Asche im Grabe mit dankbaren Thränen gesegnet. Auch Ihnen, hochverehrten Herren und Frauen, und allen unsern Lieben, die heute mit Freude auf uns gesehen, die auf uns des Lebens schönste Hoffnungen richten, unsern ergebensten, kindlichen Dank für die glütige Theilnahme, mit der Sie, diese für uns so feierlichen Stunden gütigt zu beehren geneigt gewesen sind.

Dir, o Gott, Geber des Guten, Quelle aller Wahrheit, Urheber aller guten Lehre und Unterweisung! segne die Bemühungen aller dieser hochherzigen Männer, laß diese Schule einen Tempel Deines Geistes, aller guten Lehren und edlen Sitten sein und bleiben!

V e r s c h i e d e n e s .

Für die Schule des Herrn Johann Beer am Neubau in Wien wurde an die Stelle des Joh. Schachhuber, Ferdinand Schmidl als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Mädchen-Lehrschule der Fr. Marianna Epp auf der Laimgrube wurde Jos. Müller als Lehrer der französischen Sprache bestätigt.

(Berlin, 10. April.) Die städtische Schuldeputation hat einen auffallenden Beschluß gefaßt, nämlich, sämtliche Nachhilfschulen aufzuheben und dafür Sonntagsschulen einzurichten. Letzteres ist nicht ohne Widerstand der Schuldeputation durchgegangen, und es muß daher noch die Bestätigung der höheren Behörde abgewartet werden. Veranlaßt wurde der Beschluß durch die nicht mehr abzuwendende Überzeugung von der gänzlichen Unzulänglichkeit der Nachhilfschulen, welche für die in Fabriken arbeitenden Kinder zweimal wöchentlich, Abends von 6—8 Uhr und Sonntags von 7—9 Uhr, abgehalten, aber kaum von der Hälfte der dazu verpflichteten Kinder besucht wurden, mithin hat sich das Regulativ vom 9. März als durchaus unzureichend erwiesen. Mit Genehmigung der städtischen Schuldeputation ist hier ein Nachweise-Bureau für Beschäftigung suchende Lehrer und Lehrerinnen errichtet worden; man zahlt für jeden Nachweis 5 Sgr. Der Unterrichtsurlaubsschein auf das l. J. muß bei der Anmeldung vorgezeigt werden. Ungefähr gleichen Alters ist ein Privatinstitut, welches für Erzieherinnen und Gouvernanten ein Unterkommen nachweist. — Nach dem neuesten Monatsblatte der hiesigen Armenverwaltung haben die Gesamtkosten für die Bekleidung armer Schulknaben und Konfirmanden durch die Armendirektion im v. J. 2600 Thlr. betragen. — Der hiesige Gymnasial-Lehrerverein beabsichtigt eine Zeitschrift in

zwanglosen Heften herauszugeben, welche zur Aufnahme der in dem Vereine gehaltenen Vorträge bestimmt wäre. — Die Krankenkasse der Berliner Elementarlehrer hatte im v. J. eine Einnahme von 1058 Thln. und verwendete davon 357 Thlr. an Unterstützungen für kranke Lehrer und Lehrerinnen. Der Schullehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungsfonds ließ für das v. J. 445 einzelnen Witwen und Waisen Pensionen verabreichen. Die Ausgaben des Vereines betragen in dem verlaufenen Jahre 10,568 Thlr. Der Fond stieg auf 127,739 Thlr., und vermehrte sich, obwohl die Witwenpensionen von jährlich 10 Thln. seit 1842 auf 12 Thlr. erhöht sind, im v. J. um 4784 Thlr.

(Stuttgart, 1. Juni.) In diesem Augenblicke ist man hier mit Einrichtung des Turnplatzes für die gewöhnlichen Volksschulen beschäftigt, wozu die Stadt einen Platz abgegeben hat, der früher ein Kirchhof gewesen.

(Breslau.) Nach dem ausgegebenen Berichte über die hiesige Sonntagsschule hatte dieselbe im Jahre 1844—45 340 Schüler, von denen 212 in der Anstalt blieben und in vier Klassen unterrichtet wurden. Der Bericht schließt mit Klagen, daß die Lehrmeister zu wenig Interesse an diesem nützlichen Institute gezeigt.

Rechnungs-Aufgabe.

Wie viele Gulden W. W. wird man für $594^{15/54}$ Hamburger Mark, $276^{29/39}$ Pfund Sterling und $140^{21/315}$ Rätiner Mark erhalten?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 36.

Die Umdrehungen des Hinterrades sei $= x$, so hat ein Vorderrad $x + 2000$ Umdrehungen; da sie aber beide einen gleich langen Weg machen, so muß $1\frac{1}{2}x = 2\frac{1}{4}(x + 2000)$; woraus $x = 4666\frac{2}{3}$ ist, nämlich die Umdrehungen des hintern Rades, also sind die des vorderen $= 6666\frac{2}{3}$; beide auf Schuhe reduziert, geben 35000 oder einen Weg von $1\frac{1}{24}$ Meilen.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Gottl. Fricke, Heinr. Weber, Franz Maurer, Johann und Franz Leitgeb und Liebleitner; dann den Herren Joseph Lode, Wenzel Arbeiter, Ambros Wenzel, Joseph Hocke und Joseph Brinke von Leitmeritz, auch Ernestine und Karoline Schmid.

Berichtigung. Die in dem Blatte Nr. 66, pag. 536 angegebene „Rechnungsaufgabe“ ist irriger Weise so genannt; dieser Aufsatz sollte unter der Rubrik: „Verschiedenes“ vorkommen, da eine Auflösung nicht möglich, folglich auch nicht gefordert werden kann.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 69.

Sonnabend den 29. August.

1846.

Die Darmstädter »Allgemeine Schulzeitung« vom Mai d. J. enthält nachfolgenden vortrefflichen Artikel von einem Herrn Judae, den wir unsern Lesern unmöglich vorenthalten können:

Über die Erziehung der Kinder während der sechs ersten Lebensjahre.

Die sechs ersten Lebensjahre sind für die Erziehung der Kinder von ausgezeichnete Wirksamkeit, indem hier in der Regel der Grund zu dem künftigen Wohl und Wehe derselben gelegt wird. Dennoch wird die hohe Bedeutung dieser ersten Lebensjahre oft verkannt, indem man meint, was in ihnen versäumt, worin hier gefehlt werde, das müsse das spätere Leben und besonders die Schule leicht nachholen, leicht gut machen können. Aber oft vermag der beste Wille, der regste Eifer, die anerkannteste Tüchtigkeit späterer Erzieher nicht mehr, die schädlichen Einflüsse der ersten Jahre abzuleiten, fehlerhafte Gewohnheiten zu tilgen, nachtheilige Eindrücke zu verwischen. Grund genug für Eltern und Erzieher, auf diese Lebensperiode ihre Aufmerksamkeit zu richten, damit sie in ihr schon mit allem Ernste und mit aller Kraft dahin streben, die Kinder so zu leiten, daß ein tüchtiger Grund zu ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung gelegt werde.

Die Erziehung beginnt mit dem Eintritte des Kindes in die Welt, doch erstreckt sie sich hier zuerst nur auf körperliche Pflege.

Die Sorge für Nahrung, Ordnung, Reinlichkeit, frische Luft, Gesundheit bildet die ersten Anfänge der Erziehung. Glücklich ist das Kind zu preisen, welches seine erste Nahrung aus der Brust der eigenen Mutter empfängt. Ohne dringende Noth sollte keine Mutter sich dieser Pflicht entziehen und ihre Übung Niethlingen überlassen. Doch wie oft geschieht das, um ungestört sich den Vergnügungen des Lebens hingeben zu können, um sich Gesundheit und Schönheit zu bewahren, um sich den Geschäften nicht zu entziehen, um sich Unbehaglichkeit und Schmerz zu ersparen! Die beste Amme aber ersetzt die Mutter nicht, und in vielen Fällen mag es besser sein, durch Milch der Thiere das Kind zu ernähren, als durch Milch von Ammen, die vielleicht den ersten Keim physischen und moralischen Verderbens in den zarten Säugling pflanzen. Bei aller Mühe, welche die Sorge für das leibliche Gedeihen des Kindes macht, tritt doch dabei während der ersten Lebensperiode eine eigenthümliche erziehliche Thätigkeit noch wenig hervor; aber bald gesellt sich zu der Pflege des Körpers auch die der natürlichen geistigen Anlagen. Das Auge und das Ohr muß geübt, das Vermögen zu sprechen entfaltet werden. Doch bedarf es auch dazu von Seiten des Erziehers im Anfange keiner künstlichen Mittel. Die mannigfaltigen Gegenstände der Natur und Kunst, die das Kind umgeben, wecken den in ihm liegenden Bildungstrieb; die Sprache der Menschen, die es hört, treibt zur Nachahmung. Eltern und Erzieher haben sich hier nur als Gehilfen der Natur zu betrachten, indem sie diese, wo es nöthig ist, unterstützen. Ein treffliches Hilfsmittel, den Kreis der Anschauungen der Kinder zu erweitern, ihre Seelenkräfte zu üben, sind Bilder; doch dürfen diese nicht zu früh angewandt werden. Noch später wird zu Erzählungen und besonders zu Märchen *), die für Kinder einen eigenthümlichen Reiz haben, gegriffen, um auf eine angenehme und nützliche Weise ihre Einbildungskraft zu beschäftigen.

*) Mit Märchen bin ich nun durchaus nicht einverstanden. Warum nicht die Erzählung wahrer oder doch möglicher Begebenheiten anwenden? warum das Kind auf eine Welt hoffen und glauben lehren, die es nie findet, und wodurch schon so früh der Grund zu späterer Gemüthsunruhe gelegt wird?

Noch reichlichere Nahrung bietet für die erste Bildung der Kinder das Spiel, wodurch sie sich ihre eigene kleine Welt bilden und die beste Gelegenheit schaffen, Verstand, Fantasie und Urtheilskraft zu üben. Tragen dazu schon bei dem Knaben Steckenpferd und Baukasten, bei dem Mädchen Küche und Puppe bei, so sind es doch erst die Spiele der Kinder unter einander, welche in mannigfacher und ihnen unbewußter Weise ihre Seelenkräfte weiter entwickeln. Im Spiele verrathen sich die Neigungen, die Fehler, die guten und die bösen Eigenschaften der Kinder, da sie sich in denselben offen zeigen. Daher wird durch dieselben der Erzieher manche Gelegenheit erhalten, auf die Gemüths- und Charakterbildung seiner Zöglinge wohlthätig einzuwirken. Ja, die Spiele sind bisweilen prophetischer Natur; aber nicht immer. Wenn ein Kind aus dem Tuche der Mutter sich einen Talar macht, mit diesem angethan Stuhl oder Tisch besteigt, die Puppe der Schwester tauft, oder zu den Gespielen redet, so folgt daraus noch nicht, daß es einst sich zum Pastor ausbilden werde. Eben so wenig wird ein Knabe, der gern Schule spielt, mit Sicherheit den künftigen Schulmeister, — ein Kind, das gern Soldat spielt, den künftigen Kriegshelden, — ein Kind, das gern Theaterrollen spielt, den künftigen Schauspieler in sich erkennen lassen. Alle diese Spiele können einfach nur den Nachahmungstrieb verrathen. Zeigen aber die Kinder in diesen Spielen eine besondere Geschicklichkeit, so möchten sie wohl bisweilen prophetischer Natur sein. Fichte besaß schon als kleiner Knabe die Gabe, eine gehörte Predigt ziemlich gut aus dem Gedächtnisse wiederzugeben. Als einst der Freiherr v. Miltitz nach Fichte's Geburtsort, dem Dörfchen Rammenau bei Bischofswerda, in der Oberlausitz, zu spät zum Gottesdienste kam und in einer Gesellschaft nachher sein Bedauern darüber äußerte, die Predigt versäumt zu haben, ließ man den kleinen Fichte kommen, um diese aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Einfach und ohne Scheu trat der Knabe in seinem Bauernjäckchen, mit einem Blumenstrauß in der Hand, vor die Gesellschaft und wiederholte die Predigt. Je weiter er sprach, desto mehr gerieth er in Feuer, desto mehr strömten ihm die Gedanken aus der Erinnerung zu, desto mehr belebten sich Stimme und Ausdruck. Der Freiherr

v. Miltig ließ nun den Knaben auf seine Kosten erziehen und in Jena Theologie studiren. Sein Wohlthäter und seine Eltern schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß er einst ein ausgezeichnete Kanzelredner werden würde. Diese Hoffnung ging zwar nicht in Erfüllung; aber er wurde einer der schärfsten Denker der Menschheit und starb als Professor der Philosophie an der Universität Berlin am 27. Jänner 1814. — Oft tragen auch die Spiele das Gepräge der herrschenden Neigungen der Völker, denen die Kinder angehören, oft schließen sie sich den in der Familie empfangenen Eindrücken an. So spielten spartanische Knaben gern Spiele, die Krieg und Jagd; römische solche, die das öffentliche Gerichtsverfahren nachahmten. Lehrkinder, die oft vom Vater mit in die Klasse genommen werden, spielen vorzüglich gern Schule; Kinder in katholischen Ländern gern solche Spiele, die sich auf kirchliche Handlungen beziehen. Ignaz Fessler, in Ungarn von katholischen Eltern geboren und von einer sehr frommen Mutter erzogen, schuf sich als Kind eine eigene innere Welt und eigene Freuden, indem er sich eine Heiligen-Republic, an deren Spitze Jesus, seines Herzens König, stand, bildete. Einst, um Ignaz von Loyala, der sich nach seiner Bekehrung die Haare abschneid, nachzuahmen, schnitt er sich, da er sich an seinen Haaren, welche die Mutter mit vieler Sorgfalt pflegte, nicht zu vergreifen wagte, die Augenbraunen bis zur völligen Kahlheit ab, verwundete sich absichtlich einen Finger, verschrieb sich mit seinem Blute der göttlichen Mutter zu ewigem Dienste und legte das Blatt mit den abgeschnittenen Braunen auf den Hausaltar. Dies Beispiel zeigt, wie sehr vorsichtig man in der Auswahl dessen, was man Kindern erzählt, sein, wie sehr man dabei besonders Alles, was religiöse Schwärmerei befördern, die Fantasie krankhaft erregen könne, ernst vermeiden müsse.

Sollen Spiele wohlthätig auf die Kinder wirken, so müssen sie aus freier Lust hervorgehen, nie durch Zwang gelähmt werden. In neuerer Zeit ist man zu dem thörichten Versuche gekommen, selbst die Spiele der Kinder in methodische Formen zu zwingen; diese aber erregen nur Unlust und sind der kindlichen Natur durchaus zuwider. Diesen Versuch, das freie Leben der Kinder bei Spiel

und Scherz in todte Formen zu zwängen, hat man in einigen Bewahranstalten gemacht und dies kindische Beginnen als pädagogische Weisheit gepriesen; doch erkannte man bald, daß bei Kindern, die nach dem Takte sich freuen und auf's Kommando ihren Ball schlagen sollen, alles Leben und alle wahre Lust ersticken müsse, und machte sich schnell von so trübseliger Pedanterie wieder los *). Der Erzieher greife so wenig als möglich in die Spiele der Kinder ein; nur wo Leben und Erregtheit fehlt, suche er diese zu schaffen, wo Gefahr droht, diese zu entfernen. Prächtiger Spielsachen bedürfen die Kleinen nicht, ihre Fantasie lehret sie, auch die einfachsten mit Lust benutzen. Der Stock des Vaters dient dem Sohne so gut zum Reitpferde, als das künstlich geformte; das Mädchen spielt mit der kopflosen und zerissenen Puppe eben so gern, wie früher, wo diese vollständig und neu war. Jean Paul schlägt passend in seiner *Levana* als Universalspielmittel für die ersten Jahre reinen Sand vor, der eben, weil er formlos sei, von den Kindern zu den mannigfaltigsten Gebilden ihrer Fantasie benutzt werden könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diktando-Stoff.

Die fünf Sinne des Menschen.

Der Mensch ist, wie bekannt, von dem Schöpfer mit fünf Sinnen begabt, wodurch er die mannigfaltigen Dinge in der Schöpfung wahrnehmen, bewundern und sich darüber freuen kann. Groß sind die Wohlthaten, welche uns der liebe Gott durch sie erweist, und höchst unglücklich ist derjenige, welcher nur Einen derselben entbehren muß. Daher haben wir auch alle Ursache, sie zu schärfen, und Alles zu entfernen, was auf sie nachtheilig wirken könnte. Und doch werden manche Kinder schon in der frühesten Jugend um Eines oder das Andere dieser unschätzbaren Güter entweder aus Unvorsichtigkeit oder aus Mangel an Belehrung gebracht, und dadurch für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Wie viele Eltern überlassen ihre Kinder ganz der Aufsicht unerfahrener Kindsmädchen, welche sich wenig um die Bewahrung der Sinne bekümmern, noch weniger aber um die Schärfung und Ausbildung derselben. Daher es kommen mag, daß es so viele Kinder gibt, welche schon in der Jugend schlecht sehen, kurzsichtig oder weitsichtig sind oder schlecht hören, deren Geschmack verdorben und deren Gefühl kaum rege ist. Ein Schlag,

*) Gräfe's Pädagogik II, 115.

ein Fall sind hinreichend, die Sinne der Kleinen zu verderben, und eben deswegen sollen sie nie ohne oder unter schlechter Aufsicht sein. Wenn sie dann in die Schuljahre treten, so ist der Lehrer kaum mehr im Stande, mit rastloser Mühe diese verdorbenen Sinne zu verbessern. Selten kommen Kinder mit solchen unbrauchbaren Sinnen aus der Hand des Schöpfers, die meisten werden erst durch die schlechte Überwachung der die Kinder umgebenden Personen geschwächt oder ganz verdorben. Daher werden einige Winke für solche Personen, wie sie vortheilhaft auf die Sinne wirken und dieselben vor Nachtheil bewahren können, hier nicht am unrechten Orte sein.

Mitteltst des Gesichtes nimmt der Mensch wahr, was um ihn ist und geschieht. Richtige Wahrnehmung ist von großer Wichtigkeit, indem hiervon unsere richtigen Kenntnisse abhängen, daher sollen wir uns bestreben, das Gesicht zu schärfen und zu vervollkommen, wozu die Aufmerksamkeit das meiste beiträgt. Wie unglücklich diejenigen sind, denen dieser Sinn fehlt, beweiset die tägliche Erfahrung. Der Blinde kann sich nicht freuen an dem schönen Grün der Pflanzen, an dem Farbenspiele der Blumen, an dem bunten Gefieder der Vögel, an dem prächtig gestirnten Himmel und kann darin den höchst gütigen Schöpfer nicht loben und preisen; er ist unbehilflich in jeder Beziehung, bedarf eines immerwährenden Führers, wenn er nicht alle Augenblicke seinem Verderben entgegen eilen will, und ist selten im Stande, sich selbst zu ernähren.

Durch das Gehör vernehmen wir den Schall, wir erquicken uns an den melodischen Tönen der Musik, an dem herrlichen Gesange der Vögel, und entgehen noch mancher sich nahenden Gefahr, von welcher wir durch dasselbe gewarnt werden, wenn uns das Gesicht nicht früh genug davon benachrichtigt. Der Taube hört weder Musik, noch vernimmt er den Gesang der Vögel und muß daher aller dieser Freuden entbehren.

Nicht weniger erfreuen wir uns durch den Sinn des Geruches, wenn wir uns in einer mit Blumen besäten Wiese oder in einem Fichtenwalde befinden, wo sich allenthalben angenehmer Geruch verbreitet. Wie sehr sind daher solche Menschen zu bedauern, bei denen dieser Sinn nicht mehr wirkend ist.

Der Geschmack äußert sich am meisten bei dem Genusse der Speisen und Getränke. Wie glücklich fühlen wir uns, wenn diese unserm Gaumen zusagen. Und ist dies nicht ein Beweis vom Gesundheitszustande? Und wann finden wir uns wohl glücklicher, als in diesem? Der Kranke findet kein Wohlbehagen an den köstlichsten Speisen, weil es ihm am Geschmacke fehlt.

Durch das Gefühl können wir das Kalte von dem Warmen, das Nasse von dem Trocknen, weiche Körper von den festen unterscheiden, wir werden dadurch geschickt, manche Musikinstrumente spielen zu lernen. Wir überzeugen uns von dem Dasein der dem Menschen und allen Geschöpfen unentbehrlichen Luft durch das Gefühl. Der Arzt lernt den Zustand eines Kranken durch das Gefühl kennen. Und bei unsern Arbeiten und Verrichtungen leistet uns das Gefühl die besten Dienste.

Weil Gott dem Menschen durch die Sinne viele Freuden und Annehmlichkeiten bereitet hat; so hat er auch alle Ursache, dem höchst gültigen Gott zu danken, welchen Dank er aber nicht besser beweisen kann, als wenn er seine Sinne nach Gottes weisen Absichten gebraucht, dieselben vor jeden Schaden bewahret und Alles entfernt und und vermeidet, was sie schwächen oder vielleicht ganz unbrauchbar machen könnte. Dem Gesichte schadet vorzüglich jedes starke schnell abwechselnde Licht, das Lesen in der Zeit der Dämmerung oder auch beim Tage, wenn die Sonnenstrahlen auf das Blatt fallen, wovon man liest; auch das anhaltende Lesen beim Kerzenlichte, das Aussetzen des Gesichtes einer großen Hitze, das direkte Sehen in die Sonne oder in ein anderes großes Licht. Dem Gehöre ist schädlich, jeder unerwartete Schlag, Knall oder zu starke Schall, das Schlagen auf dem Kopfe, das Zusammendrücken der äußern Ohren, das Zuwarmhalten des Kopfes, starke anhaltende Winde u. dgl. Auf den Geruch wirken besonders nachtheilig, stark- und scharfriechende Säuren und Blumen, todtte faulende Körper und andere schädliche Ausdünstungen. Den Geschmack verderben Unmäßigkeit im Essen und Trinken, unordentliches Leben, schlaflose Nächte, Krankheiten u. s. w. Das Gefühl wird gleichsam abgestumpft durch zu häufig angewendete Strafen, durch immerwährendes Ermahnen und Drohen.

Obschon die Sinne dem Menschen fast alle Freuden bereiten, welche er hiernieden genießen kann; so sind sie auch nicht selten die Ursache seines zeitlichen und ewigen Verderbens, wenn er sie nicht zum Guten gebraucht.

Wende daher deine Augen nie nach einem Gegenstande oder Orte, wo du Böses sehen, leicht sündigen könntest; leihe dein Ohr nie einem verleumderischen Gespräche, einer Gotteslästerung und höre ausschweifende, abscheuliche Reden nicht an; laß dich durch deinen Geruch und deinen Gaumen nicht verleiten, an einem von der heiligen Kirche bestimmten Tage Speisen zu genießen, welche von derselben verboten sind, sondern folge vielmehr dem Beispiele des in der Geschichte bekannten Eleazerus; strecke deine Hände nie nach fremden Gute aus und gebrauche sie auch nicht, um Andere zu mißhandeln oder ihnen auf was immer für eine Art zu schaden; begib dich mit deinen Füßen an keine solchen Orter, wo du Böses sehen, hören oder thun könntest: so wirst du freudig durch das Leben wandeln und die Erde wird für dich eben so glücklich sein, weil du ruhig und ohne Gewissensbisse in ein überaus glückliches Leben übergehst.

Joseph Ränger.

General = Korrespondenz.

An Herrn Michael Plachinger, Schullehrer zu Hollenburg B. D. W. W. — Sie wünschen die öffentliche Meinung zu erfahren, in wie ferne die allgemeine Einführung der in Zeitungen oft als zweckmäßig angeführten „Klappschen Stahl-Schreibfedern“ in den Volksschulen, um dem be-

schwerlichen Federnschneiden, besonders im Winter bei einer großen Schülerzahl vorzubeugen, räthlich sei oder nicht.

Mit Vergnügen will ich Ihrem Wunsche in so weit es mir möglich ist, zu entsprechen versuchen, denn mit bestimmten Resultaten kann ich Ihnen nicht antworten, da meines Wissens bis jetzt noch keine derartigen Versuche im Großen angestellt worden sind, und daher noch in keiner Volksschule oder einer ganzen Klasse derselben jene Stahlfedern Eingang fanden und sich als zweckmäßig zur Nachahmung behaupteten. Sollte dies aber irgendwo der Fall sein, so mögen gegenwärtige Zeilen die Veranlassung zur Mittheilung derartiger Erfahrungen sein. — Nach meiner eigenen Ansicht aber und nach den von mir mit Kindern bei dem Elementar-Schreibunterrichte angestellten Versuchen scheint jedoch die allgemeine Einführung von Stahlfedern in Elementarschulen aus mehrfachen Gründen kaum räthlich zu sein.

1. Ist für den Gebrauch der Stahlfedern eine leichte Hand und größere Vorsicht von Seite des Schreibers und überdies ein glattes, nicht zu dünnes Papier nöthig. Ersteres fordert schon einen gewissen Grad von Gewandtheit und Sorgfalt von Seite dessen, der sich der Stahlfeder bedient, während der Elementar-Schreibschüler aber erst die Schwierigkeiten des Federhaltens und der Schrift-Formenauffassung zu überwinden hat, daher nicht fähig ist die Feder so leicht und richtig zu halten und so sicher zu führen, als es bei dem Gebrauche der Stahlfedern unumgänglich nöthig ist; und Letzteres verursacht, so wie die Anschaffung der Stahlfedern, die in der Hand der Jugend häufig verloren gingen, gebrochen und verbogen würden, weit größere Auslagen, als die gewöhnlichen Schreibrequisiten, abgesehen davon, daß die scharfe, spizige Stahlfeder in der Hand des Schulkindes doch auch gewissermaßen ein gefährliches Geräthe bleibt.

2. Zeigt die Erfahrung wohl, daß Stahlfedern besonders in Handlungs-Komptoiren zu der dort üblichen, leichten, englischen Schrift, und auch bei andern erwachsenen Personen, Eingang fanden; jedoch selten in eigentlichen Staatsämtern und Kanzleien, in welchen eine festere und gleichere, in den langen und großen Buchstaben weniger freien Schwingungen überlassene Schrift üblich ist, die dafür ihre kurzen Buchstaben im Verhältniß zu den langen etwas größer bildet, benützt werden können; somit noch weniger in Elementarschulen, welche diese Kanzleischrift, die auch zur möglichst größten Geläufigkeit eingeübt zu werden geeignet ist, erst zu lehren haben und in den übrigen Schreibmaterialien auf die billigsten Stoffe, ohne besondere Auswahl, beschränkt sind.

So beschwerlich und zeitraubend daher das Federschneiden ist, so dürfte dieser Mühe und dem Gebrauche des, doch immer der sanfteste Schreibgriffel bleibenden Gänsefelles in Schulen noch lange nicht entgangen werden können. Aber eine Erleichterung für Lehrer und Schüler und ein großer Nutzen und eine Vereinfachung des Unterrichtes, den ich nicht genug anempfehlen kann, besteht darin, daß man bei den ersten Schönschreib-, Diktando- und schriftlichen Sprachlehr-Übungen fleißig die Schiefertafel mit dem Griffel benützen lasse. — So viel aus meiner eigenen unmaßgeblichen Ansicht.

J. E. Erhalten. Scheint aber unter der abgeänderten Aufschrift seinen Platz zweckmäßiger auszufüllen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

202

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 63 —
Fünfter Jahrgang.

No. 70. Mittwoch den 2. September. 1846.

**Über die Erziehung der Kinder während der sechs
ersten Lebensjahre.**

(Fortsetzung.)

Wir haben bis jetzt gesehen, wie durch körperliche und geistige Pflege der Grund zum leiblichen Gedeihen der Kinder, zur ersten Entfaltung ihrer Sinne und Anlagen gelegt werden müsse.

Wir gehen nun zur Gemüths- und Charakterbildung über und sehen, welche Mittel der Erzieher anzuwenden habe, um schon in der ersten Lebensperiode des Kindes dasselbe vom Bösen ab-, zum Guten hinzulenken und so zu bilden, daß es einst ein tüchtiger und wahrhaft frommer Mensch werde. Zur Gemüths- und Charakterbildung des Zöglings bedarf der Erzieher der Zucht, welche das aufkeimende Böse unterdrückt, den widerstrebenden Sinn beugt und zum Guten hinlenkt. Man klagt in unserer Zeit mit Recht darüber, daß aus unsern Kindern kindlicher Sinn, Bescheidenheit, Unschuld und Gehorsam gewichen seien. Woher kommt das? Weil an die Stelle der alten strengen Zucht, wie sie bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus in unseren Familien herrschte, Zuchtlosigkeit getreten ist. Man fand es zu hart, dem Kinde wehe zu thun und schlug den Weg der Güte ein; kam aber damit zu einer Erziehungsmethode, die aller Zucht entbehrt und die traurigsten Resultate gewährt. Man sucht die Kinder durch Anregung angenehmer Empfin-

dungen zum Guten zu bereden, hätschelt und tändelt zu sehr mit ihnen, bittet, wo man fordern könnte, und erzieht ungehorsame, ehrfurchtslose, altfluge Kinder. Wollen wir die finstere Zucht vergangener Zeiten zurückwünschen? Gewiß nicht. Gewöhnte sie auch die Kinder an Ordnung, Regelmäßigkeit, Fleiß und gute Sitte; so erzeugte sie doch sklavische Furcht vor Eltern und Erzieher und übersah in dem Kinde zu sehr den künftigen, selbstständigen Menschen, der sich einst mit Einsicht und kräftigen Willen selbst zum rechten Leben bestimmen sollte. Wir wollen nicht, daß unsere Kinder uns fürchten; wir wünschen, daß sie uns lieben. Wir wollen nicht, daß sie uns aus Furcht gehorchen, sondern daß sie aus Liebe zu uns unsern Willen erfüllen. Wie ist da zu helfen?

Einfach dadurch, daß wir einen vernünftigen Mittelweg einschlagen zwischen der zu harten Zucht der früheren und der zu milden der jetzigen Zeit. Das Wort, in dem sich ernst Gebot und Verbot ausdrückt, werde das erste Mittel unserer Zucht. Man gewöhne das Kind von früher Jugend an, in wichtigen, wie in unwichtigen Dingen, aufs Wort zu gehorchen. Man dringe darauf mit Ruhe, Kraft und Festigkeit: dann wird das ernste Wort in den meisten Fällen kindlichen Gehorsam zur Folge haben. Wie schön ist es, Kinder zu sehen, die auf das Wort der Mutter das liebste Spiel verlassen und freudig den schwersten Auftrag erfüllen! Wo sich Kinder von früher Jugend an gewöhnt haben, in Vater und Mutter an Alter und Erfahrung über ihnen stehende, höhere, feste, aber sanfte, liebevolle Wesen zu erkennen, wird ihnen der Gehorsam nicht schwer werden, sie werden freudig sich ihm hingeben, und indem sie ihn üben, indem sie nach und nach einsehen, daß die Eltern nur ihnen Heilsames fordern, diese auch innig lieben lernen. Ja, der Gehorsam, den sie den Eltern erweisen, die Liebe, welche sie zu ihnen empfinden, wird auch den ersten Keimen religiöser Gefühle eine gute Stätte bereiten, die nur angebaut zu werden braucht, um der Liebe zu Gott und seinen Geboten zu dienen. Indem man aber das Wort als Mittel der Zucht anwendet, hüte man sich, ihm seine Kraft dadurch zu schmälern, wohl gar diese ihm ganz zu rauben, daß man es in Geboten und Verboten zu oft anwendet, bei gleichgiltigen Dingen, bei Klei-

nigkeiten, die leicht zu übersehen sind. Dadurch werden die Kinder harthörig, natürlich im geistigen Sinne des Wortes, und hören nach und nach auf, großes Gewicht auf die Befehle der Eltern zu legen.

Das Wort würde auch seinen Eindruck verlieren, wenn damit das Beispiel der Erziehenden nicht im vollsten Einklange stände. Was wir unseren Kindern verbieten, dürfen wir uns selbst in der Regel nicht erlauben, wenn nicht die kindliche Ehrfurcht geschwächt, unser Wort seiner Kraft beraubt, das moralische Gefühl verwirrt werden soll. Wenn heute der Vater seiner Tochter ernst zu Gemüthe führt, daß sie unrecht gehandelt habe, sich gegen das Dienstmädchen unfreundlich, barsch und auffahrend zu benehmen, morgen aber in Gegenwart des Kindes in heftigem Zorn die Mutter schilt, so muß bei dem Kinde eine solche Verwirrung der moralischen Gefühle, eine Schwächung der kindlichen Ehrfurcht stattfinden. Wenn nun die Tochter zur Mutter spricht: »gestern schalt mich der Vater, weil ich so böse gegen Lisetten war, und heute war er selbst so sehr böse gegen Dich, war das wohl recht von ihm?« — was soll da die Mutter der Tochter antworten? Keine Antwort wäre hier das Beste; denn zu sagen: »das verstehst du jetzt nicht, das wirst du erst später einsehen lernen,« oder »Erwachsene können sich so etwas wohl erlauben, aber Kinder nicht,« würde hier nicht passen. Eine solche oder eine ähnliche Antwort müßte die moralischen Begriffe noch mehr verwirren; es könnte da leicht der Gedanke in dem Kinde entstehen, daß es eine andere Moral für Erwachsene, eine andere für Kinder gebe. Daher muß der Erziehende streng auf sich selbst achten, damit er nicht rede oder thue, was mit seinen Worten nicht übereinstimmt, was die kindliche Ehrfurcht vor ihm schwächen, einen moralisch-schlechten Eindruck auf das Kind machen könne. Eben so hat er auch darauf zu sehen, daß durch die Umgebung des Kindes ein schlechtes Beispiel nicht gegeben werde. — Er wird daher auf den Umgang des Kindes mit fremden Gespielen achten müssen. Das Gemüth der Kleinen ist weich wie Wachs und nimmt leicht Eindrücke, ja, böse leichter, als gute, in sich auf. Besonders sind in so zartem Alter schon Kinder beiderlei Geschlechts nicht ohne Aufsicht sich selbst zu überlassen. Es liegt dabei die Gefahr, daß un-

feren Kindern durch fremde Gespielen, deren Sittlichkeit vielleicht bereits getrübt ist, das köstliche Gut der Unschuld geraubt werde, leider in unserer Zeit nicht ganz außer den Grenzen der Möglichkeit.

Wenn nun Eltern mit aller Liebe, mit allem Ernste, mit fester Konsequenz ihre Kinder vom ersten Entfalten ihres Geistes an zum Gehorsame aufs Wort gewöhnen, ihnen überall durch ein gutes Beispiel vorleuchten, jeden schädlichen Einfluß der Umgebung und der Gespielen möglichst fern halten, werden sie dann weiterer Zuchtmittel als des ernstesten Wortes bedürfen? Es würde von geringer pädagogischer Erfahrung zeugen, wenn wir diese Frage mit Nein beantworten wollten. Unser Gebot und Verbot wird auch bei gut gearteten Kindern nicht immer ausreichen, Fehler zu unterdrücken, Unarten zu entfernen, Gehorsam zu erzwingen; es wird durch Erinnerung, Ermahnung und Drohung geschärft werden müssen. Ja, wo auch das ernst ermahnende, drohende Wort nicht ausreicht, den widerstrebenden Sinn des Kindes zu beugen, da muß zu dem äußersten Mittel der Zucht, zur Strafe, gegriffen werden. Sie soll ein energisches Mittel sein, der sittlichen Schwachheit des Kindes gegen den Andrang der sinnlichen Lust zu Hilfe zu kommen, auf fühlbare Weise Gebot und Verbot in Erinnerung zu bringen und zur sittlichen Besserung kräftig mitzuwirken. Die Erziehung wird die beste sein, welche der Strafen nur selten bedarf, nicht die, welche sie selten oder nie, selbst da nicht, wo sie nöthig wären, verhängt. Durch die Erfahrung belehrt, sieht man jetzt wohl ein, daß man ohne Strafe in der Erziehung nicht durchkommt, wenn man nicht will, daß die Jugend verwildere; doch sträubt man sich, zu der Praxis der alten Zeit, wo Ruthe und Stock Hauptrollen in der Erziehung spielten, zurückzukehren. Man will daher die Strafe nicht aufgeben, sie soll aber mehr das Ehr-, als das Körpergefühl in Anspruch nehmen. Bei mehr erwachsenen Kindern möchten wohl Ehrenstrafen bisweilen wirksam sein, bei dem Alter aber, von dem wir sprechen, selten oder nie. Seit Rousseau ist in der Pädagogik die Ansicht herrschend geworden, daß die Strafen in möglichst genauer Verbindung mit dem Vergehen stehen, möglichst natürliche unangenehme Folgen desselben sein müssen. Bisweilen läßt sich das recht

wohl machen; aber nicht immer. Das freitsüchtige Kind bleibe allein, das schmutzige werde aus der Gesellschaft entfernt, von einer Belustigung ausgeschlossen, dem nachlässigen und unbesonnenen trage man Nichts mehr auf, zu dessen Ausführung Pünktlichkeit und Besonnenheit erforderlich ist, dem plauderhaften theile man keines von den kleinen Geheimnissen des Hauses mit, das unmäßige lasse man entbehren, was es gern ißt und trinkt, oder, wenn es Gesundheitsrückfichten gestatten, einmal ganz fasten. Das Kind, welches andere aus Übermuth oder Bosheit schlägt, werde wieder geschlagen, damit es früh eine Ahnung von dem Vergeltungsrechte bekomme, das die Welt regiert. Kann indeß der Erzieher es auch nicht immer vermeiden, daß er mit manchen Vergehen willkürliche Strafen verbindet, so wird er sich doch natürlich vor Willkür und Parteilichkeit in ihrer Anwendung ernst hüten müssen, wird sich nicht von blinder Leidenschaft zu unnöthiger Härte hinreißen, nicht den durch ein Vergehen angerichteten Schaden, sondern die größere oder geringere Schuld des Kindes bei der Bestrafung als maßgebend walten lassen. Einette Homberg erzählt in ihrem trefflichen Werke über Erziehung und Unterricht, das werth ist, von Allen, die sich für Pädagogik interessiren, besonders aber von gebildeten Müttern gelesen und beherzigt zu werden: Sie erinnere sich nur eines einzigen Schlages, den sie von der Hand ihrer Mutter empfangen habe. Dieser hätte auf sie einen so bleibenden Eindruck gemacht, daß sie ihn der sonst so liebevollen und guten Mutter nimmer habe vergessen können. Sie erhielt diesen Schlag von mütterlicher Hand auf dem Rheine während einer Reise, welche sie mit ihren Eltern nach Frankfurt am Main unternahm. Sie hatte ihrer Mutter aus kindlicher Unvorsichtigkeit ein kleines Schiffsfenster auf die Hand fallen lassen und ihr dadurch Schmerz verursacht. Im Affekte dieses Schmerzes wurde aus Übereilung der Schlag geführt, der so tief verwundete. Wie hier der Schmerz zu einer Bestrafung hinriß, die dem Vergehen nicht angemessen war, so kann uns auch der Verdruß über angerichteten Schaden zu gleicher Ungerechtigkeit hinreißen. Hat ein Kind durch einen unglücklichen Zufall einen kostbaren Spiegel zertrümmert, ein anderes im Zorne absichtlich einen fast werthlosen Küchentopf zu

Boden geschleudert, so wird ein nicht ganz ruhiger und besonnener Erzieher, indem er nur den angerichteten Schaden, nicht die sehr geringe Schuld des ersten Kindes in Erwägung zieht, dieses mit harter Züchtigung belegen, während vielleicht das andere, dessen Schuld ungleich größer ist, mit ernster Ermahnung wegfommt, da es ja nur einen elenden Topf zerbrochen hat. Daß die Strafe gerade eine umgekehrte sein müßte, leuchtet von selbst ein.

So selten körperliche Strafen bei einer guten Erziehung in Anwendung zu bringen sind, so kommen doch Fälle vor, wo sie eintreten müssen, selbst wenn Verbote, Erinnerungen, Drohungen nie vorangegangen wären, ja, selbst, wenn das fehlende Kind kaum als zurechnungsfähig erscheint. Ich meine solche Fälle, wo in deren Wiederholung eine unbedingte und unbedeutende Gefahr läge. Ich gebe ein Beispiel aus der Wirklichkeit. Ein 2jähriger Knabe sticht mit einer Scheere nach den Augen seiner 4jährigen Schwester. Es ist nicht Bosheit, was ihn dazu treibt, das Kind ist sonst sanft und gut; es ist nicht Born, die Schwester hat ihn nicht beleidigt; er fühlt nur einen innern Reiz, mit dem scharfen Instrumente nach den glänzenden Augen der Schwester zu stechen. Er hat keine Ahnung davon, daß er sie dadurch verletzen, ihr wehe thun, sie unglücklich machen könne, zu solchen Überlegungen ist sein kleiner Verstand noch zu wenig entwickelt. Der Vater bemerkt sein gefährliches Spiel. Er entreißt ihm die Scheere und versetzt ihm einen empfindlichen Schlag. Hat er Recht gethan? Sollte der Vater etwa dem Kinde sein Unrecht zu Gemüthe führen, ihm Vorstellungen machen? Das Kind ist, sie zu verstehen, noch nicht befähigt. Die Gefahr ist für den Augenblick zwar glücklich abgewandt, wer aber kann dafür stehen, daß sie wiederkehrt, kann die Lust, nach den Augen der Schwester zu stechen, nicht wieder in dem Kinde erwachen und die traurigsten Folgen haben? Hier kann der Gefahr nur durch körperliche Bestrafung, die dem Kinde in Erinnerung bleibt, vorgebeugt werden.

Bei Entdeckung grober Vergehungen, die im Geheimen vielleicht schon öfter wiederholt worden sind, erscheint eine ungewöhnlich ernste, strenge, wortkarge Behandlung, ein gänzlich veränder-

tes Betragen gegen das Kind oft von erspriesslicheren Folgen, als die härteste, körperliche Züchtigung. Es wird von dem Zöglinge tief empfunden werden und scheint wohl geeignet, eine gänzliche innere Umwandlung in ihm hervorzubringen. Madame Necker erzählt in ihrer *éducation progressive*, daß ein Mädchen in Freudenthränen ausgebrochen sei, als es von der Mutter, nachdem eine Zeit lang eine solche Behandlung stattgefunden hatte, wieder den ersten leichten Verweis bekam.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Zeitschriften.

- Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik, oder kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten. Herausg. von M. Joh. Christ. Sachn und Prof. Reinh. Kloß. 11. Supplementband. 4. Heft. — A. u. d. L.: Archiv für Philologie u. Pädagogik. 11. Bd. 4. Heft. gr. 8. (10 Bog.) Leipzig, Teubner.
- Schulblatt, Kassel'sches, zur Verständigung zwischen Elternhaus und Schule. Redig. von Dr. H. Gräfe. 1. Jahrg. (1845 Oktober bis 1846 September) in 24 Nrn. (à 1/2 Bog.) 8. Kassel, Hopf.
- Kirchen- und Schulblatt für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Redaktion: Th. Fes u. Versmann. In 52 Nrn. (à 1/2—1 Bog.) gr. 4. Kiel, Schwers'sche Buchh.
- Schulbote, süddeutscher. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. Redaktion: Inspektor Bötker in Eichtenstein. 10. Jahrg. in 26 Nrn. (à 1. Bog.) 4. Stuttgart, Belfer'sche Buchh.
- Schulblatt f. d. Großherzogthum Hessen, im Vereine mit den Lehrern Beck in Gießen, Diehl in Albig, Lippert in Bensheim, Meiningen in Hebenstadt, Schaffnit in Darmstadt und Schmitt in Harheim, von Dr. E. Schaumann. 3. Jahrgang in 12 Lieferungen (à 2—3 Bogen). gr. 8. Offenbach, André.

Deutsche Sprache.

- Ditschener, Joh. Alois, die deutsche Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange, oder: grammatisch-stylistischer Hausbedarf zum Selbstunterrichte für Nichtstudirte und Alle, welche schriftliche Aufsätze sprach- u. sachrichtig verfassen zu können wünschen. 1. Abth.: Sprach- und Rechtschreibungslehre. gr. 8. (XVI u. 216 S.) Pesth, Verlagsmagazin.
- Kellner, E., kurzgefaßte deutsche Sprachlehre. 4. bedeutend verm. Auflage. (Des praktischen Lehrgangs 3. Bd.) gr. 8. (XII u. 123 S.) Erfurt, Otto.
- Bombard, Dr. Christian, Materialien zu deutschen Stylübungen für die mittleren Gymnasialklassen. gr. 8. (VI u. 215 S.) Ansbach, Dollfuß'sche Buchhandlung.
- Bumüller, F., Regel- und Aufgabenbüchlein für den Sprachunterricht in den Elementarschulen. 8. (93 S.) St. Gallen, Scheelin & Bollkoffer.

V e r s c h i e d e n e s .

(Dildenburg, 10. Juni.) W. 3. — Die Frage, ob, wie der Stadtrath will, das Latein aus der Bürgerschule verdrängt, oder, wie der Rektor will, darin beibehalten werden soll, ist noch nicht erledigt, obgleich man auf eine hier wenigstens bisher nicht übliche Weise gleichsam hausirend Stimmen gegen das Latein bei den Einwohnern, selbst bei höheren Angestellten einzusammeln versucht hat.

R e c h n u n g s - A u f g a b e .

Von Ignaz Kolletschek.

Ein Landwirth hatte eine Herde Gänse, Schweine und Schafe, zusammen 600 Stück. Wenn er von den Gänsen $\frac{2}{3}$, von den Schweinen $\frac{3}{5}$ und von den Schafen $\frac{1}{7}$ verkauft, so behält er von jeder Gattung gleich viel Stücke übrig. Wie viele Stücke hatte er also von jeder Gattung, wie viel verkaufte er, und wie viel blieben übrig?

R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g .

Vom Platte Nr. 38.

Das ganze Kapital war 1800 fl.

$\frac{1}{3}$ = 600 fl.	davon die Interessen zu 5 % auf 2 Jahre	60 fl. ...	660 fl.
$\frac{1}{2}$ = 900 „	» » » » 6 % » 3 »	162 „ ...	1062 „
$\frac{1}{6}$ = 300 „	» » » » 4 % » 8 »	96 „ ...	396 „

Das Kapital sammt Interessen = 2118 „

Das Kapital zu 1500 fl. zu 4 % auf 3 Jahre zu Zinseszinsen
angelegt, beträgt . . . 1685,296 fl.
hierzu . . . 432,704 „

ist obigem Betrage gleich . . . 2118 fl.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. 36 kr., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

R e d a k t e u r : J o s e p h K a i s e r .

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

052

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 00 —
Fünfter Jahrgang.

No. 71. Sonnabend den 5. September. 1846.

**Über die Erziehung der Kinder während der sechs
ersten Lebensjahre.**

(Fortsetzung.)

Bisweilen begegnet es selbst den besten Erziehern, daß sie Handlungen ihrer Zöglinge, welche gerade das größte Lob verdienen, ernst bestrafen, indem sie nach dem äußerlichen Scheine urtheilen, ohne nach den inneren Beweggründen zu forschen. Fichte empfing von seinem Vater, einem biederen Landmanne, der ihn selbst während des noch nicht schulpflichtigen Alters im Lesen unterrichtet hatte, zur Belohnung und Aufmunterung seines Fleißes den gebräunten Siegfried zum Geschenk. Das Buch machte ihm so außerordentliche Freude, daß er darüber die Erfüllung seiner kleinen Pflichten versäumte. Bei stiller Selbstprüfung entdeckte der Knabe leicht, daß ihm das väterliche Geschenk nachtheilig sei, daß er sich von demselben trennen müsse, wenn es besser mit ihm werden solle. Er nahm das geliebte Buch und eilte damit nach einem nahen Bache, um es den Wellen zu übergeben. Nach hartem Kampfe ging er an die Ausführung seines Entschlusses. Als das Buch aber dem Bache übergeben war, da übermannte ihn das Gefühl des Opfers, das er gebracht hatte. Thränenden Auges blickte er in die Wellen, die seinen Liebling verschlungen hatten. In diesem Zustande fand ihn der Vater, dem er auf seine Frage, warum er weine, offen gestand, daß

das in den Wellen begrabene Buch die Ursache seiner Thränen wäre. Der Vater, welchen diese anscheinende Vernachlässigung seines Geschenkes in Zorn versetzte, strafte den Sohn ungewöhnlich hart, und doch wäre dessen edle Selbstüberwindung weit eher des schönsten Lohnes würdig gewesen. Zu große Härte, zu oft angewandte körperliche Züchtigung kann für die Gemüths- und Charakterbildung der Kinder sehr nachtheilig werden. Haben die Kinder, über welche ein strenger Vater bei jeder irgend bedeutenden Veranlassung Ruthe oder Stock zu schwingen gewohnt ist, von Natur einen leichten Sinn empfangen, so suchen sie, so oft als möglich, durch Lügen sich den Strafen zu entziehen und unterwerfen sich ihnen, wenn es nicht anders geht, mit schweigendem Troste. Sind sie von Natur schüchtern und ängstlich, so schwindet in ihrem Gemüthe jede Spur eines frischen, frohen, unbefangenen Lebens, und sie ergeben sich aus Furcht und Angst der Heuchelei und Unwahrheit. Wollen wir also unsere Kinder nicht zur knechtischen Furcht, zur Lüge und Verschrobenheit erziehen, dann fort mit der körperlichen Züchtigung, außer in den Fällen, wo sie uns nach ruhiger Überlegung als durchaus zur Abwendung größeren Unheils als unabwendbar erscheint. Dennoch lehrt die Geschichte, daß mehr Menschen durch zu große Milde, als durch zu große Strenge verdorben worden sind. Lavater, Jung, Stilling u. v. A. wurden bei der strengsten Erziehung doch tüchtige Männer. Elise von der Recke, geborne Reichsgräfin von Medem, deren religiöse Dichtungen ihr ein bleibendes Andenken sichern, verlor schon im zweiten Jahre ihres Alters ihre vortreffliche Mutter und wurde nun im Hause ihrer Großmutter mit ungewöhnlicher Härte erzogen. Es lag in der Nervenstimmung der zarten Elise, durch den Schall der Trompete so bewegt zu werden, daß sie wider ihren Willen in Thränen ausbrechen mußte. Diesen räthselhaften Naturdrang, den man als Unart betrachtete, suchte man gewaltsam durch die Ruthe zu bekämpfen. Die oft wiederkehrenden Züchtigungen und die vergeblichen Anstrengungen der kindlichen Willenskraft, diesen zu entgehen, führten die Anlagen zu einer krankhaften Beschaffenheit ihrer Nerven herbei, die nachher nie wieder zu unterdrücken war. Dieses Beispiel zeigt, wie

ein Erzieher, der die kindliche Natur nur oberflächlich beobachtet, hart, selbst grausam gegen seine Zöglinge werden könne. Er muß daher, ehe er straft, genau auf die Individualität der ihm anvertrauten Kinder Rücksicht nehmen. Diese muß ihn überhaupt bei der ganzen Erziehung leiten, sie muß er selbst in dem Falle, wenn er dadurch den Schein der Ungerechtigkeit und Parteilichkeit auf sich ziehen könnte, nach bester Kraft berücksichtigen. Geschieht das nicht, so werden selbst brave Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder wahrhaft am Herzen liegt, bisweilen in den Fall kommen, diese zu schlechten Menschen zu erziehen, indem sie entweder nicht einsehen, wie dem einen Kinde Schaden kann, was dem anderen nützt, oder, wenn sie es einsehen, aus falscher Gerechtigkeitsliebe, dennoch, was sie dem einen Kinde gewähren, dem anderen nicht abschlagen wollen.

Besonders ist bei eigensinnigen Kindern ihr individueller Charakter zu berücksichtigen. Ein Kind kann aus innerem Triebe, nicht aus Trotz, gern selbstständig handeln und dabei sich schwer in die Wünsche und Ansichten Anderer fügen, weil es eigenen Sinn, der für seine spätere Charakterbildung vielleicht die heilsamsten Folgen hat, besitzt. Soll man ein solches Kind eben so behandeln, als ein anderes, in dem sich offenbar dieser eigene Sinn, mit Hartnäckigkeit vereint, auf's Böse richtet? Gewiß nicht. Der eigene Sinn ist durch vernünftige Vorstellungen in seine Schranken zu bannen, damit er nicht ausarte, der Eigensinn mit Gewalt zu brechen. Spuren wirklichen Eigensinnes zeigen sich bei Kindern bisweilen schon im ersten Lebensjahre. Für strafende Mienen, Worte und Vorstellungen ist hier noch keine Empfänglichkeit vorhanden. Es bleibt Nichts übrig, als durch Anregung körperlichen Schmerzes diese Unart zu entfernen. Diese Bestrafung erfolge aber augenblicklich, damit das Kind weiß, warum es leide, und stark genug, damit der Fehler geheilt werde. Ein nur leicht hin empfundener Schmerz wäre nicht Milde, sondern Grausamkeit gegen das Kind, das dann nicht aufhören würde, eigensinnig zu sein, und in Folge davon die Ruthe noch oft empfinden müßte. Wird mit Strenge gegen die ersten Spuren des Eigensinnes eingeschritten, dann verschwinden sie sicher, je länger, je mehr ganz. Hat man diese heilsame Strenge indes während der ersten Jugend

veräußt, und der Eigensinn bricht dann in späteren Jahren mit Kraft hervor, so möchte er durch körperliche Züchtigung nicht mehr zu dämpfen sein, sondern dadurch vielmehr in Troß und Verstocktheit ausarten. Bisweilen kann Eigensinn in sonst sehr lenksamen Kindern auch durch verkehrte Behandlung erzeugt werden. Davon erzählt Heinrich Steffens, am 13. Februar 1845 als Professor in Berlin verstorben, von sich selbst ein merkwürdiges Beispiel, das zugleich den Beweis liefert, wie mißlich es sei, in späteren Jahren den Eigensinn durch das Prügelsystem zu dämpfen. Heinrich Steffens hatte in der Schule einen harten, unfreundlichen Lehrer; da er indeß gehorsam, aufmerksam und fleißig war, so herrschte doch ein im Ganzen gutes Vernehmen zwischen ihnen. Einmal hatte indeß der kleine Heinrich seine Lektion zu lernen veräußt; mit kindlicher Offenherzigkeit gestand er das dem Lehrer, bat um Verzeihung und versprach, das Veräußte zum nächsten Tage nachzuholen. Der Lehrer sprach kein Wort. Am Ende der Stunde erhielt Heinrich den Auftrag, aus der Wohnung des Lehrers die Ruthe zu holen. Diese wurde täglich gebraucht, wer aber den Auftrag bekam, sie zu holen, nicht damit gestraft. Um so sicherer durfte Heinrich darauf rechnen, damit verschont zu bleiben. Aber wie sehr hatte er sich verrechnet! Gerade zu seiner Züchtigung war sie bestimmt. Nie war er vorher in der Schule bestraft worden; diese erste Strafe pflanzte Bitterkeit und Eigensinn in das Gemüth des sonst so weichen und lenksamen Knabens. Er sagte darüber selbst: »So legte die Thorheit dieses Menschen die Art an die Wurzel einer liebevollen Hingebung, die keine Grenzen kannte; seine Ruthe peitschte mich aus dem Paradiese meiner Kindheit heraus, indem sie mich der Unschuld eines unbedingten Vertrauens beraubte.« Von diesem Augenblicke an machte Heinrich keine Schularbeit mehr, lernte sein Pensum nie und suchte absichtlich durch Eigensinn und Halsstarrigkeit den Lehrer zum Zorn zu reizen. Täglich bekam er Prügel; er nahm sie mit finstern Troße hin; aber sie besserten ihn nicht, sie verhärteten ihn im Gegentheil noch mehr. Der Lehrer wandte sich mit seinen Klagen über die grenzenlose Faulheit seines Schülers an den Vater. Dieser konnte diese Beschwerden kaum für

begründet halten; denn nie hatte sein Sohn eifriger und fleißiger zu Hause gearbeitet, als eben jetzt. Wirklich that er das; aber er arbeitete selbstständig, was ihm gefiel, nur nicht, was der Lehrer verlangte. In der Schule blieb sein Verhalten, wie es gewesen war; Heinrich schien faul aus Eigensinn und reizte den Lehrer dadurch endlich so sehr, daß er ihn in voller Wuth bei den Haaren faßte, zur Erde warf und mit Füßen trat. In diesem Augenblicke trat der Rektor in die Klasse und ward Zeuge dieser unwürdigen Behandlung. Er winkte dem erschrockenen Lehrer, ihm zu folgen. Während sich die Klasse laut über diesen Auftritt freute, hatte er für unseren Heinrich etwas Beängstigendes, Unheimliches, sein Widerwille gegen den Lehrer verwandelte sich in eine bängliche Theilnahme. Sein Gewissen warf ihm vor, daß er durch seinen Eigensinn den Lehrer zum Äußersten getrieben hätte; sein weiches Gemüth gewann die Oberhand; er schlich, in Thränen gebadet, nach Hause. »Von jetzt an,« sagt er selbst, »war ich der fleißigste Schüler der Klasse; der Lehrer aber erschraß fast, als er entdeckte, mit welchem Eifer ich gearbeitet haben mußte. Es konnte den Anschein haben, als wenn die letzte harte Bestrafung meinen Sinn gebeugt hätte, und ich ließ dies stillschweigend gelten, obwohl der Lehrer selbst einsehen mußte, daß es sich anders verhielt.« Hier sehen wir also, wie mißlich es ist, in späteren Jahren den Eigensinn durch Prügel auszutreiben. Welche Mittel soll man aber anwenden, wenn er sich zeigt? Darauf antwortet Tinette Homberg, und ich glaube, sie hat Recht: »Prügel nicht, aber wohl Gewalt, d. h. die ruhige, sanfte Gewalt eines eisernen Willens, woran der Eigensinn sich endlich todt stößt, wenn man ihm denselben nur immer wieder von neuem beharrlich, aber ohne Hefigkeit, entgegenhält. Gewiß werde ich es der Mutter nicht, wenn sie es einmal dem eigensinnigen Kinde freistellt, ob es aus Liebe zu ihr sich überwinden, oder den strengen Befehl zu gehorchen abwarten wolle. Aber hier eben verfehlen es die Mütter. Wendeten sie blos ein liebevolles kurzes Zureden an, so hätte ich Nichts dagegen. Aber es ist eben kein kurzes Zureden, sondern ein Bereden, ein Bitten und Flehen um Gotteswillen, ein Vorstellen und Versprechen von tausenderlei Dingen,

das endlich, statt des Befehls meist mit dem Ausruf endet: Nun, so laß es nur, du eigensinniges Kind! aber ich habe dich nun gar nicht mehr lieb! Aus dieser Redensart macht sich der kleine Eigensinn, da er sie schon oft gehört hat, ohne daß sie sich erfüllt hätte, Nichts mehr, sondern freut sich vielmehr, daß er so wohlfeilen Kaufs davongekommen ist, und wird jedesmal nur noch eigensinniger, als bisher. Wie nachtheilig muß aber zugleich eine Drohung, die eine Unwahrheit enthält, auf das Gemüth des Kindes wirken! Das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des mütterlichen Wortes wird geschwächt und zugleich leichtsinnig mit der innigen Werthhaltung der mütterlichen Liebe gespielt.«

Noch schlimmer, als der Eigensinn, ist die Lüge, welche für den ganzen Erfolg der Erziehung verderblich werden kann. Man suche die erste Lüge zu verhüten, indem man selbst dem Kinde ein Beispiel strenger Wahrhaftigkeit gibt, indem man liebevoll erzieht, indem man sich hütet, für Lüge zu nehmen, was diesen Namen nicht verdient. Kinder vergrößern erlebte Begebenheiten, entstellen sie durch Zusätze, erzählen sogar Träume als wirkliche Ereignisse. Ihre Auffassungsweise ist noch so mangelhaft, ihre Sprache noch so unvollkommen, ihre Fantasie so lebendig, daß Abweichungen von der Wahrheit sich ihren Erzählungen absichtslos beimischen. Hat aber wirklich das Kind mit Bewußtsein sich die erste Lüge erlaubt; dann mache man es mit Ernst auf seinen Fehler aufmerksam und schreite erst nach und nach, wenn das Wort nicht ausreicht, zu Strafen fort. Die natürliche Strafe der Lüge ist der Verlust des Vertrauens. Einem Lügner glaubt man nicht, selbst wenn er die Wahrheit spricht. Doch wollte man nun aus Grundsatz einem Kinde, das gelogen hat, durchaus allen Glauben versagen, so wäre das offenbar Verstellung von Seiten des Erziehers und als solche gewiß nicht zu empfehlen. Jean Paul schlägt in seiner Levana vor, das lügende Kind, weil es sich an der Sprache versündigt hat, eine Zeit lang zum gänzlichen Schweigen zu verurtheilen. Für lebhafte Kinder gewiß eine empfindliche Strafe, für maulfaule dagegen eher eine Belohnung, und daher nur mit Rücksicht auf den individuellen Charakter anzuwenden. Das sicherste Mittel, die Lüge zu bannen, wird,

wenn sich die milderen Zuchtmittel als erfolglos zeigen, auch hier wiederum nur eine empfindliche körperliche Züchtigung sein, deren größeres oder geringeres Maß nach den Gründen, welche die Lüge veranlaßt haben, bestimmt werden muß. Milder wird ein Kind, das aus Furcht, strenger ein solches, das aus Begierde oder Bosheit gelogen hat, zu bestrafen sein. Daß eine einseitig strenge Erziehung leicht zur Lüge verleite, haben wir schon oben gesehen. Hier davon ein merkwürdiges Beispiel. Jung Stilling hatte einen frommen, biederen, aber überaus strengen Vater, welcher die geringste Überschreitung seiner Befehle mit scharfen Ruthenstreichen bestrafte. Der durch diese Züchtigungen eingeschüchterte Knabe gewöhnte sich dadurch ans Lügen. Entdeckte der Vater Abweichungen von der Wahrheit, so verdoppelte er seine Strenge. Was war die Folge davon? Jung Stilling wandte alle erdenklichen Kunstgriffe an, um seine Lügen wahrscheinlicher zu machen, und konnte später erst nach harten Kämpfen, die sich bis in sein 20. Lebensjahr hineinzogen, davon sich losmachen.

Gestehen Kinder offen einen begangenen Fehler ein, so mildert das natürlich die Strafe, ja, es ist in vielen Fällen rathsam, diese dann gar nicht eintreten zu lassen. Von vornherein aber für offenes Geständniß Straflosigkeit zuzusichern, hat immer etwas Bedenkliches, kann sogar bisweilen zur Lüge verleiten. Ich gebe wieder ein Beispiel aus der Wirklichkeit. In einer Schule war ein Vergehen vorgekommen; an der Entdeckung des Thäters mußte dem Lehrer liegen. Alle Mühe, diesen zu erforschen, war vergeblich. Da verheißt der Lehrer ihm, wenn er sich offen nenne, gänzliche Straflosigkeit. Jetzt tritt ein Schüler auf und gesteht, er sei der Schuldige. Wie es sich in solchem Falle geziemt, hält der Lehrer ihm Wort, er straft nicht; aber er kann sich doch nicht enthalten, dem Knaben Vorstellungen zu machen, ihn zur Besserung zu ermahnen. Ein Weilchen hört der Knabe ruhig zu; dann aber, als die Worte des Lehrers ihn empfindlich berühren, erklärt er plötzlich: er habe das Vergehen, dessen Schuld er auf sich genommen, gar nicht begangen. Der Lehrer, erstaunt über eine so unvermuthete Wendung der Sache, fast entrüstet, fragt ihn: »Aber wie kommst du dazu, jetzt

zu leugnen, was du eben selbst eingestanden hast? — »Ich glaubte,«
entgegnet der Schüler, »wenn ich das thäte, wäre die Sache aus,
da ich aber jetzt von Ihnen getadelt werde, so treibt mich das, Ih-
nen meine Unschuld zu betheuern.«

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Für das an der Stift-Hauptschule zu Klosterneuburg mit 1. Okto-
ber d. J. in Erledigung kommende pädagogische Stipendium, wie auch
für das an der k. k. Kreis-Hauptschule zu Korneuburg mit 1. Oktober
d. J. in Erledigung kommende Zeichnungs-Stipendium, jedes pr. jähr-
lichen 70 fl. C. M. auf die Dauer von zwei Jahren, sind bis 9. Septem-
ber d. J. die Gesuche bei dem k. e. Konsistorium in Wien einzureichen.

Im k. k. Blinden-Erziehungsinstitute in Wien ist ein Lehramts-
Kandidatenstipendium von jährlichen 120 fl. C. M. für die Dauer von
zwei Jahren zu verleihen. Die Gesuche sind bis Ende September bei
der k. k. n. b. Landesregierung zu überreichen.

Auf den durch die Beförderung des Herrn Leopold Schaudi erle-
digten Schuldienst zu Windisch-Baumgarten im Wilfersdorfer Dekanate
wurde der Lehrgehilfe Ferdinand Hackel von Wilfersdorf präsentiert.

Der Karoline Eder wurde von der h. Landesstelle unterm 6. August
d. J. die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule in
Reindorf erteilt.

Gustav Stoll, Zeichnungs-Stipendist an der k. k. Normal-
Hauptschule bei St. Anna, starb am 15. August d. J.

Rechnungs-Auflösung.

Vom Platte Nr. 40.

Bei dieser Gesellschaft waren	1 Herr	gab	3 fl.
	7 Damen	»	14 »
	12 Kinder	»	3 »
	20 Personen		20 »

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Joseph Wei-
ßenbeck, Franz Maurer, Hugo Schwarzel und Franz Leitgeb;
dann von Ludmilla Jahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

853

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 72. Mittwoch den 9. September. 1846.

**Über die Erziehung der Kinder während der sechs
ersten Lebensjahre.**

(Fortsetzung.)

Verbietet man seinen Kindern nur Weniges, macht man sie auf die nachtheiligen Folgen unrechter Handlungen mit einer dem kindlichen Fassungsvermögen angemessenen Eindringlichkeit aufmerksam, übersteht man kleine Versäumnisse, muthwillige Streiche, die ja oft nur Folge zu großer Lebhaftigkeit sind, gehen wir ihnen überall mit gutem Beispiele voran, und ist dies so zu sagen unser kräftigster Befehl, so werden unsere Kinder selten zu Lügen ihre Zucht nehmen, Strafen überhaupt selten nothwendig machen. Ein alter Ungar pflegte zu sagen: »Mein Sohn ist ein Kind; soll ich ihn strafen, weil er noch keinen Bart hat?« In diesem Ausspruche liegt, wenn man ihn eben nur auf leicht verzeihliche Fehler bezieht, viele Wahrheit.

Kinder, die von Natur so gut geartet sind, daß sie während ihrer ganzen Erziehung kaum ein hartes Wort und noch viel weniger eine handgreifliche Zurechtweisung nöthig machen, zeichnen sich in ihrem ganzen Wesen sehr vortheilhaft vor solchen aus, die unter gemeinen Scheltworten und körperlichen Züchtigungen aufwachsen. Doch gehören jene Kinder bei der zum Bösen mehr als zum Guten sich hinneigenden menschlichen Natur natürlich zu den seltensten

Ausnahmen. Sie bewahren sich ein ungemein edles Ehrgefühl, eine keusche Unantastbarkeit, eine zarte Aufmerksamkeit gegen sich und Andere, einen freundlichen, liebevollen Sinn, während bei zu streng erzogenen Kindern eine Bitterkeit des Gemüths zurückbleibt, die selbst oft dem Manne zu besiegen schwer fällt.

Bei der Charakterbildung spielen aber nicht nur Strafen, sondern auch Belohnungen eine wichtige Rolle. Wie jene durch den Reiz des Unangenehmen, so sollen diese durch den Reiz des Angenehmen heilsam auf den Zögling wirken, die Macht seiner sinnlichen Lust schwächen und ihn im Kampfe gegen das Böse kräftig unterstützen. Sollen sie aber den natürlichen Hang der Kinder zum Angenehmen nicht verstärken, sich die erziehlich wirkende Kraft bewahren, nicht den Zwecken der Erziehung entgegenwirken, so müssen wir auch hier sparsam in ihrer Anwendung sein. Blicke, Worte, freundliches Benehmen werden oft einen größeren Eindruck machen, als Geschenke und Vergnügungen mancher Art. Ganz zu verwerfen sind Belohnungen aber da, wo wir sie für Dinge spenden, die wir von den Kindern zu fordern berechtigt sind. Welch' ein jämmerlicher Anblick ist es, Mütter zu sehen, welche, nachdem sie alle Bitten vergeblich verschwendet haben, um ein weinendes Kind zu beschwichtigen, ein eigensinniges zum Gehorsam zu bewegen, endlich Zucker oder Kuchen versprechen, damit das kleine Wesen ihre Wünsche erfülle! Eine solche Art der Belohnung kann nur die Schwäche der Mutter verrathen und auf ihr Ansehen bei den Kindern nachtheilig einwirken. Es ist in neuerer Zeit die Frage aufgeworfen worden, ob man den Kindern auch Geld als Belohnung reichen dürfe. Man hat dagegen geltend gemacht, daß dies die Kinder lohnsüchtig, ja, geizig machen könne. Geachtete Pädagogen dagegen haben sich dafür erklärt: für besondere Dienstleistungen, die außer dem Kreise strenger Pflichten, deren Erfüllung man von den Kindern unbedingt fordern müsse, lägen, für ausgezeichneten Fleiß könne man allerdings den Kindern auch Geld als Belohnung geben. Sie würden dadurch den Werth des mit Mühe erworbenen Geldes schätzen und vor dessen leichtsinniger Verschleuderung bewahrt werden. Ich glaube, diese Männer haben Recht; ja, ich verfare selbst

nach dieser Art. Das Geld wird die Kinder weder lohnſüchtig, noch geizig machen, wenn man nur die Belehrung nicht verſäumt. Sollte wirklich aber einmal durch ſolche Geldſpenden ein Kind dennoch bei aller Vorſicht lohnſüchtig oder geizig werden; nun ſo war dazu im Gemüthe des Kindes gewiß eine ſtarke Diſpoſition vorhanden, die es früher oder ſpäter gewiß zu denſelben Fehlern hingeleitet haben würde. Überdies, was wäre wohl in der Welt, was in einzelnen Fällen nicht gemißbraucht werden könnte! Der Mißbrauch aber hebt den Gebrauch nicht auf; das iſt eine alte anerkannte Wahrheit. Meine älteſte Tochter iſt etwas über fünf Jahre alt. Sie hat vor noch nicht langer Zeit ihre erſten Verſuche im Stricken gemacht. Als ſie für ihre Puppe das erſte paar Strümpfe vollendet hatte, verſprach ich ihr für den erſten gut geſtrickten Strumpf, den ſie für ihre kleine Schweſter arbeiten würde, fünf Silbergroſchen. Mit welchem Eifer ſtrickte jezt das Kind! Vater und Mutter mußten ihrem Fleiße Maß und Ziel ſetzen. Nach wenigen Wochen war der erſte Strumpf vollendet, zu Weihnachten konnte ſie die Schweſter mit dem zweiten beſchenken. Bekam die Kleine früher gelegentlich einen Sechſer oder einen Groſchen zum Geſchenke, ſo war er ſchnell vernaſcht. Jezt iſt das anders; die zehn Silbergroſchen, welche ſie durch ihren Fleiß erwarb, haben für ſie einen ganz anderen Werth. Sie werden ſorgfältig in einer Sparbüchſe aufbewahrt, neue Anſtrengungen werden ihren kleinen Schatz vermehren, und ich fürchte nicht, daß ſie denſelben, eben weil ſein Erwerb ihr Mühe gemacht hat, zu unnützen Dingen verwenden werde.

Mehr als Belohnung und Strafe wirkt indeß die Religion ſegensreich auf die Gemüths- und Charakterbildung ein. Rouſſeau und ſeine Anhänger behaupten bekanntlich, man ſolle dem Kinde bis zu ſeinem 12. oder 14. Jahre noch Nichts von Religion mittheilen, weil früher eine klare Einſicht in dieſelbe nicht gewonnen werden könne. Aber wie? Wird denn das Kind dann zu dieſer befähigt ſein, wird das je der Fall ſein, wird zu irgend einer Zeit des irdiſchen Lebens das Ahnungsvolle, Unerforſchliche, Unbegreifliche ſich von der Religion trennen laſſen? Wollen ſie aber, man ſolle das religiöſe Gefühl in den Kindern gar nicht erregen, von Gott, dem liebenden Vater,

der unablässig für seine Geschöpfe sorgt, von Jesus Christus, seinem göttlichen Sohne, der sein Leben aus Liebe zu seinen Brüdern dahingegeben hat, von einem Fortleben nach dem Tode als einer schöneren Fortsetzung des irdischen Daseins, gar nicht reden, zur frommen Übung des Gebetes sie nicht anleiten, so müssen solche Forderungen entschieden zurückgewiesen werden. Von frühester Jugend an werde der gute Keim religiöser Gesinnung in das kindliche Gemüth gepflanzt, früh lerne es, Gott und den Heiland lieben, früh werde es zu kindlichem Glauben, Vertrauen und Gebet ermuntert. Die religiösen Eindrücke der Jugend schwinden nie ganz wieder aus den Herzen der Menschen und wirken segensreich für Zeit und Ewigkeit.

Welch einen entscheidenden Einfluß ein von echter Religiosität getragenes Familienleben, besonders der fromme Sinn einer Mutter, auf das ganze spätere Leben des Kindes übe, davon liefert uns die Geschichte viele Beispiele. — Augustinus, der im Jahre 430 als Bischof zu Hippo in Nordafrika starb, wurde durch seine fromme Mutter Monica mit ernstem Gebete und liebevoller Ermahnung erzogen. Doch Augustinus, der von Natur zu Leichtsinne und Ungehorsam sich hinneigte, auf den das Beispiel eines sittenlosen Vaters nachtheilig einwirkte, war und blieb schlecht. Die Ermahnungen der Mutter, ihre Warnungen, ihre heftigsten Gebete selbst blieben erfolglos. Augustinus log, beraubte ihre Vorrathskammer, stahl aus Muthwillen Obst aus dem Garten des Vaters, bediente sich unrechtmäßiger Mittel, um im Spiele zu gewinnen und sagte von sich selbst: er hätte erröthen können, wenn seine Gefährten ihn für weniger ruchlos gehalten hätten, als sie selbst waren; er habe daher, um ihres Beifalls sich würdig zu zeigen, eine Menge Streiche erdichtet, die er nie begangen. Wie sehr trauerte Monica um das innere Verderben ihres Sohnes, wie oft drang sie in ihn mit aller Gewalt ihrer mütterlichen Liebe, sein Leben zu ändern, wie oft flehte sie im heißen Gebete zu Gott um seine Rettung! Ein Bischof, dem sie ihr Leid klagte, tröstete sie mit den Worten: »Sei getrost, Monica, es ist nicht möglich, daß ein Kind so vieler Thränen verloren gehen sollte.« Und es ging nicht verloren. In Mailand traf die Wahrheit, die der berühmte und fromme Kirchenlehrer Ambro-

sius lehrte, endlich das verderbte Herz ihres Sohnes. Er warf sich unter einem Feigenbaume nieder und betete mit Inbrunst, und der, welcher den Nathanael einst unter dem Feigenbaume erkannt hatte, sah und erkannte auch ihn. Von Stund an ward Augustinus ein wahrhaft frommer Mensch und später einer der ausgezeichnetsten Lehrer der christlichen Kirche. Dieses Beispiel lehrt, daß in zarter Jugend empfangene religiöse Eindrücke, wenn sie auch durch nachtheilige Einflüsse scheinbar verwischt werden, nie ganz verschwinden, daß sie nach Jahren noch mit erneuter Kraft erwachen und dann kräftig dazu beitragen, daß der im Strudel des Lebens fast untergegangene Mensch wieder zur Tugend und zum Bewußtsein des Göttlichen in sich erwache, um wiedergeboren zu werden im Geiste und in der Wahrheit.

(Der Schluß folgt.)

Gleiche Ansichten, gleiche Wahrnehmungen.

Es sollten heut zu Tage vorgeschlagene Verbesserungen für das Lehrer- und Volks-Bildungswesen um so schneller Eingang finden, als sie selten mehr bloß vereinzelt gestellt werden, sondern heut zu Tage in allen deutschen Ländern tüchtige Pädagogen, ich möchte sagen unter allen Ständen, auftauchen, welche daher wirkliche Gebrechen fast gleichzeitig wahrnehmen, oder den von einer Seite her angeregten Bemerkungen und Rathschlägen sehr gerne beipflichten und sie zum Gegenstande ihrer eigenen sorgsamten Forschung machen, um dann aus Überzeugung auch ihre Kräfte, ihr Wirken und ihren Einfluß der schnelleren Erreichung eines gemeinnützigen und folgereichen Zweckes zu widmen.

Die Leser des „pädagog. Wochenblattes“ werden sich erinnern, wie häufig und nachdrücklich schon in den ersten Nummern des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift die Wichtigkeit der Sprachverbesserung in Schulen und in der Lehrerbildung besprochen wurde, und allmählig finden wir in allen gleich gesinnten Blättern des In- und Auslandes, selbst jener Staaten, in welchen der Reinheit der Sprache ohnedies schon seit längerer Zeit in den Volks- und Lehrer-Bildungsanstalten eine größere Sorgfalt zugewendet wurde und diese daher schon ziemlich allgemein in die Volkssprache überging, diesen Gegenstand mit Wärme allen Jenen ans Herz gelegt, denen es um die Emporbringung des Volks-Schulwesens zu thun ist. So lesen wir in einem hier weniger bekannten pädag. Leipziger Blatte in einem recht gediegenen Aufsatz des Seminarlehrers zu Heiligenstadt, L. Kellner, unter dem Titel: „Über einen nothwendigen Unterrichtsgegenstand in den Schullehrer-Seminarien“ auch Folgendes:

Es ist eine in der Gegenwart, selbst von Volks-Schullehrern mehrfach gehörte Klage, daß die in den Seminarien durchschnittlich erhaltene Bildung in späteren Jahren sehr leicht verflüchtigt, und daß weitere Fortbildung durch die Natur dieser ersten Bildung sehr erschwert werde. Nicht selten sind Lehrer nach mehrjähriger Wirksamkeit oft äußerlich und in Hinsicht auf ihren intellektuellen Standpunkt so weit zurück gekommen, daß der Gebildete sich bisweilen in eine gewisse Verlegenheit gesetzt fühlt, wenn er mit ihnen verkehren muß *). Die Ursachen solcher Erscheinung (falls sie nach manchen oft sehr hart klingenden öffentlichen Urtheilen gearündet sein sollte) sind jedenfalls verschieden. Einmal kann in der That eine dreijährige **) Bildung, namentlich nach so geringer und schwacher Vorbildung, wie sie reglementsmäßig mit Rücksicht auf manche Umstände festgesetzt worden, allerdings nur eng begrenzt und wenig nachhaltig sein, anderntheils sind die äußeren Verhältnisse, welche in ihrer Beschränktheit den Lehrer oft ganz von der Verbindung mit Gebildeten und mit Büchern abschneiden, so wenig fördernd, daß ein Fortschritt um so schwieriger ist, je mehr auch dieser überhaupt nur in gewissere Aussicht gestellt werden kann, wenn bereits eine Basis gelegt ist, die tiefer und fester steht, tiefer ins Gemüthsleben eingreift, mächtiger auf den Willen und Geschmack wirkt, als wir sie in der Regel bei unsern jungen Volks-Schullehrern voraussetzen können. Hierzu kommt, daß der Unterricht in den Seminarien nach meinem Dafürhalten ein wichtiges Bildungsmittel, nämlich die Sprache, oft viel zu äußerlich, oberflächlich und leicht nimmt, und sie eben nur in Hinsicht auf den allernächsten Zweck auffaßt. Die wichtigsten grammatischen Regeln als gehofftes Regulativ für's Rechtsprechen und Schreiben sind neben dem Leseunterrichte bisweilen die Hauptsache. Gehen Lehrer gründlicher und umfassender zu Werke, so ist dies streng genommen mehr ihre Sache; die desfalligen Vorschriften und Forderungen bei den Wahl-Fähigkeitsprüfungen nöthigen nicht direkt dazu. Und doch sollte nach meinem Dafürhalten gerade der deutsche Sprachunterricht in unsern Seminarien der Mittelpunkt des gesamten unterrichtlichen Lebens sein, also daß er nicht bloß durch einseitige und dürftige Sektion des Sprachleibes den Verstand des Zöglings bilden und ihn befähigen will, leidlich richtig zu sprechen oder zu schreiben, sondern daß vielmehr durch ihn neben dem Kopfe auch das Herz gebildet, der Schönheits Sinn geweckt, der Blick erweitert, formale Bildung erzeugt und ein Talisman gegen die Gemeinheit des gewöhnlichen Lebens gegeben, demnach aber auch der Religionsunterricht unterstützt und in seinen Wirkungen lebendiger werde.

Wünschen wir nun einen, solchen Wirkungen entsprechenden und sie bedingenden Sprachunterricht, so kann derselbe nur darin gesucht werden

*) Leider kommt dies auch bei uns nicht gar so selten vor. U. d. R.

**) Was erst eine drei- oder höchstens neunmonatliche, ganz oberflächliche?

und bestehen, daß wir dem Jüngling die Sprache vorführen in ihrer reizenden Fülle, als ein Ganzes, welches in 1000 wechselnden Gestalten immer das Eine, aber in unendlichen Modifikationen thut, und gleich der großen Natur mit ihrer Blütenpracht und ihrem wogenden Leben unfehlbar zum Herzen spricht. Wir müssen dem Schüler die Sprache in ihrer Macht und Pracht zeigen und sie ihm vorführen als liebgewordenen Geist des Volkes und der größten Menschen.

Ist es nicht beklagenswerth, daß der aus dem Seminare entlassene Kandidat, welcher berufen ist, durch das Wort auf die Jugend, mithin auf das Volk selbst zu wirken, welcher deßhalb hochherzig, gesinnungstüchtig und entschieden sein soll, fast nichts weiß oder erfährt von den besten Schriftstellern unserer Nation, daß er weder solche in seiner früheren Bildungsanstalt gelesen hat, noch hat lesen lernen, und daß ihm der Niesenleib der Sprache nur entgegentrat in den läppischen Flittern und nutzlosen Lappen der Kinderbücher und Jugendschriften? Was ihm etwa Besseres gegeben wurde, sind nur einzelne ängstlich zugemessene Brosamen vom Tische des Reichthums, die nicht wahrhaft erquickend und sättigen können, die kein Verlangen nach Mehr entzünden und nicht die Tiefe des Gemüthslebens aufregen. Weil der Geschmack des jungen Lehrers nicht durch ausgewählte Lektüre gebildet, greift er später in der Langweiligkeit seines Dorflebens zu Romanen, Kalendern und anderem Ungeziefel, woraus sein noch nicht genugsam mit Grundsätzen ausgerüsteter Sinn oft eine ungesunde Nahrung zieht, die der wahren, christlich festen Fortbildung wesentlich schadet. Weil er nicht angeleitet wurde, mit Nachdenken und Geschmack zu lesen, so liest er überhaupt späterhin mehr, um sich zu amüsiren, als um sich zu belehren. Daher denn sogar Unlust zu ernsteren Beschäftigungen.

Man hat während des letzteren Decenniums viel an der Verbesserung des Sprachunterrichtes für die Volksschule gearbeitet und insbesondere dem leidigen Unfuge mit grammatischen Systemen den Krieg erklärt. Allein ich glaube fest, daß wir trotz so vieler Bestrebungen der Gegenwart für einen gedeihlichen Sprachunterricht, trotz aller einschlagenden Vorschriften, welche diesen zu begründen und zu regeln suchen, doch nicht eher dahin kommen, einen wahrhaft gesunden, Kopf und Herz gleichmäßig beanspruchenden Sprachunterricht zu sehen, bis erst die jungen Lehrer selbst eine tiefer ergreifende, den Geschmack bildende, höher hebende Sprachbildung genossen haben. Ohne solche läuft jeder Lehrer Gefahr, durch seinen Unterricht widrige leichte Schwäger sonder Kern und namentlich sonder Gemüthsleben zu bilden.

Doch, ich will ohne weitere Vorbemerkungen zur Sache selbst übergehen und darstellen, was ich eigentlich wünsche und verlange, hoffend, daß dies am besten für sich spreche und Vertrauen und Billigung finde.

Ich verlange nämlich für unsere Seminarien einen Unterricht in der Muttersprache, der einen genügenden Kursus der Geschichte unserer deutschen Nationalliteratur gibt, an welchen sich zugleich aller andere sogenannte Sprachunterricht, in

sofern er namentlich das Grammatische anlangt, Enüpfen muß, und worin dieser letztere erst seinen ansprechenden Grund und Boden findet.

Es ist aber ein nicht ganz seltener Fehler, daß man auf den sogenannten Gelehrtenschulen die Literaturgeschichte a priori konstruirt, d. h. den Schülern Definitionen und historische oder philosophische Rasonnements gibt, ohne daß die jungen Leute selbst Etwas gelesen haben, und daß man den Schüler gleich über die Sache stellt, ohne daß er vorher in ihr gelebt hat. Ein folgenreicher Mißgriff! Durch ihn wird dem jugendlichen Geiste, der sich vorerst dem Schönen und Edlen liebevoll aufnehmend hingeben sollte, vollkommen zuwider gehandelt und eine kritische Aferweisheit gepflegt, welche um so widriger tönt, je unbärtiger die Lippen sind, denen sie entströmt.

Dies berücksichtigend theile, ich meinen projektirten Unterricht in zwei Abtheilungen, nämlich in den Vorbereitungskursus und die eigentliche Literaturgeschichte. Betrachten wir sie einzeln!

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

(D* in Westphalen, im Juni.) Im Hannöber'schen ist noch in vielen Gegenden von Johannis bis Michaelis gar keine Schule und erhalten die Lehrer für diese Zeit auch gar kein Schulgeld. In dem Quartale von Ostern bis Johannis ist wöchentlich nur ein- oder zweimal Schule. Diese Einrichtung wirkt zu nachtheilig auf die Bildung der Jugend. Im Preussischen dagegen geht man wieder ins andere Extrem. Hier wird des Sommers die Schule eben so gehalten, wie im Winter. Nur auf den Wunsch der Gemeinden hat hin und wieder die Regierung gestattet, daß des Sommers die Schule täglich von 10—2 Uhr oder von 8—12 Uhr, oder auch noch früher gehalten wird. Nicht einmal in einem Kirchspiele ist das gleich. Durch diese Einrichtung wird die eine Schule gegen die andere benachtheiligt. So z. B. wird in einem Dorfe die Schule von halb 8—12 Uhr gehalten und in dem benachbarten von 10—2 Uhr, so vermietthen sich viele Kinder aus erstem Orte an Einwohner des letztern, weil sie hier zum Viehhüten zu gebrauchen sind. So kommen dann die Kinder geistig und körperlich erschlafft zur Schule und schlafen nicht selten ein, denn selbst kleinere Kinder müssen des Morgens früh aufstehen und erst arbeiten, ehe sie zur Schule gehen.

(Paris.) Es ist ein Gesehsvorschlag gemacht worden, der eine Erhöhung der Gehalte der Schullehrer betrifft. Aus der damit verbundenen statistischen Übersicht geht hervor, daß von 32,806 Lehrern in Frankreich 26,000 einen Gehalt von 300 Fr. und darüber haben. Man will jetzt die Gehalte je nach der Größe der Städte auf 1500, 1200 und 900 Fr. setzen. Hier in Paris aber soll das Minimum des Gehaltes eines Elementarlehrers 1800 und das Maximum 2400 Fr. sein.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

283

Oesterreichisches
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 73. Sonnabend den 12. September. 1846.

**Über die Erziehung der Kinder während der sechs
ersten Lebensjahre.**

(Schluß.)

»Jegliche Regung der Andacht,« berichtet Heinrich Steffens in seinem Werke: Was ich erlebte, »ein jedes religiöse Gefühl verdanke ich meiner Mutter; recht eigentlich muß ich sie den guten Engel meines Lebens nennen. Sie war es im tiefsten Sinne des Wortes, und wenn ja, selbst im späteren Alter, das strafende Gewissen sich aus der Verworrenheit und den Verirrungen des Lebens erhob, so stellte es jederzeit mir ihre wehmüthig sorgende Gestalt vor die Seele, wie sie, durch die Sprache einer höheren Welt seit früher Kindheit mit mir verbunden, dann warnend wirkte.«

Adalbert v. Chamisso, bekanntlich in Frankreich geboren, aber sonst ein kerndeutscher Mann, hat in allen schweren Augenblicken seines Lebens, und zuletzt im Sterben noch, ein kleines, in frühesten Jugend gelerntes französisches Gebetlein ausgestoßen und diesem seine tiefsten Schmerzen und zuletzt die scheidende Seele anvertraut. Nichts faßt im Kinde so leicht und tief Wurzel, als das Religiöse, das erste von der Mutter erlernte Gebet ist ihm unvergeßlich, ihr Beispiel die beste Ermahnung zur Frömmigkeit, die für das Leben meist unvertilgbar bleibt. Darum sind es auch besonders die Mütter, deren Leitung die Kinder ja während ihrer ersten Lebensjahre

vorzugsweise anvertraut sind, denen die heilige Pflicht obliegt, die ersten Keime wahrer Frömmigkeit in die jugendlichen Herzen zu pflanzen. Hätten die Mütter immer den rechten religiösen Sinn, so würde dieser sich von ihnen aus auch über die Kinder verbreiten. Dann würde die Schule später leichter an dem Vorhandenen anknüpfen und viel segensreicher wirken können, als jetzt, wo die häusliche Erziehung oft auf religiöse Bildung der Kinder gar nicht sieht, ja, derselben sogar, bewußt oder unbewußt, entgegenarbeitet. Zwar nehmen die Kleinkinder-Bewahranstalten jetzt vielen armen und ungebildeten Eltern zum Theil wenigstens die Sorge für die Erziehung ab; aber eine wahrhaft fromme Mutter vermögen sie, obgleich gerade das religiöse Element, vielleicht mehr, als gut ist, in denselben vorherrscht, nimmer zu ersetzen.

Wollte man es versuchen, ein Kind bis zum 12. Lebensjahre vor allen religiösen Eindrücken zu bewahren, so würde ein solches Verfahren, was übrigens nur in den seltensten Fällen möglich wäre, bei dem den Menschen angeborenen Drange nach religiöser Erkenntniß das Kind zur Verehrung des Geschöpfes für den Schöpfer, zum Hidenthume führen. Daß diese Annahme richtig sei, erhellt aus einem Beispiele *): Der Vater des bekannten Predigers Sintenis in Halle, von den Rousseau'schen Ideen begeistert, beschloß, seinen Sohn diesen gemäß zu erziehen, ihn also auch vor religiösen Eindrücken bis zu seinem 12. Jahre durchaus zu bewahren. Der Knabe wurde einsam auf dem Lande erzogen; nie hörte er den Namen Gottes oder des Heilandes nennen, nie wurde er angeleitet, über den Ursprung der Welt, über Tod und Unsterblichkeit nachzudenken. Der Knabe war etwa acht Jahre alt geworden, da entstand in ihm der Drang nach religiöser Erkenntniß. Er begann ohne alle Belehrung ein Wesen zu ahnen, das die Welt hervorgebracht habe, das sie regiere, das sie mit seinen Segnungen und Wohlthaten erfülle. Wen hielt der Knabe für dieses Wesen? — Die Sonne, die er täglich hell leuchtend am Himmel erblickte, die ihm Licht und Wärme zu spenden, den Pflanzen Wachsthum und Gedeihen zu verleihen

*) „Schulblatt“ der Provinz Brandenburg. 1845. Heft 3.

schien. Sie ward seine Gottheit, ihr zollte er seine kindliche Verehrung, seine Liebe, seine Dankbarkeit. Oft schlich er sich von seinem Lager, erwartete an einem traulichen, verborgenen Plätzchen des Gartens ihren Aufgang, und ging sie majestätisch im Osten auf, dann betete er andächtig zu ihr, als zu seiner Gottheit. Bei einem solchen, laut an die Sonne gerichteten Gebete überraschte den achtjährigen Knaben einst der Vater, der nun wohl erkannte, daß sein Erziehungssystem den Sohn zum Heidenthume geführt habe, und die Nothwendigkeit einsah, ihn jetzt von diesem ab- und zum Christhume hinzulenken. Wozu aber wollen wir erst auf Umwegen unsere Kinder zur wahren Religion führen? Ich denke: »Der gerade Weg ist auch hier der beste.« Das Kind werde von frühester Jugend an mit denjenigen religiösen Lehren, die es fassen kann, bekannt gemacht, damit es gleich ein Christ, nicht erst ein Heide werde. Vom vierten Lebensjahre an dürste es auch wohl an der Zeit sein, den Kindern die einfachsten, verständlichsten und anziehendsten Erzählungen des alten Testaments vorzutragen. Geschichten hören Kinder gar zu gern, und wie viele eignen sich nicht aus dem Buche der Bücher zu Mittheilungen an dieselben! Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß mich Kinder dieses Alters, denen ich zur Weihnachtszeit die Geschichte von der Geburt und den Jugendschicksalen unseres Heilandes erzählte, baten, ihnen mehr von ihm zu erzählen, oder ihnen das Erzählte zu wiederholen. Auch durch solche Erzählungen aus der heiligen Schrift kann das religiöse Bewußtsein der Kinder geweckt und entfaltet werden.

Mehr als Ermahnungen und Erzählungen wirkt indeß auf die Jugend die Macht des Beispiels. Daher wird auch nur in einem von echter Religiosität getragenen Familienleben sich religiöser Sinn in den Kindern entwickeln und befestigen können. Sehen indeß die religiösen Belehrungen über das für Kinder Fasliche hinaus, dann geht man freilich einen Weg, der die Kinder gerade vom Glauben und von der Religion ableiten, alles religiöse Gefühl in ihnen erstickten könnte.

Haben die Kinder in Gott den liebenden Vater, dem sie Dasein, Erhaltung und alle Güter des Lebens danken, kennen lernen,

so wird es Zeit sein, sie zum Gebete anzuleiten. Kleine, leicht verständliche Gebete lehre man sie und lasse sie dieselben Morgens, Mittags und Abends an Gott richten. Zwar weiß ich wohl, daß das Gebet nicht an Ort und Zeit gebunden ist, und man sage das den Kindern auch; dennoch dürfte es gut sein, im Anfange bestimmte Zeiten dazu festzusetzen, um das Kind auch in dieser Beziehung an Ordnung zu gewöhnen. Ist dies von früher Jugend an geschehen, so wird diese Gewohnheit den Kindern sicher zur anderen Natur werden. Ich habe gefordert, daß sie auch Mittags beten sollen. Dagegen wendet Beneke ein, daß diese Zeit sich zum Gebete nicht recht eigne, weil der sinnliche, auf die auf dem Tische stehenden Speisen gerichtete Trieb der Kinder rechte Andacht in ihnen nicht aufkommen lasse. Er hält es dafür besser, Morgens und Abends, wo das Gemüth für religiöse Eindrücke empfänglicher sei, mit den Kindern zu beten. Sind indeß die Kinder belehrt, daß Gott es ist, dem sie ihre Ernährung verdanken, so werden gerade die vor ihnen stehenden Speisen sie anschaulich auf seine Vaterhuld hinweisen und das Gefühl des Dankes in dem jugendlichen Herzen erregen. Sollte auch wirklich einmal ein Kind durch den Hinblick auf die lockenden Speisen von der Andacht abgezogen werden, so darf uns das nach meiner Ansicht doch nicht veranlassen, das Gebet bei Tische ganz aufzugeben, da ja das Beste gemißbraucht werden kann und hier Belehrung die vermiste Andacht doch wohl herbeiführen könnte. In vielen Familien hat man indeß das Tischgebet längst ganz aufgegeben. Vielleicht aus dem Grunde, den Beneke angeführt? Ich glaube, oft aus noch weniger haltbaren Gründen. Man hält dasselbe für eine altväterliche, längst aus der Mode gekommene Sitte; man geniert sich, wenn zufällig ein Fremder uns bei Tische beten sieht, man fürchtet, dadurch leicht in den Verdacht des Pietismus, der Frömmelei und Nuckerei zu kommen. In manchen Familien denkt man auch wohl deshalb nicht ans Tischgebet, weil Vater und Mutter in ihrer Jugend selbst von ihren Eltern nie dazu angehalten wurden; deshalb fordern sie es auch von ihren Kindern nicht. Lehrer wenigstens sollten schon des guten Beispiels wegen, das sie ihren Gemeinden zu geben schuldig sind, sich nie für zu vornehm und

zu aufgeklärt halten, um das Gebet bei Tische zu unterlassen. Möge man ja die deutlichen Beispiele von Gebetserhörnung, welche uns die Bibel bietet, nicht gering achten, noch daran zweifeln, daß das Gebet des Gerechten viel vermöge, und man wird von dem moralischen Nutzen eines solchen vertraulichen Umganges mit Gott überzeugt sein und deshalb jede Gelegenheit, also auch die bei Tische, freudig ergreifen, um das kindliche Gemüth dahin zu leiten, daß es sich gewöhne, Dank, Preis und Bitte zu richten an den, dem wir Alles verdanken, was wir haben und sind.

Gleiche Ansichten, gleiche Wahrnehmungen.

(Fortsetzung.)

I. Der Vorbereitungskursus.

Der Zweck desselben ist, dem Schüler einen hinlänglichen Vorrath jenes Materiales zuzuführen, welches nothwendig ist, um darauf mit Sicherheit die weiteren Fortschritte, namentlich die Literaturgeschichte zu gründen. Es soll dieser Kursus erst einführen in den Reichthum und die Schönheiten unserer klassischen Schriften. Wie man als Botaniker nach erworbener Kenntniß einer hinreichenden Menge einzelner Pflanzen leicht sich eines Systemes bemächtigt und dieses wohl selbst findet, so wird auch der Jögling nach dem Genuße einer genügenden, mit Geschmaek vorgesehrten Anzahl poetischer Blüthen ohne Schwierigkeiten diese klassificiren und an sie die richtigen Begriffe und Reflexionen knüpfen.

Die Auswahl geschehe vorerst nach den verschiedenen Dichtungsarten. Man beginne mit epischen Poesten und ende mit den didaktischen. Die Schüler müssen an den gewählten Beispielen diese verschiedenen Dichtungsarten mit allen ihren wichtigeren Unterabtheilungen kennen lernen, also, daß sie die desfalligen Erklärungen aus der Vorlage selbst schöpfen und der Lehrer zu diesem Behufe nur leitende Fingerzeige zu geben hat. Jngleichem müssen sich an diese Lektüre alle Belehrungen über die Form (Reim und Metrum) anknüpfen, und zwar dergestalt, daß wiederum der Jögling sich nur über das auszusprechen hat, was er selbst anschaut, und solches mit Klarheit erfast.

An die Namen der Verfasser knüpfen sich biographische Notizen, mit den nöthigen Blicken auf die betreffende Zeit, welche letztere oft die wichtigsten Schlaglichter auf die Eigenthümlichkeiten des Einzelnen wirft.

Was die Auswahl der Proben in numerischer Hinsicht anlangt, so genügen für jede Unterabtheilung der vier Hauptarten poetischer Produktionen durchschnittlich zwei; bisweilen kann schon eine allein hinreichen. Immer müssen jedoch die gewählten Proben den Typus der Dichtungsart scharf ausgeprägt aufweisen, um deren Begriff es sich ge-

rade handelt. Es kann nicht fehlen, daß überdies bei den epischen und dramatischen Dichtungen oft nur Fragmente auszuwählen sind, welche aber dann so geeigenschaftet sein müssen, daß sie auch dem Stoffe nach Interesse haben, denn die Jugend schenkt ihre Theilnahme wesentlich der Handlung. Erst auf höheren Stufen kann das Interesse ein künstlerisches werden, welches die Wechselwirkungen und das Verhältniß zwischen Stoff und Form betrachtet.

Da es nach meiner schon oben ausgesprochenen Ansicht nicht Zweck sein soll, Unvollkommenes zu kritisiren und der Jugend überhaupt einen Platz unter den Kritikern anzuweisen, so muß ich neben die Forderung, daß die Auswahl nur wahrhaft Klassisches betreffe, zugleich noch die andere stellen, daß namentlich auch der Inhalt keusch sei und fern von verderblichen Philosophemen stehe. Es dürfte die Befriedigung dieser nothwendigen Wünsche um so weniger Schwierigkeiten finden, als unsere Literatur keineswegs arm zu nennen ist und dem Kenner eine sorgfältige Auswahl nicht schwer werden kann, zumal, wenn er die Hilfsmittel, von denen ich im Laufe der Betrachtung die vorzüglichsten erwähne, zur Hand nimmt.

Der Schüler soll nun in diesem, ihm vom Lehrer gepflanzten Dichtergarten sich so beschäftigen, daß er aus dem Einzelnen auf den allgemeinen Charakter schließen kann und mit jugendlich warmer Hingabe an das dargebotene Schöne dieses selbst freudig in sich aufnehme, ohne es mit vorwitzigem Sinne nach äußerlichem und aufgedrungenem, kritischem Maße zu messen. Zugleich möge ihm der dargebotene poetische Stoff und dessen sinnige Betrachtung manche Kenntnisse und Ansichten zuführen, zu denen das enge Schulleben mit seinem beengenden Lektionsplane oft gar keine Gelegenheit bietet, welche aber im geselligen Leben und Umgange nicht wohl fehlen dürfen. Ingleichen muß dieser Stoff unter Leitung und in der Hand des tüchtigen Lehrers mancherlei Material zu stilistischen Übungen geben, welche dem Schüler wegen des frischen und anschaulichen Hintergrundes, auf dem sie stehen, gewiß doppelt angenehme Aufgaben sein werden. Eben so bietet dieser Stoff auch das Feld der Anschauung und das entsprechende Beispielmagazin für die grammatischen und syntaktischen Regeln, so daß demnach der Sprachunterricht in dieser Hinsicht ganz der Methode entspricht, welche gegenwärtig in den Volksschulen wesentlich auch durch meine Bemühungen und Schriften Eingang fand.

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, daß der Lehrer auch die Forderung stellt, einzelne, besonders gelungene, nach Inhalt und Form vollendete Stellen und Gedichte auswendig zu lernen, was um so leichter fallen wird, je inniger und tiefer das Verständniß war. Solches Memoriren liefert für's spätere Leben Beiträge zu einem Magazine der edelsten und besten Perlen aus den Tiefen des Menschengemüthes.

Mit dem wahrhaften Verständnisse der ausgewählten Muster verbindet sich endlich noch die Aufgabe, sie zwar nicht zu deklamiren, wohl aber in an- und entsprechender Weise kunstlos zu recitiren, welche For-

berung für angehende Lehrer von der höchsten Wichtigkeit ist. Man darf nur, um dies einzusehen, bedenken, wie viel überall auch darauf ankommt, wie man Erwas sagt, und daß dies oft dem Was seine Erfolge sichert.

Mit dem nach solchen Umrissen zu ertheilenden Unterrichte muß sich übrigens ein religiöser Geist, eine höhere, tiefgemüthliche Weltanschauung paaren.

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

Der Provisor der Schule zu Feldsberg, Herr Heinrich Klimpfnger, starb am 23. August d. J., an seine Stelle kam der dortige Lehrgehilfe Simon Braunstingl.

Für den durch den Tod des Georg Randl am 1. August d. J. erledigten Schuldienst zu Truman wurde Peter Gruber, Schullehrer zu Sittendorf, präsentirt.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Marianna Marzellina Epp, in der Vorstadt Neubau, wurde Herr Joseph Müller als zweiter Lehrer der französischen Sprache bestätigt.

Die Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Friederike Waacke befindet sich jetzt in der Stadt auf der Freitung Nr. 157.

Die Mädchen-Lehrschule der Frau Helene Tglitsch befindet sich jetzt in der Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 36.

U n a n g e h e n d e L e h r e r :

Willst du verdienter Lehrer sein,
So präge deiner Jugend
An Gott den reinsten Glauben ein,
Den reinsten Sinn für Tugend:
Eümpst du zu üben diese Pflicht,
Sei Alles dann, nur Lehrer nicht.

(Plaueu in Sachsen.) Das hiesige Königl. Schullehrer-Seminar, das im Jahre 1810 gegründet und 1835 reorganistrt und zu einer selbstständigen Anstalt erhoben worden, hatte bisher kein eigenes Gebäude und mußte deshalb mehre Umzüge halten. Da beschloß im Jahre 1843 das Kultusministerium, ein Seminargebäude aufzuführen zu lassen. Am 2. Mai 1844 wurde der Grundstein dazu gelegt und am 29. Oktober v. J. wurde das vollendete Gebäude feierlich eingeweiht.

(Lübeck.) Nach einem Korrespondenzartikel im „Ishoer-Wochenblatte“ soll das Lübecker Land-Schulwesen zum großen Theil noch ein bloß chaotisches Gebilde sein. Schneider sitzen noch hie und da auf dem Arbeitstische und lassen

sich das A-B-C vorleiern. Das Schulhaus ist zugleich Kommun-Armenhaus, und das Armenhaus von Armeren auch Schullokal, denn die Gebildeteren fühlen, daß dort den Zeitanprüchen nicht Genüge geleistet werden kann und bieten daher jedes Mittel auf, sich von dieser Schmach zu emancipiren. In einem andern, nicht unbedeutenden Orte soll der ganze Unterricht darin bestehen, daß eine alte Frau das A-B-C verhöret. Was sagt man aber höheren Ortes zu alle dem? Wenn Interessenten um Hebung solcher Übelstände anhalten, werden sie mit den Worten zurückgewiesen: »Dafür haben wir nicht zu sorgen!« und damit bleibt es beim Alten.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Deutsche Sprache.

- Wolff, Dr. D. L. B., Hausschatz deutsch. Prosa. Theorie d. deutsch. prosaischen Styls, verbunden m. e. reichhaltigen Auswahl v. Musterstücken jeder Gattung d. Schreibart aus d. vorzüglichsten deutsch. Schriftstellern, in chronolog. Ordnung. Ein Buch f. Schule u. Haus. 4. Bief. Ver.-8. (S. 577 bis 768.) Leipzig, D. Wigand.
- Märchenbuch. Zusammengetragen auf dem Felde der deutschen klassischen Literatur aus den Werken von Musäus, von Herder, von Goethe, Hauff, von Houwald, Tieck, Arnndt, Jacobs, Brentano, Grimm und Andere. Mit 6 Bildern von A. Schäfer. gr. 16. (464 S.) Goesfeld, Riese'sche Buchhandlung.
- Günther, Dr. F., großes poetisches Sagenbuch des deutschen Volks. Mit erläuternden historischen und pädagogischen Anmerkungen. 2. Bd. 1. Bief. Ver.-8. (4¼ Bog.) Jena, Mauke.
- Scherr, Dr. Th., Schulbüchlein zur Übersicht, Wiederholung und Anwendung d. grammat. Unterrichts in den obern Kl. der Primarschule. 1. Hest. 8. (IX u. 71 S.) Zürich, Drell, Füßli & Comp.

Pädagogik.

- Wagner, Karl August, Konferenzreden. 3. Bändchen. 8. (12 Bog.) Neustadt a. d. D., Wagner.
- Fischer, Neujahrsgruß bei dem Eintritte in das Jahr 1846, zunächst an die Lehrer d. evang. Elementarschulen Breslaus, auch als ein Wort an alle Jungendlehrer. gr. 8. (15 S.) Breslau, Max & Comp.
- Fölsing, F., Anklagen und Mängel in den Bewahranstalten für Kinder vor der Schule u. Mittel zur möglichsten Beseitigung d. Mißstände. 12. (24 S.) Darmstadt, Leske.
- Müller, A. von. Erziehung thut noth! Hinweisung und Beispiel f. d. Jugend. 8. (85 S.) Berlin. Vereinsbuchh.
- Hahn, A. B., der deutsche Landmann, ein Buch für den Bauer, besonders Nachhilfeschulen und Dorfbibliotheken. 1. Bds. 3. Hest. 8. (85 S.) Magdeburg, Heinrichshofen.
- Niemeyer, Eug., der höfliche Schüler. Sitten- u. Anstandstheoren f. d. Jugend. 5. verb. Aufl. 16. (94 S.) St. Gallen, Scheitlin & Bollkoffer.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Österreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 74. Mittwoch den 16. September. 1846.

Gleiche Ansichten, gleiche Wahrnehmungen.

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Eigentliche Literaturgeschichte.

Nachdem durch den oben charakterisirten Vorbereitungskursus die Schüler einen Vorrath der nöthigsten Anschauungen und Begriffe gewonnen und bereits an den gegebenen Mustern ihren Geschmack gebildet haben und gewöhnt wurden, mit tieferem Blicke bei einem poetischen Kunstwerke zu verweilen, möge nun ein Kursus in der eigentlichen Literaturgeschichte beginnen. Der Boden für solche ist jetzt gewonnen.

Was den Geist anlangt, der nun die Darstellung unserer poetischen Entwicklung durchziehen soll, so ließe sich freilich darüber sehr viel sagen. Aber ich fühle, daß sich das Beste kaum in bestimmte Worte fassen läßt, und daß zudem eine breitere Auseinandersetzung für den rechten Lehrer entbehrlich ist, da dieser aus Wenigem schon das Ganze ahnet. Dieser Geist soll kein anderer, als der der christlichen Weltanschauung sein, denn unsere Volksentwicklung, mit welcher die Poesie Schritt hält, geschah stets auf dem Grunde des Christenthums. Wir werden deshalb nicht verkennen, daß die erste Blüthenzeit unserer poetischen Literatur gerade in jene Zeit fällt, wo das deutsche Volk mit dem Christenthume Eins geworden war. So viel muß dem Schüler klar werden, ja bereits klar geworden sein, daß ein Dichter um so größer, segensbringer und dauernder, je reiner und leidenschaftsloser sich die Welt in seinem Geiste abspiegelt, und je frömmere, oder je gemüthlicher, je empfänglicher er für's wahrhaft Göttliche und Schöne ist, je mehr Liebe sein Herz beseelt.

Da es sich um vaterländische Literaturgeschichte handelt, so ist der Stoff ferner so zu verarbeiten, daß dem Schüler die Herrlichkeit seines Volkes, die Tiefe des deutschen Gemüthes, dessen zärtlich treue Hingabe

an Gott und Fürsten zum klarsten Bewußtsein gelange, also, daß auch er erstärke und wachse in dem, was sein Volk groß machte.

In Rücksicht auf den Umstand, daß der Vorbereitungs-kursus sich hauptsächlich, ja ausschließlich auf Mittheilung einzelner Proben der verschiedenen Dichtungsarten beschränkte, welche in ihrer Folge dem Systeme sich anschließen, bemerke ich, daß auch auf dieser zweiten Stufe noch einzelne Proben und charakteristische Beispiele folgen müssen, namentlich was altdeutsche Dichtungen anlangt. Hierbei waltet jedoch der Unterschied, daß die Reihenfolge solcher Gaben eben durch den Charakter der Literaturperiode bestimmt wird und demnach mehr eine historische ist.

Einen wichtigen Gesichtspunkt für die Methode des Unterrichtes habe ich hier noch besonders hervorzuheben. Ich sagte schon oben, daß auch auf dieser Stufe noch einzelne Proben und Bruchstücke (mehr kurzserisch) mitgetheilt werden müßten, und wiederhole dies hier um so mehr, weil der gesammte höhere Unterricht doch nur eine Literaturgeschichte in Bildern aufbauen soll, so, daß sich das Ganze an einzelne hervorragende Charaktere und Leistungen anknüpft. Dies ist schon nothwendig um der Kürze der Zeit willen, wird aber durch Wegfall mancherlei Ballast und durch die Möglichkeit eines lebenvolleren Kolorits vollkommen gerechtfertiget.

Der Lehrer lasse sich bei seinen Vorträgen und Deduktionen nur nicht auf zeitraubende Diktate ein, sondern trage frei vor, lasse die Schüler eben so repetiren und dulde nur, daß zu diesem Zwecke die nothwendigsten Notizen gemacht werden. Das Ganze soll weniger eingelernt als angelebt, frisch aufgefaßt und eben so wiedergegeben werden. Das Diktiren ist um so überflüssiger, da es bereits früher verlangt wurde, daß Einzelnes von Wichtigkeit zu Aufsatzübungen benutzt werden soll.

Da es sich bei Umbahnung solcher Wege besonders um geeignete Hilfsmittel handelt und den Lehrern jeder mehr oder weniger kostspielige Mißgriff erspart werden sollte, so will ich unter den mir bekannten Werken als Handbuch für den Unterricht in der Literaturgeschichte vorweg eins nennen, welches zugleich den Geist athmet, ja recht eigentlich charakterisirt, den ich oben für diese Disziplin wünschte und kurz bezeichnete. Es sind Wilmar's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur (Marburg, Elwert, 1845) — ein Werk, dem ich allgemeine Verbreitung wünschen möchte.

Als Hilfsmittel für den vorbereitenden I. Kursus kann ich zugleich neben Götzinger's deutschen Dichtern, insbesondere als Materialiensammlung, Wolff's poetischen Hausschatz (Leipzig, Wigand), und für die neuere Zeit vor allen Kurz, Handbuch der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von Haller bis zur Gegenwart, nebst Commentar (Zürich 1840) empfehlen. Für weiter gehende Bestrebungen verdient Wiehoff's Archiv Aufmerksamkeit.

Neben diesem Kursus der Literaturgeschichte dürfen wir jedoch auch die Lektüre nicht vergessen, einmal, weil sie stete Gelegenheit zu

manchen nothwendigen Anschauungen und Wiederholungen gibt, und andertheils, weil sie immer Grundlage des grammatischen Unterrichtes bleiben muß. Je mehr bisher überhaupt der Geist des Schülers geweckt und sein Geschmac gebildet worden, desto fruchtbringender wird die Lektüre sein, welche sich nun auch auf einige größere Ganze erstrecken muß. Unter solchen nenne ich beispielsweise: Schillers Jungfrau von Orleans, Goethe's Iphigenie und Tasso, dessen Hermann und Dorothea, Schenk's Belisar, Uhland's Herzog Ernst *), L. Pyrker's Rudolphias und Perlen der Vorzeit, Engel's Edelknaben zc. — Von solchen größeren Poesien müssen die Schüler vornehmlich den Plan, die Motive, Grundideen zc. auffassen und sich darüber möglichst klar aussprechen lernen. Eben so ist es besonders bildend, wenn der Schüler das etwa zum Grunde liegende historische Faktum mit dem vergleicht, was vom Dichter hinzugefügt wurde, und daraus ersieht, wozu ein Stoff in der Hand des Meisters sich gestalten kann.

Theilen wir nun unsere, durch das Bisherige bezeichnete Aufgabe nach der Zeit ein, welche einem Seminar durchschnittlich zur Bildung seiner Zöglinge angewiesen ist, so möchte ich der Hauptsache nach vorschlagen, den Vorbereitungskursus dem ersten Jahre des Aufenthaltes in der Anstalt zuzuweisen und ihm von den zum Sprachunterrichte bestimmten Stunden wöchentlich drei einzuräumen. Dies kann um so unbedenklicher geschehen, da sich ja an diesen ersten Kursus fast Alles anknüpfen läßt, was sonst auf den gewöhnlichen Wegen, die der Sprachunterricht bisher einschlug, erzielt werden soll.

Die zwei folgenden Jahre werden nun verwandt:

A. Zur Lektüre (wöchentlich 1 Stunde)

- a) einzelner Fragmente, welche den Kursus in der Literaturgeschichte unterstützen;
b) vollständiger größerer Leistungen.

B. Zur fortgesetzten Anknüpfung des Sprachlichen, namentlich der Grammatik (wöchentlich 1 Stunde).

C. Zu einem Kursus in der Literaturgeschichte (wöchentlich 1 Stunde).

Es reichen demnach auch für den II. Kursus drei Stunden wöchentlich aus.

Vortreflich wird es außerdem sein, wenn jedes Seminar eine gut gewählte Bibliothek besitzt, durch welche es in den Stand gesetzt ist, auch für die Erholungs- und Privatlektüre der Zöglinge zu sorgen. Die Auswahl setzt jedoch große Kenntniß der Literatur voraus und einen sehr geläuterten Geschmac; denn der Jugend sollte stets nur das Beste und Edelste geboten werden. Eben so nothwendig ist aber die Überwachung der Lektüre, und Keinem dürfte namentlich die Forderung mündlicher und schriftlicher Rechenschaft oder eine Sammlung von Excerpten erlas-

*) Nach seinem Werthe für die Schule zuerst von W. B. M ö n n i c h gewürdigt. — Siehe den Jahresbericht der Handels-Gewerbschule in Nürnberg für das Schuljahr von 1838—39 und die darin befindliche lesenswerthe Abhandlung über oben genanntes Drama.

sen werden. Nur dadurch kann entschieden einer Krankheit der Jugend unserer Zeit, der Vielleferei ohne Auswahl, der Sucht nach bloßer Unterhaltungslektüre, welche der Tod alles ernstern Studiums ist, vorgebeugt werden. Wer sich einmal gewöhnt hat, oder gewöhnt wurde, mit Ernst und mit Rücksicht auf geistigen Fortschritt zu lesen, und dessen Geschmack zugleich geläutert worden, so daß er eine Auswahl treffen kann, der wird Ekel vor einem großen Theile jener Schriften empfinden, die leider trotz aller Leerheit und trotz des Hohns, den sie jeder künstlerischen Auffassung sprechen, heutzutage ein so großes Publikum und zwar gerade unter den geistig Unmündigen finden. Ich lege auf diese Bemerkungen einiges Gewicht und glaube fest, daß das einzige Gegenmittel gegen ein Uebel, das so manchen jungen Mann verdarb, nur in der besseren Gewöhnung, nicht aber in der bloßen Belehrung und Warnung zu suchen ist. Heutzutage können wir Niemanden vom Lesen abhalten oder vor schädlichen zeitraubenden und geisttödtenden Schriften genügend bewahren; daher bleibt das Einzige, was von Seiten der Erzieher geschehen kann, immer jene Anleitung, „wie“ gelesen werden soll, und eine damit gepaarte Einwirkung auf den Geschmack und das sittliche Gefühl, wodurch der Einfluß des Schlechten neutralisirt wird. Es ist eine pure Unmöglichkeit, den Zögling zu bewachen, daß er nichts Verderbliches lesen könne; deßhalb bilde man ihn so, daß er nichts Schlechtes lesen wolle oder möge.

Hiermit mögen denn auch diese kurzen Bemerkungen geschlossen sein. Die Sache soll für sich reden, und daher kann jede weitere Darstellung des Nutzens füglich wegbleiben. Man beginne nur und freue sich dann des Dankes seiner Schüler und des regen Interesses, welches alsbald die größte Zahl beseelen wird. Wer durch diesen Unterricht nicht erweckt werden sollte, ist überhaupt nicht mehr zu wecken. Man lasse die so gebildeten Zöglinge in die Welt hinaus und vergleiche sie dann nach einem Lustrum mit andern, die nicht aus jener Quelle tranken, welche ich Allen so gerne zugänglich machte, weil sie die Zauberkraft hat, immer zu verjüngen und die Geister frisch zu erhalten. Wem thut aber solches mehr noth, als dem Lehrer!

Vielleicht bleibt es späteren Mußestunden vorbehalten, spezieller in die Methodik des Gegenstandes selbst einzugehen, und sollte dies mir versagt sein, so wird vielleicht ein Anderer angeregt, im Interesse der wichtigen Sache dem Ganzen und Einzelnen weitere Aufmerksamkeit zu widmen *).

*) Obige Skizze lag seit mehren Monaten in meinem Pulte, und eine gewisse Schüchternheit, welche theils der Wichtigkeit des Gegenstandes selbst, theils der Furcht, vielleicht absichtlich mißverstanden zu werden, ihr Dasein verdankte, hielt mich zurück, sie zu veröffentlichen. Da jedoch gegenwärtig die Seminararien mehr als je die Aufmerksamkeit des Publikums und der Behörden auf sich ziehen und letztere insbesondere dem Seminar-

Feierliche Einweihung der Motiv-Säule auf dem Gemeindebrunnen vor der Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln auf der Wieden.

An dem Tage des diesjährigen heil. Schutzengel festes wurde in der Gemeinde Wieden ein besonders erhebendes Fest gefeiert. Vor drei Jahren wurden an mehreren passenden Plätzen der großen und volkreichen Vorstadt Wieden aus der wohlthätigen Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung öffentliche Brunnen errichtet. Einer davon wurde in der gewöhnlichen Form auf dem eben nicht sehr geräumigen, aber desto mehr belebten Platze vor der Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln angebracht. Die Gemeindevorsteher wünschten schon seit längerer Zeit, daß dieser Brunnen, der jedenfalls auf dem ausgezeichnetsten Platze der Vorstadt sich befindet, eine mehr ausgezeichnete und der Zeit trotgende Form erhalte. Zu diesem Zwecke erhielt Hr. Joseph Glanz, akademischer Künstler ic., k. k. landesbefugter Bronze- und Eisengußwaren-Fabrikant auf der Wieden Nr. 508, von dem Herrn Grundrichter der Gemeinde Wieden, Franz Franz, den Auftrag, einen Entwurf zu einem schöneren und großartigeren Brunnen vorzulegen. Der Herr Richter gab überhaupt den ersten Impuls dazu, daß die Gemeinde Wieden in den Besitz dieses schönen Monumentes kam. Joseph Glanz, der die Lieferung dieser Arbeit zusicherte und selbst von dem Wunsche durchdrungen war, etwas Ausgezeichnetes vor das Auge der Beschauer zu bringen, wandte sich Behufs des Entwurfes an die rühmlichst bekannten beiden Herren k. k. Architekten von Sicardsburg und Van der Müll. Wie meisterhaft diese Herren ihre Aufgabe gelöst haben, mag der Anblick des Brunnens darthun. Des beschränkten Platzes wegen konnte man dem Brunnen nur

Unterriete speziellere Sorge zuwenden wollen, so hielt ich es für angemessen, auch meinerseits Einiges zur Lösung gewisser Fragen beizusteuern. Ich übergab daher obige Vorschläge nicht bloß der verehrl. Redaktion der „pädag. Zeitung,“ sondern auch meiner vorgesetzten Behörde, in der Überzeugung, daß auf diesen Wegen gewiß am sichersten Gutes zu stiften sei. Über den etwaigen Erfolg bin ich um so ruhiger, als ich zu meiner Freude sehe, daß auch Andere bereits Gleiches denken und wünschen. So überraschte mich vor einigen Tagen eine Stelle aus Dr. Mager's „Revue“ (6. Jahrg. II. Bb. 1845) sehr angenehm, welche ich schließlich noch mittheile. Sie lautet: „Wir können aber unsere Bemerkung nicht schließen, ohne unserm Unwillen Luft zu machen über die wahrhaft betrübende Erscheinung, daß unsere Volksschullehrer-Seminare die deutsche Lektüre nicht nur zum Unterrichtsgegenstande, der eine besonders sorgfame Behandlung verdient, gemacht, sondern unsere Klassiker sogar zur Kontrebande herabgesetzt haben und als „Allo tria“ sie mit Klavieren und Konsorten in einen Sack stecken. Diese unverantwortliche Barbarei ist hauptsächlich Schuld an der heillosen Lethargie, an welcher so viele mackere Lehrerseelen erkranken und siechen. Wie sollen sie lesen, so sie es nicht lernen, wie soll die Zunge schmecken lernen, so ihr die Speise versagt wird?“

Getrost, wir sind auf gutem Wege!

kleine Dimensionen geben, dann mußten die Herren Compositeurs auch noch darauf Rücksicht nehmen, daß die Kosten des Brunnens den zu Gebote stehenden Geldmitteln entsprechen, welcher Bedingung diese Herren glücklich nachgekommen sind. Aus dem etwas engen steinernen Becken erhebt sich eine mit antiken Metallverzierungen geschmückte und am Piedestale mit vier Drachengestalten ausgerüstete achtseitige Säule, auf deren oberen Fläche die schöne Gruppe, den heil. Schutzengel darstellend, steht. Zu bedauern ist nur, daß bloß aus zwei Drachenköpfen das Wasser hervorsprudelt; ein zwischen den beiden wasserspeienden Köpfen befindlicher Drache hält das Stadtwappen. Die Zeichnung zu der Gruppe, den heil. Schutzengel mit dem Kinde vorstellend, ist von unserm geistvollen Herrn Schweminger, Rustos der Gemäldegallerie zu St. Anna. Der Gegenstand ist mit religiösem Gefühle aufgefaßt, und wir sind Herrn Schweminger für seine Leistung zu großem Danke verpflichtet. Nach dieser Zeichnung führte der Bildhauer Herr Preleuthner das Gypsmodell zur Gruppe aus, und zwar mit einem Gefühle, daß jeder Beschauer davon hingerissen werden muß. Die Modelle zu den Drachen, so wie zu den Ornamenten sind von dem allgemein berühmten Holzbildhauer Herrn Waudracl. Die Gruppe, die Drachen und die Ornamente der Säule sind von Joseph Glanz in Zink gegossen, mit aller Präcision ciselirt und auf galvanischem Wege verkupfert worden, und er hat bei dieser Gelegenheit abermals einen Beweis seines unermüdblichen Bestrebens geliefert, solche Metallarbeiten, die einen Kunstwerth haben sollen, in ihrer größten Vollendung aus seiner Fabrik hervorgehen zu lassen. — Die Steinmezarbeiten, die gut durchgeführt sind, lieferte Herr Steinmezarbeiter Franz Prantner. Die Röhrenleitung ist von dem Ingenieur der Ferdinands-Wasserleitung, Herrn Weindl.

Am Tage der Enthüllung und Einweihung des Brunnens strömten schon früh aus der Stadt und den Vorstädten viele Bewohner herbei. Das zahlreich versammelte bgl. Artilleriekorps übernahm die Ehrenwache in und vor der Kirche und die Erhaltung der Ordnung. Um 9 Uhr fing der Gottesdienst mit einer von dem Hochw. Hrn. Sigmund Conrad, Prediger und Professor des Piaristen-Ordens, gehaltenen, der Feier dieses Tages angemessenen Predigt an, welche auf das Verlangen und die Kosten der Gemeinde dem Drucke übergeben wurde. Nach 10 Uhr dankte der Hochw. Herr inful. Prälat und Diözesan-Schulen-Oberaufseher, Joseph Piller, mit zahlreicher Assistentz in einem feierlichen Hochamte Gott den Allmächtigen für den Schutz, den er uns durch seine heil. Engel angebeihen läßt. Dem Hochamte wohnte der Herr Regierungsrath und Bürgermeister der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, nebst mehreren Magistratsräthen, so wie das löbl. Grundgericht Wieden und viele andere Honoratioren bei. Nach dem Hochamte zog der Hochw. Herr Prälat mit Pluviale, Inful und Stab in Begleitung aller Anwesenden vor die Kirche, wo im weiten Kreise das bürgl. Artilleriekorps Spalier machte, und segnete hier den Brunnen und die Statue ein. Nach der feierlichen Einsegnung wurde mit herzlichem Danke und inniger Rührung die Volkshymne unter Musikkbegleitung abgesungen.

So zeigen die edlen Vorsteher der Gemeinde Wieden bei jeder Gelegenheit, wie sehr ihnen die Beförderung alles Schönen und Guten am Herzen liegt.

Bücher-Anzeige.

Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache, Rechtschreibung und Arithmetik. Von Karl Hauer, Oberlieutenant des k. k. Baron Fürstenwärtner 56. Linien-Infanterie-Regimentes. Zweite Auflage. Olmütz. Verlag von Johann Neugebauer. 1846. Gedruckt bei Alois Skarnitzl.

Dieses Buch ist Sr. Königl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ferdinand von Este gewidmet. Aus einer in der Vorrede enthaltenen Andeutung ist dieses Hilfsbuch vornehmlich für Militärschulen bestimmt, worauf auch der Inhalt der meisten Beispiele hinzielt, und soll zugleich auch in öffentlichen Schulen und beim Privatunterrichte der Jugend Anwendung finden. Was nun den ersteren und eigentlichen Zweck betrifft, so können wir darüber nichts einwenden, da unsers Wissens für die gewöhnlichen Regimentschulen kein eigentlicher Leitfaden zum Unterrichte in der Sprachlehre und im Rechnen existirt, und daher einer doch immer besser ist als keiner, und überhaupt in dieser Beziehung keine besonders hohen Anforderungen gestellt werden können. Zur Benützung jedoch bei dem Volksunterrichte können wir durchaus nicht rathen, denn obgleich ein großer Theil dem bisherigen, eben nicht sehr werthvollen Lehrbuche der deutschen Sprache entnommen scheint, so sind die weiteren Zusätze aber weder unserm Lehrplane entsprechend noch in irgend einer Hinsicht werthvoll, viele sogar fehlerhaft oder doch zweideutig und nicht leicht vor Einwürfen zu sichern.

Wir wollen zur Bekräftigung unserer Behauptung nur einige Beispiele anführen:

Seite 3 die Selbstlaute werden wieder in Umlaute und Doppellaute eingetheilt. (?)

Bei den Mitlauten ist der Begriff des Lautes und des dafür gesetzten Zeichens nicht geschieden. So erscheint z als einfacher Mitlaut.

Seite 16 heißt es sub 6. die Hauptwörter erkennt man an ihren Endsyllben, da alle (wahrscheinlich abgeleitete Wörter?), die auf ei, el, chen, lein, leit, ling, niß, schaft, thum, ung sich endigen, Hauptwörter sind.

Seite 17 beweist, daß der Herr Verfasser ein großer Freund von Ausnahmen ist, denn er gibt bei seinen allgemeinen Regeln über das Geschlecht der Hauptwörter zahllose Ausnahmen an.

Seite 20 können wir uns mit folgenden Verzeichnissen durchaus nicht einverstanden erklären:

»Einige Hauptwörter haben bei gleichem Geschlechte und gleicher Bedeutung eine doppelte (kürzere und längere) Form, z. B. der Fels, der Felsen; der Fleck und Flecken; der Schreck und Schrecken; der Buchstab und Buchstabe 2c.«

Ferner:

»Verzeichniß jener Hauptwörter, die bei gleicher oder fast gleicher Bedeutung, aber verschiedener Form und Endung auch ein verschiedenes Geschlecht haben: Der Wagen und die Wacke; der Karren (Fuhrwerk mit zwei Rädern); die Karre (Schieblarre); der Kolben und die Kolbe; der Mittwoch und die Mittwoche; der Leisten (Form zu Schuhen); die Leiste (schmales

Bret); der Pfosten und die Pfofte; der Punkt und das Punktum; der Quast und die Quaste; der Quell und die Quelle; der Ritz und die Ritze; der Spalt und die Spalte; der Sparren und die Sparre; der Tück und die Tücke; der Zins und die Zinse.“

Eben so wenig finden wir die Eintheilung der Hauptwörter in drei und später in zwei Abänderungsarten keineswegs ansprechend.

Ein Hauptgebrechen ist im Ganzen das zu viele Regelwerk, aus welchem dennoch zu häufig hervorgeht, daß der Herr Verfasser mit sich nicht im Reinen ist; Beispiele hierzu liefern Seite 73 und folg. Gattungen der Zeitwörter. So kommt Seite 74 Kränken als ein wirklich rückwirkendes (zurückführendes) Zeitwort vor. Seite 75 heißt es: „Einige ziellose (nach unserer Sprachlehre unübergehende) Zeitwörter können sogar als rückzielende gebraucht werden, wenn man sie mit einem Zeitworte verbindet oder zusammensetzt; z. B. ich arbeite mich todt u. s. w.“ — (Könnte man nicht auch sagen ich überarbeite mich u. dgl.)

Doch wozu noch mehr der Beweise, daß dieses Buch für Volksschulen nicht zu empfehlen ist.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Lesen, Schreiben und Zeichnen.

Roch, Karl, Lehrer in Elbingerode, Leitfaden beim Unterrichte im Schönschreiben. 1. Heft: Übungen in der deutschen Schrift. (20 Bl.) 4. Claußthal, Schweiger'sche Buchh.

Knoblauch, Friedr. Aug., 36 kalligraphische Banntafeln in Kurrentschrift. Mit Anleitung zum Gebrauche derselben, sowie Andeutungen der amerikanischen Schreib-Unterrichtsmethode. Bearb. f. Volksschulen. 2. verm. Aufl. Weiffenfels, Suesb.

Wohlfarth, H. Leseschule für Kinder. Kl. 8. (IV u. 108 S.) Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Vorlegeblätter zum Zeichnen für Anfänger. 6 Hefte. (à 12 Bl.) 4. Ulm, Herbrandt & Thämel.

Verschiedenes.

(Berlin, 28. März.) Die Berliner Kommunal-Behörden bemühen sich anerkennenswerth, das Loos der bisher sehr traurig gestellten Kommunal-Hilfslehrer einigermaßen zu verbessern. In allen Privatschulen, wo Kinder auf Kosten der Stadt unterrichtet werden müssen, sollen die Hilfslehrer nach einem von der städtischen Schuldeputation mit dem Schulvorsteher abzuschließenden Vertrage empfangen: für 26 Stunden wöchentlich (3 Stunden des Nachmittags, 2 Stunden des Vormittags) 16 Thlr. 20 Sgr. monatlich; für 18 Stunden (Vormittags) 12½ Thlr.; für 8 Stunden (Vormittags) 5 Thlr. monatlich. Man muß die Verbesserung freudig anerkennen, obgleich dabei immer noch keine 5 Sgr. für die Stunde herauskommen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

303

O e s t e r r e i c h i s c h e s
p ä d a g o g i s c h e s
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 66 —
Fünfter Jahrgang.

No. 75.

Sonnabend den 19. September.

1846.

Das erste österreichische pädagogische Seminar.

Das Wort »Seminarium« findet seine Abstammung in semen, inis, der Same, plur. semina, worin auch der vollste Sinn seiner Bedeutung sich kund gibt. Also eine Samen-Bewahr- oder Bereitungsanstalt zu einem bestimmten Zwecke ist die Anstalt, die für jede wichtigere Unternehmung unerlässlich ist, soll sie nicht bloß temporär sein und einer baldigen nachtheiligen Entartung oder Verkrüppelung entgegen sehen. — Gärtner und Ökonomen aller Art wissen dies recht wohl und haben schon längst der Auswahl, Aufbewahrung und Vereblung des Samens für eine folgende Vegetation und im weiteren Sinne für die folgende Generation ihrer Nutzthiere ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet; für alle Künste und Wissenschaften hat man nach und nach Anstalten ins Leben gerufen und immer mehr zu vervollkommen gesucht, in welchen nicht nur die betreffenden Wissenschaften oder Künste selbst einer weiteren Vervollkommnung durch sorgfältige Versuche und Beobachtung von bewährten Meistern zugeführt werden sollen; sondern auch Männer zu bilden sind, welche fähig und würdig erklärt werden können, auf der betretenen Bahn mit Ehren und Nutzen vorwärts zu schreiten und als wirkliche Fähige und Berufene wieder Andere zu leiten und zu bilden; kurz den Nutzen zu stiften, der sowohl von dem Fache im Allgemeinen als von den Personen besonders zu wünschen oder zu fordern ist.

Schon vor vielen, vielen Jahren hat man in vielen Ländern, und darunter in Oesterreich wahrlich nicht am spätesten *) an die Errichtung der so nöthigen Seminarien oder geschlossenen Bildungsanstalten gedacht, ihre Wichtigkeit erkannt und sie hin und wieder mit größerem Glücke zur dauernden Existenz und zu bleibendem Wirken gebracht; wo dies aber nicht geschah, ist nicht immer die mangelhafte Erkenntniß der Zweckmäßigkeit oder der rechten Mittel zur Errichtung und Durchführung Schuld, sondern der Mangel an den geeigneten geistigen und materiellen Mitteln, und in so ferne wir hier auf pädagogische Seminarien übergehen wollen, ist dieses bisher in Oesterreich wirklich seit mehren Jahren der Fall gewesen. Daher kam es, daß das so viel versprechende Seminar zu Salzburg nunmehr fast nichts mehr leistet, ja kein Seminar mehr ist, und diese Lehr-Amtskandidaten, wie nicht minder jene an der vortrefflichen Kleinseitner Hauptschule zu Prag in ihrer Leitung, Überwachung, Ausbildung wenig von den an den Hauptschulen Niederösterreichs befindlichen pädagogischen Stipendisten unterschieden sind, ja im Gegentheil letztere dadurch noch in bedeutenden Vortheil gestellt sind, daß die meisten derselben, größtentheils zwischen dem zurückgelegten pädagogischen Kurse und der Erlangung eines solchen Stipendiengenußes ein oder mehre Jahre als Lehrgehilfen, somit fast als selbstständige Klassenlehrer sich praktisch zu üben und auszubilden Gelegenheit hatten, daher schon mit größerer Gewandtheit und Geschicklichkeit ihrer weiteren Ausbildung entgegen sehen können. Aber bis jetzt blieb dann, wenn der 2—3jährige Stipendiengenuß abgelaufen war, erst die Frage: Wohin nun? Welche Aussicht? Welcher Dienstplatz ist zu erreichen, und wann? und was zu thun, wovon zu leben bis dahin?

In neuester Zeit hat zwar die k. k. Schulen-Oberaufsicht nach Thunlichkeit Sorge getragen, solche brave Stipendisten nach Ablauf

*) Man forsche nur nach, seit wie langer Zeit Oesterreich schon geistliche Seminarien, Konvikte und geschlossene Anstalten für Studierende, endlich das unter Direktor Wierthaler, späteren k. k. Waisenhaus-Direktor in Wien, so herrlich ausblühende Schullehrer-Seminar in Salzburg errichtet hat.

ihres Stipendiums wieder als Lehrgehilfen unterzubringen und so allmählig die Zahl der befähigteren und höher ausgebildeteren Lehrgehilfen wenigstens an den Wiener Volksschulen zu vermehren. Aber eine Gleichförmigkeit und Vollkommenheit in der Lehrerbildung, so wie die so nöthige gründliche Prüfung des Menschen selbst, der sich dem so wichtigen und erhabenen Lehrstande zuwendet, konnte doch auf diesem Wege nicht erreicht werden.

Gute und vollkommene Seminarien bleiben in dieser Hinsicht denn doch nur der einzige Weg, um die Lehrerbildung entsprechend und gründlich zu machen, und dadurch das Volks-Unterrichtswesen immer mehr zu heben. Und was vor 40 und vor 50 Jahren noch nicht möglich war, bleibend herzustellen und einzuführen, das wird unserem Jahrhundert vorbehalten und möglich sein, welches überhaupt den Ruhm genießt, das mit Riesenschritten und mit Riesenkraft schaffende zu sein; aber es steht auch ein Vaterhaus an der Spitze des österreichischen Reiches, das in seiner Liebe, in seiner Milde, in seiner Sorge für das Kleinste jedem Familienoberhaupte als Muster mit volstem Rechte vorgesezt werden kann.

Nun fehlt's wahrlich nicht mehr an Kräften und nicht mehr an Mitteln, ausreichende und hinlänglich vollständige Seminarien zu errichten, und sie werden errichtet werden, und werden großartiger, kräftiger und segensreicher wirkend werden als sie in irgend einem Staate bestehen und bestehen werden. Was Oesterreich, unser liebes großes Oesterreich einmal einführt und ausführt, das wird auch des erhabenen Staates würdig, denn Oesterreich ist auch klug, es beobachtet und benützt fremde, im Kleinen angestellte Versuche und schämt sich nicht offen zu gestehen: Da in A und B dieser oder jener Versuch sich wirklich bewährte und Nutzen dem Gemeinwohle bringt, so wollen wir denn nun auch diese erwiesene Vervollkommnung im Großen unserem geliebten Volke zuwenden; und siehe da, es geschieht das Niegeahnte. Kann es dann wundern, wenn Oesterreich das glückliche Oesterreich genannt nicht nur wird, sondern wenn es glücklich bis in sein Innerstes sich fühlt?

Übrigens möge man ja nicht meinen, irgend ein Staat habe was immer für eine größere Anstalt sogleich unmittelbar errichtet und

ins Leben gerufen, ohne früher durch kleinere, meistens von Privaten auf ihre eigene Gefahr hin angestellte Versuche von dem wirklichen Nutzen sich überzeugt zu haben. So sehen wir auch jetzt noch in jenen Staaten, in welchen Schullehrer-Seminarien schon allgemein und mit Schutz und Unterstützung des Staates selbst in solcher Anzahl bestehen, daß dadurch dem Bedürfnisse des Lehrernachwuchses zur Genüge abgeholfen ist; Privat-Seminarien, so wie es überall Privatschulen gibt, welche meistens so wie jene noch vorzüglicher sind und Höheres leisten als die öffentlichen und städtischen; welches auch leicht begreiflich ist, da ihre Überwachung gleich ist, und die Privatanstalten gegen höheres Verpflegs- und Unterrichtsgeld ihre Zöglinge vorzüglich aus besseren Ständen, mit größeren Vorkenntnissen ausgerüstet und gegen größere Befoldung auch tüchtigere Lehrer und diese für mehre Unterrichtsfächer erhalten können.

Überdies gewähren diese Anstalten noch den besondern Vortheil, daß sie viele Eltern zur Benützung geneigt machen, welche aus eitlem Wahne und übertriebener Empfindlichkeit sich nicht entschließen können, ihre Kinder den gewöhnlichen Volks- und öffentlichen Schulen anzuvertrauen, sondern den sehr bedenklichen und immer einseitigen Privatunterricht vorziehen.

Somit hat es also bis jetzt nur an solchen Männern gefehlt, welche sich entschlossen hätten, auf ihre Gefahr hin ein Muster- oder Probe-Seminarium zu errichten und zu leiten.

Freilich ist die Aufgabe nicht so leicht. Der Gründer eines pädagogischen Seminars, welches, wenn es heut zu Tage in Oesterreich ins Leben tritt, dem Stande der Wissenschaft entsprechend sein muß, muß nicht nur selbst die nöthige Sachkenntniß und gründliche, theoretische und praktische pädagogische Bildung, sondern zur Leitung einer größeren Anstalt die besondere Individualität besitzen, überdies bevor er an ein solches großes und wichtiges Unternehmen schreitet, den nöthigen Plan dem Zwecke entsprechend sorgfältig überdacht und hiezu verschiedenartige ähnliche Anstalten der Nachbarländer bis in die kleinsten Details erforscht und in die nöthige Berücksichtigung gezogen haben. Denn, weit entfernt, anzurathen, nur schnell hin das Fremde nach dem äußern Scheine oder in seiner gan-

zen Ausdehnung nachzuahmen und anzuwenden, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß sowohl manches Gute an den verschiedenen Übungen und Anstalten des Auslandes uns freundlich entgegen lachen wird, sondern, daß auch selbst Fehler und nachtheilig einwirkende Erscheinungen dadurch nützlich werden, weil man dann solche Übelstände sicherer und von vorn hinein erkennt, vermeidet, oder durch heilsame Abänderung ergänzt.

Nach diesen Voraussetzungen dürfte nun angegeben werden, auf welche Art ein Probe-Seminar in unserer Mitte ins Leben treten könne und werde. Doch wir wollen zur besseren Orientirung noch die den sächsischen und bairischen Seminarien zu Grunde liegenden Pläne, da diese unter den Seminarien aller andern Staaten Deutschlands die am meisten zu berücksichtigenden sein dürften, mittheilen:

I.

Das königl. sächsische Schullehrer-Seminar in Friedrichstadt zu Dresden.

a) Geschichtliche Notizen.

Auf Anregung des Kirchenrathes und des Ober-Konfistoriums waren bereits im Jahre 1766 und 1769 Anträge auf Errichtung von Schullehrer-Seminarien in Sachsen, jedoch ohne Erfolg, an die Landstände gestellt worden. Als aber die Real- und Armenschule in Friedrichstadt, im Jahre 1785, errichtet worden war, genehmigte man höchsten Orts (Reskript vom 10. November 1785) den Vorschlag, in dieser Schule einen Versuch mit der Bildung junger Leute zu machen, welche künftig als Land-Schullehrer oder als Unterlehrer an Bürgerschulen angestellt werden könnten, sicherte auch den fähigen Seminaristen die Anstellung bei landesherrlichen Schulstellen zu. Im Jahre 1787 wurde dem Seminar eine vorläufige Verfassung ertheilt; im Jahre 1788 die Mansarde des Hauptgebäudes im Schul-Grundstücke zu Wohnungen für Seminaristen, zur Bibliothek und zur Seidenkultur eingerichtet und laut Reskripts vom 2. Jänner 1794 ein Theil der jährlichen Einnahmen des aufgehobenen Gymnasiums zu Weisensels, 4000 Thlr., zur Unterhaltung des Friedrichstädter Seminars angewiesen.

Während der ersten Jahre ertheilten der Pastor Bürger und der Diakonus Feilgenhauer, nach dessen Tode der Diakonus Vogel, die bei der Realschule angestellten Kandidaten des Predigtamts und ein Schreibelehrer den 41 Seminaristen Unterricht.

Die Leitung aller, das Seminar betreffenden, Angelegenheiten ward einer besondern Kommission, welche anfangs aus dem Ober-Konsistorialrath Dr. Käbler und dem Superintendenten Dr. Rehkopf bestand, übertragen.

Unter der Direktion des Ober-Hospredigers Dr. Reinhard und des Ober-Konsistorialrathes Dr. Käbler, welche nachher die Seminar-Kommission für das Seminar in Friedrichstadt und Weisensfels bildeten und den Unterricht, die Disziplin und Ökonomie in beiden Anstalten zu beaufsichtigen hatten, ward im Jahre 1794 die Seminar-Ordnung und ein jährlicher Rechnungs-Etat festgestellt und im Jahre 1797 eine besondere Verordnung in Betreff der Prüfung der Seminaristen erlassen, auch im Jahre 1803 ein zweiter Lehrer als Vice-Direktor angestellt. Unter der treuen Pflege der Lehrer, besonders des hochverdienten Dinter und des noch jetzt mit Kraft und Umsicht wirkenden Direktors Dito und unter der sorgsamten Aufsicht und Leitung der Seminar-Kommission und des Kirchenrathes gewann diese Anstalt immer mehr an innerer Vervollkommnung und an Verbesserungen der äußern, besonders der ökonomischen, Angelegenheiten eben so, wie an Frequenz und öffentlichem Vertrauen. Sie feierte am 31. Oktober 1835, gleichzeitig mit der Real- und Armenschule, das Fest ihres 50jährigen Bestehens und hat bis zum Schlusse des Jahres 1842 überhaupt 655 Zöglinge gebildet und dem wichtigen Lehrerberufe zugeführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Diktandosätze zu dem Verzeichnisse der gleichlautenden, theils deutschen, theils fremden Wörter, welche in der Schrift von einander unterschieden werden, wie auch über die Unterscheidungszeichen in 1400 Übungstücken. Zum Diktiren und (?) Vorschriften geeignet. Von Franz Kav. Begry, Oberlehrer der k. k. Semliner Hauptschule. Esfel. Gedruckt bei Witwe Juliana Divald. 1846. Zu finden bei Jakob Schechtl, Buchbinder und Buchhändler in Esfel.

Über zwei für die k. k. Grenzschulen bestimmte Hilfsbücher von demselben Verfasser theilte ich kürzlich ein Zeugniß des Ugamer Lesevereines mit. Gegenwärtiges Buch hat jedenfalls einen nicht minder guten Zweck. Über die Schwierigkeit der Abfassung zweckmäßiger Diktandobücher überhaupt, so wie insbesondere über solche, welche gleichlautende Worte von verschiedener Bedeutung zum Gegenstande haben, habe ich schon bei verschiedenen Gelegenheiten meine Ansichten ausgesprochen. Herr Wegry hat in diese Sammlung nebst Sätzen, die er selbst entwarf, auch solche aus andern Werken, als Lesefrüchte, namentlich aus Anton Klima's größerer Schulsprachlehre und Johann Hoch'eisel's deutscher Rechtschreibung entlehnt, daher für Wechsel und bei solchen Firmen auch für gutes Material gesorgt. — Da aber dem Vernehmen nach die erste Auflage dieser Diktandoübungen bereits vergriffen sein soll und daher leicht eine zweite Auflage in Angriff kommen könnte, so wolle in diesem Falle der sonst so eifrige und fleißige Herr Verfasser aber dafür Sorge tragen, daß, wenn schon er selbst vom Druckorte entfernt ist, doch jemand Verlässlicher den Druck und die Korrektur überwacht, denn abgesehen davon, daß Druck, Papier und Ausstattung einem früheren Jahrhundert angehören, so finden sich auch so zahlreiche Druck-, Sprach- und Stylfehler, daß es ganz überflüssig wird, hier Beispiele derselben anzuführen. Aber auch außer dem Kommen Ungemein viele Härten und Schwerfälligkeiten im Ausdrücke bei nicht wenigen Diktandosätzen vor und mitunter solche, die leicht hätten vermieden werden können.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Lesen, Schreiben und Zeichnen.

- Bräuer, R., Auszüge aus dem Zeichenunterrichte von Hippus, als pädagogischer Beitrag zum Zeichenunterrichte in Volksschulen. 8. (80 S. nebst 4 Steindrucktaf.) Breslau, Graß, Barth & Comp.
- Schwedler, Aug. Ferd., praktische Anleitung zur Ausführung perspektivischer Zeichnungen und der Beleuchtung derselben. Nebst einer Einleitung: über die zur Perspektive nöthigen Vorkenntnisse. Zunächst für den Selbstunterricht bearb. Ver. 8. (XI u. 235 S. nebst 25 erläut. Taf. in 4.) Berlin, Moeser & Kühn.
- Strahlendorff, L., gründliche Anweisung, sich in 24 Lektionen eine schöne und geläufige Handschrift anzueignen 10. qu. 4. (28 S. u. 36 lith. Übungstafeln.) Berlin. (Ende.)

Deutsche Sprache.

- Hillebrand, Dr. Jos., Oberstudienrath und Professor an der Universität Gießen, die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt. 2 Th. gr. 8. (V u. 453 S.) Hamburg und Gotha, Fr. & A. Perthes.
- Perlen, deutsche, für die deutsche Jugend. Eine Zusammenstellung lehrreicher Fabeln, Gedichte und Aufsätze vermischten Inhaltes, den besten deutschen Schriftstellern entnommen, nebst einem Anhange deutscher Wortspiele zur Schärfung des Verstandes. gr. 8. (IV u. 250 S.) Ulm, Mülling.
- Hülft, Dr. G. R. A., Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaisker u. Dichter. zum Erklären und mündlichen Vortragen in den verschiedenen Kl. der Gymnasien. 3. Theil. 2. Abth. (für die erste Kl.) gr. 8. (XII u. 483 S.) Leipzig, Fr. Fleischer.

Naturwissenschaften.

- Prestel, Dr. M. A. F., über Methode des naturgeschichtlichen Unterrichts. gr. 4. (28 S.) Emden, Rakebrand.
- Fischer, J. G., naturgeschichtliches Lesebuch f. Schule u. Haus, oder: anschauliche, leichtfassliche Belehrungen über die vornehmsten Gegenstände aus dem Thier-, Pflanzen- u. Mineralreiche. Mit 66 eingedr. Holzschn. gr. 8. (X u. 365 S.) Braunschweig, Vieweg & Sohn.
- Kasfey, Sak., Naturlehre f. höhere Lehranstalten u. zum Privatgebrauche für gebildete Nichtstudirende. 2. Bdn.: Mathematische Naturlehre. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. (VI u. 65 S. nebst 1 lith. Tafel.) Köln, J. G. Schmitz.
- Naturgeschichte, illustrierte, des Thierreiches. Mit 4000 Abbildungen. 2. Bief. (S. 41—72.) Fol. Leipzig, Weber.
- Blanc's, Dr. E. G., Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 3. Aufl. Herausg. von Dr. W. Mahlmann. 6. Heft. gr. 8. (XII u. S. 593—666 des 1. Bds. n. 2 lith. Tafeln.) Schwetschke & Sohn.
- Schöbller, Dr. Friedr., das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physiologie, Botanik und Zoologie umfassend. Mit 281 eingedruckten Holzstichen. gr. 8. (XIX u. 504 S.) Braunschweig, Vieweg & Sohn.
- Die Chemie als geistig bildendes Moment für den Unterricht in Gymnasien. Eine Rede. gr. 8. (23 S.) Ebd.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Heinrich Weber.

Man soll eine metallene Kugel von 14 Zoll Durchmesser in einen Ke gel und in eine Walze umschmelzen. Der Ke gel muß die zweifache Höhe der Walze haben; der Durchmesser der Grundfläche aber soll bei beiden gleich, nämlich 6 Zoll sein. Es fragt sich, wie groß der Inhalt und die Höhe von beiden sein wird?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Platte Nr. 42.

Meg.	fl.	fl.
540	$\times 8\frac{1}{4}$	= 4455
350	$\times 8\frac{1}{6}$	= 2858 $\frac{1}{3}$
260	$\times 7\frac{1}{2}$	= 1950

1150 : 9263 fl. 20 kr. = 8 fl. 31 $\frac{23}{23}$ kr. ist der Mittelpreis des verkauften Kornes.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Joseph Weisenbeck und Franz Maurer; dann von Ludmilla Tahn, Karoline und Ernestine Schmid.

 Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O 10

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 76. Mittwoch den 23. September. 1846.

Das erste österreichische pädagogische Seminar.

(Fortsetzung.)

b) Organische Einrichtungen.

Die allgemeine provisorische Seminar-Ordnung vom 13. Mai 1840 ist auch für das Friedrichstädter Seminar die leitende Norm.

Im Jahre 1835 ward die Seminar-Kommission aufgehoben und das Seminar unter die unmittelbare Aufsicht der hiesigen königl. Kreisdirektion gestellt.

Die Zahl der Seminaristen ist auf 70 festgestellt, von denen den 60 Alumnen freie Wohnung in den, dem Seminar miethweise überlassenen, Lokalitäten des Schulgrundstücks und in Erkrankungs-fällen unentgeltliche Krankenpflege gewährt wird. Die übrigen 10 Seminaristen wohnen bei ihren Eltern oder andern Angehörigen in der Stadt.

Es gibt 20 königl. Freistellen, welche von der hiesigen königl. Kreisdirektion, auf Vortrag des Lehrer-Kollegiums, besetzt werden, und für welche die jährliche Etatsumme von 800 Thln. ausgesetzt worden ist. Die Alumnen erhalten für diese Summe Frühstück, Mittag- und Abendessen bei einem Speisewirth in der Nähe, mit welchem ein Verpflegungs-Kontrat abgeschlossen worden ist. Den übrigen Zöglingen ist die Art und der Ort der Beköstigung freigestellt; nur im Allgemeinen wird dafür Sorge getragen, daß solches auf angemessene Weise geschehe.

Die Aufnahme findet zu Ostern statt. Der Recipient muß in

das 16. Lebensjahr eingetreten sein, einen Impffchein und ein ärztliches Zeugniß über seinen Gesundheitszustand, einen Geburtschein und beziehentlich ein Armuthszeugniß beibringen und einer Receptionsprüfung sich unterwerfen, bei welcher auf ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fähigkeiten in Religion, in der Muttersprache, in gemeinnützigen Kenntnissen, im Rechnen, Schönschreiben und in der Musik Rücksicht genommen wird.

Sämmlliche Seminaristen genießen freien Unterricht in 3 Klassen. Der Kursus ist auf vier Jahre bestimmt. In der dritten und zweiten Klasse, die in mehreren Disziplinen kombinirt sind, verweilen sie zwei Jahre, eben so lange in der ersten Klasse.

Am Seminar sind ein Seminar-Direktor, ein Vice-Direktor, ein Hauptlehrer für gemeinnützige Kenntnisse und für die Mathematik, ein Lehrer für die Musik, so wie Nebenlehrer für das Schönschreiben, Zeichnen und für den Violinunterricht angestellt.

Der Direktor hat wöchentlich 14, der Vice-Direktor 16, der dritte Hauptlehrer 17 und der vierte Hauptlehrer 23 Lehrstunden zu ertheilen.

Über das innere Schulleben gibt folgender Lektionsplan Aufschluß.

Im					
Sommer-			Winter-		
Semester.					
Stunden in jeder Woche.					
Klasse.			Klasse.		
I.	II.	III.	I.	II.	III.
2	2		2	2	1) Religion.
2	1		2	1	2) Bibelerklärung.
—	1		—	1	3) Bibelfunde.
3	1		3	—	4) Katechese und Katechetik.
1	—	—	1	—	5) Seelenlehre.
2	—	—	2	—	6) Pädagogik.
—	3		—	3	7) Specielle Methodik.
2	1		2	—	8) Rhetorik u. Redebüch., 2. 3. Denklehre.
1	1		1	1	9) Recitiren.
2	—	—	2	—	10) Naturlehre.
—	2		—	2	11) Naturgeschichte.
—	1		—	1	12) Geographie.
1	—	—	—	—	13) Mathematische Geographie.
1	1		1	1	14) Geschichte.
1	2	2	1	2	15) Deutsche Sprache.
2	—	—	2	—	16) Lateinische Sprache.
2	2		2	2	17) Schreiben.

Im						
Sommer-			Winter-			
Semester.						
Stunden in jeder Woche.						
Klasse.			Klasse.			
I.	II.	III.	I.	II.	III.	
2	2	1	2	2	2	18) Rechnen.
—	1	2	—	—	—	19) Formenlehre.
1	—	—	1	1	1	20) Geometrie.
2	2	—	2	2	—	21) Zeichnen.
—	—	1	1	1	2	22) Singestunde.
1	1	—	1	1	1	23) Chorsingen.
1	1	—	—	—	—	24) Quartettsingen.
2	2	2	2	2	2	25) Konzertsingen.
6	3	2	3	1	6	26) Orgel-, 2. 3. Klavierunterricht.
13	19	19	7	12	6	27) Arbeitsstunden.
2	2	2	2	2	2	28) Gymnastik.
		32 31			24 24	
		19			16	
52	51	50	42	40	40	

Das äußere Leben der Anstalt wird durch eine Haus-, Tages- und Tischordnung normirt.

Der jährliche Etat für das Seminar auf die Jahre 1843 bis 1845 ist zu 4064 Thln. 12 Ngr. 6 Pf. mit Ausschluß des Aufwandes für den gymnastischen Unterricht, ohngefähr 200 Thlr., festgestellt und eine jährlicher Zuschuß von 1828 Thln. 10 Ngr. 3. Pf. aus der Staatskasse bewilliget worden *).

In den 10 Kammern im Hauptgebäude und in den beiden Kammern des Seitengebäudes wohnen die Seminaristen. Der Schlaßaal bleibt den Tag über verschlossen. Jeder Alumnus hat 1 Matraße, 1 Kopfkissen und 1 wollene Lagerdecke (kein Federbette), so wie die nöthige Bettwäsche mitzubringen. Im Sommer-Semester früh um 5 Uhr, im Winter-Semester um 6 Uhr werden die Alumnus durch die Glocke geweckt. Nach einer halben Stunde erscheinen sie vollständig angekleidet im ersten Auditorio zum Gebet, das vom Direktor gehalten wird. Die Lehr- und Arbeitsstunden dauern Vormittags

*) Landtags-Mittheilungen Nr. 70 v. J. 1843.

von 6 beziehentlich 7—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 beziehentlich 4 Uhr.

Im Winter-Semester werden Abends von 7—10 Uhr Arbeitsstunden im ersten Auditorio abgehalten. Freistunden sind Mittags von 12—2 Uhr, Nachmittags von 5—8 Uhr im Sommer-Semester und von 4—7 Uhr im Winter-Semester. In diese Freistunden fällt der gymnastische Unterricht, welcher in 3 Abtheilungen wöchentlich dreimal von 4—6 Uhr Nachmittags erteilt wird. Eben so wird Nachmittags von 4—6 Uhr den zu Ostern des nächsten Jahres abgehenden Seminaristen das Orgelwerk zur Übung überlassen. Die übrigen Schüler haben sich in diesen und den übrigen Stunden, mit Vorwissen des Kantors, auf dem Positive zu üben.

Außer den Freistunden die Anstalt, ohne Genehmigung des Direktors, zu verlassen, ist den Alumnen streng, nach Befinden bei Strafe der Exklusion, untersagt.

Die Erlaubniß zur Ertheilung von Privatunterricht kann der Direktor den Alumnen erteilen.

An Sonn- und Festtagen nimmt die Hälfte der Seminaristen, in Begleitung des Direktors, an dem Gottesdienste in der Hofkirche, die zweite Hälfte an dem Gottesdienste in der Friedrichstädter Kirche, unter Aufsicht des Kantors, Theil.

Abends um 10 Uhr wird, unter Leitung des Präseften, das Abendgebet gehalten; die Alumnen werden verlesen und vom Präseften und Adjunkten in die Schlafsäle begleitet.

Die Seminaristen haben in den Pfarrkirchen der Stadt, mit Ausnahme der Kreuzkirche, an Sonn- und Festtagen den Kirchengesang zu unterstützen und bei Aufführung der Kirchenmusik zu assistiren. Hierzu sind 12 Chorschüler für die Friedrichstädter Kirche, 8 für die Hofkirche, 8 für die Kirche zu Neustadt, 4 für die Annenkirche bestimmt, und erhalten dafür beziehentlich 150 Thlr., 180 Thlr., 100 Thlr. und 40 Thlr. jährliche Remuneration aus den Ararien dieser Kirchen ausgezahlt, die sie, nach vorschristsmäßiger Vertheilung, zu ihrem Unterhalte verwenden.

Ferien, in denen die Zöglinge verreisen können, gibt es 8 Tage zu Pfingsten und 4 Wochen in der Erntezeit. Hierbei wird darauf

Rücksicht genommen, daß der Chordienst und der Unterricht in der Übungsschule nicht gestört werde.

Seminar=Übung= oder dritte Armenschule.

Um den Zöglingen die praktische Befähigung zur Unterrichtsertheilung anzueignen, ist mit dem Seminar eine Übungsschule verbunden, welche in der Reihe der öffentlichen städtischen Schulen die dritte Armenschule ist, und bei welcher ein ständiger Lehrer, der aus der Schulkasse salarirt wird und im Schulhause wohnt, angestellt ist. In dieser Schule, welche aus drei Klassen mit 105 Schülern besteht, ertheilen, neben diesem Lehrer, mehre Seminaristen den Unterricht, unter Aufsicht und Leitung der Seminar-Lehrer, dergestalt, daß sie vierteljährig mit den Unterrichtsgegenständen abwechseln und über jeden, von ihnen zu behandelnden Gegenstand einen schriftlichen vollständigen Lehrplan ausarbeiten und diesen den Seminar-Belehrern zur Prüfung, Bervollständigung und Genehmigung vorlegen müssen. In der ersten Klasse werden 24, in der zweiten Klasse 18 und in der dritten Klasse 18 Unterrichtsstunden überhaupt und zwar nur Vormittags, in jeder Woche ertheilt.

Zu Ostern jedes Jahres findet eine öffentliche Prüfung sämtlicher Seminaristen, insbesondere der abgehenden (Kandidaten-Prüfung), vor der königl. Prüfungs-Kommission statt, welche an diese über die bestandene Prüfung ein Zeugniß ausstellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein freundschaftlicher, ökonomischer Wink, wenn er nicht schon zu spät kommt.

Leider erkönnen heuer von so vielen Gegenden die schmerzlichsten und begründeten Klagen, daß die Kartoffel-Ernte nicht nur in der Quantität, sondern auch in der Qualität äußerst bedauerungswürdig ausfällt, da ein großer Theil dieser Knollenfrucht bald nach dem Einbringen in gänzliche, stinkende Fäulniß übergeht, besonders wenn die Kartoffel schon bei dem Ausgraben mit dunklen Flecken behaftet erscheinen, mögen sie auch sonst noch hart und frisch aussehen. Die Fäulniß tritt meistens bald ein, geht sehr schnell vor sich und wird auch den ganz guten Kartoffeln, wenn sie vermengt bleiben, gefährlich. Mag nun hier eine wirkliche Krankheit oder Entartung dieses Knollengewächses zum Grunde liegen, worauf zum Theil auch das sonderbare Dürerwerden des Krautes von unten auf, während an der obern Spitze sich noch häufig frische und üppige Blüten

befinden, hinzudeuten scheint; oder mag die seit einigen Jahren stattgehabte ungünstige und unregelmäßige Witterung die Schuld tragen; so bleibt es jedenfalls räthlich und nicht zu übersehen, die auch nur etwas verdächtig scheinenden Kartoffel sogleich nach der Ernte von den ganz gesunden sorgfältig abzusondern. Dies geschieht denn nun auch wirklich an sehr vielen Orten mit größerer und geringerer Sorgfalt, ja viele Landleute gehen so weit, daß sie alle jene Kartoffel, die ihnen verdächtig erscheinen, also oft den größeren Theil der Ernte, sogleich auf dem Felde liegen lassen, oder ihn daselbst als einen Düngerartikel eingraben oder einackern. In dieser Beziehung nun dürften einige wohlgemeinte Winke nicht am unrechten Orte sein, und ihre Mittheilung wolle um so freundlicher und nachsichtsvoller aufgenommen werden, als es sich hier wirklich um einen allgemeinen Nahrungsstoff für Menschen und Thiere handelt, durch dessen gänzliches Mißrathen die Theuerung aller übrigen Lebensartikel nicht nur ins Unglaubliche gesteigert würde, sondern die Bewohner so vieler Gegenden, welche fast ausschließlich von der Natur des Bodens, welchen sie bewohnen, auf diesen Nahrungsweig hingewiesen sind, dürften leicht der Hungerstoth und dem Elende preisgegeben werden.

Die hier mitgetheilten Rathschläge, wenn auch manche derselben des Werthes der gänzlichen Neuheit entbehren, dürften doch deßhalb eine besondere Beachtung verdienen, weil dadurch auf keinen Fall etwas verdorben werden oder überhaupt ein Schaden erwachsen kann; und durchaus die Beachtung keiner Schwierigkeit unterliegt, keines Zeitverlustes und keines Kostenaufwandes bedarf. Die erste Bedingung ist, daß die Kartoffel, wenn nur immer möglich, bei trockener Witterung ausgenommen, sogleich von den mackelhaften abgetrennt und so auf untergelegten Säcken ausgebreitet werden, daß jeder Kartoffel allein und frei liege und vollkommen abtrocknen könne. Dies geschehe sowohl mit den ganz gesunden als mit den kranken Knollen. Die gesunden werden, wenn sie gut abgetrocknet sind, in ein möglichst trockenes und luftiges Behältniß, dessen Boden mit einer Lage Holzasche versehen wurde, gebracht, und sie werden sich höchst wahrscheinlich den ganzen Winter über gut erhalten. — Die gefährlich aussehenden, in so ferne sie nicht schon in förmliche und gänzliche Fäulniß übergegangen sind, was bei den wenigsten so bald geschehen wird, wenn sie ausgebreitet in einem luftigen und trockenen Lokale untergebracht wurden, sind noch durch längere Zeit im gekochten Zustande als Viehfutter zu verwenden, da schon die im verfloßenen Jahre mehrfach angestellten Versuche dargethan haben, daß selbst solche Kartoffel, die schon mit tief eingreifenden schwarzen Flecken behaftet waren, von den Kühen recht gern und ohne Nachtheil verzehrt wurden, ja ohne daß die Milch eine Abnahme oder Veränderung gezeigt hätte, besonders wenn die Kartoffel gesotten und dann erst zerstoßen worden waren. — Daß aber, wenn die Fäulniß eintritt, diese schnell um sich greift und so häßlich und übelriechend erscheint, ist aus der Beschaffenheit der Kartoffelknollen selbst erklärlich und einzusehen.

Ein weiterer und besonders anzurathender Gebrauch der bedenklich aussehenden, aber noch nicht in eigentliche Fäulniß übergehenden Kar-

toffel, also der nur mit Flecken behafteten, aber durchaus hart anzufühlenden Kartoffel, besteht in der Bereitung des so nahrhaften Kartoffelmehles, wozu sie in diesem Zustande, in welchem sie durchaus der Gesundheit nicht schädlich sind, besonders wenn der schwarz aussehende Theil ausgeschieden wird, sich noch vollkommen eignen. Es werden nämlich diese Knollen, nachdem sie mehrmal und vollkommen mit frischem Wasser abgewaschen wurden, und bei besonderer Sorgfalt durch das Messer von den schwarzen Flecken gereinigt wurden, mit hölzernen Stämpfern in hölzernen Gefäßen zerquetscht; sodann wird mit frischem Wasser das Gefäß angefüllt und beiläufig von fünf zu fünf Stunden dieses wieder abgossen und mit frischem ersetzt, welches Verfahren so lange fortgesetzt wird, bis sich ein Bodensatz von reinem weißen, gesunden, nahrhaften und wohlschmeckenden Kartoffel- oder Stärkemehl gebildet hat, da die Schäler und alles Unreine durch das Abgießen des Wassers in der Zwischenzeit gänzlich abgesondert wurde. Nun wird, nachdem das letzte abgossene Wasser so gut als möglich abgossen ist, der übrig bleibende Mehlsatz auf trockene Bretter oder auf ein über diese gebreitetes reines Tuch geschüttet, in der Luft zuerst im Ganzen, dann zerbröckelt wohl getrocknet und an einem ganz trockenen luftigen Orte aufbewahrt. Vor dem Gebrauche darf die nöthige Quantität nur zerqueert oder zu ordentlichem Mehl zerstoßen und auf gewöhnliche Art verkocht oder verbacken werden.

Bücher-Anzeigen.

Rechenbuch für Anfänger. Nach den besten Quellen bearbeitet von Ignaz Kolletschek, Lehrer der vierten Klasse zweiten Jahrgangs an der k. k. Hauptschule zu Iglau. 4. Heft. Enthaltend die vier Rechnungsarten in Dezimalbrüchen, die einfache Interessen, die Termin-, die einfache Rabatt-, die Gewinn und Verlust-, die Diskonto-, die zusammengesetzte Gesellschafts-, die Vermischungs-, die Gold- und Silber-, die Münz- und die Wechsel-Rechnung nebst 444 Übungsbeispielen. Iglau 1846. Druck aus Johann Rippl's artistischer Anstalt.

Mit diesem 4. Hefte, welches erst nach dem 5. Hefte erschien, ist Kolletschek's Rechenbuch vollendet. Da der Verfasser, so wie dieses, auch die früheren Hefte der Wiener Schullehrer-Bibliothek zusendete, so haben wir schon wiederholt Gelegenheit genommen dieses Werk zu besprechen, und würden auch über dieses Hefte uns in eine umständlichere Beurtheilung und Beleuchtung einlassen, hätte nicht schon ein hiesiges Blatt sich etwas scharf darüber hergemacht. Mag nun auch die Triebfeder zu jenem öffentlichen Urtheil nicht so ganz lauter sein; so können wir die dort angebeuteten kleinen Gebrechen doch auch nicht wegläugnen, und wollen daher bei dieser Gelegenheit einer Bemerkung über eine schon längst auf dem literarischen Felde gemachten Erfahrung ein Plätzchen gönnen. Es ist sonderbar, aber leider nur zu wahr, daß in manchen Verhältnissen Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit von einzelnen Personen ohne alle Schamhaftigkeit ganz öffentlich verhöhnt werden und das Gegentheil als Panier zur Schau getragen wird. Dies gilt vorzüglich von öffentlichen Recensionen und Anzeigen, und es darf gar nicht befremden, wenn sie alleammt keinen Glauben und keine Rücksicht mehr erringen können. Solche gewissenlose und unwahre öffentliche Besprechungen haben nun theils in der mangelhaften Kenntniß und Fähigkeit des Beurtheilers, viel häufiger

aber in absichtlicher Parteilichkeit, bisweilen auch in zu hohen Anforderungen an ein Werk ohne Berücksichtigung des Zweckes und des Standpunktes des Verfassers, ihren Grund. Man will dem oder jenem Autor oder Gönner desselben gefällig sein, und ein schwaches krankes Kindlein, oft eine wahre Mißgeburt wird zum Engel erhoben, auf den eben noch die unwissende Menschheit wartete, um belehrt und zum Gelehrten gebildet zu werden, während eine andere Erscheinung, deren Urheber wirklich besseres anstreben wollte, und nicht ohne Berufs- und Sachkenntniß mit Fleiß und Sorgfalt seine Leistung zu Stande brachte, und sie oft mit zu großer Angstlichkeit und mit zu geringem Selbstvertrauen der Welt übergab, wird mit heißender Schärfe und barbarischer Strenge bis in die kleinsten Falten hinein bekrittelt und mehr mit Tadel und Schimpf überhäuft als belehrt und zurecht gewiesen, und warum? Meistens weil der Beurtheiler der Person nicht geneigt ist, oder weil er etwas Ähnliches leistete, was natürlich weit vorzüglicher sein muß, und berechtigt alles andere in den Staub zu treten, oder aber, weil er noch gar nichts leistete, daher den Geist und inneren, wahren Werth einer positiven Leistung nicht beurtheilen kann, daher seine Weisheit an Kleinlichkeiten zeigt. So ist z. B. ein Rechenbuch keine Sprachlehre, also sind hier kleine Verstöße gegen Styl nicht so sehr zu rügen, wohl aber muß Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks bei Erklärungen gefordert werden, weil das Wesen der Mathematik keine Ungewisheit und Unbestimmtheit zuläßt u. dgl. Daher können wir unsere Ansicht nur mit den Worten wiederholen:

Ganz schlechte Werke, die uns zufällig unterkommen, sind ohne weitere öffentliche Erwähnung bei Seite zu legen. Werden wir aber um eine öffentliche Beurtheilung und Anzeige derselben angegangen, so geschehe diese so kurz als möglich, und die Redlichkeit, die wir dem lesenden Publikum schuldig sind und unmöglich um ein geschenktes Exemplar oder wegen Bekanntschaftserückichten hintanzusetzen können, lasse nicht zu, daß aus der kurzen Anzeige nicht auch dem etwas vernünftigen Leser das Urtheil über den Werth der Sache deutlich genug gefagt sei. Ausgezeichnete, vollkommene Werke durch ein tadelndes Urtheil in Schatten stellen wollen, heißt sich selbst als Dummkopf zum allgemeinen Hohn gelächter an den Pranger stellen. Mittelmäßige Werke sind aber jedenfalls am schwierigsten zu beurtheilen und geben der Parteilichkeit und Spitzfindigkeit den meisten Spielraum; und hiebei möchte ich nur den Rath geben, das Urtheil immer dem Grade der Bescheidenheit des Autors und dem, was er in seinem eigentlichen Fache leistet, angemessen und immer schonend und begründet abzugeben; dabei aber nie zu vergessen, daß gänzliche Vollkommenheiten gar selten sind, denn sonst wäre ja aus jedem Gegenstande nur ein einziges Werk nöthig, welches in einigen hundert Tausend Exemplaren aufgelegt und verbreitet würde, daher sehr billig und jedem zugänglich sein könnte. Daß ferner besonders in der Sphäre, in der wir uns bewegen, in der pädagogischen, schon der Fleiß, die Thätigkeit, die fleißige Lektüre, eigene Übung und eigenes schriftliches Arbeiten nebst den fast immer nur zu gehäuften Pflichtenarbeiten eines Schulmannes schon lobende Anerkennung verdienen, und daß eine neu erschienene Darstellung eines Gegenstandes nicht selten Ursache ist, daß mehrere Leser zum neuerlichen Durcharbeiten und eigenen Durchdenken desselben Stoffes angeleitet werden; endlich sind Beispiele in jeder Art und in jeder Beziehung immer nützlich, d. i. wenn sie einmal als des Druckes würdig von der berufenen Behörde anerkannt wurden.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 66 —
Fünfter Jahrgang.

No. 77. Sonnabend den 26. September. 1846.

Das erste österreichische pädagogische Seminar.

(Fortsetzung.)

Die Dinter'sche Stiftung.

Um das Andenken des im Jahre 1832 verstorbenen Direktor Dinter zu ehren, veranstalteten seine dankbaren Schüler und Freunde eine Sammlung, deren Betrag, 500 Thlr., zu einer Stiftung für arme Seminaristen bestimmt wurde. Diese Stiftung wird, nach einer Verordnung vom 26. November 1832, vom königl. hohen Kult-Ministerium verwaltet und es erhalten alljährig zwei Schullehrersöhne im Friedrichstädter Seminar zu gleichen Theilen die Zinsen von jenem Kapitale. Das Lehrer-Kollegium des Seminars schlägt, mit Berücksichtigung der Würdigkeit und Bedürftigkeit, die Stipendiaten vor, wogegen dem hohen Ministerium als Kollatur-Behörde die Wahl derselben zusteht.

Bibliothek.

Das Seminar besitzt eine ansehnliche Bibliothek, jetzt von 1754 Nrn., mit Inbegriff von 241 theoretischen musikalischen Werken. Zur Vermehrung der Bibliothek wird jährlich die Summe von 50 Thln. aus der Seminar-Kasse verwendet und es hat jeder Recipient 20 Ngr. und jeder Abiturient 1 Thlr. zu diesem Zwecke zu erlegen. Die Bibliothek wird vom Direktor einmal in jedem Monate, nach Befinden auch öfter, geöffnet. Er leihet den Zöglingen die Bücher, die sie zu lesen wünschen.

Verpflichtung der Seminaristen, jeden Lehrerdienst auf zwei Jahre anzunehmen.

In einer Kult-Ministerial-Verordnung, welche durch die hiesige königl. hohe Kreisdirektion unterm 24. Jänner 1842 dem Seminar-Direktor zugefertigt worden, ist die Verpflichtung der Seminaristen, nach ihrem Abgange vom Seminar ihre Kräfte dem öffentlichen Schulwesen zu widmen, in folgender Maße festgestellt worden. »Alle Zöglinge, welche in ein Seminar aufgenommen werden, haben, unter Beitritt ihres Vaters oder Vormundes, zu versprechen, daß sie in den ersten zwei Jahren, nach bestandener Schul-Amtskandidaten-Prüfung, jede Hilfs- oder andere Lehrerstelle an einer öffentlichen Schulanstalt, welche ihnen von der Kreisdirektion, wenn auch nur zur interimistischen Verwaltung, angeboten werden möchte, ohnweigerlich annehmen wollen, und haben hierüber bei ihrer Aufnahme einen Revers zu unterzeichnen. Zur Wahlfähigkeits-Prüfung werden sie nur dann zugelassen, wenn sie nachweisen, daß sie nach der ersten Prüfung zwei Jahre lang eine Hilfslehrerstelle bekleidet, oder als Vikare eine andere Lehrerstelle an einer öffentlichen Volksschule verwaltet haben, oder pflichtmäßig versichern, daß es ihnen an Gelegenheit hierzu gefehlt habe. Um die Richtigkeit einer solchen Angabe zu kontrolliren, werden die Kreisdirektionen jede Weigerung eines Schul-Amtskandidaten zu ihren Prüfungsakten bemerken, oder beziehentlich der Kreisdirektion, vor welcher nach dem Regulative vom 13. Juli 1835 §. 12 die Wahlprüfung des betreffenden Kandidaten gehört, anzeigen. Das königl. hohe Kult-Ministerium wird dagegen alle diejenigen, welche Hilfslehrerstellen verwaltet oder auf andern ständigen Stellen vikarirt und sich dabei tüchtig, auch sonst untadelhaft erwiesen haben, so weit thunlich und vor andern als ständige Lehrer anstellen, oder solchen Subjekten, wenn sie längere Zeit in nicht ständigen Stellen zu verbleiben hätten, wenigstens außerordentliche Unterstützungen gewähren.«

In dringenden Fällen wird zwar das hohe Kult-Ministerium die von den Seminaristen übernommene Verbindlichkeit dispensando erlassen, aber nur unter der Bedingung, daß der Dispensirte für den im Seminar unentgeltlich genossenen Unterricht ein angemessenes

Äquivalent zahlen und alle übrigen im Seminar genossenen beneficia erstatten wird. Die dadurch erlangte Einnahme soll zu Unterstützungen an Hilfslehrer verwendet werden. Bei Aushändigung der Censur über die erste Prüfung werden die Schul=Amtskandidaten hierauf noch besonders aufmerksam gemacht.

II.

Auszug des allgemeinen Regulativs für die Ordnung der Schullehrer=Seminarier in Königreiche Baiern*).

a) Von den Bedingungen der Ausnahme in das Schullehrer=Seminar, oder von den Schuldienst=Abspiranten.

§. 1. Da der Unterricht in den Schullehrer=Seminarier, vielfacher beschränkender Umstände wegen, sich nicht weiter, als auf einen 2jährigen Lehrkurs ausdehnen kann; ein auf den Umfang von zwei Jahren beschränkter Unterricht aber nur dann der wichtigen Aufgabe einigermaßen Genüge zu leisten vermag, wenn die Lehrlinge schon vor dem Eintritte in denselben eines Theils die nöthige Reife erlangt, andern Theils ein gewisses Maß gleichförmig vor=auszuführender Kenntnisse sich erworben haben, so muß als Bedingung der Ausnahme in das Schullehrer=Seminar gefordert werden, daß die Schuldienst=Abspiranten

1. bereits das 15. Lebensjahr erreicht,
2. in den Kenntnissen, welche in den Volksschulen vorschriftsmäßig gelehrt werden, einen hinlänglichen Fortgang gemacht,
3. über ihr sittliches Betragen ein beglaubigtes günstiges Zeugniß aufzuweisen haben.

§. 2. Die aus dem Unterrichte der Volksschule vorauszufehende Fertigkeit, welche die Kenntnisse des Lesens, Schreibens, Rechnens

*) Es liegt mir leider gegenwärtig nur ein Exemplar älterer Art dieses Regulativs vor, da ich aber auch das neueste, im Jahre 1836 vom königl. bair. Ministerium erlassene, genau kenne, und die Zusätze und Abänderungen in letzterem sehr unbedeutend und jedenfalls für uns von geringem Belange sind, z. B. daß jetzt fast nirgend mehr auswärtige Zöglinge an Seminarier sich befinden; — keine Schulräthe sind zc., so dürfte zu gegenwärtigem Zwecke jenes vollkommen genügen.

und der allgemeinen Lehren des Christenthums umfaßt, wird mit Recht von den Schuldienst-Aspiranten um so strenger gefordert, weil sie schon bei dem Austritte aus der Schule ihren Beruf zum künftigen Volks-Schullehrer nur dadurch dokumentiren können, daß sie in jenen unerläßlichen Schulkenntnissen nicht hinter ihren Mitschülern zurück geblieben sind.

§. 3. Der Unterricht des Schullehrer-Seminars muß aber bei den aufzunehmenden Aspiranten, außer jenen in der Volksschule zu erwerbenden Kenntnissen und Fertigkeiten, auch noch

1. einige Bekanntschaft mit Realkenntnissen,
2. in der Musik wenigstens die Anfangsgründe des Singens und des Klavier- oder Orgelspielens voraussetzen.

§. 4. Zur Erwerbung dieser Kenntnisse können die Schuldienst-Aspiranten, nach ihrem Austritte aus der Volksschule, theils die jetzt eingerichteten Realschulen, theils die Sonn- und Feiertagschulen benutzen, theils auch in dem Privat-Unterrichte, entweder von Geistlichen, die sich der Verbesserung des Schullehrer-Standes mit rühmlichem Eifer annehmen, oder auch bei geschickten Schullehrern, denen sie zugleich zu einiger Aushilfe an die Hand gehen mögen, Gelegenheit finden *).

§. 5. Alljährig ist zur Ausnahme in das Schullehrer-Seminar eine Prüfung der Schuldienst-Aspiranten, die sich dazu angemeldet haben, anzuordnen, und unter der Leitung des königl. Kreis-Schulrathes von dem Direktor und den Lehrern des Seminars vorzunehmen; wonach die Aufnahme oder Abweisung den obigen Bestimmungen gemäß, durch das königl. General-Kommissariat zu entscheiden ist.

§. 6. Die bei einer solchen Prüfung noch zu schwach zur Aufnahme befundenen Aspiranten sind zur Nachholung des Versäumten anzumahnen, und zur Prüfung des folgenden Jahres wieder vorzuladen. Nachdem aber dieser Versuch zweimal fruchtlos wieder-

*) Diese Vorbereitung für das Seminarium bei einem von der Kreisbehörde besonders ermächtigten fähigen Schullehrer ist gegenwärtig auf 3 Jahre festgesetzt.

holt worden, ist der Aspirant, besonders wenn er das 18. Lebensjahr bereits zurückgelegt hat, ganz abzuweisen.

§. 7. Diese alljährige Prüfung ist jederzeit so anzuordnen, daß sie auf die Zeit der Schulferien fällt, in welcher die Aspiranten am wenigsten versäumen. Darnach ist auch den Aspiranten die Zeit ihrer Anmeldung zu diesen Prüfungen anzuweisen.

§. 8. Die obigen Bestimmungen gelten auch für diejenigen Schuldienst-Aspiranten, welche ihre eigentliche Vorbereitung zum Schuldienste nicht in einem der Schullehrer-Seminarien, sondern privatim bei einem Geistlichen oder Schullehrer zu suchen veranlaßt sind. Da aber künftighin der Eintritt zur Vorbereitung für den Schuldienst überhaupt nicht mehr der Willkür überlassen, und folglich auch privatim kein Schuldienst-Aspirant mehr von einem Geistlichen oder Schullehrer zur Vorbereitung für den Schuldienst aufgenommen werden soll, ohne daß davon zuvor bei dem einschlägigen königl. General-Kreis-Kommissariate die Anzeige geschehen und die Bewilligung erfolgt ist; auch es von Wichtigkeit ist, alle Jahre von der ganzen Zahl der zur Vorbereitung für den Schuldienst sowohl in den Seminarien, als außerhalb derselben aufgenommenen Schuldienst-Aspiranten eine vollständige Übersicht zu erhalten, so wird hiedurch ausdrücklich verordnet, daß

1. die Schuldienst-Aspiranten, die ihre Vorbereitung zum Schuldienste außerhalb des Seminars, in dem Privat-Unterrichte eines Geistlichen oder Schullehrers suchen wollen, bei dem königl. General-Kommissariate desjenigen Kreises, worin sie den Unterricht zu nehmen gedenken, die Anzeige davon machen und um Erlaubniß dazu einkommen,
2. ihrer Bittschrift ein beschreibendes Verzeichniß ihres a) Namens, b) Alters, c) Geburtsortes, d) ihrer Eltern, e) des Ortes, in welchem sie ihren Schulunterricht genossen, ferner f) Zeugnisse von ihrem früheren Unterrichte, endlich g) von dem Geistlichen oder Schullehrer, dem sie sich zur Vorbereitung für den Schuldienst übergeben wollen, einen Einwilligungsschein beibringen.

§. 9. Das königl. General-Kommissariat hat darauf die Einleitung zu treffen, die Bittsteller durch die Distrikts-Schulinspek-

tion ihres Aufenthaltsortes prüfen zu lassen, und nach dem Erfolge der Prüfung die Bewilligung zur Annahme, gemäß obigen Bestimmungen, zu erteilen oder abzuschlagen.

§. 10. Mächtig ist von allen königl. General-Kommissariaten ein genaues Verzeichniß dieser angenommenen Privat-Präparanden, mit Bezeichnung der Geistlichen oder Schullehrer, deren Unterricht sie sich übergeben haben, zur allerhöchsten Stelle einzusenden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Damen- und Hausfrauen-Kalender für das Jahr 1847. Von Anton Köhler. Preis 36 kr. C. M.

Dieser Kalender ist mit mehren Holzschnitten geziert und enthält auf 133 Groß-Oktav Seiten den Kalender für 1847. Die Genealogie des regierenden Kaiserhauses, Denkmal Sr. Majestät weil. Kaiser Franz I. sammt Abbildung. Oesterreichische Rechtsverhältnisse der Ehegatten, Eltern, Kinder, Waisen zc. Befindeordnung für Wien. Nützliches Allerlei, als: Ein Briefseigel gegen das geheime Erbrechen zu sichern. Vorzüglicher Eichelkaffee u. s. w. Mehres für Hausfrauen. Heilmittel. Pflege und Behandlung der gesunden und kranken Kinder nach Dr. Göß. Von der Schönheit. Durchaus erprobte Kochrecepte. Geographische Zusammenstellung. Anekdoten. Historisches. Der Taufname. Ceremonie bei Ertheilung des heil. Sakramentes der Ehe. Belehrendes und Unterhaltendes (54 S. mit recht interessanten Erzählungen und Lebensbeschreibungen, auch einigen Gedichten). Postwesen. Stempelgebühren. Steuerbare Gegenstände bei den Linien Wiens. Eisenbahn-Notizen. Donau-Dampfschiffahrt. Gesellschafts- und Stellwagen. Merkwürdigkeiten und Sehenswerthes der Residenzstadt Wien. Theater. Lotto-Ziehungstage. Bäder.

Die Redaktion setzt ihre geehrten Leser um so eiliger von diesem bereits ausgegebenen, recht geschmackvoll ausgestatteten Kalender in die Kenntniß und ladet zur Abnahme durch die Redaktion oder durch die Herren Schullehrer Wiens ein, als der Herr Herausgeber den vierten Theil der auf diesem Wege abgesetzten Exemplare zum Besten des Fonds des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien bestimmt hat.

Verschiedenes.

Am der k. k. Normal-Hauptschule in Wien sind zwei Erziehungs-Stipendien erledigt, die gehörig instruirten Gesuche sind bis 20. September d. J. in der f. e. Konsistorialkanzlei zu überreichen.

Für den durch den Tod des Schullehrers Joseph Würll erledigten Schuldienst zu Schönkirchen wurde Georg Würll, exponirter Gehilfe zu Straßhof, und an dessen Stelle Joseph Herzog präsentirt.

Auf den durch freie Resignation des Herrn Jakob Westermayer erledigten Schuldienst zu Leobendorf wurde Jos. Seebauer, Schullehrer zu Gersthof präsentirt.

Herr Jos. Nimer, Schullehrer zu Lanzendorf starb am 15. September d. J. und Franz Tromayer, Lehrgehilfe, zu Himberg, wurde als Provisor dieser Schule aufgestellt.

Für den Schuldienst zu Meidling wurde Jakob Bartsch, Schullehrer zu Ottakring, präsentirt.

Frl. Katharina Barchetti, Lehrgehilfin an der K. K. Mädchenschule in der Leopoldstadt, starb am 8. September d. J.

Der Münchner Verein gegen Thierquälerei, dessen Tendenz gewiß äußerst lobenswerth ist, und der unstreitig die schönsten Früchte desto eher und desto sicherer ernten wird, je mehr er seinen Weg durch die Schulen und Erziehungsanstalten mit Glück verfolgt, und sich, besonders dem selbstständigen Publikum gegenüber vor dem Zuviel bewahrt, der will nun auch die Welt mit allem Eifer dahin bringen, Pferdfleisch und noch dazu von alten Thieren zu speisen. Diese wiederholten Aufforderungen verleiten uns aber zu einer kurzen Bemerkung: Erstens scheint es uns, daß der Verein denn doch bisweilen zu weit geht, und andererseits auch von seinen schon erreichten Früchten mehr als der Augenschein beweist, veröffentlicht; denn ich muß bekennen, daß ich auf meiner kürzlichen Reise in Baiern selbst mich weit häufiger, als in manch anderem Lande, von vorkommender harten Behandlung der Thiere und auch von vieler Dürbheit und Rohheit unter den Menschen überzeugte, die so ziemlich ungeahnt und unbeachtet verübt werden. Hart vor der Residenz schlug ein Postkondukteur bei hellem Tage einen armen Bauernjungen, der auf seinem Wagen eingeschlafen war, dessen Pferde aber dem vor ihnen fahrenden Wagen genau folgten und mit diesem ordentlich auswichen, ganz erbärmlich, welches er bis zur nächsten Station noch bei mehreren wiederholte. In keinem Lande sah ich Ähnliches. In Bamberg sah ich auf dem Viehmarke Rühe und Kälber wirklich auf eine empörende Weise mißhandeln; das Einspannen der Hunde scheint jetzt erst auch in Böhmen und selbst in Oesterreich mehr in Aufnahme zu kommen. Die Zug- und Lastthiere sah ich in Baiern nirgends im Allgemeinen mit einer besonderen Zartheit und Schonung behandeln, so wie ich auch in München das Schlachten der Schweine auf die ganz gewöhnliche Weise sah und hörte, bei welchem wirklich eine Abänderung im Verfahren zu wünschen wäre. — Was nun den Genuß des Pferdflisches betrifft, so ist dieser keineswegs neu, und es dürfte wenige Menschen geben, die sich nicht bequemen würden ein Stück gut zubereitetes Fohlenfleisch zu speisen; aber wie theuer käme diese Nahrung? Aber für das Fleisch von alten, zusammengeschnundenen Thieren, deren Sehnen und Muskeln Stricken gleichen, deren Fleisch auch gemästet, zäh, fäbrig und geschmacklos, wie das eines jeden alten Thieres und noch weit mehr als altes Rindfleisch bleibt, danken wir herzlich bis uns die höchste Noth keine andere Nahrung gewährt. Auch arme Menschen sind Menschen.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Mathematik.

- Wilde, Dr. W. A., Lehrbuch der Mathematik für den Schul- und Selbstunterricht, 3. Bd.: Lehrbuch der Geometrie. 1. Bd. (ebene Geometrie mit Einschluß der Trigonometrie) gr. 8. (VIII u. 274 S. nebst 8 Figurentaf.) Leipzig, Breitkopf & Härtel.
- Röpp, Georg, die vier Grundrechnungsarten in unbenannten ganzen Zahlen. 12. (23 S.) Worms, Rahke.
- Brand, F. Ch., Rechenbuch für Volksschulen und für die untern und mittleren Gymnasialklassen. 1. Theil. 4. verb. und verm. Aufl. gr. 8. (56 S.) Clausthal, Schweiger'sche Buchh.
- Bose, Hugo von, die zeichnende Geometrie, als Vorschule f. d. Studium der Geometrie, f. d. Projektionslehre, f. d. technische Zeichnen u. f. d. Feldmesskunst. Sammlung von circa 300 geometrischen Aufgaben mit ihren Auflösungen u. 256 lith. Figuren. 8. (XVIII u. 90 S.) Dresden, Adler & Dieke.
- Preßel, Dr. M. A. F., 49 Neze zu Modellen von geometrischen Körpern und Krystallformen. Ein Hilfsmittel bei einem anschaulichen Unterrichte in der Geometrie und Naturgeschichte. (2 S. in 4. nebst 1 lith. Tafel in Fol.) Emden, Rakebrand.
- A. B. C. Buch der Zeichen-, Reiß- u. Messkunst, oder: Anleitung zu einem methodischen Lehren u. Lernen d. Elemente d. freien Handzeichnens, d. Linearzeichnens u. d. Geometrie. gr. 8. (VIII u. 72 S. n. 3 Figurentaf.) Ebd.

Rechnungs = Aufgaben.

Von Joseph Weissenbeck.

1. Ein Fuhrmann führet 30 Zentner Eisen um 120 fl. 35 Meilen weit; wie weit wird er 50 Zentner um 80 fl. führen können?
2. Ein Dach, welches 20° lang und 4° hoch ist, soll mit Ziegeln gedeckt werden; wie viel Stück Ziegeln wird man brauchen, wenn ein Ziegel 9" lang und 5" breit ist?

Rechnungs = Auflösung.

Vom Platte Nr. 44.

Anfänglich verkauften sie 7 Stück um 1 Kr., die übriggebliebenen 1 Stück um 3 Kr.

Die erste hatte 50 Stück, verkaufte 49 und nahm dafür ein 7 Kr.
 » zweite » 30 » » 28 » » » 4 »
 » dritte » 10 » » 7 » » » 1 »

Der ersten blieb 1 Stück, wofür sie 3 Kr. erhielt

» zweiten » 2 » » 6 » »
 » dritten » 3 » » 9 » »

Folglich verkauften sie die Äpfel gleich theuer und nahm jede 10 Kr. ein.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT

zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Fünfter Jahrgang.

No. 78. Mittwoch den 30. September. 1846.

Das erste österreichische pädagogische Seminar.

(Fortsetzung.)

b) Von der Einrichtung und Ordnung des Schullehrer-Seminars, oder von den Schuldienst-Präparanden.

§. 1. Die nach obigen Bestimmungen zur unmittelbaren Vorbereitung für den Schuldienst sowohl in die Seminarien, als zur Privat-Unterweisung aufgenommenen Aspiranten heißen Schuldienst-Präparanden.

§. 2. Die Forderungen, welche die unmittelbare Vorbereitung für den Schuldienst zu erfüllen hat, werden durch die Vorschriften bestimmt, welche hier für die Bildung der Präparanden in den Schullehrer-Seminarien aufgestellt werden. Was von denjenigen gefordert werde, welche einen Schuldienst-Präparanden privatim zu unterrichten übernehmen, ist damit zugleich ausgesprochen.

§. 3. Die Schullehrer-Seminarien sollen, ihrer Bestimmung gemäß, eben sowohl über die sittliche Bildung ihrer Zöglinge wachen, als für die Bildung des Verstandes und der Einsicht derselben sorgen. Darnach theilen sich die Vorschriften über diese Bildungsinstitute in zwei Hauptabschnitte: 1. von der Disziplin, 2. von dem Unterrichte in den Schullehrer-Seminarien.

A. Von der Disziplin in den Schullehrer-Seminarien.

§. 4. Was die sittliche Bildung der Schuldienst-Präparanden betrifft, so sind darin zwar die Schullehrer-Seminarien schon durch den Mangel einer äußeren Bedingung einigermaßen beschränkt; indem bei den wenigsten das Lokal es bis jetzt gestattet, die Präparanden unter einer stäten Aufsicht des Direktors und der Lehrer zu halten.

§. 5. Bei denjenigen Seminarien, wo das Lokal es gestattet, den ganzen Rötus der Präparanden in Einem Gebäude zu vereinigen, und der unmittelbaren Aufsicht des Direktors und Inspektors, denen in dem nämlichen Gebäude Wohnung anzuweisen ist, zu unterziehen, kann es diesen Aufsehern nicht schwer werden, die erforderliche Disziplin zu handhaben, und über das sittliche Betragen der Präparanden zu wachen. Ununterbrochene, zweckmäßige Beschäftigung, Anhalten zur Regelmäßigkeit in allen Geschäften, Angewöhnung zur Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung, zur Achtung gegen die Vorgesetzten und Lehrer, zu einem anständigen Benehmen gegen die Mitlehrlinge, zu einer gewissenhaften Ausübung des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes *rc.* sind die wirksamsten Mittel, die Zöglinge solcher Anstalten vor Abwegen zu bewahren, und die sittliche Bildung derselben zu befördern. Darauf wird also auch die einzuführende, von dem Direktor zu entwerfende Hausordnung eines solchen Seminars hauptsächlich zu sehen haben.

§. 6. Um aber auch bei denjenigen Seminarien, denen es an einer gemeinschaftlichen Wohnung für alle Präparanden fehlt, dem Direktor und den Lehrern die Ausübung der ihnen übertragenen Aufsicht möglichst zu erleichtern, soll jeder Präparand die Wohnung, die er sich wählen will, dem Direktor sogleich anzeigen, damit dieser eines Theils nach seiner entweder schon erworbenen Kenntniß des Lokals, oder nach seinen darüber einzuziehenden Erkundigungen, erforderlichen Falls, die Wahl verwerfen, andern Theils in der Folge nöthig erachtete Visitationen um so ungehinderter entweder selbst vornehmen, oder durch Abgeordnete vornehmen lassen, und in dergleichen Absicht auch die übrigen Lehrer von den Wohnungen sämtlicher Präparanden in Kenntniß setzen kann.

§. 7. Es sind auch die Hauswirthe mit zur Aufsicht zu be-

nützen und verbindlich zu machen; indem die Seminariums = Aufseher theils mündliche Erkundigungen bei ihnen über die Präparanden, besonders die schon einigen Verdacht wider sich erregt haben, von Zeit zu Zeit einziehen, theils schriftliche Zeugnisse, die aber nicht durch die Präparanden selbst beizuschaffen sind, alle halbe Jahre regelmäßig von ihnen einfordern lassen.

§. 8. Eben so ist auch, zur Erleichterung einer stäten Aufsicht, in Ansehung der Kostwirth e die Anordnung zu treffen, daß die Präparanden nicht nach Belieben bald dieses, bald jenes Kosthaus besuchen, und unter diesem Vorwande sich an das Wirthshauslaufen gewöhnen können. Die Präparanden sind verbunden, das Kosthaus, das sie gewählt haben, ebenfalls dem Direktor anzuzeigen, und dürfen ohne des Direktors Vorwissen und Bewilligung zu keinem andern Kostherrn übergehen. Der Direktor hat die Einrichtung zu machen, daß die Präparanden nicht nach Willkür sich einzeln in alle Kosthäuser zerstreuen, sondern sich in verhältnißmäßigen Abtheilungen zum Besuche gewisser, vortheilhaft bekannter Kosthäuser vereinigen, damit er auch um so leichter über das Betragen der Präparanden in solchen Häusern Erkundigung einziehen kann.

Übrigens ist der Besuch der Wirthshäuser und der öffentlichen Gärten den Präparanden ganz zu untersagen.

§. 9. Die Präparanden sollen überdies auch noch unter besondere Aufsicht der Polizeibehörde gestellt werden. Zu dem Ende hat der Direktor des Seminariums alljährig am Anfange des neuen Lehrkurses ein Verzeichniß der sämtlichen Präparanden, welches nicht bloß die Namen derselben enthalten, sondern auch die Häuser, in denen sie Wohnung und Kost haben, angeben soll, der Polizeidirektion zuzustellen, welcher auch im erforderlichen Falle die verdächtig gewordenen zu einer schärferen Aufsicht anzuzeigen sind.

§. 10. Die Handhabung der für die Schuldiens = Präparanden in den Schullehrer = Seminarien bestehenden Disziplinar = Gesetze (welche von den Direktoren und Inspektoren jener Institute demnächst einer Revision unterworfen und zu den nöthig befundenen Ergänzungen oder Abänderungen begutachtet werden sollen) steht vorzugsweise den Direktoren zu.

§. 11. Alljährig, vor der Eröffnung des neuen Lehrkurses, sollen diese Gesetze in einer feierlichen Versammlung aller Lehrer und Präparanden vorgelesen werden.

Jeder in das Seminar neu eintretende Präparand soll sich eine Abschrift von jenen Gesetzen nehmen.

§. 12. Kleinere Versehen wider diese Gesetze, so wie einzelne Versäumnisse der Lehrstunden, oder Vernachlässigung aufgegebener Arbeiten u. dgl. werden bei den Lehrlingen der untern Abtheilung von dem Inspektor, bei denen der obern Abtheilung aber von dem Direktor des Seminars admonirt und nach Verhältniß gerügt. Über die ernstlicheren Rügen dieser Art hat der Lehrer ein eigenes Register zu führen, und dieselben nach Befinden der Umstände in den Censuren zu notiren.

§. 13. Bei größeren Vergehen eines Präparanden hat der Direktor den Rötus der Lehrer zusammen zu rufen, und mit ihnen gemeinschaftlich die Untersuchung anzustellen und die Strafe zu erkennen.

§. 14. Wird durch dieses Gericht ein Präparand aus dem Seminarium ausgeschlossen, so ist davon die Anzeige bei dem königl. General-Kommissariate und bei der Polizei-Direktion sogleich zu machen.

§. 15. Die Wieder-Aufnahme eines ausgewiesenen Präparanden ist nur dem königl. General-Kommissariate, nach vorgängiger Untersuchung der obwaltenden Umstände, gestattet.

B. Von dem Unterrichte in den Schullehrer-Seminarien.

a) Von den Gegenständen des Unterrichtes.

§. 16. Die Gegenstände des Unterrichtes in den Schullehrer-Seminarien theilen sich in drei Hauptklassen, nämlich in Kenntnisse und Fertigkeiten,

1. die der Präparand für seinen eigentlichen Beruf bedarf,
2. die ihm zu seiner eigenen weitem Ausbildung nöthig sind,
3. die er für anderweitige, mit den Schulämtern vereinigende Geschäfte sich erwerben soll.

§. 17. Nach dieser Klassifikation ist einleuchtend, daß der Unterricht in den Schullehrer = Seminarien immer der bezeichneten ersten Hauptklasse eine vorzügliche Aufmerksamkeit wird zu widmen haben, damit die Präparanden wenigstens das, was sie einst zu lehren bestimmt sind, so gründlich, als möglich, lernen, und durch fleißige Übung sich eigen machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kaufmännische Bildungsanstalt zu Laibach.

Unter diesem Titel befindet sich gegenwärtig zu Laibach eine Anstalt, welche von der h. Landesstelle genehmigt und von der k. k. h. Studien = Hofkommission im Jahre 1839 bestätigt wurde, und wenige ihres Gleichen finden dürfte. Sie bestand früher in nicht so großer Ausdehnung zu Graz. Der gegenwärtige Vorsteher ist Herr Ferdinand M a h r, ein junger eifriger Mann, voll Lust und Liebe zur Sache; er erhielt erst im verfloffenen Jahre nach dem Tode seines Vaters, des Herrn Jakob Franz M a h r, die Bewilligung zur Fortführung dieser immer mehr aufblühenden Anstalt, welche in zwei Hauptabtheilungen zerfällt. I. In die Handels-Lehranstalt mit einem 3jährigen Lehrkurse. II. In die kaufmännische Bildungsanstalt mit einem 2jährigen Lehrkurse. Erstere für die Praktikanten und Lehrlingen des Laibacher Handelsstandes, welche an Sonn- und Feiertagen den Unterricht aus den kaufmännischen Wissenschaften in drei Jahrgängen erhalten; letztere für jene Zöglinge, welche noch nicht in Handelshäusern angestellt, dennoch aber für den Kaufmannsstand oder zu einem ihm verwandten höhern Gewerbe des bürgerlichen Lebens bestimmt sind. Sie erhalten 31 Stunden wöchentlichen Unterricht in zwei Jahrgänge abgetheilt.

Die wissenschaftlichen Gegenstände der beiden Hauptabtheilungen sind:

Die Religionslehre; wöchentlich 2 Stunden.

Die Merkantil = Rechenkunst, begreift alle den Handel betreffenden Kalkulationen nach den vortheilhaftesten Methoden und Abfürlichungen, die Geld-, Wechsel- und Warenberechnungen, nebst der Münz-, Maß- und Gewichtskunde, wöchentlich 5 Stunden.

Die deutsche Sprache in einem höheren Styl vorgetragen; wöchentlich 3 Stunden.

Der kaufmännische Geschäfts- und Korrespondenz Styl; wöchentlich 3 Stunden.

Haben die Zöglinge alle Theile der Contorwissenschaften einzeln aufgefaßt, so werden Contore unter der Anleitung des Vorstehers gebildet, und in jedem derselben, unter angenommenen Handelsnamen, ein fingirtes Geschäft zum Grunde gelegt, damit die Zöglinge sich in den praktischen Arbeiten im Zusammenhange ausbilden und die Führung, so wie den Gang eines Geschäftes, gehörig kennen lernen.

Die Handelswissenschaft umfaßt die Lehre vom Handel überhaupt und verschiedene Zweige derselben; wöchentlich 2 Stunden.

Das Handels- und Wechselrecht; wöchentlich 2 Stunden.

Die kaufmännische Buchführung, sowohl einfache als doppelt italienische; wöchentlich 5 Stunden.

Die Handelsgeographie; wöchentlich 1 Stunde.

Die Handelsgeschichte; wöchentlich 1 Stunde.

Die Warenkunde; wöchentlich 2 Stunden.

Die Kalligraphie oder Schönschreibkunst, verbunden mit den kaufmännischen Warenzeichen; wöchentlich 5 Stunden.

Besondere Gegenstände.

Die italienische, französische und englische Sprache. Musik bei freier Wahl des Instrumentes, Zeichnen für die Liebhaber der Kunst, gegen besonders zu verrechnende Vergütung an die betreffenden dafür berufenen Lehrer.

Die übrigen Stunden werden zum Nachtragen der Arbeiten benützt.

Die Überwachung der Lehranstalt geschieht von dem Hochw. Konsistorium, diesem folgt der jeweilige Herr Bürgermeister als Direktor und die Herren Repräsentanten des Handelsstandes. Die jährlichen Berichte über die Fortschritte der Zöglinge ergehen von Seite des Hochw. Konsistoriums an die h. k. Landesstelle.

Die öffentlichen Prüfungen finden am Schlusse des Winter- und Sommer-Semesters unter dem Voritze der Hochw. k. k. Schulen-Oberaufsicht statt.

Die Zöglinge erhalten nach zurückgelegter Prüfung eines jeden Semesters das wohlverdiente autorisirte Zeugniß.

Der Vorsteher, dem sehr viel daran gelegen ist, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und in seinem Institute immer mehr zu leisten, hat erst kürzlich in Wien einen sehr geschickten jungen Mann als zweiten Lehrer für seine Anstalt gewonnen und wünscht noch einen Hofmeister unter recht vortheilhaften Bedingungen anzustellen, jedoch muß er sowohl im Lehr- und Erziehungssache bewandert sein und die nöthige wissenschaftliche Umgangsbildung besitzen. — So sorgt man in einer Provinzstadt für die Heranbildung des Nachwachses des Handelsstandes, ist es also zu wundern, wenn man ernstlich daran denkt, auch für den Lehrstand tüchtige und ausgedehntere Bildungsanstalten ins Leben zu rufen?

V e r s c h i e d e n e s .

Se. k. k. Majestät haben für die Leopoldstädter Hauptschule die Errichtung einer vierten Klasse mit zwei Jahrgängen und die provisorische Anstellung eines grammatikalischen und zweier technischen Lehrer allergnädigst zu bewilligen geruht. Jeder Lehrer bezieht 500 fl. C. M. Jahresgehalt und 50 fl. Quartiergeld, und einer derselben, dem die Di-

rektion der vierten Klassen übertragen wird, erhält hiefür besonders 100 fl. C. M. jährliche Remuneration. — Durch die außerordentliche Sorgfalt, Thätigkeit und Unterstützung des Hochw. Herrn Konsistorialrathes und Pfarrers daselbst, Anton Wiesinger, und der Gemeinde Leopoldstadt wurde diese allergnädigste Begünstigung so schnell durch die Adaptirung des Schullokales, Anschaffung der nöthigen Requisiten u. in Vollzug gesetzt, daß mit 1. Oktober d. J. der Unterricht in jenen vierten Klassen schon beginnen wird. Da die öffentliche Ausschreibung und Besetzung der obigen Lehrerstellen in der zwischen der erfolgten a. h. Genehmigung und der Unterrichtseröffnung liegenden Zeit nicht möglich war; so wurden jene Stellen von dem f. e. Konsistorium unterdeß supplirend besetzt, und zwar:

Für die grammatischen Gegenstände Herr Johann Schöber, Lehrgehilfe am Hundsturm, welchem zugleich auch die provisorische Leitung dieser vierten Klassen übertragen wurde.

Für die technischen Fächer Herr Joseph Ziegel, Lehrgehilfe bei St. Michael und Herr Joseph Hofer, Zeichnungs-Lehramtskandidat.

Der Schullehrersgattin zu Inzersdorf am Wienerberge wurde von der h. Landesstelle die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitschule daselbst ertheilt.

Unter den vielen Versuchen, eine vortheilhaftere Art von Schreibfedern in Gebrauch zu bringen, dürften die erst seit kurzer Zeit bei dem bürgl. Drechsler Demel in Wien in der Kärnthnerstraße zum Verkaufe ausgetretenen, nach Art der Stahlfedern, aber theils aus Elfenbein, theils aus Schildkröte verfertigten, ebenfalls mit einem besondern Stiele versehenen Schreibfedern, jedenfalls eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Über die Dauer und Haltbarkeit des reinen Schnittes ist mir noch kein auf Erfahrung gegründetes Urtheil zugekommen. Nur möchte ich bemerken, daß bis jetzt der Preis à Duzend von weißem Bein 1 fl. C. M. und von Schildkröte 2 fl. C. M. um so mehr etwas hoch scheint und die Einführung in Schulen etwas erschweren dürfte, als einzelne Exemplare zum Versuche nicht abgelaufen werden, was um so zweckmäßiger und nöthiger erscheint, um durch die Bewahrung ihrer Güte bei Einzelnen ihnen allgemeineren Eingang zu verschaffen.

Bibliographie der pädagogischen Literatur.

Geschichte und Geographie.

- Ritter, Karl, die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder: allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums u. Unterrichts in physikalischen u. historischen Wissenschaften. 12. Th. (3. Buch. Westasien.) 2. stark verm. u. umgearb. Aufl. A. u. d. E.: Die Erdkunde von Asien. 8. Bd. 1. Abth.: die Halbinsel Arabien. gr. 8. (XXVIII u. 1035 S.) Berlin, G. Reimer.
- Külb, Dr. Ph. Hedw., Länder- und Völkerkunde in Biographien. 9. u. 10. Bf. gr. 8. (S. 1—160 des 2. Bds.) Berlin, Duncker & Humblot.

Seydlitz, E. v., Leitfaden der Geographie. 4. verb. Ausgabe. 8. (IV und 263 S.) Breslau, Hirt.

Mayer, F., erste Kunde von der Heimat, d. i. erster zusammenhängender Unterricht über das Welt- und Menschenleben innerhalb des scheinbaren Gesichtskreises. Ein Lehr- u. Lesebüchlein f. d. Kinder des 3. u. 4. Schuljahres. 8. (VIII und 156 S.) Winterthur, literar. Kompt. von Hegner älter.

General = Korrespondenz.

J. R. Erwiderungen erfordern für's Erste das volle Recht, dann eine besondere Vorsicht und eine sehr gewandte Feder; am wenigsten darf aber darin der öffentliche Anstand verletzt werden. Derartige Mängel, wie nicht minder die zu große Ausdehnung machen die Aufnahme unmöglich.

Rechnungs = Aufgabe.

Von Gottlieb Frid.

Jemand kauft am 1. Juni 3 Stück Fünftel Antheile des Anlehens vom Jahre 1839; das Stück zu 64½ fl. Mit letztem September desselben Jahres verkaufte er dieselben, das Stück zu 65¾ fl. Auf welche % hat er sein Kapital gebracht?

Rechnungs = Auflösung.

Vom Platte Nr. 46.

$$6 \times 90 : x :: 1' : 25' = 13500 \text{ Pfund.}$$

$$5 \times 30 : x :: 10'' : 21' 2'' = 11430 \text{ „}$$

Beide Hebel zusammen heben also eine Last von 24930 Pfund.

Die richtige Auflösung wurde eingesendet von dem Herrn Joh. Sturm.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: Ant. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Planckengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M., ist jedoch vor der Hand nur durch den Buchhandel zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.